



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

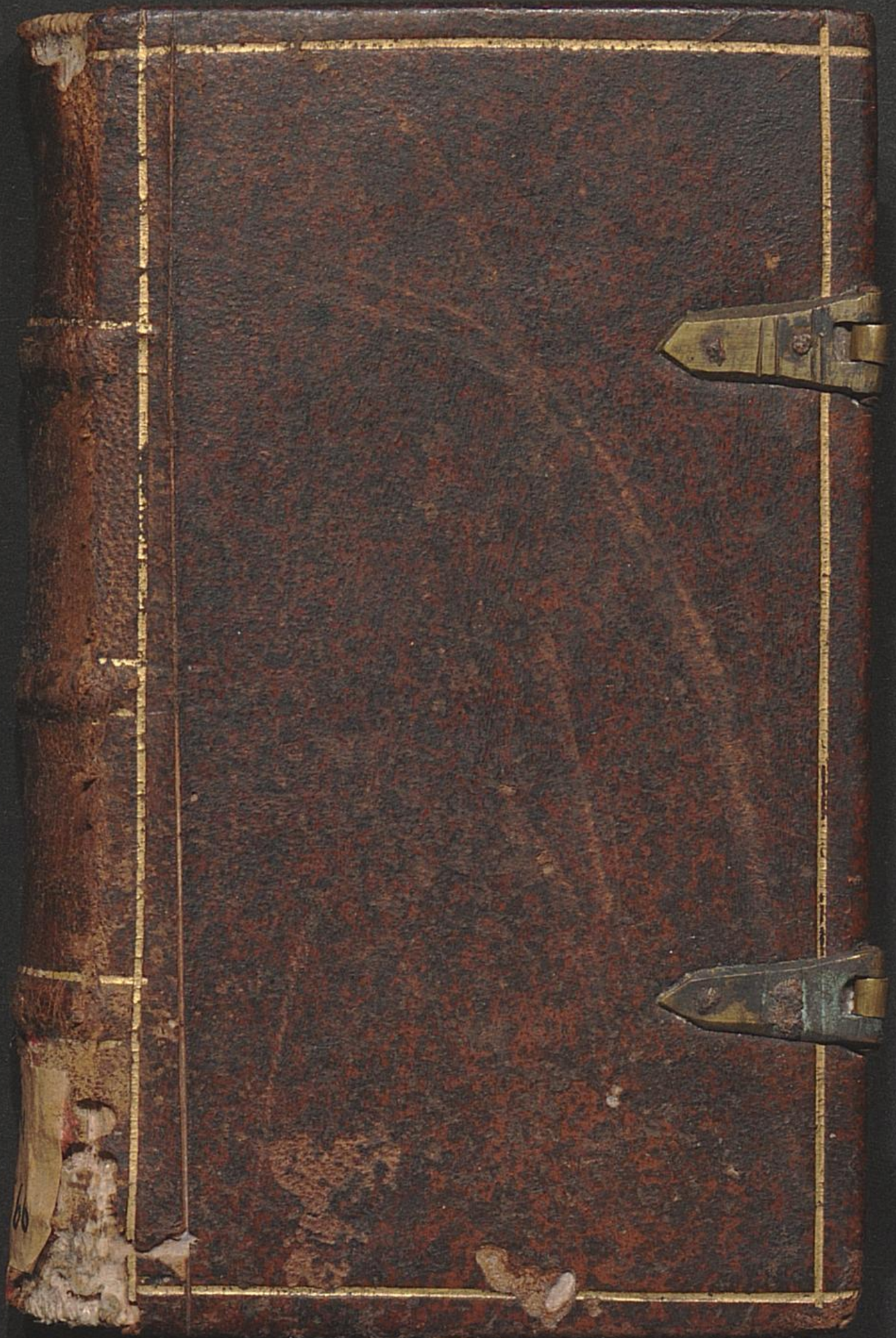
Universitätsbibliothek Paderborn

**Genouefa, Das ist: Wunderliches Leben und
denckwürdige Geschichten der H. Genouefa/ Geborner
Hertzogin aus Brabant/ [et]c.**

Staudacher, Michael

[S.l.], 1660

urn:nbn:de:hbz:466:1-45261



Th. 2566.

K
I
31



入
丁
12



21



GENOUËFA,

Das ist :

Wunderliches Leben

und denkwürdige Ge-
schichten der

H. Genouëfa/

Geborner Herzogin aus
Brabant / 2c.

Mit eingebrachten sittlichen
Lehren und Ermahnungs / Predi-
gen/ein recht Christlich und Tugend-
sames Leben anzustellen ;

Beschrieben/Durch

P. Michaëlem Staudacher,

der Societät Jesu
Priester.

Superiorum permisso.

Erstlich gedruckt zu

Dillingen.

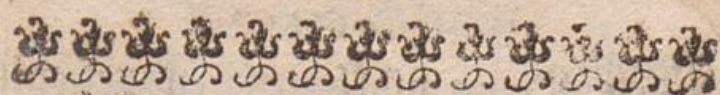
soctis

M. DC. LX.

Jesu

1236
1236
1236
1236





Ubereignus Schreiben.

Der Hochgebor-
nen Gräfin und Frauen/
Frauen Isabella Eleonora/
Gräfin zu Dettingen / auf Wallers-
stein/Frey-Frauen zu Gundersingen/
ie. Meiner gnädigen Gräfin
und Frauen.

Es ist Genouefa hie stes-
hende/keiner Wählung noch
einiges Umsehens benöthiget
gewesen / wohin Sie ihren Gang an-
leiten solte / ein Lieb-reiches Unters-
kommen zu finden. Dero Gräflis-
chen Gnaden / von Ihr schon ges-
prüffte Freundlichkeit / hat die
Berathschlagung nicht allein un-
verzügig gemachet / sondern gänzt-
lich / als ein müßiges Sinnen / abge-
leinet.

X ij

leinet.

leinet. Dann wie könnte Genouefa nie
 aller Bedachts- Pflegeung ihrer Ein-
 fehr halben entübriget seyn/da sie doch
 ansichtig ist/(wiewol nie ohne Scham
 häfftigkeit wege so unverdienter Ehr/)
 welcher Massen Ihr Gräfl. Gnaden
 schon alle Weg eröffnet habe / damit
 Sie bey dero Gunst-leuchtenden Aus-
 gen einlangen möge? Sie sehet nem-
 lich in frischer Erkenntnus / was Ge-
 stalt zu Entbürdung ihrer sorgsamer
 Geschämigkeit/dero Gräfl. Gnaden
 Milddigkeit sich habe beschäfftiget/
 und wie man zu Abladung ihrer
 Forchts-Gedanken / mit freundwils-
 ligster Einladung / schon vor langer
 Zeit/als von fern / Ihr send entgegen
 kommen. Kaum hatte sich Genouefa/
 zu Dillingen auf der Cangel verneh-
 men lassen ; da ist ohne Säumnung
 ein Schall davon nach Wallerstein/
 in dero Gräfl. Gn. Zimmer / durch
 weiß

weiß nicht/was für ein Wind überge-
bracht worden: Welcher Schall/wie
er gelaufet habe/vermitte ich nachzu-
dencken; allein hat er in dero Gr. Gn.
Ohren/ (als denen die Gutwilligkeit
angewehnet ist/) so viel versangen/dass
Ihr Gr. Gn. geruhet haben/Befehl
zu ertheilen/ man solte einen Schrei-
ber um die Bezahlung verschaffen/
welcher der Genouefa Verhängnusa-
sen/ wie selbige von mir in unterschied-
lichen Erzählungen wären vorge-
tragen worden/ zu Papier brächte/ und
alsdann dero Gr. Gn. zur Erkann-
tus überliefferte.

Die Ursach dieser Bestellung/ kan
gesagt werden/ seye gewesen ein mit-
leidige Herzens- Empfindung/ das
durch Ihr Gr. Gn. angehalten wor-
den/ Ihre Gunstvolle Hand einer
Fürstin zu bieten/die weiland von dem
Glück/ und anjeko von meiner Feder

übel gezeichnet / eines Mitleidens gar
 wol bedürfftig wäre. Ich bin zwar
 auch anderwärts unterschiedlich an-
 gelanget worden / die Verfassung die-
 ser Geschichte verabsolgen zu lassen;
 und hat man sich im Umschreiben
 derselbigen mehrer Orten bemüßiget.
 Ich aber hab Genouesam versichert/
 Sie habe sich nicht hinzubilden / daß
 Sie an einem andern Ort / mit meh-
 rer Freundschaft / als bey dero Gräff.
 Gn. Haus solte angesehen werden.
 Dann verlassene Herzogin / sagte ich/
 wohin habt ihr euch mit besserer Hoff-
 nungs Ursach zu wenden / als zu den
 Thürschwällen der Hochgeborenen
 Frauen Gräfin von Dettlingen / auf
 Wallerstein / durch welche man in
 das Zimmer der Tugend und Freunds-
 lichkeit selbst ein gehet? Alle er-
 wünschte Zustand werden Euch
 allhie begegnen. Suchet ihr Erkennt-
 nus

nus Eurer Beschaffenheit; Wer ist
Verstand - mächtiger als hochers
wohnte Frau Gräfin? Heischet Ihr
Erbärmnis über Euer Armuth und
Nothdürfftigkeit; Wer ist als sie von
Anmuthung gelinder? Ruffet Ihr
Schuß wieder eure Verleumder;
wer ist als Sie zu solcher Beschir-
mung fertiger? Verlanget Ihr ein ers
geßliche Unterhandlung; wer ist doch
als Sie in aller Lebens-Ubung sittli-
cher/annemlicher/ und an Höflichkeit
bereicher? Gehet hin ohne Furchtsa-
rrung / damit Ihr / was Ich mit
Worten beurlunde/ durch eigene Er-
fahrenheit selbst begreiffet. Durch
diese von mir beygebrachte Anweis-
sung/wurde Genouefa erkühnet / daß
Sie sich in des Schreibers Hand ver-
willigte/mittel selbiger in dero Gräfl.
Gn. Angesicht eingeführet zu werden.
Allwo Sie auf erfolgte Ankunfft sol-

cher Massen in: an: und aufgenom-
men worden/ daß alles/ was von dero
Gr. Gn. Lob: reichen Eigenschafften
ich Ihr mit Reden hab vorgerühmet/
jetund durch die Werck / samt über-
flüssigen Zusatz/ beglaubet würde.

Nun dann Genouefa der sicheren
Wissenschafft nicht ermanglet / wie
freundlich und aufhältig von Ihr
Gräfl. Gn. Sie seye empfangen wor-
den / als Sie anfangs bey dero Zim-
mer / in Gestalt / wie Sie Ihr Ums-
schreiber gebildet hatte / erschienen;
dannhero erfolgt es / daß Ihr alle
Zweifels: Wahl / massen ich oben er-
wehnet / aus den Gedanken gerucket
wird / was für eine Strassen Sie an-
zusehen besorgen solle / da sie von ihrer
Geburts: und Ankunfts: Stadt
durch den Druck muß verreisen. Sie
ist nemlich wissend / daß man auf der
Straß zu dero Gr. Gn. Wohnung
an

an ein Ort gelange / da lauter milde
Sonnen leuchten.

Was wolte derenthalben diese
Schutz-bedürfftige Herzogin viel Be-
sinnens machen / was für eine Hand
zu verehren Sie sich neigen / in was
für Arm Sie sich sencken / zu was für
einer Ruhe- Stadt Sie sich schwin-
gen solte? Die Hand / die Arm / das
Zimmer dero Gräfl. Gn. sahe Sie in
völliger Weite / Ihr zu Gunst / offen
stehen. Ja so wenig Einer in der Lüfte
los gegebener Stein / im Zweifel
schwancet / auf was Ort er seinen
Fall anrichten solle / sondern Schnur-
gerad gegen der Welt Mittel-Pun-
cten andringet ; wie streng auch und
ohne Umschweiffen / ein von der
Sennen abgestossener Pfeil auf den
abgezielten Zweck fortleitet ; mit eben
so wenigem Bedacht / und gleich so
fertig / eilet sich Genouefa bey dero

)(v

Gr.

Gr. Gn. Händen und Augen/als ih-
ren Zweck und Mittel-Puncten ein-
zustellen. Die stähline Nadel des ir-
rigen Meer-Begs bey verwülcktem
Himmel/ einige Anweiserin/ nach des-
me sie einmal von dem Eisen-zuggis-
gem Magnet-Stern ist berühret wor-
den / wirffet sie sich forthin nicht mehr
irrgängig herum / sondern mit richtis-
ger Wendung neiget sie ihren Spiz/
den hochglanzenden Nord-Stern zu
verehren. Ebner Massen als Genoues-
sa einmal das Glück und die Ehre ges-
habt / dero Gr. Gn. günstige Hands-
berührungen zu füllen / ist Ihr durch
die einflüssende Tugend-Würckung
der erzeugten Freundlichkeit / alsobald
eine solche Neigung eingefüget wor-
den / daß Ihr Absehen forthin auf
kein anders Ende/ als auf dero Gräfl.
Gn. hochleuchtendes Haus gebracht
und angehalten möchte werden. Von
dem

dem Mond und Sternen melden
Sinnreiche Himmels-Erkündiger/
daß selbige ihre Bewegungen / nicht
nach eignen Willen (so zu reden) an-
stellen / sondern daß sie von der Sono-
nen / durch Magnetische Bestralung
gleichsam angeketzelt / und in den un-
ermesslichen Himmels-Eräissen / mit
unvermeidlicher Macht herum ge-
walget werden : dermassen / daß Ihr
ganzer Lauff / und nicht irrendes Irr-
gehen / an dem Einfluß des grossen gül-
denen Welt-Lichts hange. Die Bes-
findlich- oder Unbefindlichkeit dieses
Vorgebens will ich an sein Ort ge-
wiesen haben? Genouesam betreffend/
muß Sie frey geständig seyn / Ihr
Gr. Gn. seye ein Sonne / durch dero
Tugend-mächtige Anglangung / sie
als ein Mond-bleiches / oder sonst
tumber-sünckerendes Nacht-Lichts
lein erreget ist worden und bewege.

Bisher von Genouefa. Was
aber hat mich absonderlich vermöget/
die Ubereignung dieses Büchleins an
Ihr Gr. Gn. zu fertigen? In solche
Entschliessung haben mich Ursachen
eingeführet / die an Menge so über-
häuffig / daß es nicht thunlich ist / alle
benzubringen / und an Bedencklichkeit
so eindringend / daß mich die Wäh-
lung irret / eine vor der andern nam-
haft zu machen. Zu deme / daß ich nie
unbesorget / ja recht zu reden / nicht un-
wissend bin / ich würde dero Gr. Gn.
Ruhm-scheuende Ohren mit Verdruß
behelligen / wann ich die Erwachung
meiner an diesem Ort befindlicher
Schuldigkeit einzuwenden / anmasse-
te / als welches nicht ohne lobreiche
Vorbildung dero Gr. Gn. hoher Tug-
enden / und Tugends-Übungen / dar-
aus nemlich meine Schuld Tragung
hersproffet / könnte vollzogen werden.

So

So nelge ich dann / ohne weitere
Ausführung/diese vor Augen liegende
Feder-Arbeit/ mit geziemender Ehrer-
bietung zu dero Gr. Gn. Händen/
volkündig und wissend / ich gelange
damit an ein Ort / da sich alle belie-
bige Beliebungen finden lassen. Dann
ist in solchem meinem Schrifft-werck/
oder an Worten / oder an Verstands-
nuß/oder an Schicklichkeit zu reden/
oder anderwärts etwas nicht recht ge-
geben/so bin ich bey dero Gräfl. Gn.
glimpfflicher Gutmüthigkeit eines
mitleidigen Nachsinnens ungezweif-
felt. Lasset sich dann in einem Winckel
etwan ein Strichlein erblicken / das
seines Lobß nicht ermanglet; so bin ich
wiederum der Wolneigung dero Gr.
Gn. versichere / Sie werde selbiges
Orts zum ersten mit Ruhm-Flingen
den Worten herfür streichen. Wird
ferner das Glück geben / daß etwas

darin mit wolständiger Höflichkeit
seye angebracht/so wird solches J. Gr.
Gn. als eine geübte und kluge Richtes-
rin aller Sittlichkeit / nach den besten
zu beurtheilen wissen. Wird was darins
nen sich anfügen mit Redens-Zier-
de/ und Worts-Geschmuck / beglan-
zet: so ist es ein Nichtigkeit / Ihr Gr.
Gn. werden selbiges in Geschwinde
beobachten / als welche der zierlichen
Fertigung Teutscher Sprach treff-
lich wol erfahren ist / massen ich dessen
unfehlbare Wissenschaft / von dero
Gräfl. Gn. Lippen und Fingern/ich
will sagen Gesprächen und Briefen
hab erhalten. Wird noch darinnen et-
was wonnliches/und mit Annemlich-
keit untersprenget sich erweisen ; so ist
solches von dero Gr. Gn. eingeborner
Freundlichkeit sonders Fehlen zu er-
kennen. Wird endlich darinnen etwas
von höheren Gedancken eingewürcket;
so

So ist dero Gräfl. Gn. scharffsichtige
 Verstandnuß / vor welcher alle vers-
 borgens eingespielte Kunst / am Tag
 wird liegen. Dieses alles melde ich
 nicht dahin/damit ich das noch unges-
 urtheilte Lob meiner Beschreibung
 Ruhmgierig anziehen / sondern wei-
 len nach Anweisung des alten Sprich-
 worts / kein Buch so übel beschaffen
 ist/das darinnen nicht auch was Gutes
 sich ereignet / auch selten ein Kleid
 so übel ist zerlumpet/das man daraus
 kein dienliches Flecklein sonderen mö-
 ge/ also stehet mein angemassete Ein-
 führung nur dahin / das mein Hoff-
 nung vernehmlich werde / welche ist:
 Ihr Gräfl. Gn. werde das wenige
 und dünn gesäete Gute / so in diesem
 meinem Büchlein befindlich / wie ein
 Bienlein das Honig-Thau von den
 Nesen/und wie ein Distel-Vögelein
 die Körnlein aus den Disteln heraus
 wäh-

wählen/und Ihr belieben lassen. Ich
hab schon vor diesem vermercket / Ihr
Gräfl. Gn. Beginnen/dem Kunst-er-
fahrenen Mahler Protogenes nach-
zuahmen : Dieser nemlich habe den
ein-äugigen König Antigonus mit
halben Gesicht in die Schräncke ge-
bildet / und die schadloße Seiten her-
für in das Licht gesetzt / die mangels-
hafte aber hinter die Tafel gerucket;
Auf gleichende Weis pflegte Ihr Gr.
Gn. was Ruhmwürdiges an den Leu-
ten erscheinet / herfür an Tag zu füh-
ren; was ihnen aber an Lob gebricht/
mit dem Vorhang des Stillschwe-
gens einzuhüllen. Dergleichen Freunds-
lichkeit auch Genouefa von dero Gr.
Gn. sich einbildet.

Es ist mir unverborgen / daß die
Tugend dero Gr. Gn. in den Gesell-
schaften und Bücherlesen / nur auf
Jenes/ was Ihr gleichet/das Absehen
richte/

richte/ und selbiges/ zu Vermehrung
gutes Sinnes und löblicher Eigen-
schaffen/ an sich bringe. Darinnen
sich dero Gräfl. Gn. Gemüth mit der
Sonnen vereinbare / welche von
dem gesalznen Meer nur das süsse
und lautere Regen-Wasser/ zu frucht-
bringender Befruchtung der Erden
an sich lüget. Aber/ massen ich schon
hab angedeutet/ ist hie nit die Schau-
Bühne/ auf welcher dero Gräfl. Gn.
Tugend: Gaben und Vortrefflich-
keiten mit Ruhm: schallenden Lob-
Klang ich vorführen müge. Ferner
dann zu gehen/ lebe ich der Hoffnung/
Ihr Gr. Gn. werden zu einer Bezeu-
gung meines gegen dero Gräfl. Gn.
fragenden Aufsehens/ ein Buch gar
Gunstwillig auf: und annehmen. Es
ist mir nemlich bekandt/ was Massen
Ihr Gräfl. Gn. zu den Büchern/ als
zu reichen Gold: Adern der Weis-
heit/

heit/sonders gute Neigung frage/und
 in Ablefung derselbigen / als in einer
 mit nur beliebigen/sondern auch fruch-
 tenden Ergehung / Ihr viel Zeit ver-
 schleichen lassen. So hab ich ferner
 Ihrer Gr. Gn. Hochadeliches Haus/
 mit einer ansehnlichen Bücher-Rü-
 stung bereichert / angetroffen : Seynd
 auch selbige auf mein Vorbringen
 und Einrathen / mit etlich in Druck
 gefertigten Schrifften / von neuer
 Verfassung vermehret worden. Bes-
 nannntlich mit denen zugleich behagen-
 den und nützenden Wercken des vor-
 trefflichen Spielenden/dessen sinn-
 reicher Verstand / scharffsichtiges Ur-
 theil/Kunst-flüssende Feder / Zierd-quels-
 lende Redens-Art unser uralte Teut-
 sche Mutter- und Helden-Sprach/
 zu jenen Gipffeln der Vollkommenheit
 erhebet/zu welchen der Welt-berühm-
 te Cicero sein Lateinische Sprach hat
 ange-

angeleitet. Weilen ich dann sehe/daß
 Ihr Gr. Gn. fremde Bücher / die
 von mir gerühmet und angewiesen
 worden / beiebete / so entsinnete ich
 mich / mit einem von eigener Hand
 aufgesetzten Buch bey dero Gr. Gn.
 auch einest einzulangen: und muß nun
 solches mein Vorhaben / die hie be-
 schriebene Genouefa / mit gebühren-
 der Neigung verrichten. Genouefa/
 dero Geschichte mit Wunders-vollen
 Verhängnissen / mit unerwarteten
 Begebungen / mit Leid- und Freude-
 bringenden Zuständen / dermassen
 durchzogen ist/ daß die Jenige/ welche
 sich mit dergleichen Seltsamkeiten
 belustigen / nicht benöthiget seynd/
 selbige ferners in erdichten Büchern
 zu suchen. Ihr Gr. Gn. werden sich
 in Durchlesung dieses Büchleins ers-
 sehen/ der Herzogin Genouefa Leben
 seye so ungewöhnlich ineinander ges-
 füget

füget worden / daß ein Philoclea / ein
 Pamela / ein Argenis / und derglei-
 chen / in ihren nach beliebigen Lust-er-
 sinneten Lebens- Wendungen / keine
 selzamere Begebenheiten / dem Leser
 vor Augen stellen. Und ob zwar Ge-
 nouefa in Beschreibung ihrer Glücks-
 Enderungen / den angeregten Heldin-
 nen an Zierlichkeit der Erzählung weis-
 chen muß / so ist sie doch ihne an Wun-
 derlichkeit der Geschichten gleichstän-
 dig / und an Wahrheit derselben über-
 legen : Dann was bey Anderen nach
 Wolgefallen ist erdichtet worden /
 das hat sich bey Genouefa im Werck
 ereignet.

Die Weis / gegenwärtige Geschichte
 zu beschreiben / anlangend / melde ich
 nur dieses / daß ich Aufacht gefragt
 hab / Teutsch zu reden. Ich stunde in
 den Gedancken / ich würde allerdings
 wider Genouefa mit gleichendem Pres-
 sel

Ubereignus Schreiben.

Wel/wie der unschamhafte Solo mich
vergessen / wann ich in schriftlicher
Verfassung Ihres Lebens / mich ver-
muthwilligen wolte / die Keinigkeit/
und so zu reden / Keuschheit unserer
Mutter Sprach / mit gleichsam uns-
chlicher Einführung fremder Wort
zu entehren und zu bes Flecken. Ges-
nug von diesem. Es erhelschet die Zeit/
daß ich mit dem Ende einkomme: wel-
ches kein anders seyn solle / als daß zu
dero Gr. Gn. Hand ich meine Feder
und Sinn mit schuldigster Ehrer ies-
tung netze / und zu dero beharrlicher
Wolgewogenheit / mich mit allem
Fleiß empfehle: Als der ich verbleibe

Dero Gr. Gn.

Dillingen / den
elfften Brach-
monat 1648.

Nach Möglichkeit zu
dienen wie schuldig
so fertig.

Michael Standacher.

An den günstigen Leser.

Als ich den günstigen Leser zu berich-
ten begehre / ist / daß von dem Leben
der H. Genouefa / Herzogin aus Bra-
bant / theils kürzere Anregung / theils weit-
schweiffigere Erzählung in ihren Schrif-
ten einführen Erycius Puteanus, Freherus,
Raderus, Molanus, Fasti Mariani. Mit al-
len Umständen aber / und in einem son-
deren Büchlein / hat die Geschichte der
hoch-erwähnten Herzogin fürstellig ge-
macht Renatus Ceriziers in Französischer /
und aus ihm Ludovicus Cadamostus in
Welscher Sprach. Von diesen nun langer
her die Ankunft meiner Beschreibung.
Dero ich den Namen einer Übertragung
oder Dolmetschung nicht hab zueignen
wollen / in Erachtung ich mich gar nicht
an die Noth-Gesetz hab angestricke / in
denen die Umsezer der Bücher aus einer
Sprach in die andere / seynd verbunden.
Habe auch meine Feder in die Schran-
ken / welche von den ersten Verfassern ge-
setzt worden / nicht einzwingen lassen /
sondern ihr viel mehr vollmächtige Frey-
heit ertheilet / den Flug nach Lust und Wol-
gefallen zu leiten den Weg zu kürzen oder
zu län-

An den günstigen Leser.

zu längeren: hie zu zweiffeln / dort stracks
fort zu setzen; da etwas zu umschneiden / an
einem andern Ort was beizufügen; nur
daß die gründliche Wahrheit der Geschichte
dadurch nicht vernachtheilet / und über die
Zeilen der Wahrheit gerucket würde. Da-
mit ich mich aber alles Argdencken ent-
schüttete / als ob ich mit fremden Schein
mein Buch beglanken / und mit geborgten
Dierden herfür streichen hätte wollen / so
hab ich hiemit die Brunnen-Quell / und
Grund-Adern der ganzen Beschreibung
rucht und krambar gemacht. Solle also
einem Jeden aus uns / die wir in Aufse-
hung dieser Geschichte uns bemüßiget ha-
ben / sein Ehr oder Unehre / nach Verdienst
innenwendet verbleiben. Wegen der Wahr-
heit der Erzählungen / stellet sich das Ceri-
ziers und traget sich an alle hauptsächliche
Umstände / mit Darbringung alter Schrifften zu
beglauben. Die Lebens-Art dieser Beschreibung
belangend / stehe ich in Hoffnung / der gutmütige
Leser werde sich darüber mit Unwillen nicht befrem-
den in Erachtung / daß nicht alle Zungen gleich
geschleiffet / noch alle Federn gleich gespißet mögen
werden. Lebet allerseits wol / und hege ein Jedwe-
derer seine Meinungen / so viel mich betrifft / ohne
Zwang und Hinderung / nur daß selbige von der
Billigkeit begleitet werden / und der Vernunft
nicht aus den Augen lauffen.

FACULTAS
R. P. PROVINCIALIS
Superioris Germaniæ.

Vitam S. Genouefæ Ducis Brabant-
tiæ Germanico sermone conscri-
ptam, & adhortationibus ad virtutem
capessendam interjunctam à P. Michaë-
le Staudacher, Societatis nostræ Sacer-
dote, cum aliquot nostri Patres censue-
rint, probaverintque, Ego Laurentius
Keppler Societatis JESU per Superio-
rem Germaniam præpositus Provinci-
alis potestate mihi facta ab Admodum
Reverendo Patre nostro Generali, Vin-
centio Carrafa typis mandari permitto,
fidemque meâ manu facio, atque officii
Sigilli consigno. Landishuti 16. Apri-
lis 1647.

Laurentius Keppler.

leben

Leben und Geschicht der
Heiligen Genouefa / gebornen
Herzogin in Brabant.

Erste Erzählung/
Der Herzogin Genouefa
Geburt und kindliche
Jahre.

Die Zeit / als der hellstralende
Ruhm / des grossen Clodoveus Kö-
nigs in Frankreich / sich in seinem
Nachkömmlingen begunte zu verdunkeln:
und die Söhne dieses dapperen Königs / aus
dem Geschlecht / auf ein Art minder Man-
nhafter Thier / schlagen wolten / ist in den
Niederlanden bey den Enngeren / der Hof
des Herzogen von Brabant / mit der Ge-
burt einer jungen Fürstin erfreuet wor-
den.

Raum hatte dieses Adelige Kind
den ersten Glanz des Weltlichen Lichtes
mit Thränen begrüßet / da haben seine
A El

Eitern verschaffet / daß ihme durch die
Reinigung des Tauffes / mitgetheilet wur-
de / die ander Geburt / in welcher die neuge-
borne Fürstin den Namen Genouefa er-
halten hat / und durch den Einfluß des
Glaubens / der Hoffnung / und der Liebe /
zugleich worden ist / eine Tochter des Him-
mels.

Unnöthig ist es hie zu beschreiben / die
grosse Tugenden / dieser kleinen Herkogin /
oder den Augen vorzubilden jene Gaben /
mit welchen sie gezieret schiene / gleich von
Anbegin der Jahren / in denen ihre Lippen
noch süß waren von der Milch der Brü-
sten. Niemand wird in Anhörung folgen-
der Erzählungen / erkennen den Gipffel ih-
rer Vollkommenheit / daß er nicht alsobald
möge ermessen die Grundstein eines so wol
aufgeführten Gebäues.

Der Herr Vater und die Frau Mut-
ter / ruffere der Genouefa gemeiniglich mit
dem Namen / **Engel** / in welchen sie
sich nicht irreten / die weil ja ihre Tochter be-
kleidet war / mit Reinigkeit und Unschuld
der Engel. Gleichwol durch ein Ding
wur.

wurde sie unterschieden von jenen himm-
lischen Geisteren; und ware / daß diese die
Menschen ansporen zur Gottesforcht/
mit heimlichen unsichtbarlichen Herr-Be-
wegungen / sie aber die Fürstin solches
würckte mit Augenklaren scheinbaren Zu-
gend-Übungen / welche mit weniger Nach-
druck und Antrieh / als Lieblichkeit mit sich
brachten. Sonsten so haben die Engel der
Gestalt beschaffene Anreizungen / daß wi-
der selbige die menschliche Freyheit ihren
Willen in gleichen Gewicht schwerlich er-
hältet; und Genouefa hatte anderserts
dergestalt Herr- durchdringende Gaben/
daß deren einfließende Wirkungen nicht
wol zu vermeiden waren. Es konte keiner
verunglimpfen ihr Andacht / als daß er
eben darum beschutdet wurde / er wäre un-
geistlich und unempfindlich: war auch
schon genug / damit einer aufhörete zu seyn
ein Sünder / daß er der Genouefa nur an-
sichtig wurde / wann er anders sich erkennen
wolte zu einem vernünftigen Menschen.

Keiner solle ihm hie die Einbildung
machen / als wann die gewöhnliche Kin-

derspiel / auch der Genouefa Kurzweil ge-
 wesen wären; Nichts zertrennete die An-
 stalt ihr Andacht / als die unterschiedliche
 Weisen und Mittel dieselbige fortzusetzen
 und zu vermehren. Ihr annehmlichste Er-
 gekung / von der sie wurde angefochten/
 war / die Lieb zur Einsamkeit und eingezo-
 genen Leben. Durch diese Neigung ver-
 anlasset / bauet sie ihr eine kleine Einsid-
 len an dem Ende ihres Gartens / da es den
 Schein hatte / die Natur selbst begünsti-
 get ihr Vorhabē / in Ansehen an diesem Ort
 ein Anzahl von Bäumen erwachsen ware /
 deren eng in einander fallende Schatten /
 so gar der Sonnen selbst nicht gestattete /
 ihr sonst allsehendes Aug auf die verbor-
 gene Andacht der Genouefa zu werffen.
 In diesem Ort richtete sie zu holdseelige
 Altärlein / aus lustigen Zweigen : und be-
 kleidet selbige mit dem grünen ungeschornē
 Sammet des getreußleten Moos / wie auch
 mit dem gestickten Zeug des geblümten
 Wafens. Alhie verschlihe ihr die mehrere
 Zeit des Tags / ohne Sorg / daß ihr durch
 andere Freudenpiel / so dem Alter und Ge-
 schlecht

schlecht ihres gleichen sonst anhängig /
diese ihre viel erfreulichere Übungen ver-
derbet wurden.

Wey solcher Bestimmung ihrer Jugend /
wann ihr von der Frau Mutter der Hero-
zugin angefinnet wurde / es wäre nunmehr
Zeit / daß sie sich höherer Gedanken an-
massete; gabe sie züchtiglich zur Antwort:
Ihre Gedanken wären begriffen in Sa-
chen / deren Schönheit / und grosses daran
liegen alle andere Händel weit überhöhet:
Einen Weg als den andern / sehe alles ihr
Absehen eingeschränket innerhalb des Ge-
horsams: derentwegen die Frau Mutter
ihr so bald nichts würde befehlen / als
schleunig sie den Befehl mit Vollziehung
des Wercks begegnen würde. Gleichwol
wann die Erwählung ihres Stands / ih-
rer ehrgnigen Neigung sollte heimgestellt wer-
den / so getraue sie ihr nicht anzutreffen
ein erwünschtere Weiß zu leben / als eben
diese / welche sie etlicher massen jekund ge-
brauchete; durch welche auch so viel anse-
henliche Personē angereiket / von der Welt

Unruhe wären abgezogen/ und in die Eins-
öde eingeleitet worden.

Die Einsamkeit und Wüstenen/sage-
te Genouefa/ ist der Ort / dahin sich Für-
sten / König und Kaiser verfügen/ zu su-
chen die alldorten eingedruckte Fußstapffen
unsers Erlösers. Dieser ist der Ort/ da der
H. Johannes bewahret hat die Unschuld
seiner Jugend. Dieser ist der Ort / dahin
ih. Flucht nimmet die angefochtene Zu-
gend ; als welche mehr Sicherheit erfäh-
ret in der Wildniß/dann in den Städten/
in deren unmenschlichen Sitten warhaff-
tig sich finden lässet. / die Greulichkeit der
Thier. Dieser ist der Ort/deme keine Sache
ermangeln/ als diejenige/ deren deß Men-
schen Leben ist unbenötiget. Dieser ist der
Ort/ kurz abzubrechen / da ich mir einbilde
ein vollkommene Ruhe; da ich würd finden
können meines Herzens Befriedigung; da
ich würd entfernt seyn von allen Unmuth;
nur daß mir die Frau Mutter vergönne/
eh-erwähnte Glückseligkeiten alldorten ein-
zuholen. Doch so will ich dieses nicht dahin
gezogen haben / als ob ich nicht in Bereit-
schafft

schafft stünde/ alle meine Herzens-Regun-
gen/dem Willen der Frau Mutter zu un-
terwerffen; Mein: Ihrer Augen Winck
sollen seyn meine Befelch. In fall aber die
Frau Mutter ihre Gunst so weit gegen
mir neiget/das ich mich einer freyen Ent-
deckung meiner Gedancken gebrauchen
möge/so lasse ich mich von meinem Sinn
bereden/ich würde der Frau Mutter nicht
ein geringers Mißfallen beybringen /
wann ich ihr solte die Neigung meines Ge-
müths verholen/ als wann ich mich solte ih-
rer Meynung (die nichts anders seyn kan
als vernunftig /) widersinnig erzeigen.
Dieses redete Genouefa/und ware ihr Lust
gericht nur auf das einsame Leben.

Ach unschuldige Herkogin / ihr er-
gründet jekund nicht / woher euch dieser
Lust zur Einsamkeit erwachse/ oder/ zu was
Ziel der Himmel euch solche Liebe habe ein-
gesencket. Es wird die Zeit noch einlan-
gen/ daß ihr werdet nachfolgen der unver-
gleichlichen Büsserin / welche von der
Aegyptischen Bildniß ihren Namen füh-

ret/obwolten ihr in keinen Weg derselben/
werdet gleichen/ in der Leichtfertigkeit/ des
vorhergegangenen Lebens. Als dann wird
sich erst vor euern Augen erheben die Gött-
liche Vorsehung / welche mit verborgener
und unergründlicher Weiß den Menschen
erhöhet / zu den Gipfel seiner Seeligkeit/
durch Mittel/welche anfänglich schienen/
als ob sie ihn in den Abgrund alles Elends
stürzen solten. Gott hat im Brauch uns
etwan von der Wiegen an so gestalte An-
muthungen einzukriechen/ daraus folgend
unser gutes Glück hervor sproßet/ und der
ganze Lauff unsers Lebens seinen Trieb ge-
winnet. Jene Spartanische Kinder/wel-
che aus Mutterleib herfür kommen/mit einer
eingetruetzten Lanzen in der Hand; und je-
de andere/denen die Natur auf den Arm
abgebildet ein Schwert / brachten mit ih-
nen die Vorbedeutung ihrer zukünftigen
Verhängnis / und viel ein gewissere
Wahrsagung/ihrer bevorstehenden Zufall/
als gezogen konte werden/ aus dem Horo-
scopus, oder aufsteigenden Haus des him-
melischen Thierkreiß.

Der

Der grosse Erzbischoff von Mailand/
 noch in Kindlichen Jahren / beliebte nach-
 zuahmen / und zu üben die Bischoffliche
 Verrichtungen mit Ertheilung des Seg-
 gens / und Auflegung der Hände über sei-
 ne Spielgesellen; gleichsam er schon der
 jenige wäre / welcher er erst nach Verfließ-
 sung vieler Jahren seyn würde. Es lassen
 sich mehrmalen an dem Menschen in der
 Unschuld seiner Kindheit / etliche Merck-
 zeichen erblicken / welche verkündigen / was
 sich an ihm / in seinem höheren Alter er-
 eignen werde: und ziehet man doch diesel-
 bige in kein Achtsamkeit / biß das erfolgte
 Werck Augenklar erweist / wohin ihr
 Vorbedeutung geziellet habe. Alle die / wel-
 che der jungen Fürstin Genouefa / An-
 dacht und Liebe zur Einsamkeit vermerck-
 ten / wußten gleichwol nicht den abgesehe-
 nen Zweck der Göttlichen Vorsichtigkeit
 zu ersinnen / und war ihnen damalen fin-
 ster / was erst über lang hernach sich hat er-
 taget.

Aber laßet uns diese von den Menschen
 vinger geschäkte Andachten heimstellen

A 5

dem

demjenigen/ welcher allein dero Werck er-
 kennet/ und nach Verdienst belohnet. Wir
 wollen vor die Hand. nemen jene ansehnli-
 che Begebungen/ dero Klarheit auch der
 Welt Augen erfüllet/ und durch dero Stra-
 len sichtbarlicher entworffen wird jene
 Sorgfältigkeit/ mit welcher der Himmel
 ein wachendes Aug trägt / auf das Heyl
 der Erden. Obwolen ich mich unterfange
 zu erzehlen die Vollkommenheiten / einer
 mit allen Tugenden hochbegabten Herzo-
 gin; so halte ich mich doch zu der Hoffnung
 man werde mich so wenig verbunden zu
 seyn erkennen/ daß ich alles ihr Leben von
 der Wiegen an beybringe / als wenig ein
 Seefahrer schuldig ist / in Erzählung sei-
 ner Reis anzufangen von dem Ursprung
 des Flusses/ in dessen Einlauf in das Meer/
 er die Segel hat ausgehüllet und das Schiff
 von dem Land gestossen. Sehet dann ich be-
 finde mich schon in dem siebenzehenden

Jahr der Jugend/ unserer Her-
 zugin Genouefa.

Ande

Andere Erzählung /

Der Herzogin Genouefa Ehes Verlöbnuß mit Grafen Sigfrid.

Ir seynd angelanget in die blühende
Jugend der Herzogin Genouefa.
Wer vermöchte nun nach Verdiensten be-
schreiben/alle die Tugenden ihrer Seele / und
alle die Gaben ihres Leibs? Es möchte einer
sagen/die Natur hätte nur Versuchung ge-
than in Abbildung anderer Schönheiten
selbiger Zeit/ damit sie hernach in der Für-
stin Genouefa vorstellte ein angemachtes
Werck ihrer Kunst und ihres Vermögens.
So schiene es auch / sonder Sparung der
Wahrheit/ sie/die Natur/wäre verbündet ge-
west/in der Genouefa Glieder ein hübsches
Bild zu künstlen/ weil es sich ja nit minder
mißtimmet ein schöne Seel/in einen unge-
schaffenen Leib / einzuschließen / als einen
Diamant in einen hölkernen Ring zu fassen.
Gleich wie es auch nicht wol sich schicket/
daß ein Hoch-Adelicher Fürst unter einer

A. 6

aus

aus Stroh gebaueten und zerlöcherren.
Schäffers. Hütten sein Wohnung habe/
also ist es kein Tugnis / daß ein mit hohen.
Gaben berichter Sinn / in einem übel ver-
fasten Leib bewirhet werde.

Was ich/diese Sach betreffend/mel-
den will / ist; daß Genouefa aller Mühe
sich entschlagen / ihr angeborne Schönheit
zu ergrösseren. Viel weniger ware es ihres
Handwercks jener Künstlein zu pflegen /
welche etwan zu wegen bringen / daß auch
die Häßlichkeit selbst ein Lob bey den Au-
gen gewinnet. Ihr Gesicht prangete mit
keiner anderer Röthe / als mit welcher die
schamhafte Erbarkeit ihre Wangen be-
röthete : mit keiner anderen Weise / als
welche die Unschuld ihr anstriche : mit kei-
nem anderen Wolriechen / als welches von
ihren Tugendhaften Sitten aufquellend
das gankelnd mit Ruhmreichen Gerüche
durchzohe. Diesem nach / hatte ihr Angesicht
keine eingefallene Riten / die sie vertiebet
mit Gips / noch ein Schwärze / die sie ver-
silberte mit Bleyweiß ; noch ein Bleichel
die sie verpurperte mit Menig ; noch ein
be

Beschwerlichen Geruch / welchen sie verbes-
serte mit Zibet / mit Ambra / und Lilienpul-
ver. Alle ihre Zierden waren eigenthum-
lich / und nicht erbetlet : Zuwider dem Ge-
brauch etlicher Töchteren ; welche / wann
sie von ihnen selbst nicht genugsame Be-
schwerungen haben / sich geliebt zu machen /
lauffen sie in die Arkenen Läden / als in ein
natürliche Zauber-Cammer / alldorten von
den Apoteker zu erkauffen / was ihnen die
Natur hat hinterhalten. Sie beginnen
sich herfür zu buken zu trink der Natur / und
suchen dero / an ihnen verübte Gesparsame-
keit durch die Kunst zu ersetzen. Aber in
- Wahrheit / gleich wie die Kleider / die dem
Leib angezogen werden / in die Harze nicht
bestehen / sondern von Weil zu Weil sich
abstossen ; also wird auch die durch Kunst
erzwungene unangelegte Schönheit / in
Kürze abgenuket / und entdecket sich endlich
bey erlittenen Schaden / zwischen der ange-
bornen und angemachten Farb / eben der
Unterschied / welcher gespüret wird zwi-
schen den natürlichen und gemahlten Ro-
sen.

Dbo

Obwol nun Genouefa so geringe
Aufacht anlegete / ihre Leibs Gaben und
Vollkommenheiten zu hegen / und in fri-
scher Blüe zu erhalten / grüneten diese nichts
desto weniger so ansehnlich / daß es der jun-
gen Fürstin gar leicht wurde gefallen seyn /
ihr einen Anhang zu machen von Aufwär-
teren / welche ihr zu Diensten / des Himmels
wurden vergessen haben / wann sie ihres
Theils einige Bewogenheit / zur Leibs Ver-
sückung hätte wollen merken lassen / und
der Zungen oder den Augen verstaten /
was Zucht und Geschämigkeit zurüf pflegt
zu halten. Nun aber ware Genouefa von
der gleichen Spielen so weit entfernt / daß
sie sich meisten theils der Gesellschaften
entmüßigte / und ihr nur die Einsamkeit
behagen ließe.

Sie stund in den Gedancken / der
Jugend schönste Zierde seye ein einges-
zogenes Leben. Ware auch ihr Wahn / die
Perlen seyen nicht so köstlich / außers als in-
nerhalb ihrer Muschlen. Darzu erkennere
sie gar wol / daß das Gold so bald in Gefahr
stehe geranbet zu werden / so bald es den
Men-

Menschen in die Augen wird gesetzt. Erschiene also Genonefa ausserhalb ihres Zimmers schier auf kein ander weis / als wie die Wetterleich ausserhalb der Wolcke: Dermassen schnell entbrache sie sich von offentlichen Zusammenkunfften / und verbliebe nicht länger darbey als es die Nothdurfft oder die Gebühr erforderte.

Es haben etwan die Jungfrauen diese Einbildung / sie werden niemalen von den Männern zur Ehelichen Gesellschaft ersuchet werden / es sey dann Sack / daß sie selbst die Männer suchen / und alles was sie schönes besitzen / ausbreiten vor den Augen deren / die sie wollen blind machen. Aber durch diese irrige Meinung / wird zum dickermal ihr gutes Glück verderbet. Dann weil sie durch solches freygebiges Vorstellen verlieren seltsam zu seyn / werden sie endlich für gemein geachtet. Gleich wie man auch kind trette / in Beurteilung ihrer Freyheit / deren sie sich in Unterfangung allerhand Verräulichkeiten und Spielen gebrauchen / so wird doch kein mildere Meinung von ihnen geschöpft.

schöpffet / als daß sie für Jungfrauen gehalten werden / die einen guten Muth auf die Fuß bringen können. Sie solten aber zu Gemüth führen / daß die Sonne zum meisten in denen Landen werde angebetet / in welchen sie sich zum wenigsten läßet blicken; und daß eine Jungfrau je höher werde geachtet / je weniger man sie kenne. Versicheret / wofern die Jungfrauen / mit ihren Schätzen etwas gespärigers und eingezogener seyn solten / möchte ich in Zweifel gelangen / ob auch zu unseren Zeiten noch würde in Schwang gehen das leichtfertige Leben der alten Götter / und ob der kleine verschlairte Schuß mit den güldenen Köcher / und Helffenbeinern Bogen / noch mit solcher Verehrung solte angebetet werden / als in der Heydenschaft ist geschehen. Ich gehe weiter.

So ware dann Zucht / Tugend / und Erbares Leben / sampt der beywohnenden angeborenen Schönheit / die ganze Kunst der unschuldigen Genouefa / dadurch diejenige gefesselt wurden / welche in so guter Einbildung von ihnen selbst stunden daß sie

ſie ihnen zu hoffen getraueten einen Theil
an der Genouefa Gutwilligkeit zu erwer-
ben.

Unter dieſen nun / welche ſich der jun-
gen Herkogin angemaffet / ware nicht der
Lezte / noch der Unglückſeligſte / Sigfri-
dus ; als welcher allein erobert / nur was
die andere vergebentlich zu Feld gelegen.
Ohne daß ich melde / Sigfridus ſeye der
vornehmſten Graſen einer geweſen / die
damalen umb Trier wonhaff waren ; iſt
dieſes allein genugsam / ſein Beſchaffenheit
zu erkennen / daß er ſich getrauet hat / nach
Sippschafft zu trachten / bey einem ſo ho-
hen Haus / als da war der Herkogen von
Brabant.

Dieſer junge Graß / als er von der Ver-
trefflichkeit der ſchönen Herkogin / durch
den gemeinen Ruff verſtändiget worden /
hat er ſich entſchloſſen gewiſſeren Verichte
mittels ſeiner eigenen Augen einzuholen /
als ihm durch die Sag der Bölcker / kon-
te ertheilet werden. Begibet ſich alſo auf
den Weg / nach dem Brabantischen Hof /
mit einem ſo prächtigen Aufzug / daß keiner
aus

aus seinen Mitwerberem / auch nur einen
 eitelen Gedancken behielte / er könnte es ih-
 me gleich thun / und neben ihm sich finden
 lassen. Als er zu Hof angelanget / ware
 sein erste Mühewaltung / die gebührende
 Begrüßung bey den alten Hergogen und
 seiner Gemahlin der Hergogin abzulegen.
 Gleich stunde ihm der Zugang offen / und
 wurde er allerseits / mit sonderer Freunds-
 schafft angenommen. So erhielt er auch
 Vergünstigung bey der Fürstin Genouefa /
 ebner massen / sein Gruß und Schuldig-
 keit zu verrichten. Diese Besuchungen ab-
 ber / vollbrachte er / mit solcher Anerbietung
 seiner unterthänigen Diensten / als man
 erwarten könnte von einem / der in Warheit
 liebte / und nicht nur Spielsweiß sich stelles-
 te / als ob ihm ein Funcken von der Liebe
 in sein Herk geflogen wäre.

Nach dem nun Sigisfridus / seine Aus-
 gen mit allen Vollkommenheiten der Edlen
 Hergogin Genouefa sattfam angefüller /
 bekennete er / daß die Gedichtschreiber dem
 Ruhmführenden Geschrey nicht genugsam
 me Mäuler zugeeignet hatten / die hoche-
 rechte

beste Gaben einer so über-vortreflichen Fürstin/ nach Verdiensten zuverfündigen; und wäre man zu solcher Ausrußung mehr als einer Trompeten bedürfftig.

Zu was für einen Rath aber wolte sich Graf Sigfrid halten / nach dem er sich aus der Verzückung erholet / welche in seinem Gemüth/ von einem so lieblichen Gegenwurff ware verursacht worden? Sein ihm bewusste Treu/ Liebe und übrige Beschaffenheit/ steurerten ihm die Hoffnung/ mit welcher er nach dem eingebildeten End eines gewünschten Ausgangs / in seinen Gedancken seglete. Und gleichwol machte ihn in der gefassten Hoffnung schwanken/ die Forcht seiner/ wie er vermeinte/ geringen Verdienst. Zu demt ware er nicht außser Sorg / daß nicht Genouefa in gleichen Gewicht/ von einem so hochtragenden Geist wäre/ als von hohen Gaben sie erschiene: und also sein Begierd beynein Gestadt angelendet hätte/darvon sie mit Hochmuth zurück würde gewiesen werden.

Diese irrende Sorg machte anfangs
ein

ein Gewülck in des Grafens Gedanken. Bald aber ist die Haitere erfolgt. Dann er hatte kaum zweymal der Genouefa Gespräch und Anwesenheit gepflogen / da kam er also gleich in Erfahrung / daß sie so voll der Demuth / Zucht / Tugend und Lieblichkeit / als der Schönheit wäre. Dannenhero seine Liebs-Regung / welche bißhero frey ware / allgemach genothdränget / und gleichsam imhinderreiblich sich erzeugte.

Etlich mal unterwande er sich mit Seuffzern zu erklären / was er ihme mit Worten nicht getraute vorzubringen: all-
 diweil er fürchtete / man möchte darfür halten / es seye ein lächerliches Abreden / was doch sein herzkliches Empfinden ware. So hatte er auch in acht genommen / was massen ihme niemaln die Meldung der Ehe-Verpflichtung von der Zungen entflohen wäre / daß nicht alsobald in Angesicht der Augen / die Wangen der Genouefa / mit frisch erwachsenen Rosen der Geschämigkeit / wären besprenget worden. Derentwegen er so grosse Sorgsamkeit anwendete / alle ungleiche Reden abzuleiten /
 daß

Daß er auch die wolständige einzuschlingen
vermitten ließe.

In diesen Einbildungen / ware Sigo-
fridus verhafter : Da entschliesse er sich
endlich / mit seiner Werbung bey den Her-
zog / der Genouefa Herrn Battern / ein-
zulangen : Begibet sich also zu ihme / selbi-
gen das Absehen seiner Reiß zu entdecken :
welches er auch mit dergleichen Worten zu
Werck gerichtet :

Gnädigster Herz / In fall Ihr Fürst-
liche Gnaden meinem Vorhaben / so weit
mit Gunst begegnet / als mir die Hoffnung
die ich auf dero mildreiche Freundlichkeit
gesehet hab / vorbilder / so wird ich in der
Ungewisheit meiner geneigten oder wi-
drigen Verhängniß / mich gleichwol für
versichert halten / es werde mir nicht alle
Gnad hinterleget / und verrigelt werden.
Ich hab darumbenich dem Himmel schul-
digen Danck melde) mein Geburts An-
kunft in keinem Haus erhalten / dessen Na-
men mir zur Schmach könnte fürgeworf-
fen werden. Da aber das Ansehen meiner
Ahnen / und der von ihnen mir angestam-

te Adel zu Beförderung meiner Gedan-
cken/ gar nichts/ oder wenig versangen sol-
te / so bin ich doch an eigenthumblichen/
und durch eigne Faust erworbenen Ver-
diensten nicht also entblöset/ daß ich nit viel
derselben könnte namhaft machen / dafern
es mir wol anständig wäre / von Sachen
zu reden/ deren Erzählung mir; zu einer Ei-
telkeit möchte ausgerechnet werden. Nechst
diesem/ bin ich auch gar nicht unwissend/
daß die Mittelmäßigkeit meines Stam-
mens nicht gelange bis zu dem Gipffel/ in
welchem dero Fürstlichen Gnaden sich be-
finden; jedoch so sehe ich beynebens / daß
durch meinen Stand / dero Fürstl. Gna-
den Hochheit nit sollte verkleinert noch ver-
schimpffet werden/ wann Ihr Fürstl. Gn.
geruhen würden/ mich mit seines Fürstli-
chen Hauses Geschipschaft zu verehren. Zu
deme/ wird es dero Fürstl. Gn. vermuthlich
unverborgen seyn / welcher Gestalt der
Gunst des Himmels mit wolerklecklichen
Mitteln mich versehen/ den Stand / dero
Fürstl. Tochter Genouefa nach erheischen
der Würdigkeit zu unterhalten. Gesehet
aber

aber daß mein Vermögen und Einkommen etwas enger eingezogen wäre/so konnte ich gleichwol / (ohne daß ich zu einem Verräther wurde an meinem eignen Glück) dero Fürstl. Gnaden nit bergen / die brünstige Anmutung/die ich in meinem Herzen fühle/ nicht so viel wegen der Fürstin Genouefa Schönheit/dergleichen nicht zu sehen/ als wegen ihrer Tugend/dergleichen nicht zu hören. Die Vortrefflichkeit derselbe herrschet mit so unbedingter Vollmacht über allen meinen Willen/ daß/ wann mich das Glück zu einem Kayser erhöhet hätte / ich die ganze Welt wolte/ mit höchster Unterthänigkeit zu ihren Füßen legen / nur damit ich ihren Gunst und liebeiche Neigung gewinnen möchte. Veruhet also mein Glück und Unglück in dero Fürstl. Gnad. Hand: und waltet es in dero Belieben/ mein Herk mit Trauren oder Frölichkeit zu überschütten. Dann ich ja wol erkenne/ der Herkoain Genouefa Willen/ habe sich mit so vollkommenen Gehorsam Ihrer Fürstl. Gn. untergeben / daß / wann Ihr Fürstl.

Fürst. Gn. Ihr befohlen wird/ daß sie mich liebe/ ich sonder allen Zweifel/ nicht werde zu sorgen haben/daß sie mich hasse. Dieses war das Anbringen des Grafen Sigisfridus.

Der Herkog konte leichtlich vermessen/ daß angehörte Werbung mit etwas Eitelkeit unterzogen wäre; jedoch/ weil er wol ermessete/daß die gesuchte Ehe-Verbindnuß seinem Haus solte erspriesslich fallen/ bedancket er sich gegen den Grafen/ daß er ihm belieben lasse/ sein Absichten auf Genouefa zu stellen/ da es ihm doch etwan nicht an Gelegenheit werde ermanglet haben/seine Augen auf andere Ort zu verlegen. Bezeugte auch/ daß er sein Anforderung nicht anderst/als an statt einer/ seinem Haus angefügter Ehr annehme. Doch/ saate er/ sein Sinn wäre nicht/einen Gewaltthätigen Vatter gegen seiner Tochter zu üben: besonders in einer Begebung/ in welcher billich die Erwehlung/niemand andern mehr/ als ihr/frey stehen solle. Versprache gleichwol dem Grafen/ allen möglichen Fleiß mit Genouefa

nouefa zu versuchen / damit ihr Einwilli-
gung erwircket wurde. Schließlich endet
er seine Antwort mit Vermeldung: Sein
Gemüth versprache ihm: Es werde auf
Erfolgung des gesuchten Heyrats. Schluss
nicht allein ihren Häusern Ehr beywach-
sen / sondern auch allerseits erwünschte
Vergnügung vernemen sich lassen.

Gleich darauf wird der Herkogin
die Mühewaltung aufgetragen / daß sie
die Gemüths-Neigungen ihrer Tochter
zu angedeuteten Vorhaben bequemen sol-
le. Ich will mich hie nicht aufhalten / in
langer Beschreibung der Beschwerden /
so die Frau Mutter angetroffen / in gän-
zlicher Herüberbringung der Tochter auf
ihren Willen: nicht zwar dieweil Genoue-
fa in ihrem Vorhaben halsstarrig ware;
sondern es wolte der fromen Fürstin nicht
wenig schwer fallen / daß sie sich mit einem
anderen theilen solte / daß sie doch ganz und
gar ihr eigen konte verbleiben: nicht min-
der truge sie grosses Bedencken / sich selb-
sten einer Zierde zu berauben / welche / all
die Tage ihres Lebens / nicht öfter dann
B ein

einmal konte verlohren gehen / und es doch
in ihrem freyen Willen waltete / selbige all-
zeit unberucket zu erhalten.

Aber wie ihm war / es mußte gehorsam
met seyn: mit was grosser Bestärkung und
Unlust der Genouefa? der Schleyr aus
welchem sie einen Vorhang ihrer scham-
haften Stirn gemachet / der Silber-Re-
gen ihrer hellen / doch traurigen Augen /
die aus tieffsten Herzens-Grund geholte
Seuffzer / können ihr gehabtes Leid besser
vorstellen / als alle meine Wort.

Es möchte einer in den Wahn kom-
men / jene Töchter verstehen nicht von was
man rede / welche / wann man sie an-
suchet zu heyrathen / sich darüber nicht be-
färben noch entsetzen; auch dessentwegen
kein Bedencken machen / daß sie sollen aus-
geschlossen werden aus der Zahl der En-
gel / damit sie einverleibet werden in die
Hauffen der Frauen. Gebet mir zu in
verheyrathes Frauenzimmer (dann zu euch
richte ich je und meine Red) daß ich euch
ein wenig abführe von euerm Crystall-
nen Rathgeber dem Spiegel / mit welchem

och
all
rfa
und
aus
am
Re
gen
holte
esser
kom
was
e an
ht be
egen
aus
En
de
u un
euch
euch
stall
ichen
ih

ihr euch immerdar besprachet : der euch
auch bisweilen anreißet in eurem Gesicht
anzurichten ein künstliches Lügenwerck / in
deme er auch saget / die natürliche War-
heit : Auf welchen Fall etwan straffmässig
wird das Noße seipsum, die Erkenntnis
seiner selbst / welche anderwärts ist die
schöneste Tugend. Gebet mir zu / spreche
ich / daß ich euch ein wenig abwende von
diesem euren heiteren Glas / auf den Spie-
gel aller Vollkommenheit / das ist / auf die
junge Herzogin Genouefa / damit ihr euch
bey ihr / nicht über euren Leib / sondern über
euer Seel rathpfleget : ja recht zu reden /
damit ihr auch lernet euren Leib in rech-
tem Werth und gebührender acht zu halten.
Ersehet euch an ihr / daß es kein Begin-
nen ist / von einer klugen Jungfrauen /
wenn man sich so kümmerlich sehnet nach
einem Mann / und mit so grosser Unge-
dult die Hochzeit verlanget. Warum ist
schon je kund euren Herzen so weh nach
der Ehe-Gesellschaft / als hernach euren
Leib weh wird seyn mit dem Kind ? Was
für ein Nothzwang treibet euch / daß ihr so
heff-

W ij

hefftig eilet zu verlieren euer Freyheit / und
anzutreten euer Dienstbarkeit? Was be-
darff es dieses Lauffens / dieses Suchens
dieses Werbens / daß ihr ableget das / was
an euch ist das Köstlichste / und das Schö-
neste? Ihr sollet ja viel geistlichere Sorg an-
wenden / daß ihr durch Zierd der Tugenden
berühmet werdet in dem Himmel / als durch
Schönheit des Leibs / verwunderlich auf
Erden. Mehrere solle dahin gehen euer
Aufmercken / daß ihr nicht vernachlässiget die
Seel / als das Gesicht; daß ihr annemlich
erscheinet in den unsterblichen / als sterbli-
chen Augen; daß sich in euch verliebe Gott
als die Menschen. Dafern aber / auch die
Menschen einer von euren Strahlen
getroffen worden / und man euch dessen
wegen von Ehestiftung saget / halte
abermal dafür / ihr verstehet es nicht /
Fall euer Jungfräuliches Herz sich dar-
ber mit keiner Schamhaftigkeit eingenom-
men befindet. Ja wann ihr es recht woll-
beherzigen / solle euer Wahl mit Cecilia
Agnes / Catharina / Terefia freylich to-
sendmal mehr hingehen auf den himmlischen

Brä

Bräutigam / als auf einen irdischen
Freyer. Die Vermählung mit JESU
solt ihr fürziehen auch dem Beylager mit
Königen : und solle euch mehr behagen/
wann man euch nennen würde / Schmu-
ren der Jungfrauen MARZA / als Käy-
ferinnen der Erden. O daß ihr möchtet er-
kennen die Holdseligkeit / dieses Hoch-Ade-
lichen Liebhabers eurer Seelen / dessen
Namen ist JESUS / O daß eure Ge-
danken euch recht vormahleten sein schön-
heit / welche vorgehet der Sonnen ; seine
Reichthumen / gegen welche ein Bettel-
werck seynd alle Schatz der Welt / seine
Eren / die niemalen verschwelcket ; seine Be-
ständigkeit die ewig dauret. O daß ihr wis-
set / wie Lustreich seye seine Beywohnung ;
wie Herlabend sein keusches Umbsan-
gen ; wie Milchfließend seine Ansprach. O
köntet ihr verstehen / wie sich die Göttliche
Augen erfreuen in dem Angesicht einer
Jungfrauen. O köntet ihr hören die Lieb-
lichkeit des Gesangs / welches / dem Lamb
in Himmel nachfolgend / nur singen die
Jungfrauen. O köntet ihr sehen die Lilien.

B iii

weiße

weisse Kleider/mit welchen in der Seligkeit
 nur prangen die Jungfrauen. Ja kontet
 ihr die unvergleichliche Schönheit der
 Jungfrauschaft selbst an schauen; mir
 zweifflet nicht/ euren Augen würde alle ir-
 dische Gestalt/euren Ohren alle Hochzeit-
 liche Seitenspiel / euren Armen alles
 Menschliche Umfängen/eurem Herzen al-
 le leibliche Vollust erleyden/ und verdrüß-
 lich werden. Ich hab nicht Platz dieses aus-
 zuführen/ ihr selbst wollet solches in Be-
 dacht ziehen/ und euch darüber entschie-
 fen. Wird darnum eben nicht vonnöthen
 seyn/dasß ihr euch laßet eure Haar abschnei-
 den/und in ein Nonnen-Weibel einschley-
 ren: Die Rosen der Jungfrauschaft blü-
 en auch wol/ auf der Dorastauden der
 Welt. Ich widerkehre zu Genouefa.

Sehet Sie dann in einem Stand/ da-
 hin sie von dem Wunsch aller Menschen/
 (sie selbst ausgenommen) ist getragen
 worden. Sehet sie vermählet mit einem
 grossen Herren. Ein überflüssige Arbeit
 wäre es/ wann ich solte ausführen/ dasß
 kein

kein Stück seye vermeiden blieben / welches
den Hochzeitlichen Anzug zieren und er-
frölichen hätt mögen. Danks/ Gedichtspiel/
Ringelrennen/ Turnier / und alle andere
Übungen der gewöhnlichen Ergötzlichkeit/
waren nur ringer geschätzte Kurzweilen
dieser Freuden-Zeit. Jedermänniglich
der da sahe die Glückseligkeit dieses Hen-
raths/ bildete sich ein/ alle Widerwärtigkeit
wäre von den Hochzeiteren auf ewig ver-
bannet. Aber/ O Gott! wie wenig Rosen
findet man/ unter einem ganken Hag von
Dorn! und wie blind ist die Menschliche
Vorsichtigkeit in Absehen der bevorstehen-
den Begegnungen! Genouefa; ich gebe
 euch zu zwo Jahr daß ihr euer Leben fort-
schwinget/ wo nicht nach eures Herrkens-
lust / jedoch in Ueberfluß aller Wollust.
Euer Ehelicher Stand / wie jener unse-
rer ersten Mutter Eva / hat seinen Anfang
genommen in einem Paradies/ und wird
sein Endschaft finden in einer Wüstenen.
Eilet Genouefa/ eilet liebe Fürstin/ mit
vollen Mund euch anzuträncken von dem
Freuden-Bach/ welcher gar schnell wird

verrauschet : und gleich wie euch hernach
dürsten solle/wird euch doch so gar nicht ein
Tröpflein übrig bleiben / davon ihr nur
eines Messerrücken breit euer ohnmächti-
ges Gemüth/erfrischen möchtet. Aber war-
um betrübe ich das klare Wasser des guten
Muths/mit so trauriger Vorsagung? Las-
set uns gleichwol erwarten des Unglücks/
biß es sich selbstn uns über den Hals ziehet/
ohne daß wir es gesucht haben.

Dritte Erzählung/ Graf Sigfrid führet seine Fürstliche Frau Hochzeiterin nach Haus.

Nach dem unsere junge Eheleut/etwas
Zeit an dem Brabantischen Hof zu-
gebracht / mußten sie endlich von dannen
scheiden/und nach Trier sich erheben. Ge-
nouefa wurde von den Eltern ihres Herrn
Gemahl/mit aller Ehrerzeigung und Auf-
sehen angenommen/ massen solches ihr ho-
her Stand / und gleich hohe Tugend erfor-
derte.

derte. Der H. Idolfus damaligen Bischoff
der Stadt Trier fühlete die größte Ver-
gnügung/das sein Herd vermehret wurde/
mit der Unschuld eines solchen Lämleins.
Als auch nicht lang hernach Graf Sigfrid
seine Wohnung auf einen lustigen Sitz in
das Land verleger/ hat Idolfus/ darum er-
suchet/ der abreisenden Genouefa/den Se-
gen seiner Hand / mit sonderer Gutwillig-
keit/ ertheilet.

Dieser Gräßliche Sitz war ein ei-
gentlicher Ort der Freuden; und lage in
einer Ebne / welche mit keinen anderen
Kränken/ als mit dem ausgespannten Ge-
zelt des umliegenden Himmels / beschlos-
sen sich erzeugte. Das Schloß ware einge-
fangen mit einem weit ausgezirkelten und
umbmaurten Thiergarten: dessen begrüne-
te und geblümte Waldungen und Feldun-
gen nit anderst schienen/ als ob der Frühling
mit den Rosen wähen den West Winden/
sich auf dero Hügel verlegete/ mitler Weil
die Blumenstürmische Schneewind/ von
dem Nordwinckel loß brechend / Himmel
und Erden/ voll anblasen. Gleich wie auch

B v

der

der Winter/ anderer Orten/ mit unmilder
Kälte herrschete/ so verblieben doch in dieser
Gegend alle Tage/ mit unwandelbahrer
Grüne bekleidet: und anderwärts die gäch-
blikende Sommer- Strahl/ wendeten ab
den beförchtlichen Flug ihrer Flammen/
von den Bäumen dieses Gartens / als ob
sie alle mit dorber-Blättern behängt wäre.
An dem Fuß der Garten-Maur erströmet
sich ein Spiegelklares Wasser / in dessen
fließenden Silber/ jederzeit des Jahrs sich
badeten eine grosse Anzahl der Schneeweis-
sen und des Badens unbedürfftige
Schwanen.

In diesem Ort voll der Luftbringenden
Gegenwürff vertrieben Sigfridus und
Genouefa/ das zugleich unschuldigste und
lieblichste Leben von der Welt. Nichts
machte trüb ihr Glückseligkeit. Alles
reichte den Zoll/ihren Freuden. Niemand
auch unter den Hausgenossen war entfer-
net von diesem Wolleben. Fried / Ver-
träulichkeit/ und guter Verstand / mittel-
te zwischen allen / die allda wonhafte sich
befanden. Man höret nicht daß ein An-
schlag

schlag gemacht wurde auf andere Vortel
und Betrug/ als auf die jenige / dadurch
man möchte die Vögel / und das Gewild
verstricken: und ware einer im Zwang zu
verändern seine Herrschafft / wann er be-
gunte zu verändern die Unschuld seiner
Sitten. Dann in diesem Haus ware man
der Ungestimmigkeit eines Ungewitters
nicht mehr gewohnt/ als auf der Höhe des
Bergs Olympus / oder in jenem Theil des
Luftes / welcher oberhalb der Winde und
Wolcken streichet. Wann also ein Diener
wolte Urlaub erhalten/ so dorffte er sich nur
ungebührlich verhalten. Zu gewinnen die
Neigung der Herrschafft / mußte einer ge-
winnen die Neigung zur Tugend. Alle
diese Ruhe und Gottseligkeit unter dem
Hofgesind/ rührete ursprünglich her aus
dem vorleuchtenden Beyspiel/ des Herrn
und der Frauen.

Also ist es eine Wahrheit/ daß nach der
Oberen Tugenden oder Lasteren ihre Un-
tergebne sich richten. Mercket es ihr Her-
ren/ ihr Oberen / ihr Vorsteher / ihr El-
teren/ ihr Hausväter und Mütter. Dar

Weg welchen ihr vorantrettet / durch denselben schleppen enere Untergebne hernach. Gehet ihr in die Kirchen / folgen sie; begebenet ihr euch in die Wirtshäuser / halten sie auch diesen Pfad; fluchet ihr / so schelten sie; huretet ihr / so buben sie; betet ihr / so siehet man sie auch ihre Hand zu GOTT erheben. Schwinget ihr euch gegen dem Himmel / so bemühen sie sich in die Höhe; fahret ihr in die Höll / so plumpffen sie auch zum Teufel. Euer Thun und Lassen / ist ihr Unterweisung. Darum habet acht; ihr werdet auch für andere die Rechnung müssen fertigen. Woldeme / der sein Haus also ansticket / wie es Sigfridus und Genouefa gerichet haben.

Vierde Erzehlung /

Graf Sigfrid ziehet in das Feld wider die Moren. Überläset die Versorgung seiner Gemahlin dem Hofmeister Golo. Die Moren leiden ein grosse Niederlag.

Was lönte zu der Glückseligkeit des Gra

Grafen Sigfrid und seiner Gemahlin Genonosa/ für ein anderer Zusatz erwünscht werden/ als die Beständigkeit? Aber kaum hatte die Lieblichkeit ihres unbekümmerten Lebens/ durch den Lauff zweyer Jahr sich erstreckt. Da hat der Schall der Saracenischen Kriegstrummel die Fortsetzung dieser Ruhe zerstöret.

Abderamus ein König jener Moren/ welche aus Africa in Hispanien übergesetzt/ verheissete der Ehrsuchtigkeit seiner Begierden nicht weniger als die Beherrschung des ganzen Europa. Die Aldbrüchige Untreu der Verräther / mehr dann sein herkhaffte Faust hatte ihn schon eingeführet in die Besizung der Landschaften/ jenseits des Pyrenäischen Gebürge. Frantreich ware noch ein Schleckerbiss/ nach welchen seiner Begierlichkeit die Zähn in Wasser stunden. Aber er besorgte/ in Auswürckung dieser seiner Begierde/ nit wenig Verhinderniß anzutreffen. Es ware ihm nicht unwissend/ daß er zu Geld müste ligen wider ein Volck / daraus / in verwichenen Kriegen / nicht mehr an der Zahl/

Zahl/dann dreissig Reuter/ ein Geschwa-
der der Moren von zehen tausend Pferden/
in den Rück-Weg gebracht / und gezwun-
gen über Hals und über Kopff nach Adru-
met flüchtig zu werden.

In Betrachtung dieses / versamlete
er das erschrocklichste Kriegsheer / vor de-
me einmal der Nidergang sich hat entsetet.
Der Sündflus dieses Morischen Zugs
hatte sich ergossen von den Pyreneischen
Bergen / bis nach Tours / bey welcher
Stadt der unüberwindliche Carolus Mar-
tellus seines Feinds wartete mit 12. tau-
send Pferden/und 60. tausend zu Fuß.

Das Geschrey von einem so gefährlich
aussehenden Krieg/an dessen Ausgang das
Heil aller Mitternächtigen Landen haftere/
hatte einen guten Theil des Rittermässigen
Adels angesporet / bey den Fahnen des
Kriegs-Fürsten Martellus sich einzustel-
len. So hielten die tapfferste Kriegs-Leut
davor/es wäre ihnen ein grössere Ehr un-
ter dem Feld-Obristen Martellus / mit
grosser Gefahr zu streitē/als unter dem Be-
felch eines anderen sicher zu überwinden.

Sig

Sigfrid der mächtigsten Herren et-
ner in Teutschland / ermessete / es würde
ihme zu höchster Schand ausgeleget wer-
den / dafern er in der Ruhe seines Schloß/
und in dem Schoß seiner Gemahlin schlaf-
fen wolte / in mittels andere auf freyen
Feld / und unter den blauen Decken des ge-
sterneten Himmels / für die gemeine Vol-
fahrt des Vaterlands wacheten. Aber in
Entschliessung dieser Sach / traffe er an bey
Genouefa grosse Widerpart / und mehr
dann ein Beschwerniß / weil er zugleich
ihre Lieb / und ihre Forcht überwinden mu-
ste. Von einer Seiten ware ihm ein spiki-
ger Stachel die Ehr / auf der anderen / kon-
te er nicht endē den Schluß zu verlassen die
Glückseligkeit / die er kaum hatte angefan-
gen zu verkosten. Und halte ich meines
theils dafür / wo nicht Gott durch bewegli-
ches Einsprechen die Frau Gräfin dahin
hätte vermögēt / daß sie in den Zug endlich
bewilliget / so würde bey Grafen Sigfrid
das Aufsehn sein Ehr zu erhalten / grosse
Gefahr gelitten haben / durch die Gewalt-
thätigkeit der Liebe übermeistert zu werden.

So

So wird dann der Fortzug beschloffen.

Als nun herben kommen das Letzte/ es muß seyn/ behüte euch Gott/mein Schatz/ da ja ware es Zeit / daß sie diese zwei liebtragende Seelen / aller ihrer Tugend gebraucheten / den mit aller Macht anbrechenden Schmerzen zu bewältigen. Lasset uns kürzlich hindurch gehen bey einen so Herabtrüblichen Anstoß / damit wir keinen Schiffbruch leiden / in den Thränen/ die sich ganz häufig ergießen.

Es ware alles in Bereitschaft gestellet/ und nunmehr der Tag in den Himmel eingezogen / an welchen das Scheiden müste vorgenommen werden. Der Herr Graf beruffet alle seine Leut; und nach dem er ihnen den Gehorsam gegen seiner Gemahlin nachtrücklich anbefohlen/nimmet er bey der Hand einen seiner vertrauten Hofherm / und wendet die Red auf Genouefa / Liebste Frau / sagte er / Sehet den Golo / (dieser war des Hofherm Namen) welchen ich überlasse die Sorge eures Hinterbleiben. Die Erfahrniß so ich von seiner Treu hab eingenommen / bringet

get mich in Hoffnung / daß der Verdruß
aus meiner Abwesenheit / euch werde ge-
mildert werden / durch die Zuversicht / wel-
che ihr zu seinen Diensten sollet tragen.
Ich melde nichts anders zu seinem Lob / als
daß ihr nechst mir / von keinem anderen
Menschen / grössere Hülff / sollet gewärtig
seyn / dann eben von ihm. Zu diesen Wor-
ten schwindeten die Kräfte der Genoue-
sa; und ist sie zum drittenmal in Ohnmacht
gesunken. Alle Diener und umstehendes
Frauenzimmer / eilten der Frau Gräfin
die entwichene Geister zu widerbringen /
welche scheineten / als wolten sie die Flucht
nehmen / aus Furcht den Abschied des Herrn
Grafens zu sehen / oder etwan aus Schrö-
cken zu verbleiben unter der Verwaltung
des Golo. Graf Sigfrid der dieses sah /
und auch zuvor an Genouefa in acht ge-
nommen hatte / ein merckliche Verstellung ih-
res Gesichts / in deme er sie der Treu des
Golo anbefohlen; wendet seine Augen auf
gen Himmel / mit diesen Worten: Dir al-
lein / O Königin der Engeln mildreicheste
Mutter unsers Erlösers / MARIA / dir
allein

allein überlasse ich die Sorg meiner herke-
 liebsten Gemahlin Genouefa. Ziehet hin
 Graf Sigfrid/ ziehet hin/ an das Ort/ da-
 hin euch euer Ehr erforderet / und sorget
 nicht daß etwas Ungleiches werde fürüber
 gehen mit der Ehr eurer Gemahlin. In fei-
 nen gewisseren Schutz hättet ihr sie bringen
 mögen/ als unter den Himmelblauen Man-
 tel der Jungfrauen MARIA.

Damit ich aber die Begehung dieses
 einlangenden Zustands ein wenig beherzi-
 ge/ wie ist doch/ mein GOTT/ so verdoppelt/
 ja wie ist so zehen- und so hundert fach/ das
 Herk der Menschen? Und wie wenig kön-
 nen wir desselben verhölerische Bosheit er-
 sprechen? Ist auch ein Sach/ dero uns
 ein grössere Angelegenheit seyn solle/ als die
 Erwählung treuer Freunde und Diener?
 Und gleichwol ist nichts anders auf der
 Welt/ in welchem wir leichter und gefähr-
 licher irz gehen/ als in der Wahl unserer
 Freund und Diener. Ach/ Grafen Sig-
 frid/ hat sehr schändlich hinterführet sein
 wolgemeinte Einbildung / die er von der
 Redlichkeit des Hofherrn Golo ihm selb-
 sten

sten geschöpffet. Genonefa war gar nicht
ein Weib des Potiphars / und Solo war
gar nicht ein Joseph. Sein schamloses Be-
ginnen / und unerhörte Verrätheren / wer-
den solches genugsam mit der Zeit an Tag
geben. Darum lasset uns auch des Herrn
Grafen Anbefehlung / mit welcher er seine
Gemahlin / in den Obschus des Himmels
ergeben / zur Nachfolg ziehen: daß nemlich /
nach deme wir unsere Geschafft mit den
Menschen nach Vermögen eingesedelt ha-
ben / wir bey allem diesem / auf ihr Treu /
oder auf ihr Klugheit nicht zu viel uns
sturen; sondern den glücklichen Ausgang
Gott / der Gottes Gebärerin / und dem
Himmel anbefehlen. Wer ist / der nicht
etwan verunglimpffet ist worden / von ei-
nem / deme er solches zum mindesten hät-
te zugetrauet? Wer ist / deme nicht etwan
sein bester Freund ein übelß Stüß erwie-
sen? Wer ist / der nicht etwan mit Untreu
ist angewehet worden / aus einem Ort / da
er sich eingebildet / daß die Treu selbst
wohnhafft wäre? Deme dergleichen nichts
widerfahren und aufgestossen ist / der hebe
eine

ein Hand auf: Ich kan es nicht thun. Darumben sollen wir auf das wenigste / gewisiger / die Vorsichtigkeit lernen. Wollen wir uns nicht betrogen an dem Ende finden / so laffet uns kein fleischernen Arm / zu einer Seel unserer Hoffnung setzen. Lasset uns nicht so viel bauen auf die Vorsichtigkeit und Freundschaft der Menschen / als auf die Vorsichtigkeit und Freundschaft Gottes. Ein einziger inbrünstiger / vorrefflicher Seuffter gegen Gott / wird uns etwan mehr erspriessen / als ein langes Nachschlagen mit den Menschen. Ich fahre fort.

Graf Sigfrid ware in dem Christlichen Läger angelanget: da wurde er vom Martellus mit Beweifung aller Freundschaft empfangen. Ich lasse mich hie gedüncken / es solle nicht ausser den Schranken der vorgenommenen Geschichts Erzählung lauffen / wann ich mit kurzer Beschreibung den Verlauf der Schlacht beybringen werde / als in welcher auch Graf Sigfrid anwesend sich befunden hat / und mit das wenigste zu Erlangung des Siegs
ge

geleistet. Es wird solche Beschreibung dienen/ für eine Vorbildung des ienigen Streits/welchen die unüberwindliche Herzogin Genouefa in mittels hat bestanden. Und kan ich sonder Sparung der Wahrheit sagen/ daß ihr Kampff/ nicht weniger beförchtlich/ als die Schlacht des Grafen Sigfrid; ihr Standhaftigkeit/ nit kleiner als sein Heldenmuth; ihr Überwindung/ nicht minder Ruhmreich/ als sein Obliegen seye gewesen.

So habe ich dann vor gemeldet/ daß Carolus Martellus des Morischen Königs Abderamus bey Tours erwartete: neben welcher Stadt das weit sich erbreitende Feld ein Ansehen gabe/ als ob es ihm dem Carolus den Platz zu siegen eröffnete. Nun hatte er Bericht erhalten/ was massen Abderamus seine Völcker allbereit in die Schlacht. Ordnung austheilte; Darauf er die Seinige also angestellet/ daß die Flüsse Loire und Cher/des Heers Rücken beschlossen/und die viermal hundert tausend Moren / (so viel waren der Feind) die da vor den Augen lagen: daß also
fein

kein Weg zur Rettung des Lebens übrig
 ware / als welchen ein jedweder / ihm
 selbst / mit seinen Waffen bahnen würde.
 Damit auch Martellus die Seinige / noch
 mehr in Nothwendigkeit obzusiegen setze /
 ertheilet er Befehl den Inwohnern der
 Stadt Tours / sie sollten die Pforten keinem
 andern als dem Überwinder eröffnen. Über
 daß / alle Hoffnung auf die Flucht abzu-
 schneiden / ordnet er bey fünff in sechs hun-
 dert der Mannhaftesten Ritter / mit diesen
 ausdrücklichem Gebot: Sie sollten zu Stü-
 cken hauen / den nechsten der zu weichen sich
 anlassen / und die Sicherheit seines Lebens /
 auf was anderes / als auf die Kühnheit sei-
 ner Faust / setzen würde. Hernach erfrischt
 er sein Volck mit dergleichen Worten:

Brüder / ich vermere wol / daß eure
 erhitzte Begierde zum Streit / mir eine
 lange Ermahnung nicht verstaten werde.
 So glaube ich auch anderwärts / daß es ein
 überflüssiger Fleiß seyn würde / wann ich
 euch mit vielen Worten zur Tapffert
 anfrischen solte / in deme ihr viel geschickter
 send

send kühn zu fechten/ als ich schön zu reden.
Nun dann so habt ihr nicht zu erwarten/
daß ich aus der Gedächtniß alter Geschich-
ten die Vespil herzhafter Verrichtungen
herfür ziehe / damit in euch ein freudiger
Muth zu fechten erwecket werde : Ich hab
allzeit an euch ein Art verspüret / die sich
mehr unterfangen/den Nachkömlingen die
Vorbildung der Tugend zu hinterlassen/
als selbige von den Voreltern einzuholen.
Wil euch also nur dieses allein zu beherzi-
gen vorgestellet haben / daß die Ehr unsers
grossen Gottes / unter euren Waffen wal-
te/und das Ansehen unsers heiligen Glau-
bens/ auf eurer Herzhafftigkeit gegründet
seye. Derentwegen / wann wir schon in
diesem Schluß verharret wären/ wider alle
besorgte und antringende Schäden keine
Hand zu verrucken ; wann wir auch unse-
re Behren in der Scheid wolten verrosten
lassen / in mittels unsere Häuser zu Hö-
len der wilden Thier / unsere Städt zu
Steinhauffen/ unsere Aecker zu Wildnüs-
sen gemachet werden ; wann uns ferner
das Jameren unserer Kinder/die Schän-
dung

dung unserer Frauen/nicht antreiben soltet/
 ehe die Seel mit dem Blut auszuschütten/
 als dergleichen Unheil anzusehen; Wann
 dieses alles/spreche ich/uns biß zu Verach-
 tung des Tods nicht erlöhen soltet; so mü-
 ßten doch die Unbild/welche unserem Gott/
 und Christlichen Glauben zugerichtet wird/
 eine unhintertreibliche Bewegung seyn/
 uns anzusporen/ daß wir eilten die Un-
 sinnigkeit dieser schwarzen und verbrenten
 Bößwicht zu demmen/ welche von so wei-
 ten Landen hie ankommen/ damit wir aus
 ihren Untergang/ und das Leben eines un-
 sterblichen Ruhms erwürcketen. Es gesche-
 he nimmermehr/daß ich in ein so arge Mei-
 nung von euch falle/und in Furcht komme/
 ihr habet eurer Tugend dermassen verges-
 sen / daß ihr nit mehr achtet jener Kirchen/
 welche ihr mit so grossen Kosten habt auf-
 geführet/ jene Altär/welche ihr so herrlich
 habt geschmückt / jene Heilige / welche ihr
 so andächtig habt verehret/jenen Glauben/
 welchen ihr für unverfälschlich habt erken-
 net / jenen GOTT/welchen ihr biß an-
 noch in aller Unterthänigkeit habt ange-
 betet.

betet. Jederzeit hab ich euch freudig ge-
sehen/die Siegsfahnen des Creutes mitten
in der Hendschafft aufzustecken. Wie
sollet ihr dann zugeben/ daß anjeko von der
Gottlosigkeit der Moren / mitten in den
Schos eures Vatterlands / und unter
euren Augen / dieses hochheilige Zeichen
und Pfand unsrer Seeligkeit mit Füßen
getreten werde? Aber was? mercke ich
dann nicht/ daß die Verlängerung meiner
Red / schon auch verlängert habe das Le-
ben/ wol ihrer zwey tausend aus jenen ver-
zagten Schäßköpfen der Moren? mercke
ich nicht daß mein Verweilung/ auch ver-
weilet habe schier den halben Flug des
Siegs/ welcher mit seinen güldenen Flü-
geln sich schon würde geeignet haben / auf
den Stangen unsrer Fahnen zu ruhen.
Schlaget zu in Gottes Namen / und er-
innert euch / daß ihr fechtet unter dem An-
gesicht des heiligen Ritters Martinus/des-
sen Grab und Kirchen ihr heutiges Tags/
mit euren Gewehr beschützet. Geden-
cket auch daß ihr Kinder seyd der Zeit-
schent/

schen/ deren Ruhm keinen andern Ein-
schluss hat/als den Kreis der Erden.

Das ungedultige Verlangen der Zu-
hörer/ sich mit dem Feind zu schlagen/ ge-
stattet dem Martellus keine längere Er-
mahnung. So wolte er auch ihren Enfer
nicht lassen erfüllen / der genugsam war
ganzeiserne Berg zu durchbrechen / wann
er recht geleitet würde : deme auch kein
Nachtheil / als durch eigne gar zu frühbrü-
chige Hülffte beygebracht werden.

Sehet dann die Christliche Löwen/ in
ber den Hauffen der Saracenischen Hund.
Hudo mit den Guasconiern brühet ein
aus Befehl des Martellus in die Plun-
derwägen ; welche von unsern Teutsch-
Verderberern / die der Zierden und Reich-
thumen ihrer Mütter Sprach unerfah-
ren/ Bagagi/ genennet werden. Es ver-
meinte Martellus/ das Jammern des Wei-
ber Volcks/ und das Schreien der Kin-
der / möchten in dem Feindlichen Heer zu
einiger Verwirrung Anlaß geben. Und
hat der Ausgang seinen Rathschlag be-
währet. Dann kaum ist der kalte Schrecken
durch

durchjener Böleker Herk gelauffen/da hö-
ret man gleich nichts anders / als Seuff-
ten und Heulen; man sahe nichts anders/
als das rothe Blut/und den bleichen Todt.
Die Christen jagten alles über die Schärffe
ihrer Schwerter / was durch die Flucht ih-
rer Sieghafften Wassen nicht wurde ent-
zogen; Und abzuführen / haben sie einen
Sieg erhalten/der gleichen die Sönen von
Ankegin der Welt nicht viel gesehen: dann
auf der Wahlstatt geblieben send dreymal
hundert/und fünf und siebenzig tausend
der Saracener; der Christen aber mehr
nicht dann fünffzehnhundert. Das über-
gebliebne Häufflein der Moren / hat sich
unter Aucupa / einem aus ihren Königen
versamlet / der sich samt ihnen flüchtig / in
die Stadt Auignion eingeschlossen/ ihre Le-
ben hinter den Mauern zu schützen/welches
im offenen Feld alle Sicherheit hatte ver-
lohren.

Carolus wolte die Gedächtniß dieses
gewaltigen Siegs / den künftigen Zeiten
anbefehlen / und zugleich mit schuldiger
Dankbarkeit bey dem Himmel sich einstel-

len. Beyden Angelegenheiten zu Folg/er-
bauet er ein Kirchlein / deme hernach der
Namen De bello von dem Krieg/ ist ange-
füget worden.

Noch ware es auch ein Gebüß / und
gezimende Sach / daß der vornemsten D-
brissen mit Erweisung einiger Ehr ge-
dacht würde: Dann den Pöbel der Kriegs-
Knecht betreffend / waren diese schon ge-
nugsam belohnet und befriediget / durch die
reiche Beutten/ die sie erobert hatten. Es
waren eben umb die damalige Zeit dem
Martellus etlich viel Geneth-Kaken zuge-
bracht worden. Diese/massen in dem Thier-
Buch zu sehen / seynd ein wenig grösser
dann ein Fuchs/ gar nache-grau/ doch mit
etwas rother oder brauner Farb/ untermi-
schet: die ganze Haut ist mit schwarzen
Flecklein zierlich bestreuet. Sie werden
aus Spanien gebracht/ und zu dem Belk-
werck gebraucht; dann ihre Haar seynd
dick/ zart und lind/ geben auch einen an-
nehmlichen Geruch gleich dem Bisam.
Aus diesen Kaken name Martellus Gele-
genheit/ ein fernere Gedächtniß des erhal-
tenen

tenen Siegs / aufzurichten ; und stiftete
den Ritters Orden / welcher von der Ge-
neith. Rak den Namen führet. Das Kenn-
zeichen dieser Ritters Gesellschaft waren
drey güldene Ring / mit eben so viel Rosen /
welche die alte Frankosen in dem Schild
ihres Gottes des Mars einzusehen gepfle-
get. Zu deme hängete an einem güldenen
Fluß / welches mit Frankösischen Lilien be-
set war / ein mehrgedachte Geneith. Rak:
Das Fluß aber lag auf einem hüpsch. grün-
nen geblühten Wäsen. Die Zahl der
Ordens. Ritter belauffete sich auf sechsze-
hen: und ware Graf Sigfrid unter den
Vornemsten / als welcher an Tapffertete
und mannlichen Gemüth / keinem nichts
hatte bevor geben.

Fünffte Erzählung /

Die Stadt Noignion wird
umbläget / Graf Sigfrid schreibt sei-
ner Gemahlin; diese beantwortet
das Schreiben.

S Er Kopff / und auch der meiste Leib
des

des Africanischen Drackens/welcher durch
das mittländige Meer in Hispanien über-
geschwommen / und von dannen über das
Pyreneische Gebürg sich in Frankreich
gezogen / ich will sagen / der Moren König
Abderamus / mit seinem Anhang / ware
durch den streitbaren Martellus und sei-
nem Kriegs-Volck nunmehr zerknirschet;
der Schweiff aber / das ist / Aueupa mit
dem übergebliebenen Häufflein / zwahlete
noch ein wenig in der Stadt Avignon.
Derentwegen Martellus willens / auch
diesen den Garau zu machen / rücket mit
völligem Heer für die Stadt / und beschließ-
set selbige mit enger Belägerung. Graf
Sigfrid / der nicht wolte mit halb erhal-
tener Ehr nach Hans kehren / folgere dem
Läger: doch verspürende / daß sich das Ende
des Kriegs begunte zu verlängern: fertigte
er ab zu Genouefa einen seiner Edellent/
welcher ihr / das ihm von Martellus ver-
ehrte Fluß mit der Gerich. Kass einhändig
gen sollte / samt einem Schreiben / des In-
halts/wie folget.

Hochgeehrte und gleichgeliebte Frau
Nach

Nach deme ich von euch meinen Abschied
genommen/wann ich der Ungedult meines
Herrkens hätte wollen nachhängen / wür-
de ich mich jekund beklagen / daß in der
Schlacht vor Tours / kein Morischer Sä-
bel meiner Seel die Freyheit eröffnet aus
diesem Leib zu entstehen/in Bedencken die
mir obliegende Erhaltung meiner Ehr/ ein
so grausame Gewaltthätigkeit verübet an
der Freyheit meiner Vergnügung. Und /
ungespawet der Wahrheit/in dem das ver-
wichene Volleben/nichts anders ist / daß
ein gegenwärtige Pein ; also kan ich mich
nicht erinnern der Seligkeit / die ich bey
euch genossen / ohne daß ich mich zugleich
bekenne / den allerarbeitseligsten Men-
schen / der beschienen wird von der Son-
nen. Könnet ihr euch vielleicht einbilden/
daß ich in den bevorstehenden Kriegs-Ge-
fahren / mich selbst in behutsame Ach-
tung nehme / mittler weil doch meine Ge-
danken sters vertieffet seyn in dem Leid /
daß ich eurer süßen Gesellschaft müße
entraten ? Wann die Sicherheit / daß ich
lebe in eurer Gedächtniß / und in den järe-

E iij

teren

teren Theil eurer Seelen / mir nicht
 schmeichlete und erlinderte meine Schmer-
 zen / würde dieser schon längst die Ober-
 hand erhalten haben über meine Ein- und
 würde die Vernunft zu Ablehnung dieses
 Übels / vergebentlich fernere Mittel suchen.
 Diese Zuvorsicht / daß ihr / meine Frau / eu-
 erer Lieb mich würdig achtet / hat mich
 Furchtlos gemacht / daß ich kühn hinein ge-
 trungen wüßte in jene Ort / da der Tod
 so gewiß schiene / als unsicher war das Le-
 ben. Dann ihr solltet wissen / daß die kräfti-
 gste Bewegung / welche mich hat ange-
 frischer / herrschafft alle Gefahr zu berücken /
 d iesser Bedenken war : Frisch auf / Eige-
 frid / tapffer daran : du lebest in dem Her-
 zen deiner lieben Gemahlin Genouefa / wel-
 cher Mor könnte so wild und grausam seyn /
 daß er dich zu beschädigen wolte verletzen
 jenes unschuldige Herz / wolte durchbre-
 chen jene garte Brustwehr / dahinter du ru-
 hest ? Nein / das mag nicht geschehen. Das
 ganze Morenland und Tartaryen / hat kein
 so Tiger wildes Gemüth / welches eine sol-
 che Grausamkeit begehen wolte / Ja der
 Todt

Todt selbst/obwol er blind ist und un-
menschlich / hat er doch wol so viel Erkän-
niß und Höflichkeit / daß er in solche
Weisheit nicht verwillige. Sehet/mein
Frau / wie so gar bescheiden war der Todt:
Er hat mich gar nicht mit einer Wunden
gezeichnet; weit ihm nicht unwissend/ daß
solche Wunde/ euch würde weh thun. So
schaffet dann ab/ von euren Gedancken/
jene nagende Sorgen/ welche sampt der
Liebe/wann die so ein Herk beziehet pflegen
einzufehren/und das Gemüch in ängstige
Furcht setzen/daß nicht etwan das/ was ge-
liebt wird/von einem beyfälligen Unglück
getroffen werde. Mein Edelmann / der
Landfridus / wird euch/ völligen Bericht
ertheilen/von unsern glücklichen Streich
wider die Moren: dann auch anzeigen/die
unumbgängliche Ursach / so mich noch
von Haus abhalte/ und die Vollziehung
meiner ungedultigen Begierd/ euch zu se-
hen/ verweilet. Vor allen aber / geliebte
Frau / beschwere ich euch / daß ihr eure
Wangen von den Zehren trocken haltet;
und euch entmüssiget der Seuffzer/ wel-

E s

che

che einen so weiten Weg kommen mich zu
suchen. Anderwärts / werd ich mich nicht
mögen zu diesen Glauben befehen / daß ihr
mir / mein gutes Glück vergönnet / wann
ihr euch darbey / samt mir / nicht erfreulichet
und vergnüget. Und damit es an Ursa-
chen / zu Erweckung gesagter Frölichkeit
eures Gemüths nicht ermangle / schicke ich
auch hiemit das Ehrenzeichen der neu an-
gestellten Ritterschafft ; mit welchem un-
ser unüberwindlicher Feldherr / verehren
hat wollen meine erzeigte Dienste in leze
verwichenen Haupt-Treffen / und meine
auf das wenigst an Tag gegebne gute Be-
gierd / nicht das geringste doch in des Feinds
Geschwaderen zu machen / noch den schlech-
testen Weg zu den Siege zu eröffnen. Ich
weiß keinen lieberen Menschen zu finden /
deme ich diese meine Ehrenzeugniß zu Han-
den lege / als euch meine Frau. In fall ihr
solches werdet aufnehmern mit Gunst und
Freundlichkeit / als mein Einbildung mir
verspricht / so wird eine viel empfindlichere
Freud in meinem Herzen / darob sich erze-
gen / als wann man meinen Namen zu Eh-
rent

ren / Marmelsteinerne Bilder und Erine
Säulen aufrichtete ; auch alle Wind zu
Stimmen würden / das Gerücht meiner
Tapfferkeit / durch alle End der Welt aus
zuwähen. Und diese Meinung begehre ich /
daß ihr von meiner gegen euch tragender
Liebe schöpfen sollet. Nun lebet wol einiger
Nordstern meiner Gedancken. Erhalte
mir auch in guten Wolstand / die ansehn
liche Wohnung aller Gaben / Tugenden
und Tugenden ; ich verstehe euch selbstern.
Lebet abermal wol.

Mit diesem Schreiben wurde Land
fridus (also war der Nam des abgeordne
ten von Adels) wegfertig gemacht / und
erreichte in Verfließung weniger Tager
das Schloß des Grafens. Es war eber
Genouefa / mit ihren Gedancken in einen
Irergarten allerhand Vorbildungen ein
getreten ; allwo die weitschweifige Um
gäñg / und gegen einander lauffende Ab
weg / unterschiedlicher Gegenwürff / auf
mannigfaltige Weiß hin und wieder sich
verzucketen. In diesen Irwegen suchete
Genouefa ihre Herr- beschwerliche Anli

gen/wo es möglich wäre/ zu verlieren/ oder
auf das wenigste / dero Ungestimmigkeit
mit einer zeit-fürkenden Verirrung ihres
Gemüths zu besänftigen / da wird ihr
Vortschafft gebracht/Landfridus seye an-
gelanget/von den Herrn Grafen abgesand-
Wie wurde da der frommen Gräfin Herz/ mit
Freud zugleich/und mit Sorgen über-
wellet?

Landfridus ware zu allem Unstern/
selbigen Tag mit schwarzer Kleidung an-
gethan : welches ein Sach gewesen / des-
sentwegen die lebendige Geister der Geno-
nefa allerdings entsinken wollen / als sie
erslich solche Trauer-Farb in die Augen
gewonnen. Nach deme sie aber bald wahr-
genommen/welcher Gestalt in des Land-
fridus Angesicht / mehr die Zeugniß der
Frölichkeit / als einiger Vertribniß/ sich
erbelleren ; Fragt sie ihne / gleichwol mit
zitterender Stimme/und bebendem Her-
zen/ was es für Beschaffenheit mit ihren
Herrn Gemahl hätte: Der vom Adel/nach-
deme er sich gebürlich geneiget/sagt: Dieses
Schreiben (und überreicht zugleich den
Brieff

Brief des Grafens) werde füglichern
Bericht/dann seine Wort/ertheilen. Ge-
nouefa ziehet sich also geschwind bey Seits
auf einen Gang/ und mochte sich nicht ver-
gnügen/ daß sie den Inhalt des Schrei-
bens einmal hatte abgelesen/sondern sie wi-
derholte alles von Zeil zu Zeil/ zu den an-
dern und dritten mal : ja sie hielt noch auf
ihre Gedancken/in Betrachtung und Er-
wegung eines jeglichen Worts. Ihren Ge-
mahl betreffend /fande sie nichts/ dessen-
wegen sie sich über das Glück möchte bekla-
gen : gleichwol so war ihr Freud nicht voll-
kommen/ alldieweil sie nur sahe die Schrift/
und nicht die Hand selbst ihres Herren.
Deynebens / als sich allerley Fragen in ih-
rem Gemüth anhangen/ware des Land-
fridus Geschäft selbige mit grösserer Be-
antwortung zu erledigen. Erzählte also/
daß in Gegenwart/ die Stadt Avignon/
von der Christen Läger umfangen wäre/
und wie es/nach Verzwungung dieses Pla-
kes/die Bestung Marbona gelten würde/
welche damalen der Mor Anthimus innen
hatte. Diese Anstalten/waren der Frau
Grä

Gräfin ein unfröliche Zeitung: als welche
 nicht auffser Wiſſenſchaft hätte / daß die
 Belägerung der Städte ein langſamer
 Handel wären/ und daß der Krieg ſo bald
 kein Loch gewinnen würde. Endlich als ſie
 vernommen/ daß man auch in Sorg ſtun-
 de/ wegen Ankunfft eines anderen Moren-
 Königs / mit Namen Amor / welcher zu
 Behuf ſeiner Landsleut ein groſſes Volk
 auf die Weir brachte/ ſah ſie wol / daß ſie
 ihr/ von der Widerkunfft ihres Herrn/ die-
 ſes Jahr keine Hoffnung noch Gedancken
 machen ſolte. Sagte auch: Ach wol einen/
 ihm nicht anſtändigen Namen / führet
 dieſer Moren König/ daß er Amor wird ge-
 nennet: da er für mich ſo gar keine Liebbrin-
 gende Anſchlag in Sinn hat! Nach dieſer
 ſchicket ſie den Landfridus zurück / mit der-
 gleichen Schreiben

Mein Herr/ einige Urſach / wie aller mei-
 ner Lieb/ also auch aller meiner
 Sorgen:

Ob die Zeilen / die mein Herr/ mit
 ſeiner Hand verzeichnet / und durch den
 Land-

Landfridus mir übersendet / haben in sich
gehabt ein Balsam-Del / zu erlindern die
Beschwernüßten meiner Seelen / bin ich
unbenöthiget auf andere Zeugniß / dann
auf des Landfridus selbstem mich zu bezie-
hen / deme / bey seiner Ankunfft / in Be-
trachtung meines Angesichts / nit hat kön-
nen verborgen seyn / die Bestellung meines
Gemüths: Ob aber eben gesagtes Balsam-
Del / das von der Feder meines Herrn /
auf das Papier geflossen / sene vermischet
gewesen mit einem durchdringenden Ek-
Wasser / neue Sorgen in mein Herz
einzuschärfen / dessen kan niemands
Kundschaft bringen / dann meine Seel
welche in dem Herzen wohnet / und die
einfressende Schärpffe übermässig hat em-
pfunden. Versicheret / mein Herr / gleich
wie nach keinem anderen Glück / mein
wünschen sich mehrer gesehnet / dann daß
ich durch die Widertunfft meines Her-
ren möchte erfreuet werden / also wird je-
kund / bey eingelangter Botschaft / wegen
seines Verzugs / meine Seel mit so wahr-
haftigen Schmerken angestossen / als eitel
war

war

war die zuvor eingebildec Hoffnung/ daß
ich bald von meines Herrn Gegenwart
solte erquicket werden. Ware es dann nicht
Elends genug / daß ich bißhero begriffen
hunde in Ungewißheit deß Tags und der
Wochen / auf welche ich konte gewärtig
seyn der Ankunfft meines Herrn Gemah-
hels / und biß dorthin zehlen die Stund/
welche zuvor noch würden verschwinden
aus den Himmel/ehe dann meine Glückse-
ligkeit mir würde erglänken auf der Er-
den? Wars/sprech ich/diese Ungewißheit/
meiner Freude/nicht ein genügsame Be-
schwerus/daß ich jeko noch darzu bin ge-
setzt worden in Gewißheit/ es werde dieses
Jahr/ die Sonne keinen Tag nicht einfüh-
ren / welcher mich erfreliche / und mir zu-
stelle die Gegenwertigkeit meines Herrn?
Wird mir dann dieses Glück erst aufgehen
und zeitig werden / wann der Morischen
aus Africa übergeschwommen Hydra alle
ihre Köpff werden gestürket seyn/ welche
doch je mehr man sie abschläget / je häufiger
herfür sich tringen? Ach mich Mühe-
selige! Es wird erwan mein Elend nicht so
raur.

taurhafft seyn / und wir eh die Stund
meines Ends / als die Stund dieser Freud/
ben mir sich einfindet. Als die erste Zei-
tung / von dem vorgangenen Haupttref-
fen bey uns angelanget / und das vergosse-
ne Blut / allerdings bis an unsere Mau-
ren sich erströmet / wäre es mir ein Un-
möglichkeit zu erwähnen / mit was Schre-
cken mein ganzer Leib alsdann seye belegen
worden / wie mir alle Farb entwichen / und
wie mein Herz sich darob erbebet habe. Es
lagen mir unaußsächlich meine Gedanken
in den Ohren des Gemüths mit diesen
Worten; Genouefa kanst du dich auch zu
dieser Hoffnung halten / der ungeheure Tod
habe deines Herrn Sigfrid geschonet un-
ter so viel tausenden / die über die Schärf-
fe seiner Sichel haben springen müssen?
Wann seine Augenlose blinde Stirne / aller
Erkenntnis und alles Aufsehens unfä-
hig ist / wann ihme auch seine grobe Weiß-
nicht die wenigste Bescheidenheit / hat über-
gelassen / so hast du wol geringe Ursach /
dir diese Vertröstung zu machen / Er / der
Todt / habe ein Aufmercken getragen / daß /
gleich

gleichwol Adeliche Lebend eines Grafens /
 nicht zu beleidigen / welches er aber nicht
 erkennet hat / als ein Blinder / oder als ein
 Unbescheidener / nicht geachtet. Nun diese
 meine Sorg ist nicht gelangen biß zu der
 Klag: (darumben dem Allgütigen Gott
 unendlicher Dank von mir seiner Die-
 nerin gemeldet seye) die Ungestümmigkeit
 dieser Forcht hat sich geleyet: ich bin ent-
 schrummen aus diesem Strudel meines
 Gedancken: und sehet / mein Herz / da stoß-
 set ihr mich wiederum in einen Wirbel der
 größten Aengsten. Ach wie wenig nimmet
 mein Herz in Obacht dasjenige / dadurch
 ich täglich in vielfältige Gefahr gesetzt werd-
 ein Wirtib zu werden. Führet doch zu Ge-
 müth / daß bey dem Glück kein geübterer
 Weg ist / dadurch es die Köstlichkeit sei-
 ner Gnaden an Tag giebet / als dieweil es
 die Genießung derselbigen kurz abbricht:
 damit man nemlich aus dem Abgang /
 den Werth der gehalten Glückseligkeit
 schäke und erkenne. Alldieweil dann / das
 Glück / schnell-flüßig / leicht geflügelt / und
 wanckelsinnig; also solle mein Herz billich
 vor

vor dessen Flüchtigkeit sich vorsehen / und
bey Leib nicht / auf sein bishero erzeugten
Günst sich verlassend / ein frische Schank
zu wagen / ihm getrauen. Wie ist mein
Hertz versicheret / daß nicht der Glantz der
Ehren / welchen das untrene Glück ihm
benfugter / von Eigenschafft gleich seye dem
fenigen Nacht-Feuren / die den Reisenden
nur darum vorleuchten / damit sie gefüh-
ret werden in Sumpff und Gräben? O
wie wünsche ich vielmehr / (verzeihet mir
mein Beginnen) daß meines Herrn Tapp-
ferkeit / und in der Schlacht erwiesene rit-
terliche Taus / wäre unbelohnet geblieben /
als daß er jegund / durch das ihm mit-
getheilte / und mir überschickte Ehren-
Glanz in grössere Noth gerathen / sein sterbli-
ches Leben / und mein irdische Glückselig-
keit in die Schank zu schlagen. Ich ver-
stehe ja wol / mein Herr / daß die Gerechtig-
keit unseren Völckern habe den Harnisch
angeleget / und die Waffen umgürtet: daß
auch der Himmel verbunden seye eueren
Zeldzug handzuhaben / er wolle dann sein
eigne Angelegenheit nit verfechten. Dieses
sage

sage ich/ weiß ich wol; so ist mir aber bey-
 nebens nicht verborgen / daß die Göttliche
 Verhängniß / etlichmal in dem Krieg las-
 se unterliegen die Willigkeit/ und obfiegen
 den unbefugten Gegenteit/ damit eingeho-
 let werde/entwed die Straff unserer Sün-
 den / oder die Erfahrung unserer Gedult.
 Ich will mich freylich keines Wegs wi-
 derfynnig anstellen gegen den jenigen/ was
 Gott erfordert von meinem Gehorsam;
 so lang mir aber verhalten bleibet / wohin
 sein Göttlicher Wille gelange / werd ich
 durch alle Veranlaßung angehalten / Sorg
 zu tragen über meines Herrn Heil und
 Leben; es sey dann daß ich wolte meiner ei-
 gnen Glückswaltung vergessen. Bey mei-
 ner Treu / Herkliebster Gemahl / wann
 seine Abwesenheit/ zu Gottes Ehr mehr be-
 förderlich seyn sollte / als sie schädlich ist der
 Ruhe meines Gemüths / so müste ich wol
 ein Tugendloses Frauenbild seyn / wann
 ich meine Vergnügung der Göttlichen
 Ehrwürde vorziehen/ und sehnlicher nach-
 dencken der Erfüllung meiner Begierden/
 als der Erhöhung des Namens meines
 Er

Ersehaffers. Nun aber / mein Herr / weil
das Königreich der Francken / jetziger Zeit
durch den Arm des unüberwindlichen
Martellus beschirmt wird / auf dessen
Stärke alle Kronen der Welt sicherlich
sich stützen können / wie kan ich zugeben/
das ihrener Mannheit mit der seinen / un-
nötiger weiß vergesellschaftet / und darü-
ber so vielfältige Gefährlichkeiten betrettet?
Ich würde ja in Verstattung dieses / eine
Verrätherin seyn meines Glücks / und ü-
bereinstimmen mit den Mördern meiner
Freunden. In fall ich auch also von eignen
Muth in meine Beleidigung würde ein-
willigen / und mir einen ringen Sinn ma-
chen / über die Abwesenheit und Gefahr
meines Herrn / so konte ich doch solche
Leichfertigkeit / zum allerwenigsten / bey
meinem Herrn rechtfertigen / als der ih-
me selbst zum besten bewußt ist / wie sehr
er sich umb mich verdienet mache / in deme
er mich nicht für unwürdig schäket / gegen
welcher er hergliche Liebe und Neigung
trage. Sehet doch mein Herr / wie so wi-
drige Sachen / er mir in seinem Schrei-
ben

ben anfinne; Er bezeuget eines Theils Genouefa feye ihm das Werthefte von der Welt: und er wil anderwärts/Genouefa folle ſich über ſein Gefahr nicht bekümmern/ von deme ſie ſo werth wird geachtet. Iſt dieſes aber auch möglich/ mein Herr? und wird ich nicht mehr / dann für die ganze Welt / Sorg tragen für denjenigen / der ſein Herr mehr auf mich / dann auf die ganze Welt hat geneiget? Gleichwol unternimmet ſich mein Herr / dieſe zwei zuwiderlauffende Stück mir einzureden; daß ich nemlich ſolle glauben / ſein Herr ſey angefüllet mit Neigung gegen mich: und dann daß ich mein Herr ſolle erklären von aller Sorg gegen ihm. Ach mein Herr/ achtet mich doch nicht ſo plump an Verſtand/ daß ich nicht erkenne die Vortreflichkeit ſeiner Tugend/ oder ſo grob an Gemüth/ daß ich dieſelbe nicht wiſſe zu ſchätzen/ und folgendes / wegen der Gefährlichkeiten/ von welchen mein Herr täglich wird angeſtroffen/ mich nicht betrübe. Wann mich die Natur nicht unter die Zahl der Frauen geſetzt hätte/ denen/ mitler weil die Männer
an

anderer Übungen pflegen / nichts als ein
sanfter Sinn überbleibet / darinnen sie es
den Männern bevor thun ; wann mir
auch das Glück die Auferziehung an einen
Fürstlichen Hof nicht vergünstiget hätte /
allwo gute Vernunft ergriffen wird ; son-
dern wann ich wäre mit einem Herk aus
Sessen geboren worden / und samt den har-
ten Eichen aufgewachsen ; so könnte ich
gleichwol von Verstandniß nit so hülkeris
seyn / daß ich nicht ermesse / was grosses
Gut an meinem Herrn mir hatte / noch von
Anmutung so steinern / daß ich vor dieses
mein Gut / ausser Sorgen lebte. Mein
Urteil ist ja nicht so wahnwitzig / daß ich
nit erkenne / welcher massen ganze Ström
des verbrenten schwarzen Moren-Bluts /
nicht so vielwerth seyn / als ein einiges Ru-
bin- Tröpflein aus de Adern meines Herrn.
Ich konte nicht ohne Schaudern meines
Herkens wünschen (obwolnes etwan fast
ersprießlich wäre) daß der Untergang al-
ler dieser Africanischen Raben / erkauftet
würde / mit einer / meines Herrns / auch
leichtlich heilbaren Wunden. Derentwe-
gen

gen in Ansehen/daß in ganken Morenland
 nichts zu finden / daß meinem Herrn kö-
 nte verglichen werden / solle er / mit seinem
 Muth und Tapfferkeit gar gesparfam dar-
 ein gehen/ damit er seine Tugend/ nicht um
 nichts verschwende. Da aber dieser Gedan-
 cken/meinen Herrn nicht würde zurück hal-
 ten/ so nehme er doch zu Gemüth / es seye
 nicht nur um ihn zu thun / wann er sich
 den Gefahren vorwirffet/ sondern er ziehe
 auch neben ihn diejenige / von der er sagt/
 daß sie in seinem Herzen lebe/mit sich. Ja er
 gedencke / es walte über das / unter seiner
 Gefahr einleben/das noch die Geburt nicht
 hat erreicht. Dann mein Herz soll wissen/
 das uns der liebe Gott mit einer Leibs-
 Frucht habe beseligt/ und daß mein Herz
 zu einem Vatter worden seye. Bey sei-
 nen Abreisen hab ich an mir / noch nichts
 verspüret ; die Zeit aber hat meine Leibs-
 Bürde entdeckt. Da ich dann/so bald ich
 es vermercket / dem frengeligen Gott her-
 lichen Danc verrichtet / daß er / als mein
 Graf Sigfrid Urlaub genommen / mir
 hoffentlich einen andern kleinen Sigfrid/
 ge

geschencket / welcher in mittels zu meinem
Trost bey mir verbleiben solte / weil der
Herr Vatter mich verlassen. Ferner bitte
ich eben den mildreichen Gott / Erstlich/
er wolle die Frucht / mit welcher er mich
gesegnet / zu seiner Vollkommenheit brin-
gen; und selbige zwar in der Enge meines
Leibs / meinen Herrn aber auf der Weite
des Feldes gnädiglich behüten: Fürs an-
der / er wolle auch / mit dem Kind durch
glückliche Genesung / mit meinem Herrn
durch erwünschte Widerkunft / mich er-
frölichen; damit ich durch eines und des
anderen Anblick / den Gipffel meiner
Freuden erreichen möge. So hat aber bey
so beschaffenen Sachen / mein Herr wol
Ursach / sein Leben in gute Obacht zu
nehmen / damit er nicht Drey zugleich in
Verderben stürze: als nemlich / zusorde-
rest sich selbst / dann auch mich / und
schließlichen das Kind unser beyder; als
Leut / die seinem Glück und Unglück an-
hängig leben / und von seinen Zufällen nicht
mögen abgesondert werden. Gedencke al-
so mein Herr / daß er mit seiner Kühnheit

D

teio

keiner traurigen Botschafft / Ursach ge-
 be/ welche mich möchte berauben des Na-
 mens einer vollkommenen Mutter/ und daß
 Kinder Gab eines vollkommenen Lebens.
 Mein Herr Sorge/ daß er mich nicht mache
 zu einem Grab meiner Frucht/ dero ich soll
 seyn ein Thor in die Welt. Zum Beschluß
 lebet wol/ mein Herr / und lasset mich und
 unser Kind nicht lang in Einsamkeit leben.
 Daß ich meines Herrn/ oder meines Kindes
 ansichtig werde/ welches solle eh geschehen?
 Lebet abermal wol.

Meines Herrn getreue

Gemahlin und Dienerin

Genouefa.

Dieses schreibe Genouefa / und haben
 die Thränen welche den Brief angefan-
 gen/ denselben auch beschlossen. Aber ach!
 fromme Gräfin seyd ihr eine Prophetin
 und Sibylla/ oder gehet euch sonst euer
 Ubel vor/ daß ihr schreibet euer Herr sollte
 euch sampt euren Kind nicht lang in Ein-
 samkeit verlassen? O ihr, heyde werdet nur
 gar

gar zu lang / dieselbige müssen versuchen.
Die Zeit wird es mit sich bringen.

Unter diesen war dem Herrn Grafen /
vor der belägerten Stadt Avignon / das
Schreiben seiner Gemahlin durch den
Landfridus eingehändiget : Indessen / und
sonderlich der letzten Zeilen Ablebung / mit
was Bewegungen sein Gemüth seye be-
rühret worden / will ich den Gedancken zu-
erachten überlassen / und mich also der Mü-
he alles zu beschreiben überheben.

Wie auch mitler Zeit die fromme Brä-
u in ihr Leben habe angestellet / wie herzlich
sie ihren Herrn / sich selbst / und die Frucht
ihres Leibs / in den Schutz des Allerhöch-
sten habe anbefohlen / wird allen den iemigē
unschwer zu ermessen seyn / die nicht unbe-
richtet / zu was für Übungen die Tugend
pflege anzuhalten jene Herren / deren Be-
sitzung sie hat eingenommen. Es hatte Ge-
nouefa keine Freund bedienet zu werden /
durch das Aufwarten der Cavaliers , wie
man sie nennet. Es gelüftet sie nicht / ihre
Kirckweil zu pflegen / mit einem gan-
zen Hofstab der Galanen / wie man sie
D ij heis-

heisset. Ihre Zeit-Vertreibung ware nicht
 massen es etliches unser Frauen-Zimmer
 in Brauch hat / mit den Spas Galanen/
 (wie man ihnen den Namen gibe) mit den
 Discours Galanen/ Melancholi Galanē/
 Spiel Galanen/ Spacier Galanē/ Tramp/
 Galanen / und anderen. Die lange Tag
 und Nacht verkürzet sie ihr nicht / auch mit
 zulässigen Spielen und Danken. Die ver-
 driessliche Stunden/ machte sie ihr nicht
 frölich durch Lesung schandloser unsauber-
 rer Bücher / welche von einem unkeu-
 schen Kopff erdichtet/ den Göttlichen Zorn
 mit ungebührlicher Lieb erwecken; die Sünd
 mit Zierlichkeit der Feder beadlen / und sel-
 biger ein Ansehen / durch Einführung der
 Beyspiel grosser Herrn/geben. Keine der-
 gleichen Zeit-Kürzung befande sich bey
 Genouefa; sondern das Zubringen ihrer
 Tag war einer so hohen Frauen gezimen-
 de Weibliche Hand-Arbeit / und das Be-
 ten. Die Einsamkeit/ welche sie von Kind-
 lichen Alter geliebet / und die Besprachung
 mit Gott war ihre Ergetzung. Ihr Lieb wa-
 re die Tugend / gegen dero übervortreffli-
 che

cher Schönheit / alle andere Anreizungen
keinen Werth nicht hatten / ihr Herk zu ge-
winnen.

O daß in unseren Gemüthern auch
dergleichen Erkenntnis von der Holdse-
ligkeit der Tugend grünete! O daß wir der
Tugend Hochheit / und des Lasters Ver-
ächtlichkeit sattsam ermesseten! versiche-
ret / wir würden uns nicht heffriger bearbei-
ten zu häuffen die Zeitliche Güter / als zu
mehren die gute Werck. Ungezweiflet/
würden wir nicht fleissiger in acht nehmen
uns zu bewahren vor den Abgang des Eir-
kommens / als vor den Schaden der Sünd.
Was gedencet ihr albere Menschen Kin-
der / daß ihr euch so hitzig lasset angelegen
seyn / die Erhaltung eures Leibs / und so
kaltfinnig euch erzeiget in Erhaltung eu-
rer Seel! Wisset ihr auch / daß euer
Leib unterworffen ist dem Untergang?
Und daß er in Zwang begriffen / nach fur-
ten Jahren / über Lieb und über Leid / auf
einen Hauffen zu fallen? Ja ihr wisset es:
Der Todt ist uns Menschen nur gar zu wol
bekand. Glaubet ihr aber auch / daß die

D iii

Seel

Seel sey unsterblich / und daß sie nach zer-
 trümmerten Hans ihres Leibs / noch im
 Stand und Leben / sich werde erhalten? Ja
 ihr glaubet es; dann die Catholische War-
 heit euch ein solches fürtraget. Und seyd
 ihr aber bey solcher Wissenschaft / und bey
 solchen Glauben nicht erschrocklich tho-
 richt / daß ihr den Theil eurer Mensch-
 heit / welcher muß vergehen so sorglich er-
 ziehet / hingegen dessen / welcher muß ewig
 dauern / so schläffrig wartet? O sperret doch
 einmal auf eure Augen gegen dem Lichte
 der Wahrheit! Erkennet einmal / das / was
 ihr dem Leib schafft / müsse schließlich alles
 verderben / was ihr aber der Seel zurich-
 tet / Gutes oder Böses / werde ewig ver-
 bleiben. O fasset zu Gemüth / daß ja weit
 vorzuziehen sey das Unsterbliche dem
 Sterblichen / die Seel dem Leib / O Gott der
 Welt / der Himmel der Erden / die Zu-
 gend dem Reichthum. Was ist die Zugend?
 fragest du. Die Zugend ist das Böse mei-
 den / und das Gute würcken. Was ist das
 Böse? Das Böse ist Hoffart / Neid / Un-
 zucht / Füllerey / Eiß / Gotteslästern / Zorn
 und

und dergleichen; dieses meide. Was ist das Gute? Das Gute ist/ Lieb gegen Gott/gegen den Nächsten / Andacht / Zucht / Mäßigkeit / Keuschheit / Gedult / den Feinden verzeihen / und dergleichen; das übe.

Sechste Erzählung /

Erster Versuch des Hofmeisters Golo / auf die Keuschheit der Gräfin Genouefa / wird zurück getrieben.

Wie Genouefa eine Fürstliche Tochter / von der Wiegen an / seye erwachsen in aller Tugend / und sonderlich in der Liebe zur Einsamkeit; wie sie hernach wider ihres Herzens Neigung gerathen in Zwang / sich mit Grafen Sigfrid zu vermählen; wie dieser in den Feldzug unter dem Helden Carolus Martellus / wider die Mooren sich begeben; und unter andern / wie er in seinem Abreisen / sein hinterlassene Gemahlin der Treu des Hofmeisters Golo anbefohlen / hab ich allbereit in

D iiii

ge

geschehenen Erzählungen ausführlich erwähnt.

Dieser Golo dann/deme der Graf ein höhere Ober-Verwaltung in seinem Haus anvertrauet/ als Potiphar dem Egyptischen Joseph/ hatte auf Genouefa jederzeit/ ein solches Ehrenzüchtiges Aug geworffen/ als es ihrer Tugend gebührete/ so lang Graf Sigfrid in ihrer Benwohnung verharret. Man schreibt/ der Diamant hintertreibe die Würkung des Magnets in das Eisen/ wann er in der Mitte zwischen einem und dem andern wird gehalten: Es mag seyn daß dergleichen dem Golo widerfahren; und daß er nie den geringsten Gedanken in seinem Herzen gefühlet/ der seiner Schuldigkeit entgegen lauffete/ als lang Graf Sigfrid zwischen ihn und der Genouefa mittlete: es seye gleich dessen Ursach gewesen/daß die Forcht der Straf ihn im Zaum hielte; oder dieweil er sich einbildete/ die Gräfin wäre niemalsen zu vermögen/daß sie ihr Herr abtheilete/ so lang sie den jenigen vor Augen hätte/ deme sie

sie die ganze Besetzung desselbigen zustän-
dig zu seyn erkennete.

Genovesa hatte überflüssige Schön-
heit/ geliebet zu werden; aber noch vielmehr
Erbarkeit / dadurch jederman würde ab-
gehalten/ sich einer ungebührlichen Liebe ge-
gen ihr zu unterfangen. Dieses / war der
Hintertrieb/ von welchem Solo eine zeit-
lang gezwungen wurde die Ungestümmig-
keit seiner Brunst zu verhölen. Aber endlich
möchte er nicht mehr / mit grösserer Be-
scheidenheit brennen/ als die Feur speien-
de Schwefel-Berg/ dero Brand / nach de-
me er lang verborgens glimmer hat/ schließ-
lich in eine öffentliche Flammen über sich
bricht. Solo seufftete/ klagete / schwikete/
und suchete alle Weg mit dem Ubel / das
ihme auf den Halsen lage / empor zu kom-
men. Weil er aber mit der geringsten
Hoffnung sich nicht trösten konnte/ Genove-
sa würde ihm mit einiger Arznei für seine
muthwillige Kranckheit entgegen komen/
also schlug er die Furcht hinter sich / daß
er mit den Worten nicht los brache; und
wolte er/ aus Besorg grossen Unglücks/
D v sich

sich nicht vermessen zu sagen / was ihm in
 allweg zu stunde zu schweigen. Wurde also
 eine geraume Zeit / von Ehren-reichenden
 Gedancken / sein Unehr-loefende Ansehn-
 ung bestritten : welche etwan zu lest den
 Platz seines Herzens zu raumen / wäre be-
 zwungen worden / wann ihr nicht die Anwen-
 senheit des geliebten Gegenwurffs / hülffli-
 chen Beystand geleistet hätte. Hüte dich
 Golo : hüte dich unbesonnener Weinsal-
 ter / du wirst dich verbrennen / wann du dich
 nicht entfernest / von jenem Liecht / dessen
 Glanz dir nicht minder verderblich seyn
 wird / als der Schein eines Cometen. Me-
 met dieses in acht ihr insonderheit / dero
 Standhaftigkeit nicht vest gegründet ist /
 dero Herk zu schwach sich befindet / der
 Wollust einen Sturm abzuschlagen. Woh-
 let ihr nicht verbrennet werden / so machet
 euch nicht zu dem Feuer. Weit darvon ist
 auch gut für das Schiessen des blinden
 Schükens der Liebe. Verwahret eure Au-
 gen / wann ihr nicht wollet daß von ihnen
 verrathen werde euer Seel. Ich gehe
 weiter.

Gesagte Behutsamkeit und Aufsicht/
dieweil sie vom Golo nicht angewendet
worden / ist er in die Dienstbarkeit der
schändlichsten Anmuthung seines Gemüts
gefallen. Dann er ware gar kein Mann/
welcher bey der Schönheit wohnen konte
ohne Lieb / oder lieben ohne Vemalligung
der Ehren. Zu was Rath aber wolte er sich
halten? Er entschliesset sich seine Plag der
jeningen zu entdecken / die derselbigen eine
unschuldige Ursacherin ware. Begiebet
sich darauf in das Zimmer der Gräfin. A-
ber kaum haben dero züchtige Geberden/
auf seine leichtfertige Augen getroffen; da
wusste seine Vermessenheit nichts anders/
als Abschlagen und Ausschmähnen zu er-
warten. Derentwegen / weil er erachtete
dieses Anbringen wäre noch der Zeit unbe-
quemlich / verschiebet er seinen Anschlag/
auf ein andere Begebung. Diesen nun hat
sich nicht lang gesäumet / ihme dienstlich an
die Hand zu gehen / damit er sein heimliches
Anligen eröffnen möchte.

Genouefa unterhielte einen Mahler
in dem Schloß / der besteller war mit seinem

D vj

Pen.

Pensel / und Farben / die Bosheit der
Wände/in den Sälen / Zimmern / und
Spaziergängen zu bekleiden. Unter an-
dern seinen Stücken/war die Bildniß der
Genouefa selbst / welche gewißlich nicht
konnte ungestaltet seyn / dieweil sie einen
Ausbund der Schönheit/ der Tugend/und
aller Vollkommenheit vor Augen stellte.
Dieses Bild als es die Frau Gräfin eines
Tages besichtiget/ ruffet sie her zu den Golo/
un begehret von ihm seine Meinung über
das Gemähl zu vernehmen. Golo/ als der
auf nichts anders launete / dann auf Gele-
genheit sein bißhero verholte Herk. Bestel-
lung der Genouefa kund zu machen / ware
sonder maß frölich über so erwünschten
Anstoß. Und wie er mercket. / daß die
Cammerfräulein samt andern Dieneren
weiter stunden / als daß sein Red von ih-
nen möchte vernommen werden/ nimmet
er den Eingang folgender massen::

In Wahrheit Gnädige Frau / wann
einmal ein kunstreicher Pensel einige Vor-
trefflichkeit hat abgebildet/ so ist es dieser ge-
wesen/ der sich in der Bildniß dero Gräfl.
Gn.

Er geübet hat. Es ist keine Vollkommenheit/ wie ausgefüllter sie seye/ welche diesem Bild auch nur von fern konte an die Seiten gestellet werden. Und für meinen Theil stehe ich in dem Wahn/ wann sich die Augen darinnen finden / müssen sich die Gedanken mit Verwunderung darinnen verlieren. Auf diese Weiß führete Golo seine Wort/ mit steiffgehefferten Angesicht in Betrachtung der Genouesaz und verrathete genugsam durch die Blik seiner Augen/ und durch die Wind seiner Seuffzer/ daß er etwas anders mehr achtete / als die Farben des Bilds. Die kensche Gräfin war nicht so plump/ daß sie dieses Spiel nit verstunde: dann sie aber nicht für abgeführt und arg in einem solchen Handel gehalten würde/ nahm sie sich an/ gleichsam sie nichts von den ienigen argwohnete/ was sie getrunken würde zu erkennen. Diese unschuldige Eingezogenheit der Gräfin diener dem Böswicht Golo zu grösserer Erhöhung in seinem Frevel. Bricht also weiter heraus/ und sagt: Aber Hochgeborene Frau / wann derofelben gebildeter Abriß/

riß/

riß/so vermöglich ist/ Verwunderung bey denen zu erregen/die mit allen niderträchtigen Aufsehen/dero Hochheit verehren/wird sie verargen können einen Menschen/ welcher nicht von ihrer gemahlten/ sondern lebendigen Bildniß/ mit Leib und Herzen sich neiget? Sonder Zweifel ist ihero Bräut. Gn. Höflichkeit weit vollkommener / als daß bey ihr sich finden liesse diese ungütige/ ja ungerechte Weiß/daß sie wolte herrschen über eine Anmuthung / und dieselbe unterdrucken / dero doch die Götter selbst un-terthänig sich machen/ und ihren Befehlen nicht widerstreben. Also redete Solo: Darauf Genouefa mit was ernstlichen Angesicht geantwortet : Eure Reden/ Hofmeister seynd Heydnisch ; in Bedencken/ein lauterer Gedicht seyn jene Gottheiten/die ihr anziehet ; und wann nit verlogen/ so ist doch gewißlich verfuncken und Ehrenloß all ihre Liebe. Auf das wenigste/ antwortet Solo / kan ich nicht in Abred stehen/daß diese Lügen vorstellen die Wahrheit meiner Empfindnuß / und Genouefa darauf: Wie da/ Herz Hofmeister / so
lie

liebet ihr dann? Nun möchte ich wol vernemen / wer diejenige wäre / die solche Liebesregung bey euch verursacht hat: und im fall es eine seyn sollte / aus meinen Frauenzimmer / über welche ich zu befehlen hab / wolte ich mich des Fleiß anmassen / daß euer Ehrliches Begehren / ihr so angenehm wäre / als ich sehe daß es ihr nuß und vortrüglich seye.

Genouefa! Euer unschuldige Freundschaft ist gar zu höflich. Wann ihr euch einer grösseren Schärpffe annehmet / so würdet ihr vielleicht in ein kleines Unglück gerathen. Ich lasse einen ermessen / ob der verblendete Hofmeister / bey angeregten Worten der Gräfin ihm nicht werde eingegeben haben / er sey erhebet unter die Sterne / in deme er das vernünftige Verhölten seiner Frauen / für ein stilles Ja / aufgenommen. Hie war dann die Zeit / da Golo sein arges Vorhaben gänzlich entmummet; bey welchem Werck die Seuffzer den halben Theil seiner Red vollbrachten. Gnädige Frau / saget er / ich sehe kein andere Ursach meiner lieblichen Pein / als ihr Gräfl.

Gräff. Gn. selbst. Dero Herzziehende
Würcungen seynd eben die ienige/ welche
zu schanden haben gemacht mein Bestän-
digkeit / die ich meiner süßen Ansehung/
ja meinem Glück entgegen hab gesetzt.
Nun aber/ weil ich vernehme/ daß ihr Gna-
den Antwort meiner Kranckheit günstig
ist/ so kan ich ferner nicht unselig seyn / ich
seye dann nârrisch.

Ein Donner- Streich von einer
schwarz- zornigen Wolcken ausgepresset/
hätte neben Genouefa / mit weniger ihrer
Verhörung eingetroffen/ als diese Red in
Ihre Ohren geschlagen hat. So bald sie
dann die Freyheit zu reden (dann sie ur-
plötzlich erstummet) wiederum erholet/ hat
sie/ mit nur gar zu billichen Zorn dem Eh-
renlosen Buben/ die Schand seiner Frey-
heit mit so strenger Verweisung vorgehal-
ten/ daß er auf sein Lebenlang / nicht mehr
unverschämter hätte seyn sollen / dafern ih-
me nit alle Scham durch die Verwirrung
der Liebe wäre entzogen worden. Wie / ihr
leichtfertiger Diener / sagt die Gräfin; ist
das die Treu / mit der ihr eurer Herrschafft
seyd

seyd zugethan? Ihr habt euch wol vermes-
sen / euer loses Aug zu werffen auf eine
Frau/welche eben so viel Abscheuen trägt/
ob euren Lasterhafften Beginnen / als sie
Willen hat / dasselbige abzustraffen/ wann
die Reu und Verbesserung eur Gemüth
nit wird verändern! Mein nicht dergleiche
Thun/ dessen ich mich angenommen/ ware
es euch nicht eine geringsame Verfündi-
gung/ daß ich euer muthwilliges Vorbrin-
gen/ auch so gar nicht wolte einlassen in die
Ohren? Nemet euch in acht/ dergleichen
Reden hinfüro nicht mehr mir anzufin-
nen; wann ihr anderst in Gegentheil so viel
Sorg traget euers Heyls/ als wenig Sorg
ihr getragen habt eurer Gebühr / auf wi-
drige Begebung wird es mir an Mitteln
nicht ermanngen/ euch die Reu eurer Thor-
heit mit Macht einzujagen. Dieses sagte
Genouefa/und hat ihr der Verdruß an der
längern Gegenwärtigkeit/ des schlimmen
Menschen/mehrere Wort abgebrochen.

Was für einen Rath aber wolte So-
lo bey diesem Zustand ergreifen? Es ware
nicht

nicht ferner Zeit zu reden: und er sahe daß die Jungfrauen und Diener / die Veränderung des Angesichts an der Frau Gräfin wahrgenommen hätten. Also gedachte er/ es möchte ihm in dem andern Sturm geschehen/ was ihm in dem ersten wäre abgeschlagen worden: und willens dieses Glück zu erwarten / richtet er seine Red auf ein Antwort / welche ihn zugleich bey den Dienern/ von dem Argwohn befreien könnte/ und bey nebens auch an statt einer Entschüttung des verübten Frevels bey der Frauen/ dienen möchte. Sagte also: Gnädige Frau/ wann ein Fehler in dem sich befindet/ was sie mir verweist / ist solcher gewißlich werth/ daß man ihm günstig nachsehe/ in Bedencken er ohne freyen Willen ist begangen worden. So erbiere ich mich auch solche Abstattung dem beleidigten Theil auszurichten/ daß er mir nicht wird können aufsezig verbleiben / es seye dann sacht/ daß er mich nicht anfeinde wegen meines Verbrechen/ sondern mein Verbrechen wegen meiner hasse. Die ihm stehende welche diese Wort theils gehöret / und unwissend

send waren/ dessen/ so fürüber gangen/ vermeinten der Hofmeister/ als ein ungestümmer wilder Mann/ hätte etwan einen aus dem Hans verunbillichet / welchen er jetzt zu befriedigen sich anerbote.

Dieses ware auch der Verlauff des ersten Angriffs: bey welchen ich mich kaum mehr erhalten kan/ daß nicht herfür breche mit dem ganken Gewalt aller mir möglichen Worten den Ruhm der Tugendvollen Gräfin Genouefa zu erheben / und uns zur Begierde der Nachfolg anzuzünden. Aber dieses soll hernach in keine Vergessenheit gelangen: Lasset uns zuvor die fernere Tügniß dieses Handels vernehmen.

Siebende Erzählung/

Der ander Angriff des Hofmeisters wird ebner massen zu schanden gemacht.

Gloder so hoch nicht würde geschäket haben seinen abgesehenen Zweck/ wann er solchen von leichter Hand errungen hätte.

te/

te: auch dafür haltend / seine Ehr würde desto grösser seyn / wann er sich / nach langen Widerstand der wol verfochtenen Bestung / nur endlich zu einem Herrn machte ; verdoppelte das Wilde Feuer seiner schandbrünstigen Anmuthung / und wägte die Glückseligkeit des Siegs / mit dem schweren Gewicht des Streits. Er ziehet in den Rath seiner Gedancken alle mögliche Erfindungen / damit er eine daraus erwählete / welche ihn in den Thron seiner vermeinten Seeligkeit setzen möchte. Und höret endlich den Schluß eines Funds / welcher da war der Ehrenvergessenste / ungerechteste / schändlichste / als er könnte erfundet werden / von einem Ausbund eines boshafte Menschen.

Es ware an der Frauen Gräfin Hof ein Koch / welcher durch sein Wolverhalten / Fromkeit und Tugend seiner Frauen Gunst erlanget hatte. Die Tugend nemlich und Fromkeit ware das einige Kunstgrifflein / und die kräftige Beschwerung deren sich einer bedienen muste den Gunst und die Neigung der Genouefa zu gewinnen

nen. Der Hofmeister als er diese Wolge-
wogenheit der Gräfin gegen den Koch in
acht genommen/hat er die Wankelmütig-
keit seiner Gedanken mit folgenden Vor-
haben geendet. Er bestimmte noch einmal
einen Angriff zu versuchen / und in Bege-
hung einer abschlägigen Antwort/ beschloß
se er/ der Genouefa Treu und Erbarkeit/
des Kochs halben in einen ungleichen
Wahn zu bringen/bey demjenigen/der da-
ran zu den mindesten zweiffeln sollte; nem-
lich bey Grafen Sigfrid ihren Herrn. Der
grosse Leib der Gräfin/ fügte sich trefflich
wol/seinem verrätherischen Anschlag eine
Gestalt zu geben: und der Neid mit wel-
chen die andere Diener / den Koch ansehn-
deten/versprache ihm/ es würde bey ihnen
seine Lasterung leichtlich einen Glauben
finden.

Eines mals nach eingenommenen Nacht-
Essen/würde die Gräfin durch die Milde
des Himmels veranlasset / daß sie der Frö-
lichkeit des annemlichen Wetters/ in Frey-
heit des Lufts genießen wolte. Und als
sie zu diesem End von ihrem Frauenzimmer
ab

abgesondert/in einer Vierung des Schloß-
 Gartens sich erspazierte / nahet sich Golo
 zu ihr/ in Schein/ als hätte er was von ei-
 nem vorgefallenen Geschäft ihr anzudeu-
 ten. Aber nach einem Umschweiff lan-
 ger Wort/ den er vorbrachte den Furt sei-
 nes Verlangens zu versuchen / und Spe-
 he für seinen vorhabenden Anschlag einzuh-
 holen: wie er auch sich allerley Verstellun-
 gen gebrauchet/ wie er alle bittliche Anruf-
 fungen/ und bewegliche Bedencken einge-
 wendet/ wie er nichts unversucht gelassen/
 das ihme zu Eroberung seiner Begierden
 möchte hülflich fallen; schließet er endlich
 sein Anbringen also: Dieses alles/ Gnädige
 Frau/ ist nun nicht dahin angesehen / dero
 Willen einigen Zwang beizufügen / son-
 dern allein denselben zu biegen / daß er auf
 das wenigste einem andern meinem de-
 mütigen Begehren sich willfähriger zeige/
 welche ich als das Letzte an dero Gräß.
 Gn. lasse gelangen; und ist: Daß ihr Gr.
 Gn. meinem Tod wolle vorkommen mit
 dieser Wehr; nach deme je ihrer Gr. Gn.
 Härte nicht zugibet/ daß mein Bestän-
 dig

digkeit hoffe/ was meine Neigung verbie-
net. Ich wil es für ein sonderer Gnad erken-
nen/wann ihro Gr. Gn. meinen Todt auf
ein andere geschwindere Weiß anrichte/
als daß ich also tröpfel-weiß / und vor
Stück zu Stück soll verderben. Mit die-
sen Worten überreicht er der Gräfin ei-
nen Dolch.

Wann Genouefa dieses unverschäm-
ten Leckers Ungestümmigkeit nicht also
bald abgebrochen / ist die Ursach gewesen
die grosse Entrüstung/ durch welche sie von
Reden verhindert ist worden : Dann so
bald sie ihre Wort hat gewinnen können/
befahl sie zwar eines theils ihren billichen
Zorn / daß er gleichwol nicht überwallte
das Ufer der Gebühr/anders theils aber sa-
get sie ganz ernsthaft: Solo / ich hatte ver-
meinet durch mein Bescheidenheit / wäre
verbessert worden die Unbilligkeit eurer
Gedanken : Und weil ich euch gewiesen
hab/ener Verlangen seye unziemlich / so
vermuthete ich/ dieses sey genugsam / euch
abzuhalten/ daß ihr ener Vorhaben nicht
weiter vergebentlich führetet. Nun ich aber
ver-

verspüre/daß mein Glimpfeuch unersprieß-
lich / so seye euch hiemit beteuert bey der
Pflicht so ich meinem Herrn hab angelobet/
daß/wo ihr euch hinfüro/dieser Vermessen-
heit noch einmal unterfangen werdet/mich
mit dem mindesten dergleichen Wörtlein
anzukommen / ich es also bald meinem
Herrn werd zu wissen machen.

Ach Genouefa was habt ihr geredet?
Dieses Wort wird euch nicht weniger/ als
euer unschuldiges Blut / und unbeslecktes
Leben kosten / wann des Grafen Sigfrid
leichtglaubigkeit / des Hofmeisters Golo
arglistiger Erfindung / sich bequemlich
wird finden. Warum habt ihr solches
nicht gethan/ohne daß ihr es gesagt? War-
um habt ihr das Vorhaben eurer Ge-
danken gleich auch in den Worten herfür
scheinen lassen? Ihr gebet wol zu erkennen/
daß die Gütigkeit eurer Natur viel fitt-
samer seye / und viel redlicher / als ver-
schlagen und arglistig ist euer Verstand.
Auserwählte Zuhörer / nun nabet sich here-
bey der Ort/ da ihr die Unschuld werdet
leiden sehen. Aber zuvor sollet ihr aus bis-
hero

hero vernom̃ner Erzählung lernen/ wie gedachte Unschuld trug allen Menschen und Teufflen zu verfechten und zu erhalten sey.

Erste Ermahnung.

Zur Zucht und Erbarkeit.

So kan ich mich dann nicht länger entschreiben. Ich muß aufschreien; O Sonne der Keuschheit Genouefa! O Carbuncel unter den Frauen! O schönstes Bild der Jugend! O daß dich unserer Zeit Frauen und Jungfrauen für ihren Spiegel vorstellten/ und daraus eben so wol lerneten/ wie sie nicht sollen biegen/ den feurigen Pfeilen der unzimlichen Lieb ihre Seelen/ als sie von ihren andern Christo werden unterrichtet/ wie sie mit heissen Eisen sollen krümmen ihre Haar. Was machet ihr/ die ihr so ring schähet das ientge/ daß doch an euch ist das köstlichst/ die Zucht/ sage ich / die Erbarkeit und Keuschheit? Warum seynd euch diese so vortreffliche Edelgestein/ offtermals auf ein gar geringes kräm̃e so wolsey! / ñ in einē gar schlechten

E

ten

ten Werth? Ihr sollet doch durch Weltliche/ Natürliche und Göttliche Bedencken/ in eine ganz widrige Entschliessung gebracht werden.

Wollet ihr die Sach auf Weltlichen/ oder wie man sagt/ Politischen schlag anführen / so erachtet doch / ob ihr euch nicht selbstn gröblich betrieget/ daß ihr euch diese Einbildung machet/ als ob ihr geliebet würdet von denen / die nicht euch / sondern sich selbstn lieben / ja euch hassen und verachten? Das wäre eine Sach/ saget ihr : sollte der nicht gegen mir in herkhlicher Lieb und Neigung entbrandt seyn/ der mich nennet seine Göttin/ der mich anbetet/ der vermeinet/ er gehe in den Himmel/ wann ich ihm zuacbe/ daß er sich bücke auf die Erden / zu küssen das Ende meiner Kleider? Habet Verzug ihr Einfältige / ich muß euch entdecken die Falschheit der mit unzümmender Liebe (ich sehe bey Seits die Ehrliche) behaffter Männer.

Wie dann? wann sie euch sagen / ihr seyd die irdische Gottheit / dero sie auf den Altar ihrer Seelen/ anzünden das Opfer
ihres

ihres Herzens / durch Mittel des Feuers
der Liebe : wann sie bezeugen eure Haar
seyen Bänder / dadurch ihre Freyheit ver-
stricket; eure Augen schießen Blik / darvon
ihre Sinne verwundet ; euer Angesicht
habe Beschwerde / denen zu widerstehn
es ihnen unmöglich sey : wann sie euch die
höchste Anerbietungen vorbringen / alle
eure Befehl zu vollziehen ; sie wolten auf
eurer Augenwüncf / Land und See durch-
reisen / alle Gefahr betreten / alle Mühsal-
ung auf sich nehmen / Leib und Leben für
gering achten : Ja wann sie tauren über
euer Strenghheit / wann sie sich beklagen
über euer Grausamkeit / wann sie schreyen /
ihr bringet sie in den Zwang des Todes ;
und euch wol gar / wie Golo / das Messer
darreichen / mit Ersuchen / ihr sollet ihnen
doch diese Gnad erweisen / daß sie von euer
Hand mögen sterben / weil sie durch eure
Gunst nicht leben können : wann / sage ich /
die Fleisch-begierige Menschen mit derglei-
chen Wort-Gepräng aufstehen / was mei-
net ihr unerfahrene Kinder / daß es für
Spruch seyn? Es seynd lauter Reden / die
E u tönen

tönen von der Liebe gegen euch / und werden verstanden von der üppigen Wollust dessen / der sie vorbringer. Seynd also solche Pral-Wort und Luffreden / wann man sie gründlich und bey dem Liecht gesunder Vernunft besihet / nicht eine Anzeigung einer gegen euch obhandener Liebe / sondern eine Bemäntlung eines unsauberen Gemüts / und garstigen Verlangens. Diese vermeinte Huldshaffter lieben nicht eure Zierden / sondern ihre Zucht-vergessene Wollust. Dañ / entwendet ihñe ihre fleischliche Vergnügung / so sollet ihr bald erfahren / wie ihr Singen in Klagen sich verstelle / wie ihr Feuer in die Aschen sincke / wie ihr Aufwarten ermüde / und ganz laß sich nider lege. Sie lieben nicht eure Schönheiten / sondern abermal ihren schandlosen Wollust : dann wann sie durch die Betrachtung eurer Gestalt zur Liebe wäre angeleitet worden / würden sie sich auch verlieben in ein Bild der hüpschen Helena oder ihrer Mutter der Leda / deme die kunstreiche Hand des Mahlers / eben so wie schöne mitgetheilet / als euch die Natur ge-

willfahrete. Warum solches nicht? ihre fleischliche Begierlichkeit / hat ihr von den Bildern keine Behagung einzubilden.

So ist dann Sonnenklar / daß sie nicht euch lieben / sondern die Verpflegung ihrer Geilheit. Dieses ist ihr Augenlicht daß sie anbeten; nemlich ihr unreiner Wollust. Dieses ist der Magnet-Stein ihrer Sinnen; widerum ihr unkeuscher Wollust. Diese ist die Göttin / welcher sie opfferen; aber und abermal ihre schand-voller Wollust; und nicht ihr einfältige Tochter / nicht ihr. Wolltet ihr dann solchen Böglein einiges Gehör ertheilen: Wolltet ihr zu Erfüllung ihres so übelanständigen Lustes / euch erklären eurer so wolständigen Ehr? wolltet ihr zu Vergnügung ihrer Ungebühr / euch berauben eures unwiderbringlichen Kleinods? Und sehet ihr nicht / daß eben dieser Sachen Anstimmung dasjenige ist / was ich gesagt hab? daß sie euch nemlich nicht alleir nicht umfassen mit Lieb / sondern verfolgen mit Haß? dann wie sollen diese eure Freund seyn / und nicht viel mehr eure abgesagteste Feind / deren einiges Ab-

E iii

sehen

sehen dahin sich richtet/wie sie euch entblößen mögen eures köstlichen Schakes / und entführen dasjenige/ daß sie euch nimmermehr können erstatten? Fort mit diesen Gespannen von euren Haus/von euren Augen/von euren Herzen/bis wo die Storcken hinfliegen. Aus diesen aber / sehet ihr/wann ihr auch nur der Weltlichen Vernunft gemess handlen wollet / daß ihr euch der unzimlichen Liebs. Schul / darinnen man nichts lernet/dann die Ungebühr und Thorheit/sollet entmüssigen/ und denjenigen Urlaub geben/ die euch darein führen wollen.

Wollet ihr aber auch dem Liecht der Natur/ das Fenster eures Verstands eröffnen/ so erweget doch/wie euch durch gesagtes Liecht der natürlichen Vernunft/ dieses Laster/wider welches ich rede / so abschonlich werde vorgemahlet. Sehet ihr nicht/ daß ihr euch selbst darvor schämet/ und euch solches nicht getrauet bey klarem Tag anzutretten/sonder euch dazzu in Kammern und Finsternüssen einberget? O Adeltliches / ja Göttliches Geschlecht der Menschen!

sehen! wie möget ihr euch doch / in einem so
wüsten Schlam und Unflat stärken? Eure
Kleider / geduldet ihr nicht / daß sie verun-
saubert werden; und daß euer Leib und
Seel / auf das schändlichste beschmincket
werde / hat es bey euch gar keine Müh.

Setet aber beyseits die Weltliche Be-
denken; setet beyseits die Natürliche: was
vermögen dann bey euch die ienige / welche
der Glauben euch vorträget? was kan der
Himmel? was kan die Höll? Ich will es
frey heraus sagen / und sollet ihr noch ein-
mal darob erzitteren / und das Herz klopf-
sen bekommen. Ich will mit hinter sich hal-
ten ein einiges Wort. Höret es dann ihr
Venus-Mägdelein / ihr Adonis Knaben:
höret es / ja sehet es / was für ein höllisches
Feuer / euer lasterhaftes Liebsfeuer anzün-
de. Ihr gehet alleweil mit Brunst nach
Stämmen um: Euer Herz ist alleweil ein
brennender Berg Etna: all euer Lust be-
steht in der Nitz: Gut / gut / ihr werdet in
dem höllischen Schmolck-Ofen Feuers ge-
nug haben in Ewigkeit. Kommet / ich weis
was euch beliebt: Dort werden auf eure

Euch

Wan

Wangen darspringen euch zu küssen die gespröcklete Krotten: Eure Brüst werden umfassen die grün-gelbe Schlangen: eures ganzen Leibs wird gepflegt werden/ auf einen glühenden Beth da die Unterzüg seyn werden brennende Kolen/ die Oberdecken Schwefel und Bech. Die Beschaffenheit eurer Gestalt wird also seyn.

Mit Gifft die Zungen fließt/

Rauch aus der Nasen schießt/

Gespröcklet seynd die Wangen:

An Kopff für schönes Haar/

Kräusen sich paar und paar/

Die Mattern und die Schlangen:

Die krümmen sich herum/

Und wollen um und um/

An leeren Brüsten fangen:

Die Stirn ist voller Blut/

Darunter wie die Blut/

Gliken herfür die Augen.

O erbärmlich verblendete Menschenkinder! O jämmerlich bethörte Herren! Ach was Schmerken fühle ich in Betrachtung eurer? Ach was Leyd bestürzet mich/ wann

Wann ich aus eurer leiblichen Schönheit/
ermesse die überhüpfte Gestalt eurer See-
len/und darben gedencke; O du Adeltiches
Geschöpf Gottes/ sollest du dann in Ewig-
keit zu nichts anders dienen/als zu einem
immerbrennenden unsterblichen Scheit in
dem höllischen Ofen! Ach ich kan ohne Be-
wegnuß nicht sehen/das man ein schönes
Kindlein erwürge/und solle ich/ohne das
mein Seel in Thränen zerflossener/ geden-
cken können / das die auserlesenste Bilder
Gottes/ sollen in den eussersten Peinen ge-
quälet werden ewig. Wer wird meinem
Haupt Wasser geben/ und meinen Augen
Brunnen-Röhr der Zähren! Kommet ihr
Flüsse/kommet ihr Ströme/ kömme du stes-
sendes Element: Kommet ihr Wasser. Düm-
pfen/ja kommet ihr Engel / die ihr den Loth
aus Sodoma habt begleitet/ und verfehret
mich nicht in eine Salt-Säul / sondern in
eine Brunnen-Säul / die häufig Wasser
quelle zu Löschüng des Feuers/welches erwan-
t ist in eines und des andern Herzen meiner
Zuhörer / durch unzimliche Etebes-Hiz er-
flammet; damit folgendes auch das andere
E v Feur/

Feur/ welches den Teuffeln bereitet ist/ für
 sie nit mehr brenne. Aber wie wolte ich diese
 reiche Quell/ Adernergiessen/ zur Rettung
 dieser Brunst? Sehet da in der Kirchen
 herum diese Brunnen-Kästen der Beicht-
 stül: dort / dort laufft hin zu löschen euer
 Feur/ nicht mit Wasser/ sondern mit dem
 theuren Blut unsers Erlösers und Selige-
 makers des gecreuzigten Herrn Jesu.
 Lasset gleichwol auch eure Augen darein/
 wo nicht regnen / doch auf das wenigste
 tauen; dann auch ein einziger Herz-reuti-
 cher Zäher/ nur so groß als ein Tröpflein
 des Morgenhaus / wird nicht allein euer
 Brunst niederlegē/ sondern alle daraus her-
 vührend Schwärze in euren Seelen ab-
 waschen. Aber daß ihr nicht langen Verzug
 darmit treibet/ sondern eilet / als wann es
 brenne / wie es dann brennet. Dann auf
 widrigen fall zu befahren/ daß nit die über-
 längte Hitz/ euch alle Ren-Thränen aus-
 trücfne Und solle euch dieses ein absonder-
 liches Bedencken seyn/ damit ihr euch von
 dieser Seelen-mörderischen Uppigkeit ent-
 äußeret; daß nemlich kaum ein anders da
 sey

ster ist / welches den Geist so unnützlich
machet zur Erkenntniß himmlischer Sachen/
und dadurch der Brunnen der Andacht
dermassen ausgedörret werde / als eben der
Fleischliche Wollust. Dannenhero erfol-
get / daß solche Leut so schwerlich seynd her-
um zu bringen zur Verbesserung. Dann
weil ihr Verstand ganz verdunkelt / und
nicht anders weis zu schätzen als Fleisch
und Blut / wird er unfähig zur Betrach-
tung der Geistlichen und Himmlischen Din-
gen. Dahero ferner entspringet die Ver-
stockung in dem Roß des Unflats; und
folgendes / daß solche Menschen / wie vor-
gesagt / aus einem zeitlichen Feuer sich in
ein ewiges stürzen. So halte ich an mei-
nem Ort darfür / daß unter den Recht-
Glaubigen (dann was will ich von den an-
dern anziehen?) keine andere Laster seyn/
dadurch mehr verursacht werde ihr Ver-
derben / als diese zwei widrige Sünden / die
unzimliche Lieb / und der unbefugte Haß.
Und den Haß oder Feindschafft betref-
fend / will ich / wann ich / geliebts Gott / so viel
Platz werde können gewinnen / ein anders-

E vj

mal

mal reden; und also reden / daß ich mich
möglichst Fleißes werd unterfangen/
auch ein Diamantisch Herz außsprängen:
Zekund aber/hab ich/meines Erachtens/
wider die ungebührliche Liebe meine Wort
auch nicht gespart; zu deme daß ich selbige
noch nicht hab geendet: welche im fall sie
nichts fruchtbarliches wären/ so will ich
hiemit vor den Richterstuhl Gottes gegen
jedermänniglich meine Entschuldigung
vorgeschüßet haben.

Gedencket aber (damit ich meine Red
wiederrum zu vorigen Lauff anleite) geden-
cket daß dieses Laster/ (dessen sich einer muß
beschämen/ wann er es nur nennet/) die
Klarheit der menschlichen Vernunft / als
ich oben erwähnt hab / mit Egyptischer
Finsterniß belege/ ja gar zu einem vihischem
Sinn hernider trücke. Und entsetzet ihr
euch nicht/ da ihr nicht woltet/euren Leib
verkehren in eine Kuh / daß ihr euer Seel
versteller in ein Schwein?

Was aber? Habt ihr einer eigne Per-
son und Natur so unwerth/en so verschonet
doch der hohen Person / und Adeltichen
Mensch.

Menschheit eures Erlösers; des H. Er-
löses / sage ich. Dieser hat euer Fleisch/
euer Blut angezogen; reichet also zu seiner
heiligen Menschheit höchsten Unehre / wann
ihr euer Fleisch / euer Blut so schändlich
mißbrauchet / welches Fleisch und Blut /
Er / der Sohn Gottes anzulegen sich, hat
gewürdiget: Ihr aber / mit eurer Unlauter-
keit verspenet solches nicht minder als die
schandlose Juden.

Was sage ich? Habt ihr nicht leibhaff-
tig bewohnend seinen zarten Fronleich-
nam / welcher dort auf den Altar sich ver-
deckt aufhält / hinter dem weissen Vor-
hang der Gestalten des Brods? Diesen
Jungfräulichen Leib / dieses Blut / darvon
grünet die Keuschheit / dörfset ihr schändli-
cher weiß verunehren / mit Mißbrauchung
eures Leibs / und eures Bluts: Und wä-
re es ein Wunder / wann diese Schnee-
weiße Wolken des Altars / sich verändere-
te in eine Finstere / und herfür blizete mit
Stral und Feur / euch wie die Söhne des
Aarons zu verzehren? Was werdet ihr doch
für einen Schirm haben / wider den Zorn /
Gott.

Gottes / wann sich dieser euer Schild / der
 Herr Christus / verkehret wider euch in
 Waffen? Den Mantel der Himmel-Köni-
 gin Maria? Ach! sie ist eine Jungfrau der
 Jungfrauen; und ihr was? Die Flügel
 der Heiligen Engel? Ach! sie seynd die rei-
 neste Geister; und ihr was? Wollet ihr
 euch dann zu der Hochheiligen Dreyfaltig-
 keit selbst wenden? Ach! sie ist der pur lau-
 terste Geist; und ihr abermal was? Fleisch/
 Blut/Saef/Schlam und Koth. Achtet ihr
 dann die heiligen Engel / lieber ihr die
 Jungfrau Maria/ehret ihr die von Eng-
 len und Maria angebetene Dreyfaltigkeit/
 so beschweret doch nicht / ihr allerreinsten
 Augen / mit einem ihnen so zuwiderlauf-
 fenden Laster. Und wie könnet ihr doch auf-
 richten euer Angesicht gegen den Himmel/
 welches gebogen ist zu der Erden? Wie
 könnet ihr eure Hand aufheben zu Gott/
 welche ihr ausstrecket nach dem Fleisch?
 Wie könnet ihr euer Herz wenden zu den
 Englen / welches eingenommen/und beses-
 sen ist von den Menschen?

Was

Was solle ich dann meiden / sagest du;
es ist bishero nur alles in gemein gepredigt
worden. Ich will dir den ganzen Un-
terricht in deine fünf Finger / überreichen.
Damit du solche in der Hand verwahrest/
und nicht zugebest / daß er dir von der Ver-
gessenheit entzucket werde. An den ersten
Finger gehöret; daß du haltest reine Au-
gen / und dich mit diesen nit vergaffest. An
den andern Finger / daß du haltest reine
Ohren / und kein Gehör gebest dem unge-
hörlichen Ersuchern. An den dritten Fin-
ger / daß du haltest reinen Mund / und sol-
chen nicht bemacktest mit Ehr-bedürfftig-
en Worten. An den vierdten Finger / daß
du haltest reine Hand / un mit solchen nicht
langest nach dem Fleisch. An den letzten Fin-
ger / daß du haltest rein dein Herz / und dei-
ne Gedanken; dermassen / daß du freywil-
lig den ungeschaffenen Einbildungen kei-
nen Platz darinn vergönneest. Da / da teu-
sche Herren / erzeiget euch wie die ritterliche
Gräfin Genouefa / und erkühnet euch / es
komme gleich ein menschlicher oder teuflis-
cher Solo / ihn zurück zu schlagen: den
Mensch

Menschlichen / wann euch einer mit unbesugtem Ansuchen belegen eure Ohren; den Teufflischen/wann einer aus der Höllen/eben dergleichen Sachen fürbringeret / in euren Herzen. Da streitet wie die tapfferen Amozonen: da erweise euch unüberwindlich/und gebet nicht zu/das ein einiger Hercules/er komme gleich aus der Höllen/oder von der Erden / euch der güldenen Gürtel der Keintigkeit heranbe.

Aber damit ich niemand durch meine Reden eine Kleinmütigkeit einjage/wegen des Streits/der mit denen / von den Teuffel angeblasenen Gedancken/ zu bestehn ist/so muß ihm keiner diesen irrenden Sinn schöpfen / als wann solche Gedancken gleich eine Sünd wären / so bald sie nur an dem Thor des Herzens und der Gedächtniß anklopffen. Wen Leib nicht. So lang du daran kein Gefallen trägest / so lang du nicht von freyem Willen dich mit ihnen besprachest / so lang sie dir zuwider seyn; laß klopffen eines klopffen / du hast dich nicht zu befahren einiger Sünd / sondern zu erfreuen/wegen einer grossen Tugend. Was
fan

San Genouefa darfür/daß Golo was kauft
du darfür/daß der Teuffel ein unverschäm-
ter Freyart und Dub ist. Kräncke dich
also dieses falls nicht. In übrigen gedencke/
du wollest dich der obangezognen fünf Stü-
cken / mit emsigsten Aufmercken beflissi-
gen / zu Ehren jener fünf Wunden / wel-
che an Stamm des heiligen Crentzes/
dein Erlöser / dir zu Lieb / ihme hat eröffnen
lassen. Und beherkege zugleich / wie dir ei-
ne / diese deine keusche Sorgfaltigkeit
werde belohnet werden / in dem Himmel.
Wie deine Augen / die sich hie gemässiget
haben in den irdischen Gestalten / dorten
sich ergehen werden in der unaussprechliche
Schönheit / des Göttlichen Angesichts. Wie
deine Ohren / welche du hie versperret hast
dem Liebfosen der Menschen / dorten sich be-
lustigen werden mit Englischen Stimmen.
Wie deine Zung / welcher du verbotten
hast / alle ungestatte Reden / sich werde er-
frölichen mit den süßesten Lobgesängern
des Himmlischen Vatterlands. Wie dei-
ne Hand und Arm / welche du leer gehal-
ten von dem Umsfassen der Menschen /
wer.

werden eingefüllet werden / von deinem
Göttlichen Bräutigam. Wie dein Gedächtniß/ in dero Camer du den höllischen
Mahler nicht hast eingelassen / darinnen
die Gestalten der ärgerlichen Einbildungen
aufzutragen/ werde angefüllet werden
mit den auserlesensten Bildern/ allerhand
Göttlicher und Natürlicher Erkenntniß.
Nun dieses sey genug. Gott segne euch/
und lebet wol.

Achte Erzählung / Golo spinnet an seine Ver- rätheren.

Glor nach deme er durch die Erfah-
rung/ massen ihr gehöret/ kundig wor-
den/ und außser Zweifel kommen/ daß sein
Lasterhaftes Ansinnen / bey der keuschen
Seelen der frommen Gräfin Genouefa/
ein vergebendliche Bemühung wäre/ erfül-
lete sich selbst mit Zorn / und wallete ih-
re sein Herß jekund vor Rach / welches
allererst mit Liebe erflammet gewesen. Die-
sem

sein nach hat es nicht lange Weil gehabt/
biß das betrohliche Gewütel / welches der
Gifft-keimende Mensch in seinem Gemüth
zusammen gezogen / in ein wildes Wetter
ist ausgebrochen. Über wenig Tag her-
nach / als ihm sein widerholter Versuch / ist
abgeschlagen worden / erfordert er zu sich
zween oder drey seiner Vertrauten in dem
Schloß: und nach deme er vier oder fünf
Zähren heraus gepresset / aus seinen verrä-
therischen Augen / hebet er an eine Red zu
führen / die mit Gifft und Falschheit der-
massen überschüttet ware / daß sie darinnen
schwumme.

Liebe Freund / sagte er ; Ich wüßte euch
nicht zu beschreiben / das grosse Mißfallen
so mich anstosset / in deme die Noth erhei-
schet euch zu entdecken eine sach / welche ich
so lang in der Engen verborzen gehalten /
so lang sich eine Hoffnung blick lassen / daß
derselben anderwärts / als durch die Offen-
bahrung könte Hülff und Rath geschaffet
werden. Und in Warheit / dafern das ab-
sonderliche Verbrechen / unserer unglück-
haffigen Frauen / sich nicht in ein allgemei-
ne

ne Ergerniß / erweitert und ihre Schand
 nicht bis zu Verdunkelung der Ehr unsers
 Gnädigen Herrn langete / wolte ich ge-
 wißlich mein Stillschweigen so weit hem-
 men daß es die Sünd der Genouefa ver-
 hölete/ aus Veyßorg daß nicht zugleich der
 Schandfleck unsers Herrn Grafens Sige-
 frids erkläret würde. Mir selbst schiel-
 set die Röthe in das Angesicht/ daß ich euch
 mit Worten vortragen solle / was mich be-
 schweret bloß zu gedencken. Aber was trä-
 get es ein/ eine Sach länger zu hinterhal-
 ten auf der Zangē/ die man greiffet mit den
 Händen/ und mit den Augen fühle? Die
 jenige / so nicht gesehen haben die Freund-
 lichkeiten / mit welchen Genouefa unsern
 verfluchten Koch begünstiget/ werden auch
 von ihrer beyden Leichtfertigkeit / unberich-
 tet leben mögen. Diejenige/so nicht gehört
 haben / ihre liebkosende Reden und Ge-
 spräch/ werden nichts Ungleiches von ih-
 rer Frömmigkeit vermuthen. Diejenige so
 nicht in acht genommen ihr ärgerliches Ver-
 halten/ werden sie für unschuldig schätzen
 können. Aber/ O Gott! welche seynd die je-
 nigen?

nige? Die Vertraulichkeit ihrer Gespräch/
die Holdseeligkeit ihrer Worten/ das Lieb-
anglein ihres Angesichts/ die Freyheit ih-
rer Gebärden/ und über alles/ der grosse
Leib unserer schönen Gräfin/ seynd mir gar
zu helle Stimmen/ welche uns unsern
Unstern verkündigen. Mich belangend/
auf dessen Frey/ der Herr Graf gewolt/
daß die Versicherung seiner Gemahlin
ruhen solle/ gleichwie mir Ampts halber
obgelegen/ mit mehrerer Sorgfältigkeit/
ihren Verhalten nachzusehen/ also hab ich
dergleichen Handel angetroffen/ welche
ich ja tausendmal wünschete falsch/ oder
auf das wenigste dunkel zu seyn/ damit
ich nicht gezwungen würde solche zu glau-
ben. So scheint mir gleichwol in meinen
Gedanken unmöglich zu seyn/ daß die
Frau Gräfin ihr Herr habe wenden kön-
nen/ zu diesem liederlichen Tropffen den
Koch/ ohne daß sie mit Beschwörungen
und Zaubereyen darzu seye genöthiget wor-
den. Disem sene/wie es wolle/ich hab meine
Schuldigkeit zu seyn erachtet/ euch solches
kund zu machen/ und von euch Rath ein-
zu

zu holen/ was in diesem Handel vorzuneh-
men sey/ damit sich nicht die Schand unsers
Schlosses und Herrns noch weiter ruckbar
mache. Mir ist zu Gemüth kommen; daß
man den Koch in ein heimliche Gefäng-
niß einsperren solle/ biß zu der Wiberkunfft
des Herrn Grafens: und damit die Frau
Gräfin / dafern sie bey ihren Gewalt und
Freyheit verbleibe/ ihme dem Koch nicht et-
wan Lust machete/ solle man sie in einem be-
schlossenen Zimmer anhalten; da sie dann
die Zeit mit so beschaffenen Kurzweilen/
als eine schuldige Person / wird vertreiben
können. Inmitten wil ich dem Herrn Gra-
fen/ den völligen Verlauff überschreiben/
und mich seines Willes erkundigen.

Dieses redet also Golo: und ware sein
ganzes Vorbringen / nicht dahin ange-
hen/ daß seine Zuhörer beredet würden/ als
welche schon vorhin zur Vernachtheilung
der unschuldigen Gräfin unterbauet wa-
ren; sondern man sahe nur einen wenigen
Schein/ und eine schlechte Bementlung/
als hielte man einen Gerichtlichten Weg/
in

in einer Tag und Sonnenklaren Sach.
Sehet dann/ der Schluß ergethet wider die
zwo unschuldige Seelen: wider die Frau
Gräfin sage ich/ und wider den Koch: wird
auch die Vollendung des ergangenen Ur-
tels nicht lang aufgezogen; wie ihr dann
ferner habt zu vernemen.

Neunte Erzählung/

Genouefa und der Koch in
dem Schlos/ werden gefänglich
angehalten.

Aines Tags bey anbrechendem Morgen/
als Genouefa noch zu Bett/ beruffet
Golo dem Koch; und mit Worten / welche
in diesem sich dem Donner- Strol verglei-
chen/ daß sie nicht blüheten / ohne daß sie
zugleich einschlugen / bezüchtiget er ihn/
Er habe in die Speisen der Frau Gräfin
lieb-zwingendes Gift vermischt / und
durch solches Mittel / über ihr Herk und
Willen die Beherrschung gewonnen. Der
arme Droganes (also hieß der Koch)
ver-

verbrachte eine schöne Vertheurung seiner
 Unschuld sich berufend auf Himmel und
 Erden / diese sollten von seinen Wercken/
 und von der Ehr seiner Frauen Zeugniß
 geben; daß er alles Veruffens und Beteu-
 rens ungeacht / in die Gefängniß hinger-
 schleiffet wurde eine lange Buß über die
 Missethat des Golo zu vollbringen. Von
 welchem Aufstoß er keine andere Wilder-
 rung seines Elends nicht hatte / dann die
 Thränen / welche Tag und Nacht mit sol-
 cher über-maß aus seinen Augen herfür
 quellten / daß es schiene / er begünzte die Ei-
 senbänder / in denen er angeschmiedet lag
 mit dickfallenden Tropffen zu durchhölern
 oder selbige mit der Schärpffe der Zähne
 abzuziehen.

Jetzt aber als der Verräther Golo
 in das Zimmer der Frau Gräfin hochmü-
 thig eingetreten / sie mit eben dieser Schuld
 zu belegen / mit welcher er den Droganen
 allbereit belästiget hatte ; ware es in War-
 heit eine Sach / derentwegen ein Ehrenli-
 bendes Herk vor Unwillen und Mitleiden
 sich allerdings hätte zerbrechen mögen

Der unschuldigen Gräfin / ware bey die-
sen so unmißlichen Anstoß / warlich vonnö-
then / die ganze Bereitschaft aller ihrer
Tugenden : und kan nicht verneinet wer-
den / daß sich allhie ihre Gedult / ein klei-
nes wenig gerimpffet habe und gebogen.
Aber / weil sie niemand bey handen hatte /
der nicht von dem Golo hangete / also ware
auch niemand zugegen / der ihren Klagen
ein Gehör ertheilen / oder ihrem Unglück
ein Heil schaffen konte. Wird also Ge-
nouefa gefänglich angehalten / und in ei-
nen Thurn geführet / aus welchem sie / die
klägliche Stimmen des Dragonis wol
hörte / aber seinem Ubel kein hüffliches
Mittel verschaffen konte.

Hie nun wäre vonnöthen / die Herk-
flürmende Schmerzen / der von aller Welt
verlassenen Gräfin mit Worten genugsam
auszubilden / daß ich derselben Em-
pfindlichkeit selbst fühlte. Welches wei-
len es nicht ist / will ich ihre Jammer-Bürde /
vielmehr meiner Zuhörer Muthmassung
angefüget haben / als daß ich selbige nicht
nach Erheischung der Verdrängnis be-
schrei-

schreibe. Diese / sage ich / eine so große Ver-
 stärkung / hätte wol erweckē mögen / einem
 zarten Frauenbild / so nunmehr im achten
 Monat / mit ihrer Leibs-Frucht beladen
 ware / gar den Todt aufzubinden / wann die
 Göttliche Vorsehung nicht mit sonderbar-
 rer Obacht zu ihrer Erhaltung ein wachen-
 des Aug getragen hätte. So erfrischete sich
 etwan auch Genovefa / mit diesen Gedan-
 ken; Der Himmel werde eine so unerhörte
 Gewaltthätigkeit nicht ohne Willung fort-
 brechen lassen / damit es nicht ein Ansehen
 gebe / er wolte sich derselben auch theilhaf-
 tig machen. Etlichmal brach sie heraus von
 der Tieffe ihrer Seelen / mit Herk-erbau-
 menden Seuffzern; und führete derglei-
 chen / nach dem Himmel zielende / Klagen.

O Gott meiner Seelen / ist es auch
 möglich / daß deine Gürtigkeit über mich ver-
 hänge / die Bürde dieses Jammers / die ich
 trage / da du doch nicht unwissend / wie über-
 schwenglich schwer sie sey? Was ist doch
 mein Verbrechen / dadurch ich deinen
 Zorn hab aufgewiglet / daß er mein Heil
 gestellet hat zu einem Zweck so bitterer
 Schmer

Schmerzen? Die wenige Dienst / welche
ich / dir / meinem Erschaffer / zu verrichten
bin beflissen gewesen / haben mir gleichwol
die Segel meiner Hoffnung aufgeblasen /
daß ich mich tröstete / bey den Füßen ei-
nes von Wind- und Unmuth stillen Le-
bens / anzulenden : nun aber will sich erei-
gnen / daß mein vorgebildete Hoffnung durch
plötzliche Streit seye verschlagen worden ;
und daß deine strenge Gerechtigkeit / entwe-
der den Abgang meiner Verdiensten mit
Straff ansehen / oder den geringe Werth der-
selben / wie billich / verachte. Aber barmher-
ziger Gott / hatte dein Allmacht / kein ande-
res Mittel meine Fehler zu züchtigen / wel-
che mehrer verführet wären gewesen mei-
nem Herzen / und minder verkleinerlich
meinen Ehren ? Der Untergang meiner
Reichthumen / war er vielleicht nit reflect-
lich zu prüfen die Tugend meiner Gedult /
und zu straffen die Ubertretungen meines
Lebens ? Die Kranckheiten / hatten sie nicht
genugsam Betrügnis / sich bezahlet zu
machen / an den Schulden meiner Sin-
nen ? Der Tod meiner Herklichsten Elte-
ren /

ren / ja meiner eignen Person / wäre er et
 wan eine geringe Sach zu erfahren meine
 Treu und Beständigkeit? O allwissender
 GOTT / wie würde ich mich / gegen deiner
 Gerechtigkeit / zu einer verbundne Schuld-
 nerin erkennen / wann sie sich an mir hätte
 befridiget mit Einholung dergleichen
 Straffen! Aber/ach mir! die Sachen die
 ich erzehle / seynd erwünschte Guttha-
 ten/so man sie entgegen hebet mit dem Ubel
 das ich leide. Ich verliere kein grosses
 Ding/wann mir nicht würde entzogen ei-
 ne Sach/die mir nicht anderst/dann durch
 ein Wunderzeichen widerbracht kan wer-
 den. Einer solchen Gnad obwohl ich be-
 dürfftig wäre/ so vermeint ich doch umb sel-
 bige bey ihr bittlich einzugelangen. Ich
 verwillige/ mein GOTT/ daß über einen
 Hauffen falle all mein Glück; nur daß nicht
 zugleich unterdrückt werde/dieses unschul-
 dige Geschöpf/ welches ich trage in mei-
 nem Leib. Sey ihnen also daß ich vergrä-
 ben werde in die Nacht der Gefängnis;
 nur daß meine Leibs Frucht anschauet das
 Licht des Tags und deiner Gnaden. Reg

ne auf mich das Unglück/nur daß das Kind
davon nicht bettetet sich befinde. Werde
ich verunglimpffet an meinen Ehren / nur
daß meiner Geburt die Schmach nicht an-
hange. Gehöre für mich der Tode/nur daß
für meine Frucht gehöre das Leben. Ich
will hoffen zu deiner Barmherzigkeit/ daß
eines der Tag sich noch erhellen werde/dar-
an sich offenbare / daß seine Mutter sen ge-
wesen unglückselig/ ja/aber ohne Schuld;
geplaget ja / aber ohne Verbrechen; ge-
schmähet ja / aber ohne recht; verdammet
ja/aber ohne Fug. Meine Aschen werden
diese Vergnügung empfinden von meinen
Feinden/und meine Seel wird darüber be-
trübet verbleiben. Dieses/mein GOTT
wann mir dein mildreiches Herz zugiebet/
und ich solches in Hoffnung mag aufneh-
men/ so wird ich nicht/sonder Ringerung
geängstiget werden; ja ich würd es für eine
Gunst achten/daß ich möge in Zahren sties-
sen/ aus Ursach/ dieweil ich nicht hab wol-
len in einem Feuer brennen/ das dir/mein
liebster GOTT mißfallen.

Auf dergleichen Weiß seufftete Tag
S iii und

und Nacht die beträngte unschuldige Gräfin / enblößet von der Hoffnung aller anderer Hülff / als welche der Himmel ihr würde reichen; dann da sie einen Bessprung von den Menschen hätte erwarten wollen; wäre solches ein Anheiffen gewesen sich selbst zu betriegen.

Zehende Erzählung /
Golo versucht allerhand Weg
 die Gräfin zu gewinnen: aber
 vergebentlich.

In den Thurm in welchen Genouefa
 verschlossen lag / dorffte kein Mensch
 von der Welt seinen Fuß einsetzen; Golo
 selbst war der Drach / der die fleissigste
 Wacht hielte für den Schatz / in welchem
 er sein Herz vergraben hatte. Er verfügte
 sich offtermals zu besuchen seine gefangene
 Gräfin; welche einen grösseren Eitel er-
 name von seiner ungestümmen Liebe / als
 von seinem verbitterten Zorn. Wann er
 aber zuvor lauter Widerstand erfahren
 hatte / so mußte er jezt und lauter Unmöglich-
 keiten

leiten sehen / sein Vorhaben zu erlangen.
Die Gräfin hielte nicht mehr hindern
Berg / ihre Bescheidenheit hatte sich auf
einen billlichen Zorn geschlagen: Wan So-
lo sich unternahm mit Liebs- Worten ihme
eine gute Genouesam zuzurichten / so bege-
gnete sie ihme mit Schmachreden und Aus-
schelten. Wann er ihr aufbauete grosse
Verheissungen / so stärkete sie solche um
mitverachten. Wann er sich will nähern / so
steht er sie sich darvon. Wann er sich vermes-
sete sie zu berühren / so hebet sie überlaut an
zu ruffen. Einmals sagte er / daß die
Weiß / dadurch sie sich könnte in Freyheit
setzen / wäre / wann sie ihme nicht minder
günstig würdē / als sie gegē den Koch gewe-
sen. Auf welche Wort Genouesa nicht mehr
mächtig ware ihre Gedult zu behalten / son-
dern wurde gezwungen zu entschrancken
den Zorn. Wie sagt sie / du Bößwicht / du
Aidbrüchiger Verräther: Vergnügest du
dich nicht / daß du mich hast verstoßen von
meinem Glück / es sey dann Sach daß du
mich auch beraubest meiner Tugend? Bis-
hero hab ich dich für nichts anders gehal-

§ iii

ten/

ren/ als für einen leichtfertigen Vubem/
 nun halte ich dich auch für eine grausamen
 Mörder. Vollende/ Tren- und Ehr-vergeß-
 ner Mann / vollende deine wäterische An-
 schlag: Die Menschheit hat auch seine
 Märtyriner/ und ich entwende mich nicht
 aus der Zahl derselben. Dann im Fall du
 mir gedencst zuzuwarten/ biß daß ich dir
 meinen Leib zu etwas anders darbiete / als
 zu den Wunden/ und zu dem Tode/ so ver-
 lierest du die Zeit/ und schiebest auf verge-
 benlich dein Büten.

Nun mußt du dann dieser Ehr- und Gott-
 lose Mann/ augenscheinlich erkennen/ Ge-
 nouefa seye viel zu Tugendhaft für sein
 Verlangen/ und daß man sie / weder durch
 den linden noch durch den rauhen Weg
 vermögen könne / in ein Verbrechen wider
 Gott einzuwilligen: derentwegen ersinne-
 re er einen andern Fund / und gedachte
 sein unzimliches Beginnen mit dem ehre-
 lichen Vorgeben eines Heyraths zu beschön-
 nen. Dieser Entschliessung zu Folg machet
 er unrlöslich einem Geschrey die Federn/
 Graf Sigfrid/ als er wäre zu Segel gan-
 gen/

gen/ nach Haus zu schiffen/ seyer angelan-
get an dem Gestad des Todts. Er habe
durch erlittenen Schiffbruch sein Leben ge-
endet. Und diesem Lügen Wind mehrere
Krafft zu geben/verschaffet Goto/das ein
falsches Schreiben der Gräfin eingehän-
digt wurde/ dadurch sie von ihres Her-
rens Ableiben solte vergewissert werden. Er
wies ihm nemlich träumen/ es könnte durch
ein verlogne Zeitung/ sein wahres Ver-
gnügen ausgewürdet werden/ und Ge-
nouefa würde erwan/ aus dem vermeinten
Tode/ ihres Herren Gemahl/ beursachet
werden/ ihm nicht länger zu verweiden
sein erwünschtes Leben. Aber die mildrei-
che Mutter Dittes/ welche der Gräfin
in großem Glanz erschienen/ist dieses Fun-
des eine Verrätherin gewesen/ darvon sich
ein so starker Unwillen im Herzen der Ge-
nouefa erreget/ daß der Hofmeister nicht
geschwindere Meldung gethan hat/ von
der ehelichen Verbündnus/ als geschwind
die Gräfin ihm mit der Hand in dem Ge-
sicht gelegen ist/ und ihm den Weg mit
einer Maultaschen gewiesen hat; welche

I v

dann

dann der Handstreich dieses gesuchten
Heyraths ist gewesen.

Nach deme nun auch solches Stück
lein/ nichts als die Luft ergriffen / wendet
Solo die ganze Verwaltung seines Glücks
auf die Kunst seiner Säugam; von wel-
chem Weib einer gedencken möchte: Ihr
bösestes Stück seye gewesen / daß sie dem
Solo einmal die Milch an ihren Brüsten
geriche: habe. Dieser Frauen verrauet er
den Eingang zu Genouefa / damit sie ihr
die erforderte Nothwendigkeiten / der wie-
wol schlechten Unterhaltung beybrachte.
Deynebens beschweret er sie keinen Fleiß
zu sparen / und alle erdenckliche Mittel an-
zuwenden / darmit endlich der Gräfin
Hert gewonnen und zu einiger Liebs-Ne-
gung veranleitet möchte werden. Es mach-
te ihm Solo vielleicht den Gedancken / es
werde nicht schwer fallen / ein Frauenbild
zu hintergehen / durch das Mittel/ durch
welches der Teuffel den ersten Mann hatte
überlistet. Und ware diese Alte etwan
ein Weib von dergleichen Haaren / welche
die Jungen könte zum Dank abrichten. A-

ber

der Golo befindet sich auch in diesem Weg
betrogen. Genouefa ist ein Fels: Stossen
sich die Wind daran / so geschieht dieses zu
mehrerer ihrer Befestigung: Schlagen
darwider die Wellen / so wird sie darvon
nur sauberer und glatter. Weder Trohen
noch Schmeichlen / weder Liebkosen noch
Zörnen / weder Gewalt noch Arglistigkeit /
könten etwas gewinnen an dieser Seel / die
angefüllet mit allen Tugenden / der ganzen
Welt zu einem unverwellichen Spiegel
der Keuschheit und Verändigkeit / von
dem Himmel ist fürgestellt worden.

Elffte Erzählung /

Genouefa geneset eines jun-
gen Herzleins in der Gefäng-
niß.

In deme aber vorerwähnte heimliche
Anschlag gesponnen und zu Tode ge-
richtet wurden / kame inmittels herbey das
Ziel / auf welches Genouefa von ihrer
Leib- Frucht durch die Niderkunfft / ent-
bunden mußte werden. Ach Genouefa!

F vj

wird

würd ich sagen können/das eine geborne Her-
zogin/ eine verheyrathe Gräfin / sey in
Noth gerathen / ihr selbst eine Geburt als
eine Hebam zu entledigen? würd ich sagen
können/das eine Tochter eines Fürsten/ein
Gemahlin eines Grafens / seye entäusert
von aller Hülff/in einer Begehung/in wel-
cher etwan auch die Thier eines hülfflichen
Wesprungs seynd bedürfftig? Gewißlich
muß ein Herr härter seyn dann Marmel/
welches der frommen Gräfin die mitleydi-
ge Thränen verweigert / weit auch die här-
ten Marmel in gewissen Übertrangen des
Luffts/Wasser schwitzen.

Scherdenn die Tugendreiche Herzo-
gin in ihrer Genesung; sehet das geborne
Herlein in ihren Armen. Wer wolte ohne
Erbarmanus hören können / was sie all dor-
ten für klägliche Wort und Seuffzer aus-
gegossen? Versichere / es wäre nicht meh-
rer möglich/ das einer diesem Elend könnte
ansehen ohne Augen/ als ohne Zäher. Ach
armes Kind! sagte sie: Ach lieber Schatz!
Ach anderer Vatter! wie viel Schmerzen/
ich will nit reden von dem Leib / sondern an
der

der Seel / hat mich gekostet deine Geburt?
und Ach! was Elend wird dir erst gebären
mein Unglück? Nicht mehrere Wort gabe
ihr zu der grosse Behmuth / und erbärmli-
che Zustand ihrer kläglichen Verhängnis.
Zu dem weiß sie befahrete / daß nicht erwan-
der Abgang aller nothwendigen Sachen /
und die Umlagelegenheit des Orts / ihr das
Sohnsein von dem zeitlichen Leben entzu-
cketen / eh dann selbiges das himmlische Le-
ben empfangen hätte / also war ihre eilende
Vorsorg / nach dem sie den Leib des Kinds
aus ihren Blut geboren hatte / daß sie auch
seine Seel aus dem Wasser der H. Tauff /
zu einem glückseligern Lebens Stand gebä-
rete. Wo lan Genouefa / schöpffet eurem
Sohn den Namen: wie wollen wir ihn
tauffen? Er muß seines Namens Ankunfft
von euch herbringen / die ihr zugleich seine
Geburts- und Tauff Mutter seyet. Den-
ket ihn derohalben nach euch / und heisset
ihn Tristam, oder Trostlos / oder Schmer-
kenreich / oder Benoni. Schmerkenreich ist
sein Name.

Nach diesen wie die bestellte Auswarte-
rin /

rin/ oder Aufmerckerin/ solle ich sagen/ der
Genouefa/ den Golo berichtet/ daß er nun
mehr zween Gefangene hätte/ und daß die
Gräfin durch äußerstes Herkenleid aller-
dings v. r. schmachetete; hat doch endlich das
Mitleiden in dieses wilden Menschen Her-
zen so viel vermögt; Wie viel daß er der
zarten Kindbetterin um ein Stück Brod
mehr als zuvor vergönnet. Und eben dieses
ist vielleicht nicht so viel angesehen gewesen
zu ihrer Erquickung / als zu Erhaltung
seiner Hoffnung / wie klein diese auch wä-
re / oder zu Verlängerung der Gräfin
Schmerzen / wie groß gleich und uner-
schwinglich sich diese erzeugten.

Nicht eine geborne und erzogene Her-
zogin/ nicht eine zarte Genouefa / sondern
eine starcke / und Ofen-dicke Bäurin/
hätte in so grossen Ubeln der Ungelegen-
heit vergehen mögen. Ware also nicht ein
gewöhnliches Wunderwerck/ daß Genou-
fa viel hüpscher / auch viel frischer erschie-
ne/ nach ausgestandener Widerkunft/ und
mitten unter ihren Mühseligkeiten / dann
sie zuvor gewesen / als sie umgeben ware
mit

mit aller ihrer Herkens Lust/ und Willens Vergnügung. Man hätte wol sagen mögen / sie hätte die Eigenschaft jener Blumen/ die an keinem Ort holdseeliger wachsen/ als daß man sie mit Füßen tritt.

Golo der saubere Hofmeister begab sich zu ihr in die Gefängniß; und fand dorten so viel neuen Glanz/ daß seine Sinne davon mit ganz frischer Entzückung bechört worden; und meinet er/ sein Herz müste zu Boden gehen / vor Verlangen. Aber als er die unüberwältliche Gräfin wie jederzeit entschlossen angetroffen / daß sie vielmehr Arbeitselig wolle leben / und keusch sterben/ als ihr Glück erkaufen/ mit Verkaufung ihrer Ehr; als Golo sage ich/ solchen unberücklichen Schluß befunden/ ist er endlich auf den obristen Gipfel seiner Bosheit gestiegen. Wie und was Be-
stalt? mit nechsten / verwilliget es Gott/ soll euch davon satzamer Bericht ertheilet werden.

An.

Andere Ermahnung

Zur Flucht der Sünden.

Zehurd/Veliebte/habet ihr von Genouefa zu erlernē/in was für einē Wahn bey euch die Sünd gelangen solle. Daß Genouefa so unerbittlich ware / auf alles Ersuchen des Solo/ist sie darzu nicht so viel vermöget worden / durch die Lieb ihrer Ehren / durch die Treu die sie schuldig war ihrem Gemahl / durch die Forcht der bevorstehenden Schand / sondern durch daß welches die keusche Susanna auch stark beherkiget / daß sie nemlich würde beleidigen den höchsten Gott / daß sie würde fallen in die niemalsen zu genügen verfluchte Sünd. Aber an was Ort befinde ich mich zu End meiner gegenwärtigen Erzählung / da ich erst anfangen solte? Gleichwol/wann meine Stimm noch frisch / meine Kräfte noch gantz / die Zeit noch unverschlossen wäre / so würde dannoch zuvor die Red mit entsinken / die Seiten Stärke unterliegen / der Himmels-Lauff den Tag abführen

ren/eh ich würde nach erheischender Bitt-
lichkeit und Nothdurfft/ die Sünd von der
Eangel bestreiten.

Wo soll ich mich hinwenden? O
Sünd? O Zuhörer! O Genouefa! O
könnte ich diese drey Stück also zusammen
fügen/ daß ihr Zuhörer / von Genouefa/
lerneret zu flieh die Sünd! Diese/diese hat
wegen ihrer Abscheulichkeit in der Genouefa
Hertz solchen Schluß verursacht / daß sie
erwählet / eh darzu sehen ihre Ehr den fal-
schen Verkenndungen / ihre Freyheit den
Gefängnissen / ihr Leben tausend Todts-
Zwangen/als ihre Unschuld den Sünden.
Und ihr unsinnige Menschen / nicht allein
in so harter Begegnus entweder zu sündigē
oder zu leiden/sondern offtermals unange-
sochten und aus freyen Muthwillen blasen
in die Laster. O! vor einmal hab ich mei-
nen Augen gewünschet Brunnquell des
Wassers/ich und wünsche ich/nicht meinem
Augē/ sondern allen meinen Gliedern und
Adern/nicht Wasser/ sondern Blutstropf-
fen zu beweinen mit blutigen Thränen die
Blindheit der Kinder Adams! O du Sohn
Gor.

Gottes und der Jungfrauen / Christus
 IESUS / edler Heiland der Welt; dir
 ist solches widerfahren / da du am Delberg/
 diesen jämmerlichen Zustand der verder-
 benden Menschen hast erkennen / und darü-
 ber mit geschwizten Blut. Tränen in deinen
 heiligen Leib beströmet. Da dieses der über
 dich traurende Gott gethan / was thust du
 für dich selbst verzeiffelter Sünder?
 blinder Sünder / unsinniger Sünder? Bist
 du nicht verzeiffet? bist du nicht blind? bist
 du nicht unsinnig? Siehe; wann du vor dir
 hättest ein Glas des köstlichsten Weins / a-
 ber beynebens unfehlbar wüßtest / daß dar-
 innen vermischt sey tödtliches Gift / wel-
 ches dir an der Statt würde das Herz
 abstoßen / so bald du es verkostet hättest; sa-
 ge mir / woltest du noch darvon trincken?
 Ja wann ich närrisch wäre; sagest du. A-
 ber geseht / du seyst sehr erhizet vor
 Durst: En Durst hin oder her / giebest du
 mir zur Antwort / so teuer erkauffe ich nicht
 meine Erköhlung. Es bitter dich aber ei-
 ner gar hoch / du sollest doch trincken: Er
 mag wol unsinnig seyn / sagest du; was bit-

ziet er mich/ daß ich meinen Todt solle sauff-
sen? Er verspricht dir aber ein grosses Geld/
wann du wirst trincken. Daß sein Geld/
antwortest du / in Meer vergraben werde:
was nuket mir Gold und Gut / so ich muß
sterben? Er schilt und schmähet dich a-
ber/ wann du nicht wilt trincken: Ey sein
Schmähen sagst du / wird meiner Seel
den Boden nicht austossen. So willst du
dann nicht trincken? Ich vermeine / ich höre
dich sagen/du zweiffest ob ich nicht selbst
narrisch sey / daß ich nur möge fragen.
Was bedarff es viel / Bist trincket man
nit/auch unter den beste: Wein/auch in den
grösten Durst/auch keinem Freund zu lieb/
auch keines Verheissens wegen/ auch we-
gen keines Trohen. Also recht: Siehe/ ob du
nicht seyst unspinnig? Bist / welches dei-
nem Leib den zeitlichen Todt einführet/wilt
du mit keinem Zwang nicht trincken/ und
vonder Basilist vergiftten Sünd / wel-
che in den ewigen Todt stoffet deine Seel/
kannst du dich nicht satt noch voll genug an-
sauffen. Verbärmliche Verblindung! D
kammerliche Thorheit! Fliehe doch / umb
der

deiner Seelen Seligkeit wegen ersuchte ich
 dich / siehe diese mehr dann Pestilenzische
 Sucht der Teuffelsüchtigen Sünd. Und
 gleich wie du zuvor geantwortet hast / als
 du dich nicht woltest bereden lassen / das Gift
 auch unter dem köstlichsten Wein vermen-
 get zu trincken / also unberücklich und
 herkhafft erzeige dich auf kein einige ein-
 kommende Zumuthung zu bewilligen / daß
 du durch Nehmung des Giftes der Sün-
 den woltest ein Mörder werden an deiner
 eignen Seel. Und was man dir gleich für
 Bewegungen ansinnet / solle allezeit / dieses
 dein richtiger Hintertrieb / und unumstöß-
 liches Widerlegen seyn ; Es ist aber eine
 Sünd. Man sagt dir / es ist ein süßer
 Trunck / welchen die Venus zurichtet und
 annacher ; lieblich ist der Wollust ; Es ist
 aber ein Sünd. Es dürstet dich darnach /
 und bist ganz entzündet ; Es ist aber ein
 Sünd. Man suchet dich darum an /
 man spricht dir zu / die Gespielen und Gesel-
 len laden dich / es muß seyn mit geheber / mit
 geleyet / mit betrogen / mit die Ehr abge-
 schnitten / mit gespielet / mit gebulet / mit ge-
 bubet

bubet / alles mit gehalten : Wie könnte ich
seyn so unhöflich / sprichst du / so un-
freundlich / so holzbockisch ? wegen der Ge-
sellschaft muß man was übriges thun ; Es
ist aber ein Sünd. Was ? Du kauft durch
dieses Mittel deinen Ruh und Frommen
schaffen / du kauft dein Einkommen ver-
mehren / du kauft dein Gewinn zu recht
bringen / wann gleich ein wenig Jüdi-
scher Vortel / eine verborgene Ungerechtig-
keit mit unterhisset : das Geld ist heilig ;
Es ist aber ein Sünd. Was ? der Böf-
wicht / der solche Unbilllichkeiten an mir
verübet / der mich so Ehrenrührisch verun-
glimpffet / der solche Reden wider mich
ausgestossen / soll ich ihm nicht den Teufel
samt allem Unglück auf den Hals wün-
schen ? solle ich ihm nicht bis unter den Bo-
den hinein verfeinden ? Es ist aber eine
Sünd. Eine Sünd / eine Sünd ist es / lie-
be Zuhörer / ungebührlich lieben / feindlich
hassen / unbilllich sich bereichen / Gott läste-
ren / eines andern Namen verkleinern /
Gottes Gebot verachten. Dieser Gedan-
ken / dieses Stichblatt / daß es eine Sünd
seye /

sey / solle alle eure bösen Ansehnungen
über Hals und über Kopff zurück reiben.
Keine Lust ist so groß / welche nicht mit Mü-
dern und Seglen zu fliehen / wann sie ein-
führet die Sünd. Kein Arbeit noch Pein
ist so schwer / welche nicht standhafftig aus-
zustehn / wann sie nicht kan vermieden wer-
de ohne Sünd. Dann die Sünd ist ein
Ubel / welche alle andere Ubel so weit über-
weget / als die ganze Welt ein Sandkörn
kein überschweret.

Was für ein Ubel ist die Sünd? Sie
ist ein Gift der Seelen / eine Mörderin der
Unsterblichkeit / ein Todt der Gnaden Got-
tes / eine Zerstörerin des Himmels / eine Ver-
meisterin der Höllen / eine Vertilgerin des
Menschlichen Geschlechts / eine Sündflut
der Welt / eine Ursacherin des Kriegs / des
Hungers / und der Krankheit / ein Re-
terin und Oberächterin der Göttlichen
Hochzeit / eine Tochter des Teuffels / eine
Mutter des Todes. Das ist die Sünd / und
ihr wollet sie lieben / und ihr wollet sie um-
fangen. Sehet umb / geliebte Zuhörer / ge-
hen was für Sachen / ihr etwan einen no-

einlichen Eckel / Abscheuen und Wider-
willen erfahret. Ich weiß von Leuten/ deren
etliche entsetzen sich vor den Mäusen / als
vor Elephanten; andere vor den Raketen/ als
vor den Tigerthieren; diese vor den Spin-
nen/ als vor Scorpionen und Schlangen;
nicht den halben Theil der Welt nehmen sie/
daß sie dergleichen Thier solten berühren. Et-
liche mögen nicht erdulden gewisse Geruch;
mir selbst ist zuwider ein gewisser Dampf/
der mich schier einmal gebracht in Ohn-
macht; dieser kan nit sehen die Wunden; je-
ner hat ein Abscheuen vor den Ausfägigen/
ein anderer vor den Geschwären und Aite-
ren/ jederman vor der Pestilenz. Bildet euch
ein/ sage ich/ geliebte Zuhörer/ ein jedwede-
rer ihme dasjenige/ wider welches sich seine
Natur zum allermeisten widerspenstig un-
schemtragend erzeiget; und wann nach
diesem bey euch eine Anreizung zur Sünd
sich anmeldet / so gedencket / daß mit eben
selbigen abscheulichen und widerwertigen
Greuel die Sünd behaffet sey / als je-
ne Sach/ ob welcher eure Natur so staret
sich entsetzt; und wollet ihr hingehen die
Sünd

Sünd zu küssen und zu umfassen? Ja
 versichert euch / daß keine Spinne / kein
 Scorpion / keine Schlange / kein Basilisk
 so vergiftet sey als die Sünd; und wollet
 ihr hingehen die Sünd zu küssen und zu
 umfassen? Ja zweifflet nicht / daß kein
 Ausfall / kein Geschwür / kein Aiter so uner-
 leidentlich / als wiederum ist die Sünd; und
 wollet ihr hingehen die Sünd zu küssen und
 zu umfassen? Ja zu dem Teufel mit ihr
 nicht zu euren Ruß; in die Höllen mit ihr
 nicht in euer Herz; in allen Haß und abge-
 sagte Feindschaft mit ihr / nicht in euer lie-
 be Gespielschaft und umfassen; als nem-
 lich diejenige / welche euch entziehet die
 überglückselige Gespielschaft mit den Hei-
 ligen / mit den Engeln / mit Maria / mit
 Gott. Dämmertliches Elend / sich / wegen
 einer schnell fürüberrauschender Sünd /
 freventlich berauben der nimmermehr
 aufhörenden Seeligkeit des Himmels.
 Gedencet doch / was ist das / sich abson-
 deren von dem unaussprechlich schönen un-
 seligmachenden Angesicht Gottes / auf
 ewig; sich entfernen von der Gemeinschaft

der allerheiligsten Dreysaltigkeit; auf ewig; ihm selbst abstricken die Freuden
 des Himmlischen Lebens; auf ewig; aufgeben die Verwohnung mit den Heiligen/
 mit den Englen / mit Maria; auf ewig; und hingegen / ihm bestellen die Gesellschaft mit den Teufflen; auf ewig: die
 Bewirhung in der Höllen; auf ewig; das Bett in den unsterblichen Flammen; auf
 ewig. O Jammer! O Elend! Beweget euch nicht ein so unwiderbringlicher Verlust / ein so theurer Verlust / ein Verlust
 des ewigen seeligen Lebens; ja beweget euch nicht die unaussprechliche Herrlichkeit des
 Himmels / die unerdenkliche Schönheit Gottes / daß ihr müßig gehet der Sünden;
 bewege euch / sag ich / dieses nicht / Es wird es auch geschehen können / daß in
 euch nichts wircke die unleydentliche Höl-
 lenqual / und das strenge Verfahren der Gerechtigkeit Gottes? Schröcket euch
 dann nicht ab von den Sündē der Gedan-
 cken / daß ihr den jenigen erzörnet / welcher keiner anderer Ursach / als der Sün-
 den wegen / viel tausend gewaltige Engel
 G aus

aus dem hohen Himmel gestürzet hat in den
 Abgrund der höllischen Peinen; welche
 unsere erste Eltern verjaget hat aus dem
 Garten des Wollusts / in eine Wüstenei
 alles Elends; welcher die Welt erträncke
 hat im Wasser / über die fünf Städte gerich-
 gnet mit Feuer / immer und immerdar
 schreckliche Beyspiel der gestrafften Sün-
 den angerichtet? Wie? Leget euch nicht
 einen Zaum jene mühselige Ewigkeit /
 ner flammende Ofen / jener Feuer-
 leuder See dort unten in der Tieffe der
 den? Ach was fället mir ein? Wann
 mit Prophetischen Geist berühret zuwor-
 gete / einer aus euch / werde ich nach voll-
 ter Predigt / im Ausgang dieser Kirche
 unter der Thür / urplötzlich zu Boe n fall-
 un eines gähnen Todes verfahren: Wie
 den bey euch allen die Haar wider die Bo-
 sich aufregen? wie würde ein jedweder
 nes Lebens halbe in ängstige Sorgen set-
 Nun aber / saget mir her ihr selbst /
 bedüncket euch / werden wir alle / die wir
 in Gegenwart bey samen uns finden /
 einmal wiederum in dem Himmel sein

ausgenommen zusammen kommen? oder
wird einer und der ander aus uns / in den
Abweg gerathen / und hinunter in den er-
schrocklichen Höllen-Sumpff versinken?
Saget mir her / was ist euer Meinung?
Ich vermercke wohl / es schwindet euch /
und ihr traget grosse Sorg / daß nicht etli-
che aus uns sich werden müssen absonde-
ren / von der Himmels-Straß / auf den Ir-
weg zur Höllen. Also dann; So ich euch
sagen würde / einer aus euch werde ich und
in einer Viertel-Stunde eines gähnen Todes
verbleichen / würdet ihr vor kalter Furcht
erzitteren / und da ihr euch selbst beredet /
daß etliche aus euch / in das unendliche
Verderben stürken werden / will doch euer
Herr darob nicht erzitteren. Ey so erzittert /
an meiner Zuhörer Statt / ihr gleichwol
Ohren und Herr-lose herumstehende Pfei-
ler dieser Kirchen : erschüttele dich du auf
den Pfeilern dich sturendes Gewölbe : er-
schauere ihr stockharte Säulen der Al-
tar : erbidne dich du von Stein gepflaster-
ter Boden : verdunklet euch / ihr den
Tag hereinführende Scheiben der Fenster:

Es ist

ver-

verbleichet/ ja verfinstert euch / ihr heßbren-
nende Lichter der Ampeln: und verbringe
ein bitteres Weinen ihr hie gegenwärtige
Engel/ über den Untergang der Sünder
weil je die Teuffel und die Sünder selbst
darüber verbringen ein fröhliches Lachen
O daß es nimmer wahr werde/ daß nur ein
einer aus uns seye verlohren! O dieses
wäre meines Herzens allertrostlose
Betrübnis/ wann ich wissen solte/ daß nur
ein einziger / dieser meiner anwesenden
herzlichsten Zuhörer/ solte dem Teuffel
einem Raub werden! O daß ich dieses mit
meinem Blut möchte wenden! Du / O
Gott meiner Seelen / Erforscher meiner
Gedanken / dich bitte ich aus tieffster
Herzens-Grund/ du wollest zugeben / daß
für einen jeden meiner Zuhörer / welcher
sonsten solte verworffen werden in die höl-
sche Flamme / ich solche Flamme an seine
Statt möge ausstehen tausend Jahr / mit
dieser Bedingung / daß er derselben
ewig befreiet werde / und ich in der Hölle
mit keiner Sünd dich verlese.

Aber nicht mein Wunsch / sondern

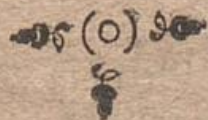
re Werck/ werden euch verhülfflich seyn/
Geliebte. Meidet die Sünd über alles U-
bel; Und wann ihr je mit derselben send be-
laden wordē/ bürdet sie alsobald wiederum
ab in die Ohren des Beichtvatters. Die
Beichtstül/ Auserwählte / seynd die Ark-
nen-Läden/ darinnen der unfehlbare Tiriack
aufgehalten wird / der von euch treibet das
Gifft der Sünden. So ist auch das En-
gel-Brod des kostbarlichen Fronleichnams
unsers Erlösers/ die allerkräftigste Vor-
bewahrung und Angelica. Wirt wider
dieselbe. Was säumet ihr euch dan? War-
umb gebrauchet ihr euch etwan so selten
dieser heilbringenden Arzneyen? Warum
eilet ihr nicht etlichmal im Jahr zu diesem
Gnaden-Brunnen der heiligen Beicht/
zu diesem Gnaden-Tisch des hochheiligen
Sacrament des Altars? Ja warum
geschiehet solches nicht Monatlich; ja war-
um geschiehet es nicht alle Wochen? war-
um sehe ich kein Gesträng vor den Beicht-
stülen? warum sehe ich nicht eine Meng
des Volcks vor den Glenderen des Altars/
das hinzugehe zu genießen das Himmels-
Brod?

G iij

Brod?

Brod? D wäret ihr recht verständig / wär
 der ihr gewislich / so offi es nur möglich / die
 se zwö Mittel an die Hand nemen / wel
 che euch ziehen aus dem größten Ubel der
 Sünd / und hingegen in euer Herz ein
 führen das größte Gut der Tugend. Wo
 zweifflet nicht / wann ihr recht erkennen
 würdet / den unaussprechlichen Dusen / da
 euch daraus entspringet / es würde euch
 kaum flecken wollen / alle acht Tag zu beich
 ten / und den Leib des H. Ern zu empfan
 gen. Führet es zu Gemüth; und verschla
 fet nicht diese über Silber und Gold werth
 Reichthumen / die ihr sonst ein mal wol
 det wünschen einzuholen / da die Gelegen
 heit schon verlohren. Thuet es jetzt
 weil Zeit und Weil noch vorhanden.

Gott segne euch. Lebet
 wol.



Brod

Zwölffte Erzählung/

Golo langet ein mit falschen
Inzüchten wider die Gräfin / bey
Grafen Sigfrid : darüber der Koch
Droganes sein Leben muß
lassen.

Golo/ nach deme er gänzlich erfahren/
daß alle seine Bemühung fehl schlu-
ge/in Eroberung jenes Herrkens Vestung/
die da hatte

Ein aufgeworffen Wahl/
Von lauter harten Stahl/
Ein Thor aus Diamanten:
Ein Maur aus Marmelstein/
Umsteckt mit Kiesen-Stein/
Und Zähn der Elephanten:

Verzweiflet er / und entschlosse sich / jenem
Gemüth anzubieten die Pfeil des blinden
und beinernen Schüßens des Tods / wel-
ches in sich nicht wolte haften lassen / die
Pfeil des blinden und fleischernen Schü-
ßens/ der Liebe. Wolte also Golo die Ve-
stung untergraben und fällen mit Feinds
G iiii Macht

Macht / welche ihm unmöglich gewesen
mit Freundschaft zu gewinnen.

Es hatte der Mond / nach Genesung
der Gräfin Genouefa / zweymal sein wan-
delbahres Licht ergänket: waren also zwei
Monat verflossen / und Sigfridus hatte
vor den verübten Händlen in seinem
Schloß / noch einigen Bericht nicht erhah-
ten. Nun wolte Golo nicht länger die Zeit
verlieren: zu dem / daß ihm seine Bos-
heit keine lange Ruh und Rast verstatte.
Er fertiget ab einen Diener / welcher den
Herrn Grafen / des ganken Verlaufs mit
Genouefa / verständigen solte. Und damit
der Schalef sich für einen treuen und klug-
gen Mann verkauffet / stellet er ein Schrei-
ben nur mit solchen Worten:

Enädiger Herr. Wann ich nicht besorg-
te / ruchtbar zu machen einen Schandfle-
cken / welchen ich mich mit allen Fleiß zu
verbölen bemühe / so wolte ich diesem Papiere
eine grosse Geheimnuß vertrauen. Nun
haben alle Hausgenossen / und besonders
der Bringer dieses / in genugsamer Er-
kantznuß / die so wol von mir gepflogene
Acht

Achtfamkeit / als die schlaube und unbetrettliche Kenc / durch welche mein Obacht ist hintergangen worden. Dannenhero befinde ich mit anderer Zeugnissen unbenöthiget / als welche mir gemelte meine Schlos. Verwandte reichen können! dadurch hoffentlich meine Treu ausser allem Argwohn gesetzt / und der Fleiß meiner Diensten zu genügen / beglaubet solle werden. Ihr Gräfl. Gn. geruhe / von dem Boten / welchen ich sende / umständigen Bericht einzunehmen / in seine Erzählung keinen Zweifel zu setzen / und mir darüber / was dero Gräfl. Gn. Willen und Befelch sey kund zu machen.

Es ist von mir bald zu Anfang dieser Geschichte angezeigt worden / daß Graf Sigfrid sampt dem Christlichen Kriegs- heer / sich für Wigation gelägert habe. Nach Eroberung dieser Stadt / hatte Marcellus auch Marbonam / darinnen sich der Mor Anthimus eingeschlossen hielte / bezwungen. Der Heldenmuth / und kluge Verstand dieses vortrefflichen Feldherms / ware in der grossen Schlacht vor Tours /

G v und

und in den Belagerungen gesagter zweier
 vornehmer Plaz sehr berühmt worden
 nicht weniger aber / hat sich eine streitbare
 Tugend in der Niederlage eines andern Sa-
 racenischen Königs / mit Namen Amors
 ersehen lassen. Dieser / massenich in vor-
 ger Erzehlungen einer gedacht hab / als er
 von dem mißgeneigten Glück gegen seinen
 Lands-Leuten verständiget worden / eilte
 er ihnen mit einer mächtigen Kriegs-Ver-
 fassung zu Hülff und Entsatz. Ist aber der
 gestalt von Martellus empfangen wor-
 den / daß von allen seinen Völkern / deren
 vieltausend waren / nicht ein einziger das
 Leben mit der Flucht gerettet / welcher nach
 Haus könnte Zeitung bringen / wie es mit
 seinen Gesellen abgeloffen wäre. Diese letzte-
 re Schlacht hat nicht minder als die erste
 den Ehren-Schall des Feld-Fürsten Mar-
 tellus / herrlich und Ruhmreich gemacht
 ware aber mit grösserer Mühe und Kosten
 des Christlichen Bluts erhalten worden.
 Dann neben einer zimlichen Anzahl der
 Knecht / die auf der Wahlstatt Tods ver-
 blieben / haben sich auch etlich viel aus der

Rit

Ritterschafft verwundet befunden: Unter
welchen auch Graf Sigfrid ware. Da-
hero dann ihm obgelegen viel Zeit/in einer
Stadt in Languedock/zu verzehren/und al-
dorten seiner Wund. Heilung auszuwar-
ten. In dieser Pfllegung came ihm zu die
böse Zeitung/welche die Meineidigkeit des
Golo / wider die Unschuld der Genouefa/
angespinnen hatte.

Dem Actæon / wie die alte Gedichte
melden/brachte seines Leibs Veränderung
kein so grosses Entsetzen / als den Grafen
bestürzte die Veränderung seines Ge-
müths. Er gedachte schon nichts anders
als Rach und Straff. Von der Entse-
hung stoffete er in den Zorn/von dem Zorn
in die Grimmigkeit/von der Grimmigkeit
in ein Ungestüm / von der Ungestüm
in ein Wüten. Ach verfluchtes Weib/
verfluchtes Weib / schreie er / sollest du so
leichtfertiger weisß mein Ehr beschmizen zu
Haus / welche ich mit so grosser Mühe
unterfange auszugieren in dem Feld? Die-
ses ist dann deine berriegerische Heiligkeit/
mit welcher du deine wahre Schalckheit
G v j hast

hast verminnet. Zu diesem Ende woltest
du dich beschöner des äußerlichen Glanzes
der Tugenden / damit dadurch der heimliche
Wust deiner Laster bemäntlet würde.
Nun recht: du hast ring geschäket meine
Ehr; Es soll mir auch nicht theur seyn dein
Blut/ un̄ das Blut deines Kinds/ welches
du zu keiner anderer Verrichtung auf die
Welt gebracht hast / als daß es zu einem
Scharpffrichter an seiner Mutter werde.

Auf diese Gestalt tobete der Graf: aber
kaum hatte er sich wiederum erinnert der
Zucht und Erbarkeit seiner Gemahlin / da
entsunck ihm aller Zorn-Muth / gleichsam
solche Erinnerung / wie des Davids Har-
fen / einen bösen Teuffel aus seinem Herzen
ausgetrieben hätte. Sagte also ganz be-
sänftiget: Ach nein / nein; Es ist nicht
möglich / daß Genouefa so verächtlich mich
habe verrathen. Es hat jederzeit in ihren
Sitten / nichts anders sich angeben / als
eine vollkommene Tugend. Und wann ihre
Lieb gegen den Koch so groß gewesen wäre
/ so hätte sie ihr Feuer so lang nicht mit
gen verhalten.

Da

Darauf fraget er den Diener / wie
viel Zeit es hätte / daß seine Gemahlin des
Kindes wäre entbunden worden? Der Die-
ner von dem Golo schon unterbauet / sagte /
die Geburt wäre erst vor einem Monat er-
folget. Mercket wiederum ein Lasterstück
von diesem Golo. Damit er seinen Lügen-
werck einen Anstrich machete / und den Arg-
wohn des Grafens wider die Unschuld
der Gräfin in einen Zwang triebe / verschaf-
fete er / daß ihm der Herr Grafen / vor-
getragen würde / sie / die Frau Gräfin hät-
te zehen Monat nach seinem Abreisen / das
Kind auf die Welt geboren. Auch dieses
könnte wahr seyn. Die Erfahrung bringet
es / und wird so wol von den Natur-Ver-
ständigen / als den Arkenen- Erfahrenen
beurkundet / daß die Frauen ihre Frucht bis
in den zehenden / ja zwölfften / fünffzehende
und siebenzehenden Monat tragen können.
Diweil aber solche Begebungen nicht in
der Zahl der öfteren / sondern der seltsamen
Zuständen sich halten / also wurde Sigis-
mus eingeführet zu glauben / daß diese Füge-
nis mit seiner Gemahlin / gleich wie sie zu
wider

wider ware dem gemeinen Lauff / also auch
der Erbarkeit entgegen seye. Zu dem so
machte die kaltgiffrige Eyfersucht / den ein-
mal gefasten Wahn noch stärker einge-
frieren in dem Herzen des Grafens. Dann
obwolten die Stralen der Sonnenhellen
Tugenden der Genouefa / ihme dieses Ey-
fer-Enß hätten zerschmolzen sollen / so gosse
doch anderwärts der Gräfin übervortrefli-
che Gestalt / gleichsam kaltes Wasser zu /
welches die schlüpffrige Eyfersüchtige Ge-
danken nicht aufsteigen und verdampffen
liesse.

Es ist ein Stück / würdig der Ver-
wunderung / daß zu dem dickeren mal / des
Menschen Aufmercken und Klugheit
auschlage sich selbst zu betriegen. Alles
dasjenige / welches dem Grafen konte
dienstlich seyn / die Unschuld seiner Ge-
mahlin zu bewahren / das zog ihm jezt und
sein Argdencken auf eine Beträffigung
ihrer Mißthat. Ihre Zucht mußte seyn eine
verstellte Bosheit; ihr Verstand / eine ver-
schlagene Arglistigkeit; ihr Andacht / ein
Betrug; der Aufzug ihrer Tugenden / eine
Mumm

Mummerey der verkleideten und verfaß-
nacheten Laster.

Nach deme er nun lang genug mit sei-
nen Gedancken ausgefinnet die Abstraf-
fung einer Sünd / welche nirgends war/
als eben in seinen Gedancken und Einbil-
dungen; schicket er den Diener zurück / mit
diesem ausdrücklichen Befelch / daß Golo
die Gräfin mit so enger Verwahrnus ver-
schliessen solte / daß keinem Menschen der
Zugang zu ihr gestattet würde. Was aber
den verzweifleten Koch betreffe / solte er
Golo selbst erfinden die Erschröcklichkeit
einer Marter / welche der Greulichkeit sei-
nes Verbrechens gleichete. Der Hofmei-
ster Golo vernahme diesen Befelch mit
Freuden: Aber denselbigen mit Fug und
Klugheit zu vollbringen / lochete er dem Ar-
beitseligen Koch nur einen Brocken: wel-
cher dem armen Menschen / nach deme er
selbigen verschlungen / bald den Geschmack
aller anderer Distlein hat ausgelöschet.
Kurz: Golo vergabe dem Koch mit
Gifft.

Sehet dieses ist der erste Aufzug in die-
sem

sein blutigen Traurspiel. So wurde aber
 der Mord-durstige Lust des Golo / durch
 solche Blut-Stürzung nicht erköhlet / son-
 dern vielmehr erhizet / bis auf das eufferste
 Wüten. Darzu auch die erschröckliche
 Schatten-Gesichter des erwürgten Dro-
 ganes angeholffen; welche ihm wie er sich
 einbildete / unaussprechlich vor den Augen
 umschnüreten. Desgleichen nagete ihn die
 ängstige Furcht / daß nicht einest seine
 ger-grausame Verrätheren / weltkündig
 würde / welches ihm dann ein unlinder
 Sporen ware / mit der Genouefa Leben
 auch ein End zu machen.

Drenzehende Erzählung

Sigfridus durch einen neuen
 Betrug des Golo / noch hefftiger wie
 der die Gräfin verbitteret / verurtheilt
 selbige zum Todt.

Es ward dem Golo Bericht eingelau-
 get / der Herz Graf hätte den Heim-
 weg angetreten; eilet ihm also bis nach
 Straß

Straßburg entgegen. Nicht weit von dieser Stadt war wohnhaft ein alte Hex/die eine Schwester gewesen der Säugam des Golo/von welcher ich zuvor Meldung habe eingewendet. Durch dieser Zauberin Verhuff gedachte Golo seinen Anschlägen einen Trieb zu geben. Versüget sich also in ihr Haus/und besticht sie mit Geld/das sie den Augen des Grafen Sigfriden eine Sach vorbilden solte / dero kein Mensch niemals wäre ansichtig gewesen / wie ihr bald mit mehrern werdet vernehmen.

Nach gemachter solcher Anstalt eilet er sich dem Herrn Grafen zu begegnen: von dem er mit sonderer Erzeigung seines gegen ihn günstigen und geneigten Willens wird angenommen. Und als sie bald mit einander auf eine Seiten sich gethan / erforderet Graf Sigfrid vollständigen Bericht / wie das Unglück seines Hauses sich angetriflet hätte / und dann ferner und ferner vorgebrochen wäre. Nie wäre nun die Zeit / daß die Zehren und Seuffzer des Golo / zu Grund-Säulen seiner Verwätheren / seynd worden. Raum brachte er
ein

ein Wort herfür daß er nicht mit einem tief-
 gehaltenen Aechzer begleitete. Schließlich
 nach einem langen und verdrießlichen Um-
 schweif/erzehlet er alles / nicht was Genouefa
 verübet / sondern was seine Bosheit
 erdichtet hatte. Und zugleich meldet er / wie
 es ihm für rathsam hätte angesehen / um
 Vermeidung grösserer Schandē/den Dro-
 ganes / ohne Verächtliches Verfahren / in
 geheim aus dem Weg zu raumen. Der
 Graf mochte nicht genugsames Lob finden
 des Hofmeisters Vorsichtigkeit auszurüh-
 men. Als er ihn aber genau von allem ab-
 sonderlichen Verlauff und Umständen
 hin und wider ausfragete / erkannte sich Go-
 lo befahret zu seyn / es möchten etwa seine
 Beantwortungen/bey Fortsetzung des an-
 gefangenen Ertzenwercks / nicht alle recht
 eingeecklet und aufeinander geschraubet
 werden/ sagte also: Was bedarff es vieler
 Wort? Ich besorge zwar nicht / daß ihr
 Gräfl. Gn. einiges Mißtrauen mir be-
 messen werden / als der ich fertig bin meine
 Treu / auch durch den Kosten meines Le-
 bens zu bezlauben; jedoch in fall es dero
 Gräfl.

Gräfl. Gn. beliebet / mehrere Gewisheit
einzuholen / über die / welche durch mein
Zeugnis wird vorgetragen / so ermangelt
es nicht der Gelegenheit / daß ihro Gräfl.
Gn. die Sicherheit von dem ganken Ver-
lauff mit eignen Augen einziehe. Es ist nie
weit von hier wohnhafft / eine in Kunst und
Wissenschaft trefflich geübte Frau : diese
wird sich auf unser Ansuchen nicht verwei-
gern / die völlige Bewandnus dieser Sach-
dero Gräfl. Gn. Sonnenklar in das An-
gesicht zu sehen.

Durch dieses Antragen des Golo / wird
der Graf mit Fürwichtigkeit eingenommen /
dadurch er nur ihm selbst / die größte
Bitterkeit über den Hals wird ziehen. Er
ersuchte den Hofmeister / daß er zu Aus-
führung seines Versprechens alle Anstalt
machete. Darauf Golo antwortet : Er
wolle dem Handel schon recht schaffen / und
sich in seinen Worten nicht mangelhaft be-
treten lassen.

Bei einbrechender Dinnckele des
Abends / ziehet sich der Graf von seinen
Dienern / und in Begleitung des Golo /
ver-

verfügete er sich in das Haus der obgedach-
ten Zauberin. Diese saumet sich nicht/ die
frembde Gäst/ wiewol mit ernsthafter Be-
hårdung anzunehmen. Der Herz Graf
nach abgelegter Begrüßung stoffet ihr ein
Stück Geld in die Hand/ mit bezeugter
Ersuchung / daß sie seinen Augen vorzu-
stellen sich bemühe/ was weiland seiner Ab-
wesenheit/ in seinem Haus vorgeloffen wä-
re. Das arge Wein/ von einer alten Bet-
tel / welche des Grafen Begierde mit ab-
schlägiger Antwort erhitzen wolte / wen-
det ein die Beschwerden dieses Begehrens
und gabe vor/ der Herz Graf möchte etwan
einen Handel sehen / dessen Unwissenheit
ihme erwünschlicher / als die Erkenntnis
seyn sollte: in Bedencken/ daß kein Unglück
noch seinen Gipffel hat erreicht/ so lang es
unvermehret und verleitet kan bleiben.

Dieses Einwenden der Schälckin/
ware nur dahin vermeinet/ daß die Hitz des
Grafens / sein vorgebildete Unbild zu er-
kündigen/ in eine gänßliche Flammen auf-
gewiglet würde. Derentwegen als sie den
Herz Grafen in Fortsetzung seines Ver-
lan-

langen allerdings entbrant gesehen / führet
 sie ihn / benebens den Golo an der Hand in
 einen engen Keller unter der Erden / da kein
 anderslicht erschiene / als welches von zwo
 grüngefärbte Kerzen / timper und Schwes-
 sel-blau herum glihete. An diesem Ort / als
 die Zauberin mit dem Gipffel einer Ru-
 then / welches sie mit sich getragen / zween
 Creiß ausgezirekset / und in dem einen den
 Grafen / in dem anderen den Golo zu Mit-
 telpuncten gestellet / wirffet sie in ein Ge-
 schirz / das mit Wasser angefüllet bey Han-
 den stunde / einen Spiegel / und brummere
 darüber etliche Wort / vor deren beförchtli-
 chen Gemürmel die Glieder zu erschau-
 dern / und die Haar wider die Berg sich
 aufzurichten beguntten. Nach diesem drehe-
 te sie sich zum drittenmal rückwärts herum /
 und eben so oft tauchete sie über das Was-
 ser. Welches als es sich von dem Zittern ge-
 stillet / und Marmelglatt geebnet / nahete
 sich / aus Geheis der Zauberin / der Graf
 hinzu / neiget das Haupt drey mal über das
 Geschirz / und wirffet seine Augen auf den
 Spiegel / der darinnen lage.

Was

Was kommet ihm da zu Augen? Das erstemal wird er ansichtig / wie seine Gemahlin die Genouefa / mit dem Koch Sprach hielte/ sich eines sehr freundlichen und lächelnden Angesichts gegen ihn gebrauchend. Das anderemal vermercket er/ daß Genouefa ihre Hand dem Koch in seine Haar/Wangen und Lippen mit liebkosenden Schmeicheln einlegete. Zum drittenmal entdecketen sich beyderseits Vertheulichkeiten/ welche nicht mehr beschreiben konnten mit der Erbarkeit.

Erachte einer mit was Toben Graf Sigfrid/ nach solchen Anblick sene herausgangen/ aus dieser kleinen Hölle. Und was für Reden hat er nicht ausgestossen? Nach was für Peinliche Grausamkeiten hat er nicht geruffet seine Verschimpfung zu rächen? Dieses alles gieng dem Golo trefflich wol an / und ware gut Wasser auf seine Mühl: aber damit sich solches Wetter nicht wiederum verliere/ stunde ihm zu versorgen. Der Elephant wann er ergrimmet wird er wiederum besänfftiget / so man ihm ein Lämlein zeigt. Golo befahrete den

gleichen Wilderung auch an seinem Her-
ren: umfasse sich also / eine Schein-Ursach
zu ersinnen/ welche dem Herrn Grafen in
Entschliessung bringen könnte / das un-
schuldige Schästlein Genouefa nicht mehr
unter die Augen zu lassen. Solchen Gedan-
cken auszuführen/wendet er vor/in fall der
Herr Graf sich würde anmassen die Straff
selbst einzuholen / müste man in Sor-
gen stehen/das nit die Schand seines Hau-
ses in öffentlichen Ruff gelangete / welche
bis annoch/so gut es seyn möchte/wäre hin-
terhalten worden: Sey also seine doch un-
vorgreifliche Meinung/ es würde eine bes-
sere Schickung haben / wann der Herr
Graf einem andern die Vollziehung der
Straff anfügete / welcher / sonder allem
Gerümmel / selbige zu End führen könnte.
Inmittels möchte auch Ihr Gräfl. Gn. da
es derselben beliebt/durch kleine Tagrei-
sen nach Haus gelangen.

Diesen Vortrag billichie Sigfridus/
mit rühmlicher Erhebung der Klugheit
des Golo. Und weil er erachtete / kein an-
derer Mensch sey bequemerlicher zu ange-
deu-

deuter Verrichtung / als welcher des Rathsl. Urheber gewesen wäre / so übereignet er dem Golo die vollmächtige Verwaltung aller Sachen / mit vermelden / es würde niemand anders / obstehendes Geschäft mit besserem Fug zur Endschaft einrichten / als der die erste Anleitung darzu gegeben hätte. Obwolen nun Golo sich angefochten und betrauret darüber erzeigete / als in Erfüllung eines / seiner Neigung (wie er vorgabe) so zu wider lauffenden Gehorsams; so eilte doch sein Herz / mit Eifer und mit Rudern / wie man sagt / das aufgetragene Geschäft zu vollbringen. Und gleich wie sich ein verlogenes Maul darzu Schneckenfüßig und Lustlos anstellte / so ware doch sein Gemüth darzu beständig dert wie ein Adler.

Vierzehende Erzählung

Genouefa vernimmt ihr Urtheil / und wird hinaus geführt zum Tode.

Als nun Golo verstandener Abred

des dem Herrn Grafen gepfleget / verläßet er
 selbigen auf dem Weg/und für seinen Theil
 eilet er mit verhängten Lauff der Pferd
 widerum zurück in das Schloß zu kom
 men. Als er nun angelanget / vertrauet
 er seiner Säugam alles / was wider der
 Genouesa Leben ware beschloffen worden:
 doch mit diesem starcken Verbott / und
 ernstlichem Einbinden / sie solle alles und
 alies/ unter die tieffesten Geheimnissen ih
 res Herrkens vergraben / und / über Befah
 rung höchster Ungnad/kein Wörtlein dar
 von über das Geschwell der Zungen für
 brechen lassen.

Nun aber hat die Göttliche Ver
 hängnus billichmässig nachgesehen / daß
 angeregtes altes Mütterlein/ nicht aus der
 Art ihres gleichen schlagete; und daß ihr
 Hers nicht verschlossener / noch ihre Zung
 hinterhaltener wäre / als der Pövel der
 Weiber/die nur von denen Händlen nichts
 reden/von welchen sie nichts wissen. Dem
 Leßten schütterenden Mütterlein / ware
 mit gehörter Zeitung eng und weh / als ei
 ner Hennen mit dem Ey. Sie konte die Ge
 heim

heimlich allein nicht behalten / ihre Tochter
musste auch darvon Wissenschaft haben.
Dieser leget sie alles in das Ohr / und er-
cket wiederum darauf das liederliche und
nicht hassende Wäxel / behalte es bey dir
sage es niemand.

Die Tochter / obwolten sie hätte ein
nichts werthe Mutter / ware doch nicht be-
raubet eines ehrlichen Gemüths : Fühlet
also ein herklisches Mitlendenden wegen Gen-
ouefa: ja sie möchte ihr nicht entbrechen / das
sie mit der unschuldigen Fürstin Ueberrän-
nus mit kläglichem Weinen betrauret.
Die Gräfin verspürete bald den Unmuth
an dem Mägdlein: begehret also von ihr
zu wissen die Ursach der plötzlichen Trau-
rigkeit. Ach / saget die Tochter kurz herab
mit dero Gnaden Leben ist es geschehen.
Solo hat von dem Herrn Grafen Ge-
felch / euch aus dieser Welt zu schicken. Mein
gut mein Kind / antwortet die Gräfin
Ich und du haben Ursach uns frölich
machen. Dieses ist die Gnad / umb wel-
che ich schon lang bey dem Himmel bittlich
angefuchet. Aber was wird es seyn mit m-

nem armen Kind? Gnädige Frau / sage
wiederum das Mägdlein: das Kind muß
euren Todt mit dem seinen begleiten. Da
verstarrete Genouefa / und wurde ihr durch
den übermäßigen Schmerzen / der Weg zu
der Stimm verleget / welche so bald sie sich
erholen konte / war es diese:

Ach Gott / würde ich können ansehen /
daß dieses kleine Geschöpf / welches noch
nicht kan sündigen / schon müsse gewalt-
thätig leiden den Todt? Solle dann mein
Kind derentwegen gehalten werden für
straffmässig / dieweil es ist unglückselig?
Unter den Seuffzen dieser Wort / regnete
zugleich Genouefa mit Thränen / auf ih-
ren holdseligen Schmerzen reich: da dann
die Tröpffen über seine Milch- und Purpur-
Wangen / als wie der Morgentau über
Rosen und Lilien herunter walleten. Nach-
deme sie auch diese nasse Tröpflein / mit ih-
ren Lippen durch tausend heisse Küsse wie-
derum aufgetrücknet / saget sie zu dem
Mägdlein: Freundin / ich weiß nicht ob ich
dich darff ersuchen / daß du mit einer le-
zten Gutthat wollest begünstigen das Un-
glück

glücklichste Frauen. Bild von der Erden. Du tanst mich dir höchlich verbinden durch ein ringe Mühwaltung / und dargu sonder alle Gefahr. Dann um was ich dich mitleidiges Herk anspreche / ist; daß du mir bringen wollest Feder / Dinten und Papier. Alles wirstu finden in meinem absonderlichen gewesenen Zimmer / neben meiner Cammer. Sihe / da hast du darzu den Schlüssel. Von meinen Kleinodien die du alldorten finden wirst / nim für dich so viel dir beliebet / nur daß du mir dieses letzte gehören nicht verweigerst. Das Mägdlein verrichtet alles. Und nach deme die Gräfin ein kleines Zetteln mit etlich wenig Zeilen angefüllet geschrieben / giebt sie selbig dem Mägdlein / mit vermelden / sie solle eben in voriges Zimmer wiederum hinein legen / und die Thür darüber verschließen. Es wird alles ins Werck gestellet.

Wie hält sich aber der mörderische Verräther Golo? Kaum hatte sich solgender Morgen / das noch mit der Nacht vermengte Taglicht an dem Himmel erheben lassen / da beruffet er zween Diener

die seines Glaubens/ihme zum meisten zugethan waren. Diesen ertheilet er Befehl/ sie sollen die Gräfin sampt dem Kind / in einen auf eine halbe Meil. Wegs entlegenen Wald hinaus führen / alldorten beyde ohne Getummel erwürgen / ihre Leiber in den vorüberlaufenden Wasser-Ström stürzen / und schließlich zu einem Wahrzeichen/des vollbrachten Befehls/die ausgeschnittene Zung der schandlosen Meßer (also hiesse der unreine Unstat die keusche Gräfin) mit sich zurück bringen.

Was könnte hie ein Diener vorschükern/ damit er sich von dem Gebot dieses ungescheuten Menschen entschüttete / der die Mittel in Händen hätte / den Gehorsam mit Macht zu erzwingen? Es muß seyn. Man kommet in den Thurn. Der armen Gräfin werden ihre vorige Kleider abgestreiffet / an deren Statt sie mit zerlumpten Hadern übel bedeckt wird / und also fortgeschleiffet zu dem Todt.

Hier fraget mich etwan einer/ob auch eine Vorsehung seye in dem Himmel/welche ein wachthames Aug trage über die
H iij Werck

Werk der Menschen? Deme gebe ich zur Antwort; Der Himmel habe nicht so viel Sternen als Augen / welche alle unbeschläfflich und unermüdet / über alles Dörren der Erden wachen. Und obwol es etwan das Ansehen gewinnet / als wann diese Augen unterweiln verwülfet wären und als ob Göttschlaffet in unsern Drangnissen / wie Christus in dem Schifflein seiner Jünger / zur Zeit als solches von den Wellen beängstigt worden; So geschicht doch solches nur darum / auf daß die Errettung hernach desto verwunderlicher und herrlicher sich ereigne.

Aber laßet uns wiederum zu Genovesa kehren; welche ich sehe daher gehen / eine Gräfin / eine Herzogin (Ach der hübsche Cammerdiener) zwischen zween Henckern Duben. Sie trägt an ihren Brüsten hangend den kleinen unschuldigen Schmarrenreich / welchen sie nicht lang zuvor getragen hatte in ihrem Leib: Und Ach / meines Kind! Möchte dich doch deine Fromme Mutter so lang auf den Armen tragen / lang sie dich getragen hat in ihrem Leib.

Es gehen aber noch ab/ wol etliche Monat.

Hie ist der Ort/ da die Wolredenheit aller Redner erkunnen müste / und der Strom aller ihrer Wort austrücken/ wann sie sich unternehmen wolten dieses traurige Spiel mit gleich traurigen Farben herfür zustreichen.

Diese hochbeängstigte Herkogin wendete in mitten des Hinausgehens ihre nasse Augen nach dem Schloß / welches ihr so viel Grausamkeiten hatte bengefüget / und nahm den Abschied mit dergleichen Seuffzen: Glück zu / Glück zu / O du traurige Bewohnung meiner Peinen: Glück zu! Ich und da der Himmel will / daß ich soll verlassen die Erden! ia nicht verlassen/ sonder erst recht besitzen mit meinem Seellosem Leib. Ich scheide willig von dem Haus/ welches mir noch in dem Leben so mannigfaltige Todes- Bitterkeit hat verursacht. Und weil mir ermanglen die Menschen meine Unschuld zu beglauben / so will ich/ daß alle unempfindliche Geschöpff/ welche in dem Bezirck deiner Mauern sich befinden/ sollen anlagen meinem Greuel/in Fall

H. III

ich

ich meine! Schuldigkeit nicht in acht
genommen; sollen loben meine Treu/in
ich der Tugend gemäß hab gelebt. Glück
auf ewig.

Weil sich auch Genouefa beurlauben
trange aus ihren Augen hervor ein Wol-
kenbruch der Zähren / mit deren über-
schwemmender Flut / ihre Wangen und
Schoß bedeckt worden/nicht daß ihr Herz
wegen Einbildung des herzu eilenden
Tods / verkleinmüthiget ware / als we-
ther sie entziehen würde von einem über-
den Todt schweren Leben; sondern dieweil
sie erachtete/daß die Anstiftung ihres Sto-
bens / ja so ungerecht und grausam wäre
daß darüber ein Tigerfräule den Zoll der
Zähren nicht verweigern würde. Und weil
mit Billigkeit von dieser Begegniß zu re-
den/musste man haben nicht allein ein über-
Stoische sondern über-menschliche Kraft
das einer bey so unmilden Stoß/unbeweg-
lich verbliebe. Wann man verlieret das
Leben / ist dieses ein Verlust einer Sache
welche man nit ewig kan behaupten: Aber
die Ehr und gutes Gerücht/ welche gleich

sam ein Leben seynd in dem Tode/ wann sie
uns entzogen werden / alsdann beginnet
unser Unsterblichkeit zu sterben. Zu demes/
daß es sehr schwer fället/wann die Ehr ein-
mal verblichen ist in dem Tode/sie wieder-
um aufzuwecken in das Leben.

Fünfzehende Erzählung/

Die Diener schencken der Grä-
fin und dem Kind das Leben.

Graf Sigfrid kommt an in
seinem Schloß.

Wln unter diesem gelanget man in
den finsternen abgelegnen Wald / da
die zwo unschuldige Schäslein der Un-
menschlichkeit des Golo solten aufgeopf-
fert werden. Es erglänzte schon unter
dem Forcht-bringenden Schatten des dic-
ken Gefildes/in der Hand des einen Die-
ners / ein blancker entbloßter Dolch über
des kleinen Herzeins (Ach was rede ich!)
über des kleinen Waipfeins / spreche ich/
H v Helfs

Helfenbeinernes Halslein / erglänket
 schon der Dolch / allwo er kaum genugsam
 men Platz zu Eröffnung der Wunden fin-
 den würde. Da fähret die Frau Mutter
 dem Diener in den Streich: und / halte in
 halte in / ruffet sie grausamer / erwürge
 vor mich / dann mein Kind / damit ich nicht
 gezwungen werde doppelt und zweymal zu
 sterben.

Aber O! was Obermacht hat die an-
 gefochtene und arbeitselige Schönheit / über
 ein Herr / das nicht gänzlich ist von
 Stahl! Können ihr euch geliebte Zuhö-
 rer / den Gedanken machen / daß eben diese
 welche Golo zu Werkzeug erkiesen hat
 der Genouefa Todt zu fertigen / daß eben
 diese / spreche ich / sollten Erhalter werden ih-
 res Lebens? Die lezt gehörte Wort der
 Gräfin / dann auch das noch in dem Todt
 zwang hellerscheinende Licht ihrer Augen
 und die so gar damaln nicht verschwelet
 Schönheit / veränderten durch Mitleiden
 das Herr dieser zween Diener / daß der eine
 seinen Gefellen ansprache: Bruder / was
 machen wir? Was wollen wir unser
 Schwert

Schwerdter färben mit diesem so Adelichen Blut unserer Gräfin? Ey wir wollen leben lassen diejenige / welche wir nie gesehen haben / daß sie begriffen gewesen in einem Werck / dadurch ein so unmilder Todt verschuldet würde. Ihre Zucht / ihre Sittsamkeit / ihre Andacht / geben uns unfehlbare Zeugnusse von ihrer Unschuld. Es möchte noch ein Tag einlangen / an welchem sich solle erheiteren ihre Tugend / und uns die verübte Barmherzigkeit belohnet werden.

Dieses redete der Diener / so ware aber allerdings schwerlich zu unterscheiden / welcher Theil sich widersinniger zeigte in diesen Vorschlag einzuwilligen / sie / die Gräfin / welche sollte behalten das Leben / oder die Diener / welche ihr sollten zufügen den Todt. Doch die Unerträglichkeit zu sehen / daß ein fünff Monat altes Knäblein sein noch unzeitiges Blut vergießen sollte / behielt die Oberhand bey Genouefa / daß sie vermögert wurde bezupflichten in ihr unglückseliges Leben. Zu dem gedachte sie etwan / sie würde mit minderen Entsetzen sterben können / aus Abgang der

H vj noth

nothdürfftigen Unterhaltung / als durch
Gewalt des Schwerts. Wie man also der
Sachen eins worden / befehlen die Diener
der Gräfin / daß sie sich in die abgelegne
Dunckele des Walds und unwegsame Ge-
sträuche einhülle / dannenher dem Grafen
Sigfrid kein einige Zeitung von ihr möch-
te zu Ohren gelangen.

Es ware unschwer sich zu verstecken
in einer Wildnuß / welche scheinete / daß
sie von der Natur nur geziglet wäre für
Hölen und Klüfften der Beeren und an-
derer unzähmer Thier. Die Breite des
Walds machte erschandern auch die Kün-
neste / wann die Noth einfiel / dardurch zu
reisen. In seiner Finsternuß und Einsam-
keit hatte sich das Stillschweigen gelagert
welches wann es etwan gebrochen wurde
geschah solches nur durch das Heulen der
Wölff / brummen der Beeren / zischen der
Schlangen / hauchen der Huhn / und le-
digen zwischen anderer beförchtlichen Vie-
gel. Diesen stimmte bey das schmerzliche
Seuffzen der Genouefa / nach deme ihr

für eine Gnad vergönnet worden / unter
den Thieren zu wohnen.

Sehet Genouefa / sehet fromme Her-
zogin / das ist der Ort / nach welchem ihr/
von Anbegin eurer kindlichen Jahren
habt getrachtet / da eure einzige Freud und
taufend-Lust die Einsamkeit ware. Zu die-
sem End hat Gott in euch von der Wiegen
ansein solche Neigung zur Einöde / er-
wachsen lassen / damit jehund / in eurem
höhern bejahrten Alter / euch diese Wüste-
nen nicht gar zu fremd und unerleidentlich
vorkomme.

Aber / Ach ! was sehe ich ? Lauffet Ge-
nouefa / lauffet / so lieb euch ist die Versi-
cherung des Lebens eures unminündigen
Kinds / dann euch selbst belangend / weiß
ich wol / daß ihr dem Todt nicht so fast be-
gehret zu entinnen. Ach eilet doch euch
zu verbergen in die dickeste Gesträuch der
Wildniß : ich trage schon wiederum Sorg
für euer Sicherheit. Sehet die zween Pan-
ther / welche euch kamm entlassen haben
aus ihren Klauen / diese reuet schon ihre ge-
übte Höflichkeit / und sie kehren sich wieder
um

um euch wegzurauen / was sie euch aller
erst haben geschenket.

Diese zween Gespanen erinnerten sich
unter dem Heimweg / daß ihnen Golo be-
fohlen hätte / sie sollten der Gräfin Zungen
zu einem Zeichen des erfüllten Gehorsams
mit sich bringen : wendeten sich also die
Gräfin wiederum zu erhaschen / und ihr
die allererst gegen sie gepflogene Gutthat
umzustossen. Aber die Schickung Golo-
tes ware / welche nemlich diesen ganzen
Handel leitete / daß sie unter Wegs ein
nen jungen Hund aufgestossen / dieser muß-
te seine Zung für die Gräfin herborgen.
Solcher Gestalt versehen / kehren die Die-
ner nach Haus zu Golo : welcher nichts
anders sich einbildete / als daß seine An-
schlag zu einer glücklichen Endschaft ge-
langt wären. Berichtet also mit Fühlung
höchster Freud den ganzen Verlauff an
den noch abwesenden Herrn Grafen / in
dessen Haus er selbst nunmehr den Her-
ren und den Meister spielte.

Als Graf Sigfrid vernommen / daß
Genouefa aus dem Weg geräumt / erhe-
bet

beten sich in das Schloß. Da hörete man
 anfänglich nichts anders / dann von Ja-
 gen / von Reiten / von Spielen / und aller
 Frölichkeit ; nur damit dem Grafen keine
 Zeit überbliebe / an die abwesende Frau
 Gräfin zu gedencken. Jedoch eines Ta-
 ges / als Sigfridus wider alles Verhüten
 des Golo / in die Red von dem Unstern sei-
 nes Hauses gerathen ware / saget er : Es
 hätte ihme verwichene Nacht ein Traum
 seinen Schlaf verunruhiget / mit Vorbil-
 dung / als ob ein Drach seine Gemahlin ent-
 führet hätte. Darauf gleich der verschalck-
 te Golo geantwortet : Bey Gott / Gnädi-
 ger Herr / das ist kein lügenhafter Traum.
 Der Drach ist Droganes / mit gleichen er-
 sten Buchstaben beeder Namen. Ihr Gr.
 Gn. verstehen es wol. So beurtundē auch
 die Geschichten / daß vielen Mannen der-
 gleichen geträumet / zur Zeit / als ihre Frau-
 en / oder von freyen Muth / oder abge-
 trungenen Weis / der Ehe verpflichten
 Ehren seynd entsetzt worden. Gleichwol
 sollen Ihr Gräfl. Gn. allen diesen schwer-
 muthigen Gedanken / den Eingang in ihr
 Herz

Herk verriglen / damit selbige nicht wann
 sie sich solten einschleichen / des Herkens
 Fried und Ruhe / als aufwieglerische Weilt-
 macher zerstören. Ihr Gräfl. Gn. lassen ih-
 rer Gedächtnus entfallen die verfaulte A-
 schen derjenigen / welche von einem so un-
 reinen Feur / hat brennen wollen / daß man
 sich dessen / auch nur im daran gedanken /
 muß beschämen. Oder werden vielleicht ihr
 Gräfl. Gn. ein Beschweruß haben / ein
 so undankbares Frauen-Bild nach ihrem
 Todt / aus dem Sinn zu schaffen / welches
 so leichtfertig ihr Gräfl. Gn. noch leben-
 dig aus der Besizung ihres unreinen Her-
 zens hat abgewiesen ? Ihr Gräfl. Gn.
 wolle trauen an mir einem Menschen / des-
 sen Ruhe und Unruhe / bloß sich einrichtel
 nach dero Wolstand. Sie wolle auch ihr
 Gemüth verlegen auf die bessere Gedan-
 ken / welche warlich nicht seynd diejeni-
 gen / von denen die Launterkeit des Her-
 zens / in Betrübnis wird
 gesetzt.

Unter

Untersetzung/

Das ist / eingefügte Erzählung
von einer Hoch-Adelichen
Spannischen Gräfin.

Nit eurer großgünstigen Erlaubniß/
Hochgeborne und Tugendvolle Grä-
fin Genouefa will ich mich wenden / zu ei-
ner auch Hochgebornen und Tugendvol-
len Gräfin / dero Namen seyn solle Isa-
bell. Ich stehe in keinem Zweifel / ihr wer-
det mir / eurer bewohnenden Mildigkeit
gemäß / zugeben / daß ich auf der Bühne
dieser Sankel / zwischen dem angesangenen
Traur- Spiel eurer kläglichen Verhäng-
niß / eine Unternehmung möge einführen /
von einem euch an Geschlecht und Tugen-
den / nicht fast ungleichen Frauenbild.
Gleichwol will ich die Gebühr nicht außer
der acht haben / daß ich / bey so traurens-
werthen Begebenheiten / als die eurige /
sich erwiesen / kein ungereimte Frölichkeit
nicht einmenge / sondern will in allweg diese
Sorg anwenden / daß der schwarze Auf-
zug

zug der Untermitlung / mit der Traurigkeit des übrigen Spiels sich ähnlich erzeiget. Ich fange an / Ihr / günstige Zuhörer / send aufzumereken beflissen.

Sevilla oder Hispalis / liegend in Spanien / an dem Gestad des weitberühmten Wasser-stroms Bætis, wo dieser nicht lang hernach bey den Herculischen Säulen / seine Wellen dem Gaditanischen Meer überlieffert / ist eine Stadt / in welcher beide Welt / die Unsere / und die Neue / mit einander Kundschaft machen. Allda hatte nicht vor einer grossen Anzahl der Jahre / ihr Häusliche Wohnung eine Frau / deren Namen hinterhalten wird / wir wollen sie Isabella nennen. Diese war vortreflich beseliget / von der Natur mit Hoch-Adelichen Geblüt und Ankommen / von dem Glück mit ansehnlichen Herrschaften und Reichtummen / von der Tugend mit annehmlichen Sitten und liebeichen Geberden. Waren also die Unterthanen ihrer Flecken und Schlösser sehr wol befriediget / unter einer so beschaffenen Herrscherin Dienstbarkeit zu leben.

Dies

Diese Frau im blühenden Meyen ihrer Jugend vermahlet/ wurde bald benöthiget/ den fröhlichen Aufzug ihrer Hochzeit / mit trauriger Leich- Begängnis zu bezahlen. Kaum hatte der unwalkende Himmels- Lauff den Zirkel dreyer Jahre beschloß/ da wurde auch durch den schnellen / und der Sternen- Bewegung gleich eilenden Todt/ dieser Ehe- Gesellschaft das Ende angefüget. Musste also Isabella/ welche kürzlich von ihren Herrn Gemahl/ aus der Kirchen nach Haus als ein Ehe- Gefährtin geführt worden / iezund in Gegenspiel ihren Herrn aus dem Haus in die Kirchen zu dem Grab/ als eine Wittib begleiten. Dieses ist der unumgängliche Anhang der Ehelichen Verlobnus; die Freud des ersten Zusammengebens / muß durch die Bitterkeit des letzten Hinscheidens gebüßet werden. Da ist kein Mittel/ diesen Noth- Zwang zu wenden. Die Herzen/ welche in dem Feur der Liebe zusammen geschmolzen/ müssen schließlich durch die Kälte des Todts widerumb entzweyhet werden: Und ereignet sich solche Trennung desto herber/

je

je füsſer die vorige Zuſammenfügung iſt
geweſen.

Dieſem nach haben wir uns leicht die
Einbildung zu machen / daß der Frauen
Iſabella Gemüth / durch den tödlichen
Hintritt ihres Ehe-Herrn / mit hefftiger
Traurigkeit müſſe durchzogen und gequäl-
let ſeyn worden. Dann wie anmuthige
Neigung ſie gegen ihme getragen habe/ kan
aus deme/ wie er/ der Herr ihr gewogen iſt
geweſen/ als aus einem Gegen-Schein er-
ſehen werden; in Erachtung daß ein Feuer
das andere/ uñ die Liebe Wider-Liebe pflegt
zu gebährē. So hat nun der ſterbende Herr
ſeines gegen Iſabella geneigteſten Willens
Tag-klare Zeugniſſen / durch den letzten
Willen hinterlaſſen : in deme er ſie aller
ſeiner liegenden und fahrenden Gütern
vollmächtige Erbnemerin benamſet und
eingeſtellet/ es überlebete gleich ihr einiges
Kind / oder nicht/ welches ſie ſämmtlich ha-
ten erworben. Alles/ wolte er/ daß nach ſei-
nem Ableben beſeſſe diejenige / welche in
dem Leben/ auch ſein Alles wäre geweſen.

Dieſe ſondere Lieb und Wolgewogen-
heit

heit Ihres Gemahls / wußte Isabella / nicht
 nur bey seinem Verbleibē auf dieser Welt /
 sondern auch nach seinem Abscheiden zu be-
 obachten / und zu vergleichen. Derentwe-
 gen damit sie nicht Ursach hätte / die Bild-
 nis ihres so getrennen Herrens / durch Ein-
 führung einer anderen Gestalt / in ihrem
 Gedächtniß zu verdunkeln / ja die alte Lie-
 be mit Einpflanzung einer neuen zu ver-
 leisten / wolte sie / obwolten noch eine junge
 Wittib / keines wegs sich bereden lassen /
 daß sie sich mit den Banden einer neuern
 Ehe-Verlöbnuß verstrickete.

Es lagen ihr in den Ohren / ihre noch
 am Leben anwesende Eltern. Es umstun-
 den sie ihre Freund / und brachten herfür /
 einer umb den andern / allerhand bewegli-
 che Vorstellungen / ihren Sinn wiederum
 auf Heyraths-Gedanken anzuleiten. Sie
 führete ihr zu Gemüth / ihre noch grünen-
 de Jugend / mit vermelden: Sie seye schon
 ein Wittib / in denen Jahren / in welchen
 viel andere sich noch nit vermählet hätten.
 Was ihre Reichthumen? was ihre Gestalt?
 was ihre Tugend? alles verspreche ihr zu
 einem

einem Ehe-Vermahl / einen der Vornehm-
sten / wie sie genennet werde / Grandes aus
Hispanien. Sie solle sich erfrischen / und
mit den Verstorbenen sich selbst nicht lo-
bendig vergraben.

Diese und dergleichen mehr Zumi-
thungen / würcketen bey der Isabella stand-
haftem teuschen Herken / eben so viel / als die
rauschende Wellen-Flut / an einer Stein-
klippen im Meer / wider welche / nach der
Art sie mit grosser Ungestümigkeit ge-
schlagen / müssen sie zerbrechen / und zer-
tröpflet den Rück-weg suchen. Recht; gab
etwan Isabella ihren Freunden zur Ant-
wort: Recht wendet ihr ein / meine Jugend
sey annoch so blühend / daß viel Frauen
Zimmer in solchen Jahren / noch gar zu frü-
her Ehe-Verbündniß getretten: Dem-
lich ich befinde mich in einem Alter / da es
mir nicht allein eine Wittib / sondern gar ei-
ne Jungfrau zu seyn wol anständig wäre.
Was ihr aber anderwärts anzüßig einzu-
set; Bin ich reich? so bin ich eines Mannes
unbenöthiget / der mich ernehre. Bin ich
schön? Was weiter? Sollen etwan mir

die Ungeschaffene in Keuschheit leben?
lässet sich in mir erblicken einige Tugend?
Gut. Eben wird solche heller glänken/
wann sie sich mit wiederholtem Ehestand
nicht wird verneblen.

Nach so bevestigter Entschliessung/
richteten sich die Isabella vornemste Ge-
danken // auf die Erziehung ihres hinter-
lassenen Kinds. Dieses war nun alle ihre
Freud / alle ihre Sorg. In Ansehung des-
sen / erfrischete sie die Gedächtnus ihres
tods-verbliebenen Gemahls ; welchen das
verbliebene Söhnlein (dann ein Sohn
ware das Kind) nicht allein mit dem Na-
men Didacus / den auch der Herr Vater
getragē / sondern vielmehr mit nachahmen-
den Geberden / und etwan gleich eintref-
fenden Gesichts- und Leibs-Linien / ihr in
die Augen stellte. Erkennete also Isabel-
la / daß ihr liebster Herr / noch nicht aller-
dings gestorben wäre / sondern in dem ihm
gleichenden Sohn / auch nach der Begräb-
nus noch lebete. Dieses ware dan ihr Trost.

Als nun der junge Didacus / die Jahr
eingetreten / welche nunmehr fähig seyndt /
der

der Tugenden und der Künsten; wurde er/ durch Anstalt der Frau Mutter / in beeden Theils Übungen trefflich wol unterrichtet. In den Schulen/als in den Gold-Gruben der Weißheit / mußte er seinen Verstand bereichen / mit den köstlichen und unbenennlichen Schätzen allerhand Wissenschaften. Da wurde seine Vernunft erfüllt/ mit Sinnreicher Erkenntniß / damit er von den Thieren unterschieden würde/ nicht allein an dem Leib durch menschliche Gestalt / sondern auch an der Seel / durch vernünftige Gedanken.

So wurde gleichwol bey Unterrichtung des Gemüths/zur Weltkundige Wissenschaft / nicht beyseits gesehet der äußerlichen Leibs-Glieder Leichtfertigung/zu allerhand Ritterspielen / die einem jungen Adellichen Herrn wol anstehen und geziemen. Wurde also Didacus von der Bücherschul / etwan gebracht auf die Reitschul; damit er nicht allein lernete die Feeder auf dem Papier/sondern auch de Zaum auf dem Pferd zu führen. Zu einer andern Stund wurde er etwan erfordert/nicht

des Gauls Fuß im Reiten / sondern seine
eigne Fuß im Tanzen zu tummeln. Bald
darauf erfolgte / daß man ihn von dem
Seitenspiel zu den Waffen beehrte / und
zeigte / wie er den Leib nicht nach der Lieb-
lichkeit der Sing-Kunst / sondern nach dem
Vortel der Fecht-Kunst / zu leiten hätte.

Also mußten sich die ritterlichen Übungen
des Leibs mit den gelehrten Übungen der
Seelen vergesellen. Aber über alles beob-
achtete die Ehren-volle Frau Mutter / daß
die schönste Zierde des Menschen / auch bey
ihren Didacus nicht mangelhaft erschiene.
Sie ware nicht unwissend / daß aller ande-
rer Sachen Überfluß wenig fruchte / in Ab-
gang der Tugend. Diese sey das Liecht /
durch welches die übrige der Seelen / und
des Leibs Vollkommenheiten erhellet wer-
den. Diese sey die Schönheit / sonder wel-
che / alle andere Gaben / mehr zu betrauren
seyn / wegen daß sie der Tugend ermang-
len / als hoch zu schätzen / wegen daß sie / mit
eigenthümlicher / was für Klarheit er-
glänzen.

Nach deme dann Isabella solches
satt.

sattsam erkennete; richtete sie ihr vornehm-
stes Absehen dahin/ daß Didacus vor allen
Künsten und Ritterspielen die Kunst
der Liebe und Furcht Gottes ergrieffe / in
Bedencken/ daß diese die zwei Flügel seyn
mittel welcher alle andere Verrichtungen
müssen empor geschwungen werden. Er
bildete ihme ein/ und sprach ihm etwan
folgender massen:

Lieber Didacus / damit du nicht unde-
richtet seyst/ wohin deiner Mutter Gedan-
cken zielen/ so soll ich dir nicht verhalten/
wölle nicht weniger/ daß du fleißiger in der
acht ziehest/ wie du deinem Widerpart ge-
lest begegnen im Fechten / als wie du dich
sollest beschirmen wider die Sünd. Ja es
erwünschlicher ist mir/ daß dein Leib / als
daß deine Seel getroffen werde mit einem töd-
lichen Strich. Daß du wissest ein Pferd
Zaum zu bezwingen/ mißfallet mir nicht
aber mein höheres Verlangen ist / daß du
wissest in den Zaum und in die Schran-
cken zu pfrenken die vorbrechende Bege-
lichkeiten deines Gemüths. Erwäge doch
daß es bey weiten keinen so grossen Schaden
thut

wird verursachen/wann du geschüttet wirst
aus dem Sattel / von einem Gehorsams-
losen Pferd / als wann du gehebet wirst
aus dem Sitz der Vernunft / von den un-
berdigen Anmuthungen des Ehrgeitz / des
Zorns / der Liebe. Abzuführen / lieber Didac-
cus / daß du dich verhältst wie ein Ritter
der Welt / mag ich wol sehen / nur daß du
zugleich ein untergebener Diener seyst des
Himmels.

Vergleichen Herr-befuchende Erin-
nerungen tauere die Christliche Mutter in
das Gemüth ihres an Jahr zunehmenden
Sohns / damit in selbige die Saat der Tu-
genden tieffer einwurlete / und mit mehre-
rer Vollkommenheit über sich sproffete.
Gleich wol als kein unbescheidenes Weib-
lein / sondern als ein kluges und mit mann-
lichen Verstand begabtes Frauen-Bilde
wolte sie ihren Didacus nicht entbrechen
die süßliche / und seines gleichen zuständige
Ergößlichkeiten / sonder welche / der Ju-
gend bisig-uellendes Blut / gleich wie ein
Feuer / deme der Ausgang hintertrieben
wird / endlich ersticken muß / und in eine

düsterige Rauch, Wolcken sich verwand-
len.

So ermanglet es dem Didacus auch
nicht an Gelegenheit / unterschiedliche frö-
liche Zeit-Vertreibungen anzurichten:
Zu dero Genießung / ihm genugsame
Mittel / seiner Frau Mutter Schloßer
und Höf/ an die Hand gaben. Allda be-
gunte er die Flügel der sonst eilenden Zeit
mit allerley Kurzweilen und Ergezungen
noch mehrer zu befedern : unter welchen
den meisten Theil einnime das fröliche
Weidwerck / und die / den beschwerlichen
Sorgen abhelffende Jägeren. Also geschah
es / daß etwan Didacus den langen Som-
mer-Tag ihm kürzete / sechund mit dem vor-
stehenden Hund; dann mit den Winden
bald mit dem ganzen Zeug und Geräthe
Etwan zur Zeit / da die höchstgestiegenen
Sonnen / den kürzesten Schatten mach-
te / er wehret sich der hitzenden Stralen
des Spanischen Himmels / in einem wol-
riechenden Rosmarins-Gesträuche: oder
zur Zeit als die niedergehende Sonn sich
allererst unter die See geneiget hatte /

frischet er sich an den Ufer des von sittsamen Wellen gekräusleten Meers / mit Einholung eines gelinden Abend-Lüffteins / das aus West-Indien abgestogen / den Didacus nicht weniger erkühlete / als durch selbiges vor diesem der Columbus / zu Erfindung der neuen Welt / entzündet worden / von welcher er die erste Durchmassung aus Anwehung dieser Meerwinde geschöpffet hat.

Wie aber der Jugend alle Freud ein Eckel bringet / ohne beywohnende Gesellschaft ihres gleichens ; dieweil sie nur für einen halben Lust achret / zu dessen Erfüllung kein anderer sich beysüget ; also wolte auch Didacus seine Kurzweile ganz und vollkommen machen / mit der Freund- und Gespielschaft eines Jünglings / dessen Namen war Pyrrhus von Alsfrede. Mit diesem verbrachte er die Frölichkeit seiner Jahren. Aber von deme er erwan seine höchste Lebens-Erquickung hatte eingenommen / von diesem stunde ihm bevor / auch seines Lebens höchstes Ungemach zu empfangen.

Didacus / ob erhörter massen / in U-
bung der freyen Künsten und Christlichen
Tugenden auferzogen / ware nunmehr in
das neunzehende Jahr seiner Jugend
durch den Lauff des Himmels eingeführt
worden. Auf welche Zeit ein wilder See
des äussersten Unglücks / gleichsam von
dem Daim so langer und beständiger Glück-
seligkeit gesperrt und geschwellt / ausbre-
chen / und über den armen Jüngling
plötzlich und ungestümmer sich ergießen
solte / je weniger er bis annoch / in sein un-
kümmerles Leben hatte einrücken können.
Didacus / wie ich erwöhnet / ware in das
nechste vor dem zwanzigsten Jahr mit sei-
ner Jugend eingelangen / und die Fr. Mü-
ter / damit ihres verstorbenen Herrn le-
bendige Gedächtnis auch in den Enckeln
gepfanget würde / hatte sich schon um eine
hochansehnliche Ehe- Gefährtin für den
Didacus / umgesehen / welche auch mit
nechsten / durch beständige Verlobniss
me solte übereignet werden. Ware also um
fer Didacus ein junger Freyer / und abso-
nit angehende Hochzeiter.

Aber

Aber ach armer Didacus! ach mühselige Isabella. Flechtet/ flechtet sorgsame Mutter eurem Sohn den Bräut. Krank; aber Didacus wird selbigen nicht tragen an seinem Hochzeit Tag/ auf dem Haupt/ sondern in seiner tödtliche Begängnis auf der Baar. Seinen Tanz wird er müssen halten mit dem Tode/ nicht mit seiner Liebsten: darzu man ihme wird aufmachen nicht den frölichen Spagnuolèt, sondern das kläglich tönende Requiem.

Aber was betrübe ich euch so früh Isabella; Gemach/ gemach trauriges Wasser/ daß du beginnest aus der Brunnens quell der Augen die Wangen deiner Trauten zu befrömen. Sparet euch ihr helle Thränen/ bis daß euer Eriskalliner Ursprung ansichtig wird des Bluts des unglückbafften Didacus. Als dann wann dieser Purpur: Strom sich wird ergießen/ laffet auch euren Spiegel: Fluß anwallen/ und suchet gleichwol euer Eriskall mit jenes Corall zu bezwingen.

Mache dich dann herfür mit deinen Waffen Pyrrhus von Alfameda/ weilen je

J iiii

die

die Göttliche Verhängnis zugeben hat
daß eben du/ welchen etwan Didacus mit
den Armen höchster Freundschaft einge-
schlossen / sollest das Band seines Lebens
Meichel. Mörderischer Weis zertrennen.
Empfaher er von dir den Stoß eines
Scharfrichters/der du von ihm empfan-
gen hast den Kuß eines Herkrenen
Freunds.

Didacus und Pyrrhus waren etwelch
in Irrung und Zwispalt gerathen/ wiewol
nicht was für Ursachen halber / welche doch
zur Strittigkeit niemals ermanglen/ auch
zwischen den verliebtesten Herzen / gemäß
dem bekandten Sprichwort: Die Lieb muß
zu zart sein haben. Aber wie es anderwärts
zu erfolgen pflegt / daß solche Eitzweyung
bey rechtschaffenen Ehrenliebenden Ge-
müthern/ nur zu mehrerer Vereinigung
und zu Erflammung eines grösseren Liebes
Feuers ausschläget; also hat in Gegenspiel
bey dem Pyrrhus/ die Kälte des eingefalle-
nen Zwihrachts / allen warmen Funken
voriger Freundschaft ausgelöschet/ und an
statt die Brunst eines unversöhnlichen
Zorns aufgeblasen.

Selbigen Tag / daran sich der Miß-
verstand zwischen beyden ereignet / kamen
sie noch ohne weiters Unheil voneinan-
der. Es solte Glück gewesen seyn / wann
eine längere Zeit gemittelt hätte / biß sie wie-
derumb einander begegneten. Aber dem
Pyrrhus gestattete sein Zorn kein Verlän-
gerung : so laurete er auch nur auf Gele-
genheit / mit seiner gefasten Verbitterung
loß zu brechen. Und hat sich gleich ande-
ren Tags die Begegnung zu seinem un-
menschlichen Vorhaben günstig erwiesen.
Didacus / dene / wie zu erachten / die Erre-
gung seines Zorns durch den Schlaf schon
zur Ruhe geleyet / und besänfftiget worden /
ergienge sich folgenden Tags / keines / Ar-
gens sich versehend / in den Gassen der
Stadt Sevilla / un hielte erwan Rath mit
seinen Gedanckē / wie die obhandene Hoch-
zeit anzurichten / oder wie mit dem Pyr-
rhus die zertrümmerte Freundschaft zu er-
gänken wäre. Ach der Gedancken ! frommer
Didacus / was sinnet ihr ? Nehmet euch in
acht / nehmet euch in acht : Pyrrhus mit
abblöster Wehr eylet auf euch dar : jekt
füh-

J v

füh-

führt er den Stoß: jetzt hat er euch bis an
das Herz getroffen. Didacus verbleichen
und schüttet aus / samt dem Blut / sein
Leben.

Ach Didacus! Ach Isabella: O Pro-
rhus! wo soll ich nun meine Red erstlich
hinwenden? Oder was für eine Her-
zens-Regung/ soll ich euch liebe Zuhörer
erwecken? Sollen wir den Didacus ver-
trauen/und die bis annoch gesparte Ehre
nen mit seinem unschuldig-vergossenen
Blut vermischen? aber diese tödtlich ver-
schwelgte Blum wird / durch die Feuch-
tigkeit des traurigen Augen-Wassers
mit mehr sich erfrischen noch grünen. Soll
ich mit wolbefugten Zorn über des Pro-
rhus unmenschliche Grausamkeit her-
brechen/und sagen/seine Mutter sey ein
geräulein gewesen/seine Säugamme eine
Löwin/seine Wohnung das Kipheische Ge-
bürg / und nicht die liebliche Rosmarin-
Gefilde der Gegend Sevilla? Aber was
will ich mich mit einem vergebentlichen
und nichts fruchtenden Unwillen erhitzen?
Soll ich auf euch meine Gedanken ver-

leiten/ nicht allein Mann. sondern auch je-
sund Kind-lose Isabella/ und euer Verhal-
tung in die acht nehmen? Ja/ zu euch will ich
mich kehren / und sampt mir zugleich die
aufmercksame Gemüther meiner günsti-
geneigten Zuhörer.

Didacus hatte das Leben verlohren/
Pyrrhus das seine durch die Flucht bewah-
ret; da erbhellte in Eyl das Geschrey von
dem erbärmlichen Todtsfall des Didacus
durch die ganze Stadt / und fruge sich end-
lich bis in die Ohren der/ ein solche Zeitung
nicht befahrenden/ Isabella. Was soll ich
sagen/ daß diese herzbrechende Botschafft/
in dem Mütterlichen Gemüth gewürcket
habe? Rein von einem gähen Pfeil ge-
troffener Hirsch/kein von einem plöcklicher
Wetterstral erbliches Kind / wird mit
heftigeren Schrecken angefüllet / als sich
damalen Isabella mitleid und Angstmuth
überschüttet befande. Sie eilet / ganz
schnellfertig geloffen/ aus dem Haus/ ob sie
etwan noch den letzten Athem ihres Di-
dacus in ihre Lippen auffangen möchte.
Da mußten mitten auf dem Weg (D
S vi des

deß kläglichen Anblicks!) auch die Augen
zu Scharpffrichterem ihres Herzens wer-
den / welches bloß durch das Hören / schon
so grausamlich ware gequälet worden.
Die Freund und Diener deß Didacus be-
gegneten der schier in Schmerzen verfin-
cketen Mutter tragende auf den Federn ei-
nes Ruhebettleins / den verbleichten / und
in einen unerwecklichen Schlaf vertich-
ten Sohn. Da wurde bey der Trostlosen
Isabella / durch die Kundschaft der Augen
beglaubet / die vorgeloffene Vortschafft der
Ohren.

Wie könnte ich hie genugsame Klag-
wort finden zu beschreiben die rasende
Schmerzen / die Tod-klägliche Seuffzer
die Ström der Thränen / welche über der
Isabella Wangen herab / nit reißten / son-
dern walleten / dergestalt / daß es schien
als wäre die Traurigkeit selbst an diesen
Ort angelanget / sich in der Isabella Augen
zu baden. Ihre Eltern / und sonderlich ihre
Mutter / die ihr aus der Erfahrung wußten
wie vermöglich die kindliche Lieb sey

euren Herzen / erachtet aus der von euch
selbsten eingenommener Empfindlichkeit/
die Noth der Isabella; dann meine bloße
Einbildung möchte vielleicht nicht genug-
sam seyn / dieselbige mit ihren eigentlichen
Farben zu entwerffen.

Die Leich wird in das Haus einge-
bracht / und nach Gewonheit selbiger Lan-
den / herunter innerhalb der Thür beygese-
ket / damit man ihr alldorten die letzte
Freundschaft / und Haus-gebräuchliche
Ehr verrichtete / biß daß sie von der Prie-
sterschaft zu ihrer anderen und längeren
Behausung / das ist / zum Grab / abgeholt
wurde. Da / in dem Haus sage ich / erwil-
det sich erst recht die Ungestümigkeit der
Schmerzen / in welchen / als in so viel grau-
samen Wellen der Isabella Herk Schiff-
bruch erlitt. Da mußten die schöne Haar /
durch der ausrauffenden Hand unmildes
Verfahren / bezahlen eine Sünd / welche
sie nicht verübet: Ja wol recht / wann diese
ausgerissene Locken hätte heilbarlich ver-
binden mögen die Wunden des Didacus.
Da mußte die zarte Brust den ungütigen
Faust

Faust. Streichen sich offen bieten / biß an
 Unterschießung des Bluts; Ja nicht un-
 eben/ wann dem Didacus sein Leben wi-
 derbringen könnte das Blut der Brüste/
 gleichwie selbiges durch dero Milch ist er-
 zeuget worden. Da wurde Didacus / Di-
 daeus / wol hundert- und hundertmal ge-
 ruffen/ mit einer Stimm/ darob sich Mar-
 mel und Diamant hätten mögen zertrim-
 mern: ja nicht unbillig/ wann auf dieses
 Einruffen die entflohene Seel wiederum
 in dem Leib sich einstellen würde.

O des traurigen Tags! schreie Isabel-
 la: O des erbärmlichen Augenscheins!
 O der jämmerlichen Verhängnis! O mich
 doppelte Wirtib! O Didacus! Ist dieses
 das Braut-Bette/ welches ich dir hab zu-
 bereitet / daß du je kund hie liegest auf der
 Todtenbaar? Ist dieses meine Hoffnung/
 daß du würdest deines Vattern Gedäch-
 nis in den Nachkömmlingen verewigen/ daß
 du je kund selbst todte verbliehen da lie-
 gest? Ist diese die Ergözung / welche ich
 mir von dir versprochen hab / daß du mir
 nun ein Ursach meines höchsten Leids bist
 wer

worden? Aber was rede ich Unbesinnene?
Nicht du/ allerliebste Kind/ nicht du/ son-
dern der treulose Pyrrhus ist ein Stifter
meines Elends: Du meineidiger/ schand-
loser/ aller Ehren entsehter Pyrrhus/ du
kein Mensch/ sondern ein ungeheurer Pan-
ther: ist dieses die Belohnung/ wegen daß
du Didacus sein geneigtes Herk durch Lieb
und Freundschaft hat mitgetheilet/ daß du
solches mit einem mörderischen Stich hast
wollen eröffnen? ja wann du auf das we-
nigste nicht wie ein Ehren-beraubter Böse-
wicht/ ihn hintergangen hättest; ja wann
du nicht/ verzagtester Dab / dich geförch-
tet hättest/ mit meinem Didacus redlich in
einen Kampff zu treten/ so würde er sieg-
haft leben/ und du würdest deine lasterhaft-
te Seel/ durch die Schärpffe seiner Wehr/
dem Todt aufgeopfert haben. Nun du/
nicht unwissend deiner Zagheit/ und seiner
Mannheit/ hast ihme aufgewartet als ein
Strassen-Rauber; hast ihn angegriffen
als ein Verräther; hast ihn erwürgt als
ein Mörder.

Die

Dieses Jammern und Klagen Isabella führend / warff sich etwan nieder auf die Baar des Didacus; und lagen nicht viel weniger als zwei Leichen beyeinander nur daß der halb-todten Mutter Zustand viel schmerzlicher ware / als des ganz-todten Sohns. Und das Leid fande noch keine Linderung; da came ein vornehmer Herr zu Isabella in das Haus. Dieser ware ein sehr vertrauter Freund ihres weiland Herrn Ehe-Gemahls / und umfange auch nach seinen tödtlichen Hinterrückungen Didacus mit väterlicher Lieb; zudem daß er das Ober-Aug führete in der Verwaltung der jenigen Geschäfte / zu deren Verrichtung der Isabella Weibliches Ansehen nicht genugsam ware. Hielt er also Isabella gleichsam für ihren Herrn Brudern / und er sie für seine Frau Schwester.

Dieser Herr nun / so bald er in das Haus eingelangeret / deutet er den Umstehenden / sie sollen ihm und der Frauen einen leeren Platz machen / in Geheim was zu reden

reden. Es geschicht ohne Säumung / und
 der Herr sagt: Schwester Isabella / richtet
 über sich euer Gemüth / und lasset in etwas
 sinken euren Unmuth: Ich bringe euch
 einen Trost / der so groß / als groß ihn euer
 höchst-angefochtenes Herz fassen / und ein
 Mensch von der Welt euch bringen kan.
 Auf welchen Vortrag Isabella dem
 Herrn die Red unterbricht / sagend: Mein
 Leid kan aber keinen Trost nicht fangen /
 und noch weniger ist es in eines Menschen
 Vermögen / mir meine Traurigkeit aus
 dem Herzen zu winden / in Bedencken / auß
 serhalb des Lebens meines Didacus mich
 nichts kan ergehen. Gebet euch zur Ruhe /
 saget hinwiederumb der Herr / das Leben
 eures Sohns / kan allein von dem wider
 bracht werden / der alles kan. Nach diesem
 wisset / daß ich euch einen Trost ankündige /
 welcher / wie ich gemeldet hab / der größte
 ist / der in solchen Begebungen kan ge
 wünschet werden / und darnach ein belei
 digtes Herz / zu seiner Erfüllung / den
 höchsten Durst fühlet. Was ich euch dann
 verständigen will / ist / daß der Mörder eu
 res

res Sohns der Pyrrhus / in unsern Hän-
 den beschlossen ist / und wir also die Bitter-
 keit unsers Schmerzens / durch Einbo-
 lung der wolbefugten Rach/erlindernter-
 nen. Es hat unser in diesem Fall noch gün-
 stiges Glück verschaffet / daß als Pyrrhus
 durch das nächste Stadt Thor in Sicher-
 heit hat entfliehen wollen / er durch die
 Menge des anwesenden Volcks abgeschra-
 cket / die Flucht innen gehalten / und durch
 einsame Weg / abweichend / sich in den
 ungefähr offenen Stall des von Voelmont
 hat eingehüllet / allwo er sonders Zweifel
 sich zu halten gesinnet ist / bis der Tag
 erfinstet / und die Gassen sich erläutern
 damit er alsdann die Rettung seines Le-
 bens durch fernere Flucht fortsetzen mög-
 e. Aber es solle weder sein Stern so hell / noch
 unserer so dunkel leuchten / daß er mit der
 Entschüttung seiner Straff vergünstigt
 oder wir in Entziehung unserer Rach-
 fürzet sollen werden. Ein doppelter Vor-
 eröffnet sich zu Vollbringung unsers
 Trosts : daß wir nemlich die Diener
 fehlen den Pyrrhus alsbald zu erwürgen

oder daß wir ihn von den Gerichts-Be-
dienten gefänglich einholen lassen / damit
er durch öffentliche Bestrafung den Lohn
seiner Mordthat empfangen. Erwählet
Schwester / was euch zu Erleichterung
eures Schmerzens das bequemlichste be-
dünket; durch uns solles ohne Säumnung
in das Weret gesetzt werden.

Auf diesen eingeangten Vortrag schiel-
te Isabella / gleichsam ob sie in etwas ihren
Wehmuth erlößtete / welcher sich bishe-
ro ansehen ließe / als suchte er ihr das Herzk
in ersticken. Sie antwortet: Herr Br-
der / ich will die Sach ein wenig in Be-
dacht nehmen / und den Herrn Bruder also-
bald / dessen was ich mich entschlossen / in-
kräftig machen. Inmittels bedanke ich
mich seiner gegen mir besessener Sorg-
samkeit / dero ich mich gebührender Wider-
geltung zu begegnen / in keinem Weg aus-
der acht setzen werde.

Der Herr ließe sich mit dieser Antwort
befriedigen. Nach dessen Abtritt erhellete
sich ein klares Licht in der Isabella Be-
dacht / welche durch den ersten Über-
fall

fall des Schmerzens verduncklet/ kein an-
 der Bildnis könnte ansehen / als den klä-
 rlichen Schatten ihres tods- verfahrenen
 Sohns. Nun aber wurde Isabella aus die-
 sen düsteren Gewölck der blinden Anmu-
 thungen/ durch den einstralende Glanz der
 gesunden Vernunft algemach erleuchtet
 und came ihr zu Gemüth eine von ihr son-
 sten beständig geübte/ damalen aber wegen
 so unerwarteten Unglücks vergessene Ge-
 wonheit. Dese war das Isabella im Braut-
 hatte/ ihre aufstossende Geschäft und Be-
 richtungen / zufoerst mit Gott durch
 das Gebet/ vor einem andächtigen Bil-
 nus abzuhandlen.

Verfüget sich also Isabella eilfertig
 ihr geheimes Sammelorn / und würf-
 nieder auf die Knie/ vor dem Bildnis
 fers Heilands/ welches ware/ wie glaub-
 zu erachten/ der für uns an das Creutz
 naglete Erlöser der Welt. Allda traf
 erstlich/ ohne Ausfertigung einiges Wer-
 mit/ ihren in Thränen schwimmenden
 gen/ auf die in den Todt schwimmenden
 Augen des gecreuzigten Herrn; und b-

selbige / mit gleichen Stillschweigen sen-
ckend / warffe sie ihr Wasserquellendes An-
gesicht / auf den mit Wasser und Blut fließ-
enden Brunnen der eröffneten Seiten.

Machet euch herbey mit den Flügeln
eurer Gedancken / anmuthige Zuhörer:
Stellet euch an die Thür des Kämmerleins
der vor ihren Ort auf der Erden liegende
Isabella: dann hie werdet ihr einer Sach-
kundig werden / welche daß sie euch in dem
tieffesten Herkengrund sey eingebun-
den / ich in Gegenwart das höchste Ver-
langen trage.

Nachdeme dann Isabella / verstand-
ner massen / mit Augen, Blikken und Zäh-
ren (welche der beängstigten / und mit Gott
sich herzlich besprachenden Seelen ge-
wöhnliche Vorrede seynd) nachdeme / sa-
ge ich Isabella mit stummen Augenblicken
und still fallenden Zähren ihres Abbrin-
gens den Eingang gemacher / mußten die
Erzählung fortsetzen / die ein wenig als die
Thronen hell-lautende Seuffter. Ach!
O! Mein Gott! Mein Iesus! Ware die
Erzählung. Darauf noch weiter sich er-
gossen

gossen haben / die abgetrümmerte Wort
und zergliederte Reden. Bald mürmelte
etwas längers: bald regete sie nur die Lip-
pen ohne Stimm: bald ganz stet / mit Cre-
weiß vor der Brust überschranckten Ar-
men / stund sie gleichsam entzucket in einer
Betrachtung / und legte sich zugleich der
Sill er Regen ihrer Zähren. Aber nicht
lang hernach rißleten wiederum die flam-
Tropffen / aber je kund fein sittsam / herab
ber die Höhe der Wangen: mitten unter
ren Fall / erhebet sich ein warmer Wind
nes entzündeten Seuffzers / gleichsam be-
gunnerte er die herab-tauende Augenträn-
lein fort zu wehen zu den Füßen des
erechtigten Gottes.

Was aber waren diese für Behen-
gungen / was ware dieses für ein Gemü-
mel / das Isabella verbrachte? Der schme-
ge dich / der du auch die unmündige Ju-
gen mit Beredsamkeit erfülltest: Heiliger
Geist: und fließe ein in meine Lefsen
che Herk-bewegende Wort / zu Er-
chung der Gemüther meiner Zuhörer
gleichst du der Isabella / bis zu Wack-

rinnender Schmelzung ihrer Seelen / mit innerlichem Zusprechen hast eingeflossen.

Ach! redete etwan Isabella / in dem Streit ihrer vorwerfenden und widerlegenden Gedanken: Ach du GOTT meiner Seelen! in was äußerstes Leid hat mich deine Göttliche Verhängnis gestürzet / in dem mir die noch einzig übrige Freud von der Welt / ja durch dero Süßigkeit ich die andere meines Lebens Bitterkeiten verjuckret hab / ist entwendet worden; und ist entwendet worden durch jenen / dem es zum wenigsten hat wollen gebühren / den Ehr und Treu vergessenen Pyrrhus.

Zu dieses Namens Erinnerung / waltete bey Isabella wieder um über sich / wie zu gedencken / die Hitz der Gallen.

So ist nun / (fähret Isabella weiter fort in dem Zanc ihrer Gedanken /) so ist nun dieser mein höchster Beleidiger / und Ursacher meiner grausamsten Schmerzen / in völligen Gewalt meiner Gnaden und Ungnaden beschlossen: Ich bin ein vollmögende Frau seines Lebens und Todes. Ja aber / eben dieses Isabella / ist der rechte Schwung /

Schwung / zu der tapffersten und höchst
 gipfflender Tugend / Können sich rech-
 nen / und gleichwol wollen ver-
 schonen. Wie kan man wissen / daß ich
 meinem Feind vergeben habe / wann ich
 me nicht kan schaden? Er ist aber werth des
 Todes / dieweil er meinen Sohn beraubt
 hat des Lebens. Also sein : Gedencke ich
 dann nicht Unbesinnenei / daß der von mir
 angeschaffene Todt des Pyrihus / zugleich
 bey mir einführe den Todt meiner Seele.
 Wol ein hüpsches Wüten / durch meiner
 eigener Seele Mord / lauffen zur Sün-
 dung meines Feindes. Es ist aber süß die
 Rach. Es ist aber hingegen Gallen-bitter
 die mit unterlauffende Sünd / und der he-
 nach unbefriedliche nagende Wurm des
 Gewissens. Es ist aber sehr schwer das
 Verzeihen. Es ist aber wiederum schön
 das Verzeihen. Und was bin ich
 für ein feiges Herz / soll ich meinem Feind
 zu ja wolverdienter Lieb / und schuld igit
 Dienst / nicht auch einer Rach / die ewig
 schwer fället / mich wollen unterfangen
 N

Nemlich mein Gott hat am schmählichen
 Kreuz mir zu lieb alles schweres ge-
 litten. Es hat aber Pyrrhus das Verzei-
 hen um mich nicht verdienet. Es hat aber
 solches Gott um mich tausend- und tau-
 send-mal verdienet. Er hat mich aber gar
 zu hoch beleidiget: wie kan ich ihm verge-
 ben? Ach des ungeschickten Einwurffs;
 wann mir auch mein Gott/ dessen uner-
 messentliche Hochheit ich so oft und dick zu
 billichem Zorn hab veranlasset/ dergleichen
 Antwort würde folgen lassen/ und sagen:
 Isabella du hast dich zuschwerlich an mir
 vergriffen/ nun forthin sollen meine gnä-
 dige Augen über dich nicht mehr leuchten;
 Ach zu was für einem anderen Rath/ als zu
 einem verzweiffleren/ könnte ich mich halten?
 Mein Freund aber ermahnet mich/ und
 sagt/ ich solle die Rache vor die Hand neh-
 men. Mein Gott aber widermahnet mich/
 und befihlet / ich soll der Rache mich ent-
 müßigen. Wem ist billlicher / daß ich folg
 und Gehorsam leiste? Es ist mir aber mein
 einziger Sohn entzogen worden. Dieser/
 deme die Nägel seine unschuldige Arm
 aus.

K

aus.

ausdehnen an dem Creutz / ware auch ein
einiger Sohn der hochgelobtesten Jung-
frauen MARIA / und dennoch hat
zu Trost seines Todes keines anderen Lebens
angeseindet.

Mein Didacus aber hat mit keiner
sträflichen That seinen Untergang ver-
dient gemacht. Ach Iesus : vollkomme-
ner Herrscher meiner Seele / was war die
ne Verwürcung / dadurch die Verführung
deines edlen Leibs deine Feinde konnten
haben ? Auf das wenigste wollen wir das
Pyrrhus in gefänglichen Verhaft / durch
die Gerichts-Beamte / ziehen lassen : son-
deres kan ohne Sünden / und sonder Verur-
theilung Gottes vorgenommen werden.
Ich verstehe aber / daß mein Iesus seine
so gar nicht / auch dem himmlischen Va-
ter habe angefüget / daß er bey ihm / sein
ne Creutziger / umb Erhaltung eines ge-
digen Nachsehens / bittlich ist eingelaufen.
Was mache ich ? Holla Cammerdiener
und ruffet Isabella den mit Namen /
ihr der Vertraueste ware.

Dieser/ vielleicht sich einbildend er würde
 erfordert/ seines jungen Herrn Todt zu rā-
 chen / eilet anzuhören den Befelch seiner
 Frauen. Isabella aber/ nimme/ sagt sie/ also
 geschwind funffzig Philipps Thaler aus
 diesem Sack/ (und weisete ihm den Sack)
 bringe selbige dem Pyrrhus von Allsuedar
 der sich in dem Stall des von Boelmont
 verborgen hält und sage ihm in meinem
 Namen/ er solle sich in Geheim/ als es mög-
 lich/ aus der Stadt auf den Mayr-Hof/ da
 er oft samt dem Didacus Kirchweil geübet/
 begeben/ ihm alldorten ein Pferd von dem
 Baumeister fertigen lassen / und mit selbi-
 gen in Sicherheit / ohne Verlierung eini-
 ger Viertel-Stund/ sich sehen. Damit ih-
 me aber der Baumeister das Pferd ver-
 abgeben lasse / so bringe ihm zugleich die-
 sen Ring (und zog Isabella/ dieses sagend/
 einen Ring von den Fingern) in dessen
 Vorweisung ihm völliger Glauben von
 meinen Leuten wird gegeben werden. Ge-
 schwind / fertige dich / und mangle in kei-
 nem/ das ich dir befohlen.

Was ist dieses Isabella/ was ist dieses?

R ij

was

was sehe ich nicht? was höre ich nicht? Ja
 was sehe ich? was höre ich? Ist diese die
 Rach / welche ihr vornehmet / daß ihr ver-
 gesset des Didacus Todt / und sorgfältig
 suchet / wie ihr möget retten des Pyrrhus
 Leben? Ist abermal diese die Rach / daß ihr
 mehr trachtet / wie ihr eures Sohns Mörder
 der verhilfflich seyd zu der Freyheit / als wie
 ihr seinen Leichnam bestattet zu der Ertödtung
 O hohe Tugend? würdig geschriebē zu wer-
 den nicht in Diamantinen Taffeln mit gol-
 denen Buchstaben / sonderu in den E-
 phirenen Himmel / mit güldenē Sternen
 würdig geprediget / und gerühmet zu wer-
 den / nicht von der Wolredenheit des Chri-
 stostomus / sondern von den Zungen der
 Englischen Geister. O Isabella! sende
 auch ein weiches Frauen-Bild / eine gar
 Hochgeborne / eine liebende Mutter / eine
 Kindlose Wittib / daß ihr euch den Ehre-
 und Sieg-reichen Schwibbogen einer
 mühe-kostenden und hochstieghenden
 Tugend habe aufrichten können? Ja ihr seyd
 eine Kron der Frauen / ein Edelgestein der
 Hochgebornen / ein Spiegel der Mütter

eine Sonne der Wittwen. Was sage ich?
Ihr seyd ein Tugend-Bild / darinnen sich
beydes Geschlecht solle ansehen.

Dritte Ermahnung.

Von Nachgebung der zuge- fügten Unbilden.

Wo seyd ihr weiche Männer denen al-
le geringe Unbild zu übertragen will
schwer fallen? Lernet von einer Frauen
Männer zu werden: Ergreiffet aus einem
weiblichen Beyspiel die männliche Tugend.
Wo seyd ihr wilde Weiber / die ihr wegen
eines jeden ungleichen Wörtleins biß an
die Dillen hüpfet / wie ein wilder Rader/
dem man einen Strobusen hat angebun-
den / die ihr wegen eines schelen Tritts un-
versöhnlich erzürnet? Lernet von einer eu-
res Geschlechts / aber nicht eures gleichen/
wie auch unter euren Wänsfern wol
eingeschlossen werde / ein Ritterlich-Christ-
liches Herz. Wo seyd ihr Adelige Ritters-
schafft / die ihr von so kleinen und engen
Herzen / daß darinnen kein einige Schmach.

K iij

Red

Ned kan vergraben werden? Unterrich-
tet euch bey einem Adelichen Frauenzim-
mer / daß die wahre Großmütigkeit nicht
hasset in Grausamkeit der Rache / sondern
in Sanftmütigkeit der Veröblung. Welches
welches fället euch schwerer? Die Veröb-
nung saget ihr; Recht: So erweiſet euch
dann großmütig in Ergreifung dieser
und nicht in Übung des Zorns. Wo seht
ihr endlich alle Christen / die ihr euch mit
rauchen Stricken der Feindschaften ver-
knüpfet befindet? kommet / kommet / und la-
set selbige zu erbrechen; kommet und la-
set er euer Herz hingegen zu verstricken mit den
seidenen Bänden der Christlichen Liebe.

Seynd euch noch nicht aus der Ge-
dächtnus entfallen / die Einwürff und Ver-
derbungen / welche ihr allererst gehört
daß selbige die tapffere Isabella gehört
habe? Erinneret ihr euch derselben noch?
Habt ihr auch noch vor Augen die rit-
liche Entschliessung dieser Hoch-Adelichen
Frauen? und wird gleichwol über dieser
alles einer aus euch gefunden werden /

ihme sein Rißelsteinernes Herz nicht wolle
erweichen lassen/ seinen Feinden zu vergeis-
hen?

Nun so richt: willst du dann in Feind-
schaft verharren / so will ich dir schon je-
tund verkündigen/wo du einest deinen Ort
wilt beziehen müssen. In Himmel ist lau-
ter Fried und Einigkeit / lauter Freunds-
chaft und Liebe: So kehrest du dann hin-
ab/ mit deiner verbitterten Feindseligkeit/
zu den verfluchten Geistern / in den Ab-
grund der Höllen. Dort ist das Ort der
Grausamkeit / des Zorns / des Fluchens/
des Gottlästerns/ des Zähnebleckens/ des
Griffgramens / des Wütens / des To-
bens/ des Rasens/der Unsinigkeit: Dort
hin dann mit euch ihr verfeindete Herzen/
dort lieget einander im Haar in Ewigkeit/
dort schindet/ brühet/ senget / bratet / fres-
set/ zerret einander / unersättlich / unsterb-
lich. Weiln ihr je solche wilde Sitten/
durch eure vergiffte Feindseligkeiten / schon
hie auf Erden euch angewöhnet / so sey es
dann/ habet gut Herz / ihr werdet solches
euer Verfahren in der Hölle ohne End
R iij fort.

fortsetzen mögen. Weiten ihr je jetzt und
 einander so verzweifelt seyd verfeindet/das
 einer den andern / nur mit wilden Feuer
 und Stral / nur mit Teufflen und bösen
 Suchten begabet; ey so seyd unbeforgen
 ihr werdet dort unten in dem Höllischen
 Schmelz-Ofen / an ungeheurem Feuer
 an erschrocklichen Teufflen / an giftigen
 Suchten/keinen Abgang nicht spühren.

O ihr zugleich thörichte / und
 barmhertzig-würdige Menschen-Kinder! die
 ihr mit euren verbitterten Herzen schon
 jetzt und noch im Leben / einen Anfang ma-
 chet euer zukünftigen Höllen: ja euch
 nicht entsetzet euren eignen Seelen würd-
 lich den Todt anzutragen / damit ihre
 re Feinde nur durch Wünschen / dar-
 auf doch nichts wird/ vernachtheilet. Was
 dieses für eine rasende Unsinigkeit/und
 ein unsinniges Rasen/ daß ihr aus vernun-
 ftigem Rathwillen euch selbst in das
 erste Ubel/ das ist/ in die Sünde und
 Gnad Gottes stürket/ nur damit ihr euren
 Feinden ein zeitliches ringes Ubel erlan-
 get? Heisset dieses nicht ihme selbst den

Degen durch das Herz stossen / damit ein
 anderer in den Arm geschäpffet werde?
 Mastrich an der Maas ist durch diesen
 Kriegs-List von den Spaniern bezwun-
 gen worden: Sie haben etlich viel aufge-
 sangene Burgers-Frauen auf der Brü-
 cken / über welche sie anlauffen mußten/vor
 ihnen her getrieben: in Ansehen deren die
 Burger sich innen gehalten / daß sie von
 dem Wall nicht haben Feuer gegeben / da-
 mit sie nicht durch ihrer Weiber / Baasem
 und Befreundinnen Leiber / die Spanier
 verletzeten. Diese Mastricher wolten nicht
 wider ihre Feind durch Beleidigung ihrer
 Freund sich wehren; du aber/wer du dann
 bist/ trägest kein Bedencken / durch jäm-
 merliche Ermordung deiner eignen Seel/
 deines Feinds Unglück zu befördern. Ja
 es ereignet sich zum mehrern mal / daß
 aus deiner tragenden Feindschafft / dem
 verhassten Menschen / die geringste Un-
 gelegenheit nicht bengeschaffen wird / du a-
 ber wegen deiner vergiften und übelgewöl-
 ten Gedanck/hast dein Gewissen schon mit
 tödtlichen Schaden belegt. Und kan auch
 K v ein

ein grössere Thorheit ersinner werden von
der Welt/ als diese ist/ sich wollen in war-
hafften Untergang seiner Seelen Selig-
keit hinaus werffen / nur damit man sich
durch die Einbildung der leeren Gedan-
cken/ des Unheils seines Feindes erfreue?
Dieses heist ja / die wütige Zähn in sein ei-
gen Fleisch einssen / wie jenes Pferd ge-
than / welches / wann es seinen Reiter
nicht ergaschen konnte / ihme selbst den
Kruß bis auf das Blut zerbissen.

Verreget dich aber je nicht die Schürung
deiner Seel/ und gleichsam Einmose Aus-
schüttung eines Bluts / daß du dich end-
lich v. n. feindlicher Verstockung ent-
cheß/ und die friedliche Versöhnung an die
Hand nimmest; es wird es auch geschehen
können/ daß dich nicht bewege diese Gedan-
cken/ es werde von dir / mit höchst. frevent-
licher und des Strals würdiger Unehr-
ausgeschüttet / das theure rosinfarne
Blut deines Erschaffers und Erlösers
des liebreichen H. Ern JESUS? Ent-
fest du dich ob meinen Worten? Ja ent-
setze dich vielmehr ob deinen Werken. Dar-
um

was thust du anders/ wann du ohne Able-
gung deines verborgenen Grams wider
deinen Feind / hinzukniest zu dem heiligen
Sacrament der Reicht / als daß du / die
darinnen eingeschlossene so theur erworbe-
ne Verdienst / und Rubin-rothe Bluts-
Tropffen deß für dich gecrenigten Her-
rentumhest / und Gottslasterlich verschüt-
test? Ja wann du dich / verharrend in dei-
ner Feindschafft / hinzu näherest zu dem
Tisch Gottes / zu dem von den Englen an-
gebetenen Sacrament deß Altars; wann
du mit dem wahren rößleten Blut deß un-
schuldigen Sohns der Jungfrauen MA-
RIA / färbest die Zung / welche du zu-
gleich als ein giftiges Schwert führest/
wider deinen Feind; wann du jenen zar-
ten Jungfräulichen Fronleichnam inner-
halb deiner Zähne einschliessest / welche dir
zugleich wässern zu zerzerren das Fleisch
der besondern Menschen: wann du dieses
Engel Brod / wor welchen sich mit höchster
Ehr. Erzeugung nider sencken alle Knie / in
dein Herk aufnimmest / welches vor Gift
und Gall gegen deinen Feind überlauffet;
K vj was

was thust du anders in diesem allen / spre-
che ich / als daß du / eben jenes Blut zu de-
nem Verderben ausschüttest / welches einest
an dem Baum des heiligen Crentzes / als
ein edler Balsam / zu deiner Heilmachung
ist gestossen? O noch einmal des Blutes
werthe Muthwilligkeit! O Höllemässiger
Frevel!

Wie darffst du Gottloses Hers / zu dem
Tisch des Friedens / zu dem Pfand der Ei-
nigkeit / zu der Cammer der Liebe / einen Fuß
setzen / will nicht sagen ohne Del Zweigen
des Friedens / sondern mit dem Blut-Pan-
ner des Kriegs? will nicht sage ohne Seide
Band der Einigkeit / sondern mit Stücken
der zertrümmerten und zerspaltenen Freund-
schaft? will nicht sagen ohne milde Hül der
holdseligen Liebe / sondern mit der Mor-
gefrornen Kälte des grün-gelben Hasses
und Neids? wie darffst du bey Gott durch
den Priester werben die Vergebung deiner
Sünd / der du dich nicht verstehen willst auf
einige Versöhnung mit deinem Feind?

Was melde ich aber von der Beichte
welche du erwan (Glück deiner Kaltsin-
nig

nicht) selten enttuehest? wie darffst du
 täglich das Vatter unser sprechen (wann
 du solches doch behest) und Gott ersuchen/
 er solle dir deine Schulden vergeben/ gleich
 wie du deine Schuldigern vergibest? Hei-
 set dieses nicht dir selbst die Ruthen bin-
 den/ mit der man dich streiche? Sage mir/
 wie vergibest du dann deinen Schuldi-
 gern? Also/ daß du dein Herz gegen ihnen
 anfüllest mit Reid / Zorn und Haß/ biß
 es überlauffet; daß dein Magen an ih-
 nen einen Ekel empfinde/ sie seyen gesot-
 ten oder gebraten; daß du dich ihrer Ge-
 sellschaft entmüssigest; daß du ihnen kein
 gedultiges Ohr / kein mildes Wort ver-
 gönnest. Aber noch weiter/ wie vergibest du
 deinen Schuldigern? Also/ daß du wün-
 schest / der Hals erkrumme ihnen / der
 Schlund verwachse ihnen / der Hencker
 stosse ihnen ab die Gurgel/ der Stral schla-
 ge in ihr Herz/ das Feuer verzehre sie / die
 Erden verschlinge sie / die Luft erstecke sie/
 das Wasser erträncke sie / der Teufel reite
 sie. Dieses ist dann dein Vergeben: Und
 Gott solle dir ebner massen vergeben? Ge-
 denck

denck. Ist unnöthig/ daß ich die Gleich-
ständigkeit angeregter Stuck auf Gdu
ausweise; du selbst erwege es.

Aber du wirst vielleicht das Vatter
Unser beten/ wie jener deines gleichen/ der
nicht gesagt / vergibe uns unsere Schul-
den/ als auch wir vergeben unseren Schul-
digern/ sondern mit Veränderung der letz-
ten Wort/ sprache er: Vergibe uns unsere
Schulden/ nach deiner grossen Barmher-
zigkeit. Ein Fund/ der nichts versanger.
Keine Barmherzigkeit wird dem wieders-
fahren / der nicht über Barmherzigkeit.
Seelig aber seynd die Barmherzige/ dann
sie werden Barmherzigkeit erhalten. Ver-
gebet/ so wird euch auch vergeben werden.
Seynd unbedeckliche Wahrheits. Wort
der ewigen Weisheit. Ich kenne einen/ der
in Betrachtung dieser Gnadenreichen Ver-
sprechung/ sich jederzeit erfreuet / wann
es geschieht/ daß er wird beleidiget / damit
er nemlich die Gelegenheit habe was zu
verzeihen/ und also auch die Verzeihung
seiner Sünden bey dem gütigen Gott an-
zuwirken möge.

Derentwegen / Geliebte / sollen wir
 mit anmuthigen Sinn / mit freudigen
 Herzen / mit eröffneten Armen lauffen / un-
 sere Feind zu umfassen / und ihnen den
 Kuß des Friedens zu geben / getröster Zu-
 versicht / Gott werde alsdann auch seine
 väterliche Arm gegen uns ausstrecken /
 und mit dem Gnaden Kuß uns für seine
 Kinder erkennen / welche gewislich seyn
 Kinder des Friedens. Und was grosses
 Werck in Vergleichung ist es / daß wir
 Menschen / einer gegen den andern / die
 ungemüthete Beleidigungen nachsehen / da
 doch der unendliche Gott so viel hundert-
 und hundert-mal von uns mit grober Un-
 gebühr angrastet / gleichwol uns aus der
 Acht und Ober-Acht / in welche wir durch
 unsere Verbrechen gefallen / entlediget / und
 zu vorigen Gnaden-Stand und Freund-
 schafft wiederum erhöht? Was blinde
 aber / un verstoeckte Halsstarrigkeit ist diese /
 damit du einem Menschen / der dich beledi-
 gethat / nicht müßest verzeihen / wollen von
 Gott / den du beleidiget hast / keine Verzei-
 hung nicht haben / und also wollen haben /
 Gott

Gott zu deinen Feind/ damit du nicht miß-
 fest haben einen Menschen zu deinem Freund.

Dampffet dir aber je der Nebel von der
 überlauffenden Gall so dick über sich in dei-
 nen Verstand/ daß durch erhebliche Ursa-
 chen/ als welche du unfähig bist zu erken-
 nen/ bey dir nichts ist zu erhalten/ en so wird
 ja dein Herr nicht so Strassenhart seyn/
 daß es sich auch weder durch heilscheinende
 Beyspiel/ noch durch stehentliches Bitten
 lassc ermilddern. Vielmalen / was man
 durch Recht nicht hat mögen zu wege brin-
 gen/ hat hernach ein bittliches Ansuchen
 erobert. Vielmalen ist derjenige/ bey wel-
 chem alle vorgebildete Ursachen nicht ver-
 fänglich seynd gewesen/ durch Darstellung
 eines lebendigen Beyspiels zu dem gesuch-
 ten Ziel gebracht worden.

So leite dann hin deine Augen/ wohin
 etwan Isabella die ihrige/ unter dē Sturm-
 winden ihrer außföhrischen Gedancken/
 geländet hat/ ich verstehe zu dem hoch erho-
 benen Thurm des siegreichen Creukes/ des-
 sen Glanz auf dem Meer dieser Welt viel
 ferner strahlet / als der Aegyptische Thurm

Pho

Pharos; dessen Spiz alle Seder- und Er-
 pressen-Baum übergipfflet; dessen Früch-
 ten der Baum des Lebens muß weichen.
 Auf diesen Creutz-Baum dannrichte dein
 Absehen/ und bearbeite dich/ daß du an des-
 sen Stammen das Schifflein deines Ge-
 müths/ welches von ungestümmen Bewe-
 gungen hin und wider geworffen wird/ ver-
 festigen mögest. Schwinde über sich dei-
 ne Augen / zu beschauen den / der daran
 hanger. Und damit ich dir selbigen vor-
 bilde / wie er von dem heiligen Anselmus
 dem himmlischen Vatter wird vorgestellt:
 So sehe an seine unschuldige Gestalt; sehe
 an seine entblöste Brust/dero Lilien-weißer
 Schnee die Morgenländische Perlen be-
 schämet/ da auch die Himmel-blaue Ader-
 ren wie Ströme von Türckisstein unter-
 schleichen. Siehe seine Corallene Lippen in
 die Todtenfarb verbleichet. Aus dem köstli-
 chen Brunnen seiner eröffneten Seiten
 quellen vermischet herfür die helle Bäch-
 lein des Wassers und des Bluts. Die aus-
 gedehnte Glieder ererdörre; das Sternklare
 Licht der holdseligen Augen ist verdunck-
 let.

let. Das Königliche Angesicht versah-
 len. Die zierlich langlichte Arm erstarren.
 Die wie aus Helffenbein gedrähte Hand
 seynd mit grausamen Nägeln durchlö-
 chert. Die Alabasterne Säul des Halses
 trägt nicht mehr aufrichtend den run-
 den Ball des wolgebildeten Hauptis / als we-
 ches in den Todt geneiget herunter hangen.
 Blut und Thränen wallen daher über den
 verwüsteten Garten seines weiland mit
 aller Schönheit grünenden Leibs. Siehe/
 dieser Gott-gemachte Mensch / in Mensch-
 gemachte Gott / dieser dein Erschaffer und
 Erlöser / dieser Sohn der Jungfrauen /
 und dein H. Er. Christus JESUS / also
 gestaltet an dem Creutz / wie ich ihn dir ent-
 worffen hab; ich sage nicht / daß er dir mit
 einem Veyßpiel vorleucht / wie du deinen
 Feinden mit Lieb begegnen sollest; ist zu we-
 nig / sondern ich sage : Er rufft dir zu / mit
 angespannten Armē / mit von einem Speer
 eröffnetem Herzen / mit in Blut und Zäh-
 ren fließendem Angesicht; Er ruffet dir zu.
 Ihme / ihm sollest du vergeben. Ihme /
 ihm sollest du vergeben / dasjenige / durch

was

was dich dein Feind hat beleidiget / was du
diesem werdest nachsehen / wolle er nicht
anderer Gestalt aufnehmen / als wäre es
ihme selbstn widerfahren. Und wird
es auch möglich seyn / daß du ihme solches
versagst?

Wann ich dieses nicht bey sittlich er-
zogenen Menschen / nicht bey denen / die in
deß wahren Gottes Nahmen glauben / die
seines Sohns mildes Gesatz angenommen;
sondern bey Scythen und Tartarn / ja
wann ichs nicht bey Menschen / sondern
bey ungeheuren Thieren; und damit ich
weiter gehe / wann ichs in einem verwilderten
Eyland / bey Schroffen / Klippen und Fel-
sen vorbringen würde / so sollten sich gleich-
wol alle stumme und lebens-lose Geschöpf
darüber bewegen. Nun aber ich solches rede
bey zahmen Leutē / bey Christen / will ich mir
diese nicht unbefugte Hoffnung schöpfen /
ich seye frey der Befahrung / daß ich meine
Wert in den Wind gejaget / und verlohren
habe. Ihr auch / Geliebte / so ihr euch in
Fried und Versöhnung mit euren Fein-
den einlaßet / werdet dieser Entschliessung
we.

wegen/ keinen Verlust nicht spühren. Ver-
 nehmet wie Isabella den Lohn habe em-
 pfangen. Ich erzehle es auf das kürzeste/
 und steige von der Sankel.

Ende der Geschichte von Isabella.

Der Anschlag der unvergleichlichen Isabella ist so glücklich vollzogen worden/ als löblich er ware angestunnen. Pyrrhus bringet sich in Sicherheit. Didacus wird zur Erden bestattet. Darben Isabella den grossen und mildreichen Gott demütig angesuchet / er wolle geruhen zu verwilligen / daß die / seiner Lieb wegen/ von ihr bey Seits gelegte Rache / dem Didacus zur Abstraffung seiner Sünden im Jenseur erspriessen möge. Folgende Nacht/ als nunmehr die Morgenröthe dem Tag die Thür zu eröffnen anfieng/ erschien Didacus der Isabella/ in einem klaren Glanz/ von zween Englen begleitet / und sagte: Grossen Danck / Frau Mutter / grossen Danck. Euer Christliche Helden. Jugend hat mein Jenseur / welches mir ander-
 merck

werts viel länger und herber bestellet war/
 soweit abgefürket / daß ich eben jetzt auf
 dem Weg bin meine Seeligkeit in dem
 Göttlichen Angesicht zu verewigen. Glück
 zu/ Frau Mutter/ Glück zu. Nach welchen
 Worten Didacus sampt den Englen sich
 in den Himmel schwinget; dahin ihm den
 Weg so fertig und unverzüglich der Isabel-
 len Verzeihen gemacht hat. Verzeihet/
 verzeihet auch euren Feinden / Christliche
 Zuhörer; oder verzeihet euch des Himmels.

Sechszehende Erzählung/

Genouefa verhüllet sich in die
 Wildnus / da ihr Kind in Ermang-
 lung nothwendiger Unterhaltung
 sich zum Tode nähert.

Admiret/ geliebte Zuhörer / laffet uns
 wiederum begleiten die verstoßene
 Gräfin/ die vertriebene Herzogin / die von
 aller Welt (den Himmel ausgenommen)
 verlassene Genouefa. Die zweyen Diener/
 wie

wie ihr verstanden / hatten sie kamm auf
 freyen Fuß gestellet / und ihr das Leben ver-
 günstiget / da eilet sie geraden Weg dem
 Wasser zu / welches selbige Gerend durch
 strömte / und nächst der Garten-Mau-
 des Schloß (wie ich in dessen Beschrei-
 bung nicht nur umb Willen einer eiteln
 Wort-Zierd gemeldet) seinen Lauff fort-
 nahm. Dieses Wasser war die Mosel: an
 dero Ufer entledigte Genouefa von dem
 Finger jenen Ring / welchen ihr Graf
 Sigfrid / in seinem Abreisen nach dem
 Christlichen Läger ihn in ihrer Christli-
 chen Gedächtnis zu erhalten / angesteket
 hatte. Diesen Ring warffe Genouefa mit-
 ten in die Wellen des vorbey rauschenden
 Stroms / mit Vermeiden: Sie wolte selb-
 gen nicht mehr tragen für ein Demerck-
 Zeichen ihrer unverfälschten Treu / weil-
 ie dero unberückliche Handhabung ihr ein
 so grosses Unglück hätte angestiftet / und
 auf den Hals gezogen.

Nach diesem begiebet sie sich wiederum
 in das Gehölz des beyliegenden Waldes
 und hebet an sich umzusehen / ob einiges

Unterkommen zu finden / das ihr möchte
dienstlich seyn / sich wider die wilde Thier
zu schüßen / oder auf das wenigste unter ei-
nem bedeckten Ort das Leben zu enden. In
dieser Vermuthung / weil die unempfind-
liche Geschöpf selbst sich gleichsam wi-
derwillig erwiesen / ihr mit einigem Behuf
an die Hand zu gehen / höret sie unvorse-
hens eine Stimm heran brechen aus der
Tiefe des Walds / welche ihr zuruffete:
Genouefa / Genouefa / fürchte dich nicht /
Ich will deiner und deines Kinds Sorg
tragen.

O Güte des Himmels ! dieses war
der erste Engel-Trost / welchen empfangen
hat die von allen Menschen-Trost entäu-
serte Genouefa. O sekund nicht mehr Ar-
beits-sondern Glückselige Gräfin Genoue-
fa / die ihr von der Menschlichen Gemein-
schaft entfernt / zu den Engländern ench
näheret. Dieses ist kein Verlust / sondern
ein erwünschter Tausch. So verkleinmüthi-
ge sich dann keiner: verläßet ihn die Welt /
so stehet ihm der Himmel bevor.

Ge

Genouefa erkühnet sich auf die Zusp
sprechung gehörter Stimm / und vertieffet
sich noch mehr in den Wald / ohne Anse
hung einiger Sach / dadurch ihr Leid mög
te gemildert werden.

Es vollzogen sich zween Tag in dieser
äussersten Nothdürfftigkeit / und erzeugte
sich kein Trost ihres Elends / als daß sie
nach genügen / durch Seuffzen und Thrä
nen / ihren Schmerken ausschütten könnte.
So ihr aber ihr eigener Jammer in die Au
gen schlug / wurde sie von der Bedürf
tigkeit ihres Söhnleins gar verwundet biß
auf die Seel. Und was für eine Glocken
speisene Gedult wäre genugsam gewesen
solches Elend auszustehen / ohne Klagen?
Es hatte das Ansehen / der Tag erleuchte
die sichtbarliche Gestalt der Erden zu kei
nem andern Ende / als damit der Genou
fa Augen vorgestellt wurde die verwilderte
Erschröcklichkeit ihrer zukünftigen We
nung. Die Nacht überschattete mit dü
ckelen Gedancken nicht weniger ihr Herz
als mit finsterner Luft ihr Gesicht. Es lebte
sich nichts entgegen ihrer Einbildung / als
Sch

Schröcken und Zittern. Die Erwöhnung der Winde unter den beweglichen Aesten der Bäume / und die Erschauerung der rauschenden Lauber / jaget ihr gleich ein die Furcht / als ob herum strichen die Wölff und Beeren. Aber ihr Schmerkenreich / ihr höchst nothleidendes Kind / überhäuffte alle ihre Sorg mit Leid.

Zwo Nacht hatte er geschlaffen bey den Fuß einer alten Aichen / da er kein anders Unterbett hatte als das Gras und Moos / keine andere Oberdecken als die ausgebreitete Zweig des Baums. Und was der Genouefa Herk empfindlicher durchstache / war / daß sie den dritten Tag mußte hören / wie ihr kleiner Schmerkenreich mit bitteren Weinen bate um den hilfflichen Einfluß ihrer Brüsten. Ach aber des bitterlichen Elends sie waren ausgedorret / und konnten des Kinds truckene Lippen nicht mehr befeuchten. Da gosse sie aus gegen Gott ihren überwallenden Schmerken / mit dergleichen Worten:

Gott meiner Seele / Herrscher meines Lebens / können auch deine mildreiche
E
Au

Augen ersehen/daß dieser unschuldige Kne-
 ner müsse verschmachten aus Abgang des
 Wassers/inmittels der ungerechte Anstif-
 ter seines Elends sich badet in Wein? Es
 reicher ja deine Vorsichtigkeit so gar zu Er-
 nehrung der Raben-Jungen/ und zu Auf-
 enthaltung der in den Nordlanden unter
 dem Schnee Halb-Jährig vergrabenen
 Schlangen. Wann deine Versprechun-
 gen/ O Gott/uns nicht verführen/ wie wir
 nicht können/so wirst du dich nicht weniger
 verursacht befinden/ hülfliche Hand zu re-
 chen meinem armen Kind / als gesagen
 Thieren/ weil ja weder seine Geburt/ noch
 Beschaffenheit ein geringeres Bedenken
 bringet. Sihe an/ O barmherziger Gott
 sihe an diesen Waise. Sein Vatter ist nicht
 freundlicher mit ihm verfahren / als die
 Raben mit ihren Jungen. Bringe
 Brunnen der Gürtigkeit/ bringe herfür
 Mitleiden gegen seinen Feinden/es seye alle
 solche zu wenden/ oder zu enden. Wann
 du dann zugeben/ daß man sagt/ deine
 begreifende Vorsehung habe ausgenom-
 men dieses arbeitfelige Geschöpf von

Sag deiner unfehlbaren Erbärmnis;
 Wirst du gestatten/daß vergehe vor Hun-
 ger der Unschuldige/ inmittels deine Feind
 mißbrauchen/ den/ihnen von dir zugelasse-
 nen Ueberfluß/ und erzörnen und aufwige-
 len deine Gerechtigkeit? Aber wie weit
 lasse ich mich hinweg führen von den Ge-
 stadt der Gedult/ durch den reißende Bach
 meiner Schmerzen! Verzeihe mir mein
 Herz / verzeihe mir meine Kleinmüthig-
 keit. Es ist genug/ damit ein Sach seye ge-
 recht daß du sie wollest. Gefällt es deiner
 Verhängnis/ daß mein Kind werde ge-
 raubt von dem Tode/ siehe / so trage ich es
 ihm mit beiden Händen entgegen.

Dieses sagte Genouefa / und legte zu-
 gleich ihren lieben Schmerzenreich hernie-
 der auf den Boden. Folgendes wendet sie
 von ihm ab sampt dem Gang auch ihre
 Augen; gleichsam sie / wie die Agar / nicht
 könnte ansehen / daß ihr Kind vor Durst
 sterben mußte. Aber kaum hatte sie etliche
 Schritt von dannen gesetzt/ siehe / da wird
 sie/ durch ein herzunahendes Geräusche ei-
 nes Wasserleins/ versichert / das nicht weit
 ist.

entlegen wäre die Arkney zu Erfrischung
deß Lebens ihres Schmerzensreichs. Eilet
also wider zu ihm / und mit ihm zu dem
Dach / dessen silberfließende Tropffen sein
allbereit entfliehende Seele widerum ein-
geholet haben.

Siebenzehende Erzäh- lung.

Der Genouefa kommt ein
Stuck Wild zu Hülff.

Erkennet ihr / liebe Zuhörer / allgemach
die überwachende Vorsehung Gottes
zu Trost der verlassenen Genouefa. Das
Wasser wäre beyhanden; noch wolte von
nöthen seyn eine Herberg für diese arm-
Vertriebene / solche fand auch Genouefa
nicht fern entlegen. Es ware aber eine Hü-
dero Eingang mit einem dicken Gefüß
umbstanden sich verborge. Da bestellten
ihnen die Mutter und der Sohn eine
Wohnung / biß so lang es dem Allmög-
den Gott würde belieben. Der Franck
den Durst / das Dach zur Hütt / ware

wegen gebracht/ aber wo ist die Speis für
den Hunger? Genouefa / wie wird euer
Magen können gewohnen der Kräuter
und Wurzeln nach den Rebhühnern und
Fasanen? Für mich ist alles gut/ saget sie/
aber mein Schmerkenreich hat noch keine
Zähne solche Däselein zu verbeißen?

O gütige Vorsorg des Himmels/
wie mild/ wie liebevoll seynd deine Bestel-
lungen für die verlassene Tugend! Weil
sich die arme Gräfin über diesen Gedan-
cken bekümmert/ kommet ihr zu Ohren ein
Gerösch/ gleichsam ob einer zu Pferd über
Stoß und über Stauden herein ritt/dar-
von sich ihre Haar/ wegen Schrecken/ wi-
der die Berg aufgeriglet / biß sie ersahen/
daß es ein Stück Wild ware/ welches sich
ohne Scheuen herbey machte. Die Ver-
wunderung über diesen Zustand vermehre-
te sich / als das Thier mit mitleidigen Au-
gen das Kind beschauete / ja sich nächst zu
der Mutter stellte / ihr schmeichlete / und
sich neigete/ gleichsam wolte es sagen: Gott
hätte es her gesendet / daß es ihr für eine
Säng-Amm solte dienen/dann seine Mutter

waren der Milch so voll/ daß sie vor Über-
fluß stroketen. Derentwegen die Gräfin
mit Schön-thun / dem Stück Wild das
Kind untergehebet / und an ihm gefangen.

Aber was ware diese Milch für eine
Milch der Freuden in dem Herken der Ge-
nouefa! Ach was leichtes Ding ist satysam
zu vergnügen ja zu gewinnen ein frommes
Gemüth! Die Gräfin wurde angefüllt
mit solcher Süßigkeit / daß die Bitterkeit
alles vor ausgestandenen Unglücks / auf
dihmal gänzlich verschwunden / als wie ein
Tröpflein Bermuthwein in einem Maß
voll Malvasier. Dieser Trost aber gereicht
erst recht zu seiner Vollkommenheit / als
verspühret / daß das Stück Wild zweymal
jedes Tags sich mit der Milch einstellte
dafür es doch kein andere Belohnung er-
pfienge als etwan eine Hand voll Milch
und das Liebkosen der Gräfin.

Sie erreget sich vielleicht bey einem
Begierd zu wissen / was Ursach G.D. so
so oft gebräuchet habe der Schachtel
Unterhaltung seiner Diener / in der

fen. Er/der allgewaltige Gott/welcher
 kan machen herfürquellen das Honig aus
 dem Felsen/ welcher ernehret hat die Kin-
 der Israhel/ mit dem aus den Lüfften herab-
 tauenden Manna; durch dessen Erhaltung
 die drey Knaben in dem Babylonischen
 Ofen so frisch gelebet haben/ als die Sala-
 mandren in dem Feuer; von denen Elias
 und Paulus ihre Speis empfangen durch
 Dienstschaft der Raben; dieser so mäch-
 tige Gott/ sage ich/ kan ja aus allen Sa-
 chen unser Nahrung herfür bringen. Aber
 seine Vorsichtigkeit richtet sich zu dem
 öfternmal nach den erheischenen Eigen-
 schafften seiner Geschöpf. Die Schach-
 len / wie die Natur's Erfahrene darvon
 Bericht geben / können nicht gebärē/ es sey
 dann daß sie durch einen starcken Don-
 ner Klaff erschrecket werden / durch wel-
 che Erzitterung ihre Bürd von ihnen ge-
 triben wird. Dieses hat etwan angedeutet
 der Prophet David/ da er in den Psalmen
 sagt: Vox Domini præparans cervos.
 Die Stimm des Herrn/ das ist/ der
 Donner/ welcher zubereitet die Hir-
 schen;

L iij

schen;

schen; indeme er ihnen nemlich verhilff
 lich ist zu der Geburt. Aus welcher Sach
 ich erstlich zwar schliesse / man habe sich nit
 zu verwundern / daß die Hirschen forcht
 sam seyn/ weil die Forcht gleichsam ist als
 Heb-Alt. Fürs ander/ und zu unserm Ziel
 ist zu mercken/ daß die beschwerliche Entla
 digung ihrer Leibs-Bürd dannenher ge
 lange/ die weil das Junge noch in dem Leib
 liegend/ an Grösse sehr zunimmt: Aus wel
 cher Sach weiter erfolgt / daß / nach
 deme die Junge geboren worden / selbige
 nicht lang an der Mutter hangen/ sondern
 ihnen selbst nach der Nahrung trachten
 und die Lieblichkeit der Freyheit der Stut
 se der Milch vorziehen. Dann so nimt die
 Milch bey dem Wild-Stück überhand
 und wann es sich von derselben nicht anders
 entladen kan/ so geschieht es wol/ daß es
 auch fremden Thieren auszusaugen an
 erbiethet. Weil dann dem Urheber der Na
 tur solche Eigenschafft der Schachtel
 bekandt ist/ hat er sich derselben mehrmals
 gebraucht zu Erhaltung seiner Diener
 und das wilde Thier durch verborgene

trieb geleitet / daß es sich gegen den Menschen freygebzig erzeigte in Mittheilung einer Reichung / dero Hinterhaltung ihm selbst würde Schaden bringen.

Diese waren nun die Lebens-Mittel der zwey Hoch-Adelichen Seelen: der Frau Mutter von den Kräutern; des Kinds von der Milch des Stück-Wilds. Der herrigen wird/daß Genouefa war ein Herrgottin / auferzogen in dem Wolleben des Hofs/ der wird schon die Anleitung haben zu erachten wie seltsam und unverdäulich solche schmale Tisch-Bereitung ihrem Magen werde vorkommen seyn. War es mit ein Augenblick / würdig der mitleidigen Thränen / daß eine Frau von so hohem Stand sollte Noth leiden an denen Sachen / deren so gar die Bettelfrauen nicht seynd bedürfftig. Ihr Gräßlicher Sitz hatte sich verändert in eine wilde Einöde / ihr Zimmer in eine finstere Klüften / ihre Cammerfräulein in die unvernünfftige Thier / ihr Seitenspiel und Singen in das Heulen der Wölff und Zischen der Schlangen / ihr schleckerhafte Speisen in bittere

Wurzeln ihre Ruhe in Unmuth/ ihre Per-
len in Thränen. Gewißlich Genouefa hät-
te nicht ein Herz aus Fleisch / sondern aus
Stahl oder harten Kiesel haben müssen/
wann sie so grosses Abnehmen ihres Mond-
süchtigen Glücks nicht hätte sollen schmer-
zlich empfinden. Ja wann sie ihre Tugend
schon hätte verhartet bis zu einem Stein/
würden ihr dennoch die Zähre nicht fern ge-
standen/ weil es schiene / die Felsen selbst
schwiteten ihre Wasser- Tropffen aus em-
pfindlichem Mitleiden gegen dem Elend
der arbeitsseligsten Gräfin!

O daß einer hätte können zuhören/
ihren aus der Tiefe Seelen aufstossenden
Seuffzern/ deren Klag durch den Wal-
derhall des Walds verdoppelt wurde/ und
verlängeret. Man hätte sagen können/ daß
das Zittern der Bäume jammerte / daß
Mauschen des Bachs weinete / daß We-
hen der Wind seuffzete / und die Men-
schen der Vögel / vergessend ihres angeborenen
Gesangs/ mit Genouefa ein Trauerlied
instimmete.

Zekund aber / da die Gräfin eines
Ehe-

Theils wurde gedrucket / von ihren eignen
 Ubel / so wurde sie anderwärts ganz unter
 gedrucket / von dem Elend ihres Schmer-
 kenreichs ; fürnemlich da sein kindliches
 Weinen sich allgemach schickete in ein
 klägliches Reden / und er selbst anfang
 sein Unglück zu empfinden. Sie trückte
 ihn an ihr Herz / zu erwärmen seine vor
 Frost erstarrende Glieder; und wie sie sahe/
 daß sein ganzer Leib bebete wie ein Espen
 laub / versenckete sich ihr Herz in ein
 Tieffedess Leids / und ihre Augen in einen
 Bach der Zähren.

Ach mein armes Kind / ruffet sie / mein
 liebes Kind / mein weiland größte Freud/
 nun aber größtes Herzenleid! wie frühe he-
 best du an zu verkosten die Bitterkeit des
 Menschlichen Lebens? Das Unglück ist
 vorkommen / deinem ersten Eingang in die
 Welt / und warest du schon geworffen in
 ein Gefängnis der Ubelthäter / ehe du wa-
 rest ledig aus der Gefängnis meines Leibs;
 bald er arbeitselig / als geboren. Von dan-
 nen an hat dich alsobald das Elend mit
 eisernen Ketten gefäßlet / und beharrlich
 & vi durch

durch alle Mühseligkeit fortgeschleppt.

Das Kind / gleichsam verstehend der
Frau Mutter Klagen / weinere hefftig dar-
auf / und mit dieser Stimm durchtranges /
wie mit einem Schwert / alle ihre innerste
Sinne. Wer wolte sagen können / wie oft
die arme Herkogin / durch so grosses Her-
zenleid / und wegen anderer gehäufften Un-
gelegenheiten / habe verlohren ihres Lebens-
hitzige Geister / und sey darüber in Ohn-
macht gesunken.

Hie lernet / liebe Zuhörer / ehe wir wei-
ter fortschreiten / wie der Lauff der Welt so
unterschiedlich gerichtet sey / wie ungleich
es her gehe. Ihr werdet sehen ganze Städte
voll der Frauen / weit geringer am Stand
und Tugenden als unser Herkogin / welche
daher prangē in Gold und Seiden / mit der
weil sie die arme Genouefa / allerdings stür-
bet vor Frost / nicht anderst als mit der
Schamhaftigkeit ihres ganz blossen / einess
so zarten / und noch so keuschen Leibs / bedec-
ket. Dort / in den Städten / werdet ihr se-
hen die Tugend verhönet / das Laster ange-
betet / die Untreu im Glauben / die Bos-
heit

heit in Ansehen / die Eitelkeit in Werth ;
inmittels ein armes Hoch-Adeliches Frau-
en-Bild / in der Klüffte einer Wildnus/
ist ein Zweck alles Übels : Ursach allein/
dieweil sie nicht hat wollen eine Ehebreche-
rin werden.

O Gott / wie wahr ist es / daß deine
Vorsehung wandere / in einer / den Mensch-
lichen Augen undurchsichtiger Duncle ;
daß der Zirkel unserer Vernunft nit weit
genug aufgehe / dieselbige zu ermessen / daß
dein Verhängnis sey eine bestürkliche
Gabe / allen denen / die fürwitziger weis de-
ro Tiefe mit den Senck-Bley ihres Nach-
sinnens wollen ergünden. Dieses bleibt
unbeweglich : Du bist gerecht / O Gott.
Und ihr Menschen / lernet seine Urtheil
nicht auszudenckē / sondern zu verehren. Ler-
net auch vor der Welt ein Abscheuen zu
tragen / in welcher es also unter und über-
sich hergehet / daß die Tugend auf den
Boden lieget / und das Laster em-
por sich hebet.

Acht

**Achtzehende Erzählung/
Grafen Sigfrid kommt un-
gefähr ein Schreiben von Geno-
uefa zu Handen.**

Der Wahrheit / die ich zu End voriger
Erzählung angezogen / ein Beispiel
einzunehmen / seyn wir unbenötiget wei-
ter zu gehen als in das Schloß des Grafen
Sigfrid. Zweymal hatte schon der Wald
seine Blätter verlohren / zweymal selbige
wiederumb erneuret / und also seine durch
den Winter abgestoffene Stierden / durch
den Sommer wieder gebracht da inmittels
das Elend der Genouefa sich nirgends an-
dern / noch die ausgedorrte Fruchtbarkeit
ihres Glücks auf einen grünen Zweig ge-
langen wolte. Aber wie ich gesagt / laßet uns
unsere Augen ein wenig abwenden von der
Traur. Höl der verlassenen Gräfin / auf
das Freuden-Haus des mit einer großen
Hofhaltung bedienten Grafens. Da ist
kein Diener nicht / der nicht habe seine Ver-
günstigung; keine Magd die nit wol lebe; kein
Hund!

Hund/der sein Brod nicht habe. Da hatte
 seine Kurzweilen der Sommer zu erküh-
 len die Tag/der Winter zu verbrennen die
 Nacht. Die Jagt/das Besuchen und be-
 suchet werden/das Spielen/die Gasterenē/
 das Tanzen / verlegten der Traurigkeit
 allen Zugang in das Schloß. Goto/neben
 der gemeinen Arkney / durch welche die be-
 stimmerte Gedanken gelindert /wer-
 den/welche ist der Lauff der Zeit / ersinnete
 alle mögliche Mittel/ die unlustige Einbil-
 dungen seinen Grafen aus dem Sinn zu
 winden: gleichwol so konte ihme bey aller
 angewandeter Kunst nicht gänzlich ver-
 leitet werden die klägliche Gedächtnus sei-
 ner Genouefa. Ihr Geschämigkeit/ihre
 Zucht/ihre Andacht/ihre Beständigkeit/ih-
 re Klugheit/ihre Vermunft/ihre Treu/ihre
 Lieb / alle ihre Wesen und Geberden wa-
 ren Tag und Nacht lauter Zungen / wel-
 che unaufhörlich ihme verweiseten sein
 wider so unhindertreibliche Zeugnissen/ali-
 zu leichtgläubiges und undanckbares Ver-
 fahren. Sein Schwermuth bildete stetig
 ihme ein/ als ob der blauze Schatten der
 Ge-

Genouefa überall ihme auf den Fuß nachhängete: Und obwohl der arglistige Hofmeister alles Fleiß sich unternahm, solches trübes Wesen zu erheitern / war es doch unmöglich / daß Grafen Gemüth gänzlich aus diesem trümmigen Nebel seiner Gedanken zu ziehen.

Sehet / was für ein unmilder Scharpfrichter seiner selbst ist ein ihme nicht wohl bewusstes Gewissen. Ich zwar halte dafür / daß weit erträglicher seye gewesen die Verrangnis des Leibs der Genouefa / als der Seelen des Sigfridus. Darum nehmet euch in acht / liebe Zuhörer / vor diesem nagenden Wurm / und gedencket / daß nichts Lieblicheres ist als ein gutes / also kein nichts Beschwerlicheres als ein böses Gewissen. Aber höret ein unvorsehenen Zustand / welcher den Grafen noch mehr hat verunruhiget / und des Golo Verräthers allerdings eröffnet.

Drey Jahr / nachdem Genouefa verstorben worden / kame ungefehr (wie es die Menschen erachteten / aber nicht ungefehr / wie es Gott anstellte) der Graf in
das

das geweste Zimmer der Frauen Gräfin:
 da findet er unter Aussuchung der Schrif-
 ten / jenes Zettlein / von welchem ich vor
 diesem hab gesagt / daß selbiges die zum Tod
 verdamte Genonesa / durch Hülff des
 Mägdleins geschrieben / und in ihr Zimmer
 habe hinein legen lassen. Da solle einer ge-
 sehen haben den Grafen da stehn / wie ein
 Marmelsteinernes Bild / ganz erstannet
 er / und verwisset sich nicht seiner selbst.
 Wie aber die erste Entzückung sich gestil-
 let / und er mit den Worten heraus könnent
 brechen; was ware da eines Theils für ein
 Donnern über den verfluchten Golo / an-
 ders Theils für ein Klagen über sein her-
 liebste / aber verlorne Gemahlin. Seine
 Augen ergossen sich so überflüssig / gleich-
 sam ob sich alles Blut hätte verwandelt in
 Thränen / seine Brust erhönete von harten
 Faust-Streichen / seine Haar und Bart
 müssen bezahlen was sein leicht-glau-
 big Arges / denken hatte gesündigt.
 Und wartlich hätte einer müssen haben ei-
 nes rauhen Meer-Fessens Herk / daß er sich
 von dem Anschlag so kläglicher Zeilen
 deß

deß Abschied-Brieffleins / als von so viel
Trauer-Wellen nicht ließe bewegen. Also
lautet der Inhalt:

Gluck zu mein Herr Sigfrid; Ich
darff nicht mehr sagen mein Gemahl. Ich
verfuge mich zum Sterben / weil ihr mir
solches befehlet. Ich hab niemaln in mei-
nem Gehorsam eine Unmöglichkeit befun-
den / obwol ich jekund finde eine Unge-
rechtigkeit in eurem Gebot. Gleichwol
so will ich glauben / daß ihr an meinem Un-
tergang / kein andere Schuld nicht traget /
als daß ihr denselben zulasset. So bezeuge
ich aber mit meinem GDe / auf dessen All-
wissenheit ich mich beruffe / daß der ganze
Ursprung / warumb ihr mich verstosset
ist / dieweil ich mich selbstn ganz und gar
für euch hab wollen behalten. Aber seye es:
ich gehe gütwillig entgegen meinem Todt /
mit dieser Hoffnung / es werde die Son-
ne noch einen Tag herfür bringen / an
welchen auch hell werde meine Unschuld /
die anjund durch falsch Inzuchten wird
verdunet let. Mein arckste Betrübnis ist
daß mein und euer Kind (wisset es) muß
die

dienen zu einem Opfer der Grausamkeit/
und zu einer unbefugter Zeugnis meiner
fälschlich erdichter Untren. Einen Weg
als den andern will ich nicht/das mein Em-
pfindlichkeit mir verbiete zu wünschen die
vollkommene Vergnügung eurer Gedan-
cken; und dem Anstifter meines Unheils
ein günstigers Glück/ als er mir hat einge-
fädlet. Glück zu zum letztenmal/mein Herr.
Eure biß in Todt trene / ja wegen der Tren-
zu dem Todt verdammt und also zwar un-
glücklich affre/ aber zugleich unschuldige Ge-
nouefa/weiland Ehegemahlin des Grafen
Sigfrid / und geborne Herzogin in Bra-
bant/lehnd aber übergebene dem Hencker.

Welcher Kieselstein hätte kein Wasser
zu weinen / in Ablefung eines solchen Ur-
laubs Schreiben? Wie ist es aber mit dir
Golo/bist du noch ein lebend iger Mensch/
und hat dir nicht das bloße Einbilden des
erzürneten Grafen schon den Hals gebro-
chen? ey der Fuchs verläßet sich nicht. Erst-
lich machet er sich unsichtbar / und ziehet
sich dem Grafen aus dem Gesicht / biß der
erste

erste Sturmwind dieses Wetters vertobet.
 Hernach als er erwachtet / die Ungestümme
 hätte sich in etwas geleyet / lasset er sich wie-
 derumb sehen / da ihme dann der Graf mit
 hefftigen Worten vorgehalten / daß er sich
 durch sein Vereden / ohne einige Einför-
 derung mehrer Berichts / so weit an Ge-
 novesa hätte vergangen. Aber Gelo / wie er
 dann ein Schlauch ware / wuste wol wie
 er diesen empfindlichen Dorn dem Grafen
 mußte aus dem Herten ziehen. Und wie
 sagt er / Gnädiger Herz? werden Ihr Gna-
 den in Reu kommen / daß sie derjenigen
 das Leben hat nehmen lassen / welche von
 Ihro Gnaden hat abgeraubet die Ehr? D-
 er fragen ihr Gnaden Sorg / sie sey dar-
 zu nicht befugt gewesen? Willich bestürhen
 sie sich / wann ihme also ist. Aber was An-
 leitung haben sie zu solcher Vermuthung?
 Glauben sie nicht mehr ihren Augen / als
 diesen Buchstaben? Wol ein schönes Ab-
 laden der Schuld / daß die beklagte Person
 nichts anders sage / als nein. Wann das
 laugnen genug / daß man einen loß spre-
 che / wer wird nicht unschuldig seyn? Wie
 boß

boßhaftig ein Weib ist / wann wir ihren Reden wollen Glauben zustellen / wird sie allezeit die Reineste seyn / und lauterer / als ein Spiegel-klares Wasser. Wolte Gott daß Genouefa / welche die Ehr gehabt Ihr Gnaden Gemahlin zu seyn / hätte auch gehabt entweder wenigern Muthwillē zu verüben / oder grössere Arglistigkeit / zu verhehlen ihre Leichtfertigkeit. Ich wolte ja der erste seyn / die Zeugniß ihrer Unschuld anzunehmen / gleichwie ich gewesen bin der letzte zu glauben dem Geschrey ihres Verbrechens. Nun aber / weil solches heller als daß es abgesprochen kan werden ; müssen Ihro Gräff. Gn. die mit Zug gepflogene Straff / durch eine unbesugte Reu / nicht widerrufen.

Dergleichen Reden des Golo / bemäntelt mit einer verstellten Traurigkeit / heilten wiederum zu die aufgebrochene Wunden des Grafens / und führten als gemacht ein in sein Herz eine Unempfindlichkeit / daß er das Ragen seines Bewußtseins eine Zeitlang nicht mehr achtete als ob ihm ein fürüberrauschender Vogel / in dem

dem Flug ein wenig rupffete: es sey gleich
solches geschehen durch das Aussprechen des
Golo / oder durch Bezauferung / dero er
Golo sich in beykommenden Angelegenhei-
ten auch wiffete zu behelffen.

Neunzehende Erzäh- lung.

Der Genouefa wird durch ei-
nen Engel ein Creutz vom Him-
mel eingehändiger.

Ihr haben uns lang genug zu Hof
bey Grafen Sigfrid aufgehalte / laffet
uns wiederkehr in die Einöde zu Genoue-
fa. Gleichwol ist dieser Ort nicht mehr eine
Wildnus / eine Lägerstatt der Beeren und
Schlangen / sondern ein Haus der Buß-
fertigkeit / eine Kirchen der Heiligkeit / eine
Schul der Tugend. Als nun unsere ver-
lassene Gräfin drey Jahr in dieser Ein-
samkeit verbracht / ist ihr das mühselige
Leben so gar in eine Übung kommen / daß sie
selbiges nunmehr liebet. Und hat sich ihre
Gedult zu solcher Vollkommenheit erhä-
ben

ben / daß die Ungelegenheiten ihr aller-
 dings waren ein lustiges Leben. Die Ge-
 wonheit mag alles in weg bringen; un was
 anfänglich schwerer fürkommen als das
 Bley / machet sie endlich erträglicher als
 ein Feder. Das Gift bringet umb; und
 doch seynd Leute gefunden worden / die sich
 darvon genehret / indeme von der Gewon-
 heit die Natur überwunden worden. Wer
 hätte nicht vermeinet der Genueser Leben/
 als ein mit allen Elend beladenes Schiff/
 würde in dem Schmerck und Kummer
 See / durch die immer aufwellende Wider-
 wärtigkeiten / bald versencket werden? und
 dennoch schwebete sie schon biß in das drit-
 te Jahr / durch alles Ungewitter umbe-
 trieben / empor. Täglich opfferte sie auf ih-
 rem Gott die helle Perlen ihrer Thränen:
 welche von dem Vlin der Göttlichen Lieb
 unter den Decklein ihrer Augen / als in
 köstlichen Meerschalen wurden geboren.
 Diesen fügete sie bey den lieblichen Rauch
 ihrer inbrünstigen Seuffzer / und brachte
 also mit solchen Opfer nicht weniger
 Wohlgefallen ihrem Erschaffer / als wann
 sie

ste ihm darreichete Edelgestein von dem
Roten Meer/ oder Rauchwerck von dem
glückseligen Arabia. Nun so mangelte
auch Gott nicht / zu erweisen wie ange-
nehm ihm seine treue Dienerin wäre.

Einmals nach den verfloffenen gleich-
sam drey Versuch-Jahren / als Genouefa
mitten unter den Eingang ihrer Hölen/
auf den Knien liegend / ihre Augen aufge-
richtet hielte zu dem Himmel / dessen über-
hübsche Zierden ihr gemeiniglich dienten
zu einem Gegenwurff ihrer Gedancken/ und
dort ihr Geist sich glücklich verlohre/ in der
Unendlichkeit des himmlischen mit Ster-
nen versehenen Gezelts ; da siehet sie einen
Jüngling / der allseits von ihm ein kla-
res Licht ausstrahlete / und mit guldnen
Flügeln die Lüfften durchringend / den ge-
raden Weg zu ihrem finstern Haus sich
schwunge.

Wann Genouefa wäre eine Abgötter-
in gewesen/ hätte sie gedencen mögen/ die-
ser Engel sey Luna / die sich herunter lieffe
in den Wald/ damit sie würde Diana. Oder
vielmehr hätte sie vermuthet / die Sonne
selb

selbsten stiege vom Himmel zu erleuchten
einen Ort / dahin ihre Stralen biß annoch
nicht hätten gelangen mögen. Aber bey
seits mit diesem Gedicht; Genouefa glau-
bete / dieser Jüngling wäre kein Irstern /
sondern ein Beweger der Irstern / nem-
lich ein himmlischer Geist; und irrete sol-
cher Einbildung nicht weit. Er wäre nicht
war ein Stern / sondern ihr eigener Schutz-
Engel. Gleichwol wäre auch Genouefa
ein hell-leuchtender Stern.

Es findet sich bey uns Menschen
schwer einen Geist vorzubilden / in Beden-
cken nichts hat / daran unsere Sinn sich
heften können: Nichts desto weniger wie
man die Sonne abreisset mit der Kolen /
also können wir auch die Engel entwerf-
fen / durch die Farb eines äußerlichen Ge-
prängs. So wäre doch dieser von dem ich
rede von Angesicht beschaffen / daß darinnen
sich untermischete der Zucht- und Schön-
heit-Glanz / mit dem Licht einer über-
menschlichen Gestalt; also / daß einer
der nicht wußte / daß er seye ein Diener Got-
tes / sich hätte bereden mögen / Er wäre die
M höch

höchste Gottheit selbst. Neben den Stra-
 len die allenthalben von ihm ausflossen
 schiene er bekleidet zu seyn im Himmels-
 blauen Tasset / welche Farb das Bemerk-
 Zeichen ware / aus was für einem Land sei-
 ne Ankunfft sey. In der rechten Hand tru-
 ge er ein überaus köstliches Creutz / an wel-
 chem unser Erlöser aus Holfenbein so
 künstlich gebildet war / daß es unschwer er-
 schiene / solche Arbeit wäre von keinem
 Menschlichen Arm verabfasset worden.
 Die Haar des gecrenkigten H. Erns / han-
 geten verwirret herunter auf die Schulte-
 ren / und diese sahen aus allenthalben be-
 sprengt mit Blut : Das Crystall der Au-
 gen scheinete als ob es sich verdünckele mit
 dem Schatten des Todes : Das Corall der
 Lippen / als ob es sich verbleichete unter dem
 letzten schwach-weheten Arthem. Alle Glied-
 massen waren so zierlich ausgefünfelt / daß
 man sahe / wie die Hyacinth- blaue Adern
 zwischen der Lilien- weissen Haut unter-
 schlichen / und man mercken könnte / wie die
 ausgedehnte Glachs- Adern sich über sich
 spanneten.

Wit

Wie nun Genouefa ihre Geister von
 der Verzeckung / in welche sie wegen gro-
 ßer Verwundung gesunken ware / we-
 derumb erholet / überreicht ihr der Engel
 das schöne Creutz / mit diesen Worten: Er-
 frische deine Gedancken / Genouefa / er-
 muntere dein Gemüth; Gott hat mich ge-
 sendet / dir dieses Creutz einzuhändigen / da-
 mit deine Sinne forthin einen Gegenwurff
 haben / in dem sie sich mögen üben / und dei-
 nem Ubel eine Widerung / mit der sie sich mö-
 gen stillen. Wam die Bitterkeit deines Lei-
 dens dich allzuscharff bedüncket / so men-
 ge darunter die hie ausgesprengte Bluts-
 Tröpflein deines Erlösers / und du wirst
 verspüren / daß die Pfefferkörnlein deiner
 Widerwertigkeiten sich mit Zucker über-
 ziehen: Wam dich anstosset ein Gedancken
 der Verzweiflung / eile zu diesen offenen
 Wunden / und du wirst darinnen / als ein
 von dem Stoß-Boget verfolgte Taub in
 den Felsen-Ritzen / deine Sicherheit finden.
 Abzuführen / Genouefa; dieses Creutz wird
 dir seyn ein Schild / welcher vor deinem
 Füssen wird machen niederfallen / alle Pfeil

der widerwertigen Begehungen. Es wird
dir seyn ein Schlüssel / welcher deiner Ge-
dult wird eröffnen die Thor des Himmels.

Nach diesen Worten erschwinget sich
der Engel wiederum in die Höhe / und hin-
terlässt der Genouefa das wunderliche
Creuz. Sie aber empfängt solches mit
tausend Küssen / und gedachte in selbiges
einzuschreiben alle ihre Sieg / gleichwie es
auch gethan hat jener berühmte Feld-
briste / dessen treue Thaten von dem Kaiser
Justinianus nicht mit anderen Dank er-
kennt worden / als daß er ihm die Augen
hat ausstechen lassen. Sehet aber ein uner-
hörtes Wunder; Das Creuz folgte über-
all der Genouefa nach / nicht anders als
wann es durch die Liebe angehalten würde /
immerdar nach ihrer Gegenwart zu streben.
Wann Genouefa hinaus gieng / für ihre
Höle / wurde sie von dem Creuz begleitet;
wann sie Wurzeln suchte zu ihrer Unter-
haltung / leistet ihr das Creuz Gesellschaft;
bliebe sie in ihren harten Felsen / wich das
Creuz nicht einen Schritt von ihrer Seiten.

O unaussprechliche Güte! O
165!

tes ! Sehet liebe Zuhörer / was ist dieses :
 Sehet und lernet in euren Bedrängniss-
 sen nicht zu verlieren die Gedult. Gott ist
 bey euch / Gott begleitet euch / Gott weicht
 keinen Schritt von euch. O glückseliges
 Elend / in welchem sich Gott dem Menschen
 zu einem Gefärten machet. Darum harret
 und dauere / und verkleinmüthiget euch
 nicht / in eurem Unglück.

Wie dieses grosse Wunderwerk / et-
 lich Monat gewähret / sehet sich schließlich
 das Kreuz in einem Winkel der Hölen
 fest hernieder auf ein Altärlein / welches
 von der Hand der Natur in den Felsen ein-
 gehauen ware. Dieses zierete folgendes die
 fromme Gräfin / mit grünen Zweigen /
 und holdseligen Blümlein / als schön solche
 in der Wildniß anzutreffen waren.

Zwanzigste Erzählung /
Genouefa betrauret ihr Elend
 vor dem Kreuz / und wird von
 dem Bild des Herrn an-
 geredet.

M iij

Wann

Wann nun ein Unmuth der Genouefa
 Herz überfiel / streckete aus Chri-
 stus seine mildreiche Arm / alle alle ihre an-
 dringende Schmerken aufzufangen. Es
 ist ein Irrthum so man in dem Wahn
 stehet / es sey der Tugend und Standhafti-
 gkeit entgegen / wann man in widerwer-
 tigen Zustände der Traurigkeit etwas nach-
 henget. Die / welche eine solche Meynung
 mit Worten zu verfechten sich angemasset /
 haben mit den Wercken irabgestossen /
 was sie mit Reden aufgebaut. Keine
 Weltwüthige Gedult hat sich so weit jema-
 len verhärtet / daß sie das Unglück möch-
 te ansehen ohne Verbleichen / zu ge-
 schweigen daß sie solches möchte überste-
 hen ohne Empfinden. Die Starckmüthig-
 keit des Christlichen Glaubens übersteiget
 weit allen Pracht der Menschlichen Tu-
 gend / und gleichwol so zieht sie niemand zu
 einer Unempfindlichkeit in anstossenden
 Schmerken. Jenes Ehren- und Erene
 Herz / der fromme Job / will ich sagen des-
 sen Geistware eine lautere Gedult / gleich
 wie sein Leib ware ein lauterer Schmerken /
 ob

obwolen er in den Willen in unberücklicher
 Aufrichtigkeit gegen Gott erhalten / hat
 er doch der Zungen verstattet / daß sie be-
 klagete sein hohes Elend/und kühnlich sage-
 te/ seine Glieder wären nicht aus Glocken-
 Speiß gegossen. Unser Erlöser selbst/
 bey vor Augenschwebender Grausamkeit
 seines Todes / hat gewolt / daß sein Betrüb-
 niß solte seyn / ein Zeugniß seines Flei-
 sches : damit / wann er sich unempfindlich
 erzeugete / solches nicht ein Zweifel bey dem
 Menschen verursachete/von der Wahrheit
 seiner andern und mindern Natur. Lasset
 uns dan diesem Vorbild nach arbeiten/ nie
 allein in Übung der Beständigkeit; sondern
 auch in Verhängniß der Traurigkeit.
 Unsere Zähren und Seufzer/ wann sie sich
 mit der Bescheidenheit vermischen / wer-
 den unserer Gedult nicht entziehen den Na-
 men einer Tugend. Nein/die Gedult ver-
 trincket nicht unter den Thränen / und er-
 sticket nicht unter den Seufftern; nur daß
 es geschehe mit geziemender Maß.

Dieses hielt Genouefa in trefflich fleiß-
 iger Obacht. Ihr mannliche Beständig-
 keit

W iij

feit wäre gewißlich ein Marmel / der sich
nicht ließe brechen / jedoch auch ein Mar-
mel / der Thränen. Wasser schwürete / und
mit Seuffzen zu erkennen gabe / daß er nit
sey ein unempfindliches Bild. Sie stimmte
an ihre Klag nach ihrem Leiden ; aber ihre
Klag / gabenie keinen Zorn der Ungedult.
Ja die Wort mit welchen sie beweinete
den Zustand ihres Elends / waren nicht
minder süß / als lieblich ist ein Trauer-Lied/
welches auf der Lauten zu keinem andern
Ende gespielt wird / als die Sinn auch
durch ein schläglichen Gethön zu ergehen.

Eines Tags / als die Einbildung ih-
rer Gedanken / ihr den ganzen Abriß ihres
Elends vorstellere / warff sie sich nieder vor
den Füßen ihres herliebsten Gekreuzig-
ten / und nach gemachtem gewöhnlichen
Eingang mit den stillen Zähren (welche
gleichwol auch die ganze hernach folgende
Red begleiteten) fährt sie ferner fort mit
lauten Worten / auf folgende Weiß:

Wie lang / O GOTT ! Schick und
Schick meiner Wolsahrt ; wie lang wirst
du noch verhängen / daß die Tugend werde
un-

untergedrückt von der Grausamkeit? Er-
flecket vielleicht nit schon das fünffte Jahr
damit du ein Vergnügen nimmest an mei-
ner Gedult? Wann ich wäre gewest eine
Zerstörerin deiner Altär / wann ich hätte
Feuer eingelegt in deine Kirchen / so hätte
doch deine Barmherzigkeit / (welche son-
sten einem einigen Augen-Tröpflein nicht
kan widerstehen) mit meinen ganken Büs-
sen der Thränen die Flammen deines Zorns
auslöschten sollen; es sey dann Sach / daß
solche Flammen / durch meine Seuffzer
nur ist angeblasen worden. Wäre es nicht
genug gewesen / mein Gott! daß mein Elend
nicht länger dauerte / als gewähret hat mein
Glick; meine Schmerzen nicht grösser sich
häuffeten / als gewesen seynd meine Freu-
den? Ach! zu was hat mir gesruhet mein
verwichener Wollust / als das in Angeden-
cken deß gehalten Überflusses / der gegen-
wärtige Mangel mir hefftiger verbittert
würde. Ist es / gerechter Gott / nicht end-
lich Zeit / daß du dich erweisest / nit weniger
einen Beschirmer der Unschuld / als einen
Abstraffer der Bosheit? Keine Sach von

M v

der

der Welt erleichteret mein Anliegen. Alle
 Geschöpf scheinen / als; haben sie sich ver-
 bunden mit meinen Feinden mich zu un-
 terdrücken. Das Reden und die Mensch-
 liche Ansprach kan viel mindern an der
 Heftigkeit einer Betrübniß; aber ich bin
 von dieser Erquickung so fern/das ich schier
 in Vergessung gerathen der menschlichen
 Sprach/in deme meine Beywohnung nur
 ist bey den Thieren. Die Nacht mit ihrem
 Schatten/verbirget den halben Theil unse-
 rer Ubel; aber bey meinen Augen besah-
 ret sich der Schlaf anzulenden / damit er
 nicht in dero Thränen vertrincke / oder auf
 das wenigste bey ihnen antreffe die ihm so
 widrige Unruhe. Es scheint als ob
 mein Elend ein vergifftte Krankheit wäre/
 also hütet man sich derselben nahend zu
 kommen. Hunger/Frost/Bloßheit/seynd
 die ringste Werkzeug meines Unglücks;
 Ach! dieses Kind ist / dessentwegen mein
 Herz zu Trümmern gehet. O Gott! willst
 du straffen einen Fehler der Mutter / so
 verschone doch den Sohn / welcher noch
 deine Gebot nicht hat können übertreten

Verzeihe mir aber mein liebster Gott/diese
meine Reden / welche meines Leidens Ge-
waltthätigkeit heraus tringet / nicht wider
dich zu murren/sondern meine Schmerzen
bey dir auszugießen / und dieselbige unter
deine heilige Büße zu legen.

Unter diesen Reden wuschete Geno-
nesa das Creutz mit einem heissen Bad ih-
rer Zähren/aus welchen/als aus einem hel-
len Spiegel/ viel klärer erschiene der Quell
ihres Elends / dann aus der geführten
Klag ihrer Wort. Der nunmehr fünf-
jährige Schmerzenreich vermengete auch
seine Zähren mit dem Weinen der Frau
Mutter : daher / weil eines das andere
heftiger zu trauern bewegte / seynd beyde
mit einem solchen Gewalt der Seuffzer
und Thränen herfür gebrochen / daß auch
die Felsen vor Mitleiden / sich hätten erbidi-
men und zerspalten mögen.

Endlich ergreiffet Genonesa mit der
Hand die Bildniß ihres gecreuzigten Hei-
lands/ und mit äußersten betrübten Geber-
den / trucket sie ihn an ihr trauriges Hertz/
mit diesen Worten : O Gott meiner See-

len was ist doch meine Sünd / welche dich
zu einem so strengen Verfahren wider mich
hat veranlassen?

Höret ein Wunder. In deme die
Gräfin also sich beklaget / antwortete das
Bild : Was ? (eröffnet Angel- weit eure
Ohren / auserwählte Zuhörer : mercket auf
die Stimm / deß an das Creutz gehefften
Sohns Gottes : welche euch zu gedult-
ger Ueberragung der Widerwertigkeiten /
zur Standhaftigkeit im Leiden / zum Ver-
trauen auf die Vorsichtigkeit Gottes / viel
nachdrücklicher solle ermuntern / als ich
durch all mein Zusprechen könnte zu wegen
bringen. Gedencet der H. E. M. R.
J. E. S. U. S. habe nicht allein auf Ge-
nouefa / sondern auf ein jedweden aus
euch folgende Wort gerichtet) Was ? also
gut meine liebe Tochter Genouefa / daß
du dich über mein Verhängnuß beschwe-
rest. Aus was für Billichkeit ? aus was
für Ursach ? du bist unschuldig ; was ich ?
du fragest was für ein Verbrechen dich ha-
be in diese Einöde gestossen ; Sage mir / wie
be / was für ein Missethat hat mich genaget

an

an das Creutz? Bist du vielleicht mehr ohne
 Sünden / dann ich? Oder ist dein Leiden
 dem meinen überwachsen. Bist du ausser
 der Schuld / und ich hab vielleicht die Sünd
 begangen? du hast aber so gar nie gedacht
 an die Schand / mit welcher man dein gu-
 te Leindung hat beleget; und ich bin etwan
 ein Verführer des Volcks / ein Schwarze
 Künstler / wie man mich bezüchtiget /
 gewesen? Du hast aber keinen Trost
 von der Erden; erstattet nicht solchen Ab-
 gang der Himmel? du bist verlassen von
 den Geschöpfen; erstattet nicht solches
 der Erschaffer? Was fragest du nach der
 Gnad der Knecht / wann dir der Herr ist
 wol gewogen? Niemand träget mit dir ein
 Mitleiden; wer hat es mit mir getragen?
 Die unempfindliche Däum und Felsen/
 möchten sich deiner erbarmen; hat sich nicht
 meiner erbarmet Sonn und Mond? haben
 sich nicht die Berg und Gräber / aus Leid
 eröffnet? Aber dein Sohn überhäuffet dir
 deine Schmerken; ja meinst du daß mir
 meine liebe Mutter mein Herkenleid habe
 gemindert? Tröste dich / meine Tochter/
 trö-

tröste dich / und überlasse die Sorg deines
 Unfalls meiner Verwaltung. Führe auch
 zu Gemüth / daß der Anfänger und Stiff-
 ter alles Gutens in der Welt / habe müs-
 sen ausstehen / alles Ubel von der Welt.
 Wann du die Bitterkeit deines Reiches
 entgegen haltest mit dem meinen / sey ver-
 sicheret / du wirst ihn austrincken mit Lust /
 und wirst dich noch höchlich bedanken der
 Gnaden / welche ich dir erweise / in deme
 ich dich lasse leben in Leiden / damit du ster-
 best in Freuden / bereicheret mit unzählbaren
 Kleinodien der Gedult / und aller Tugend.

Vierde Ermahnung.

Zur Hoffnung auf G D T und Gedult.

Welches wilde Herk ist / Geliebte Zu-
 hörer / das bey verstandener Erinne-
 rung seinem G D T wolle abschlagen die Er-
 tragung der widerwärtigen Zufall? Ja
 wer ist der nicht solle wünschen / das herein-
 geplakte Leiden und Trübsal / damit er nur
 könne dem lieben H. Ern J. Esus Gesell-
 schaft

schafft leisten / und ihm einen wolgefälligen Dienst erzeigen? Und da einer solches nicht wünschet / wer ist der nicht mit Schamhaftigkeit bedecke seine Zagheit? Unsere Gottselige Gräfin beschämte sich sehr / ob diesem lieblichen Verweiss: welcher auch bey ihr so viel gewircket / und ihr ein solches Herz eingesprochen / daß sie von selbiger Stund an / die Dorn geachtet für Rosen; den Abgang für einen Überfluß; die Bitterkeit für Honig; die Schmerzen für Wollust. Ja Genouefa beehrte forthin von Gott nichts anders als Kreuz und Leiden; Gott aber gabe ihr nichts anders / als Trost und Freuden. O Güte! O milde Vorsehung! O herkerquickende Liebe Gottes!

Was thun wir Menschen / daß wir nicht all unser Anlügen ihm heimstellen? all unser Vertrauen in seine Gnadenreiche Arm werffen? Genug und über genug kan uns zu diesen Schluß vermögen die bisher gedachte Geschichte; welche auch ein todtagtes / und Wasserweiches Herz solle erlühnen / die gefährlichste Glücks- Witterungen freudig zu bestehen. Wo seyd ihr in dem

dem Meer der Sorgen Schiffbruch / leidende Gemüther / die ihre eurer Nahrung und zeitlicher Güter halber / in den verwirbelten Wellen der ängstigen Gedanken werden umgetrieben? Fasset einmal Port / und werffet die Anker eurer Hoffnung aus / bey dem grünen Land der gütigen Vorsehung Gottes. Was rudert ihr in den salzichten und gefrorenen Meeren der Eyskalten und durchfressenden Sorgen? Lauffet ein mit vollen Segel / in den süßen Gnaden-Fluß der Göttlichen Mildigkeit / der von seinem Stul gleich den jenigen / welchen Johannes in seiner Offenbarung gesehen hat / Christallen hell sich erstömet. Auf wem ihr in Scheiterung und Versinkung eures Glücks / das Ruder übriger Hoffnung steuern sollet / gibet euch zu erkennen Genouefa; nemlich auf die Väterliche Vorsehung unsers lieben und Allmächtigen Gottes.

Und dieses ist / was mich in Gegenwart verlanget / durch eure Ohren in das tieffeste Herk mit heller durchdringender Stim / unauslöschlich einzutrocknen. Vertrauet

trauet / vertrauet in allen widerwertigen
Begehrungen / vertrauet auf G. D. W. Werf
set euch sicherlich in seine heil- wirkende
Arm : Er wird euch unfehlbar auffangen.
Stellet alles ihm heim / er wird eure von
ihm gefasste Meinung nit lassen zu schau
den werden. Zu dieser gegen Gott vertrau
licher und zuversichtlicher Annehmung habt
ihr unhintertreibliche Bewegungen.

Drey Stuck wollen bey einer Per
son erfordert werden / damit ich mich in
meinen beschwerlichen Zuständen / gegen
ihr mit getrostem Vertrauen möge verse
hen : daß sie nemlich mir könne / mir wisse /
mir wolle / mit verbülfflichen Besprung
zu handlen gehen. Daß einer die Macht und
Mittel habe mein Heyl zu stiften / wird in
meinem Gemüt / kein Zuversicht gegen
ihm erwirken / dafern es ihm an Wis
senheit gebricht / wie solche beförderliche
Mittel seyn anzulegen : Was frommet es
einem Kranken / daß er einen gangen La
den der köstlichsten Arkeneyen vor sich ha
be / wann ihm deren Gebrauch ist verbor
gen ? damit ich dann von einem mich ei
ner

ner Hülffleistung möge getröstet / mußer
nicht allein die Macht / sondern auch die
Wissenschaft haben mir zu helfen. Gleich-
wol auch diese beede Stüek nicht effectlich
seynd / wann der geneigte Willen darbey
sich nicht findet / welcher den jenen / von wel-
chem ich Gnade erwarre / veranlasse / daß er
würcklich übe / was er kan und weiß zu ü-
ben. So befinden sich nun diese drey ange-
zogene Hoffnungs- / würckende Ursachen
in höchster Vollkommenheit bey unserem
Gott. Sonders Zweifel : der wird ja
helffen können / welcher ist die Allmacht
selbsten : der wird ja zu helfen wissen / wel-
cher ist die Weißheit selbsten : der wird ja
helffen wollen / welcher ist die Gürtigkeit
selbsten.

Ja saget / erwan einer / daß Gott könne
und wisse mein Glück schaffen / ist sol-
ches unbedürfftig darzuthun / weil es / wie
das Tag-Licht bekant ist. Kein Christen-
Mensch beginnet von Gottes Allmacht
und Allwissenheit zu zweiffeln : Bey mir
aber wollen die Wort jenes Evangelischen
Ausfägigen Platz finden / Domine si vis
pot

potes me mundare: HERR! dafern du
 willst/kaufst du mich reinigen. Ob Gott wol-
 le meinem Unglück ein Mittel schaffen:
 ob er wolle seine kräftige Hand mir darbie-
 ten: ob er wolle/ ob er wolle/ dieses ist die
 dritte Säul/ dero im fall ich so gar verge-
 wisset wäre/als der zwey andern/das Gott
 mir könne und wisse beyzustehen/ wolte ich
 auf diesen dreyen Pfeilern/ das Gebäu
 meines Vertrauens/ so vestiglich aufüh-
 ren/ daß es nimmermehr würde zu wan-
 ken beginnen.

Ich ergreiffe deinen Einwurff der du
 also redest: Aber aus deiner eignen Bekant-
 niß will ich dich deines Irthums überzeu-
 gen. Sage dann her: Glaubest du daß
 Gott in seiner Gewalt habe die Mittel
 dir hülfflich beyzuspringen? Du antwor-
 test: In allen weg; Seine Macht ist un-
 endlich. Glaubest du/daß er auch wisse sol-
 che Mittel anzuwenden? die Antwort erfol-
 get wiederum; In allen weg; Seine
 Wissenheit hat auch kein End. Gar füg-
 lich: Wie du aber glaubest von seiner All-
 macht und Weißheit/ daß sie sey unend-
 lich:

lich / also wirst du auch genöthiget zu glauben / daß seine Gürtigkeit sey unermessen: dann alle seine Vollkommenheiten von gleicher Gröſſe / Vortrefflichkeit / Unendlichkeit / sich befinden: ja die Gürtigkeit scheinet / daß sie die andere / in den äußerlichen Wirkungen überhöhe. Manglet es also an keiner aus denen dreien Grund-Säulen / darauf das Menschliche Vertrauen gegen Gott/sich vesse.

Da wirffest du ein: Ist Gott so über-schwenglich barmherzig / warum erzeiget er sich dann offtermal so kaltſinnig in Abwendung unsers Übels / daß einer wol mehrer möchte verzagen / als getroster Zuversicht gegen Gott/sich unterfangen. So ist aber eben dieses die rechte Gelegenheit dein Herz auf Gott zu steuern: dann weil sie nicht kan abgesprochen werden / daß Gott dem H. Ern/die Allmacht/ Weisheit/ Güte/ in gleicher Vollkommenheit beywohne: so es sich zuträgt / daß er dich in deinen Trangsalen stecken lässet / sollest du dir den Gedancken machen / eben dieses sey dir zu deinen bestē angesehen: und mit diesen Ge-

dancken / voll eines steiffen Vertrauens /
sollest du dich stürken in das süsse Meer / der
so lieblichen als gewaltigen Vorsehung
Gottes. Erhöbet sich das Unglück / daß du
wie Genouefa / aller Ehren / aller deiner
Reichthumen und Güter / entblößet wer-
dest / so sey nicht so thöricht / daß du dich
mit Zorn gegen den Himmel / gegen Gott /
gegen seinen Heiligen wollest entzünden :
brauche deine Zung nicht zu einer Geißel /
die du mit lästerlichen Worten / als mit so
viel Streichen / gegen der Vorsehung des
Allerhöchsten wüthiger weiß erschwingest :
sondern brauche sie als ein Sendschreiben
gegen Gott / darinnen du ihm anzeigest / dir
sey sampt den Reichthumen nicht entfallen
das Vertrauen auf seine mildreiche Hand ;
und da er der Genouefa in ihrer Wildniß
nicht vergessen / so sene auch dein wolgemu-
thete Hoffnung / er werde dir seine uner-
schöpfliche Gnaden Cammer nicht gesperr-
et verhalten.

Ja nicht allein in Armuth / sondern
in allen und jeden zufälligen Beschwerniß-
sen / sollen wir unser Herz mit steiffen Ver-
trau-

trauen gegen GDe aufrecht halten. Es
 überziehe uns der Krieg / es ergreiffe uns
 der Hunger / es bestürze uns die Kranck-
 heit / es stecke sich der Fortgang unserer
 Geschäften / es erzeige sich ein Einöde un-
 serer Freunden / ein Geschwader unserer
 Feinden / es werde durch den unmilden
 Tod uns entzogen die Beywohnung der
 liebsten Personen; ja es beschwere uns der
 Last unserer Sünden / es peiniget und nage
 uns unser Gewissen / es werde uns zu be-
 streiten loß gelassen die ganze Hölle / so
 wollen wir dennoch trauen unbeweglich
 auf unsern gewaltigen GDe: und er solle
 seyn in Krieg unser Sicherheit / in Ehen-
 rung und Hungers Noth unser Überfluß /
 in Kranckheit unser Arkenen / in Fluch
 der Feind unser Getreuester / in Menge
 der Feind unser Beschirmer / in tödtlichen
 Abgang der liebsten Personen unser un-
 sterblicher Trost / in Überlast der Sünden
 unser Heyland / in Verwirrung des Ge-
 wissens unser Liecht / unter den Schwarm
 der höllischen Geister unser Diamantener
 Schild. Mit kurzen Worten / GDe solle
 seyn

seyn unser Hoffnung / unser Wohnung /
unser Reichthum / unser Nahrung / unser
Gesundheit / unser Freundschaft / unser
Anker / unser Port / unser Leben / unser
alles und alles. Vertrauet / vertrauet auf
ihn / wer ihr immer seyd / Fromme und
Böse: Fromme / daß ihr frommer werdet;
Böse / daß ihr fromm werdet. Auf Gott
getrauet / ist wol gebauet. Der segne euch /
und lebet wol.

Ein und zwanzigste Erzählung

Die Himmels Königin **M. A.**
A. J. A. erscheinet der
Genouefa.

Genouefa / massen ihr in lezt verwichen
ner Erzählung vernommen / hatte
nunmehr die Waag ihrer Begierden ganz
gleich eingehenget in den Willen des Höch-
sten: Ja recht darvon zu reden / schlug
sie kund auf die andre Seiten / und war
mehr geneigt zum Leiden / als zu einem
ergötzlichen Wolstand. Gott zu erzeigen /
das

daß ihre Tugend ihme nit wäre unbekand/
 und daß ihre Unschuld sich gleichete / der
 jenen des Adams und der Eva im Para-
 deis ehe sie gesündigt / unterwarffe ihr die
 Grausamkeit der ungezähmten Thier / und
 die Frenheit der Vögel. Mit dem Stuck
 Wild hatte es seine Richtigkeit / daß selbi-
 ges gleich anfangs / und folgendes unan-
 sehnlich / der Genouefa zu Diensten sich er-
 geben / und die Nächte durch bey ihr in der
 Hölen geschlafen / ihre und des Kinds un-
 bedeckte Glieder / wider die Grimmigkeit
 der Kälte nach Möglichkeit zu schütze. Nach
 etlicher Zeit aber macheten sich herbey die
 Hasen / Füchs und junge Wölff / mit dem
 kleinē nunmehr etwz erwachsenē Schmer-
 kenreich zu scherzē. Die Vögel kamen auch
 daher geflogen in grosser Schaar / und stie-
 ten mit einander / welcher dem Knaben
 zum ersten auf die Hand sitzen möchte.
 Ware also die verwildete Wohnung der
 Genouefa ein Ort worden / da sich iezund
 pareten Wölff und Hasen / Falcken und
 Lerchen / Füchs und Feldhüner : da die
 Wildenschwein vergassen ihrer Grimmig-
 keit

keit / und die Hirschen ihrer Furcht.

Eines Tags als Genouefa erwan mit
Laube / oder einem alten Stück ihres
Roeks den Schmerkenreich bekleidete / in
Gegenwart eines Wolffs / trabet dieser eil-
fertig hinweg / und nach Verfreßung ei-
ner kurzen Zeit widerkehret er / bringend der
Genouefa ein mit dicker Wollen behäng-
tes Fell / von einem erwürgten Schaf. Die
fromme Gräfin nimmet es zwar an / aber
gibet zugleich dem Wolff einen Verweis /
daß er das Leder gestolen hätte / und den ar-
men Leuten geben : er solle forthin dieser
Frengigkeit sich entmüssigen / und ande-
ren ohne Schaden / ihr dienen. Der Wolff
dicket sich / und leget sich wie ein Hund nie-
der auf den Boden / gleichsam er die ver-
diente Straff ausstehen wolte.

Was gedüncket euch hie / Geliebte Zu-
hörer ? werdet ihr nicht sagen / der Hof des
Grasens Sigfrid sey voll der greulichen
Wölff / und anderer ungeheurer Thier : die
Hölen aber der Gräfin Genouefa seye be-
dient mit wolgesitterten Hoffleuten ? Der
ganze Unterschied ist / daß dort bey dem
M Gra

Grafen die Grausamkeit herum gebet/
 angethan mit der Gestalt der Menschen:
 und hie bey der Gräfin die Höflichkeit
 sich aufhält / bekleidet mit den Haaren
 der Thier. Vergleichen jetzund die Glück-
 seligkeit einer Wohnung mit der andern/
 ihr werdet sagen / daß unter den Frölich-
 keiten des Hofs sich verminnet der Unlust
 der Wildnus / und daß aus dem Un-
 lust der Wildnus herfür blühe die Frö-
 lichkeit des Hofs : was des Hofs ? des
 Paradeis.

Nicht mehr Arbeit, sondern Glückselige
 Genouefa ! Ihr habt euren Stand nicht
 verloren / sondern verbessert : für euer
 Frauenzimmer warten euch auf die Wä-
 gel. Eure Hofmeisterin ist die bejahrte Aun-
 henne ; eure Kammer Jungfrauen seynd
 die züchtige Turtel-Tauben ; eure Kam-
 mer-Dienerinnen die geschäftige Aelster-
 ren. Für eure Diener habt ihr die Thier
 der brummende Beer ist Hausmeister / der
 verschlagene Fuchs heimlicher Rahr / der
 bissige Wolff Trabant / der leichtfüßige
 Haas ist stersfertiger Aufwarter.

versicheret / erfahret ihr bey diesen euren
 Dienern mehreren Gehorsam / als bey je-
 nen / überwelche ihr zu befehlen gehabt in
 eurem Schloß. Dieses ist die Krafft der
 Tugend / welche Götter samt allen Ge-
 schöpfen gegen uns verbunden machet.
 Was thun dann wir Menschen / daß wir
 derselben nicht mit mehrerer Beflissenheit
 nachstreben? Aber nehmet in acht ein ande-
 re ansehnliche Gesellschaft bey der Genos-
 nesa/als der wilden Thier.

Nicht fern von ihrer Hölen quellere ein
 klarer Brunn / von dessen wässerigen
 Silber die zwö Einfame / Mutter und
 Sohn / den halben Theil ihres Lebens un-
 terhalten. Ich weiß nicht/ ob Genonesa in
 diesem fließenden Cristall zuvor sich habe er-
 sehen; Eines Tags/ als sie/ oder umgekehrt/
 oder aus Vorsatz / ihre Augen auf das
 Spiegel helle Wasser geneiget / nimmet sie
 wahr / daß ihr / ein so glattes Angesicht/
 ganz besträet sey mit Runzeln: und kon-
 te ihr eignen Erinnerung kaum Glauben
 geben / daß sie einmal wäre schön gewesen.

in deme ihr die gegenwärtige Bildnuß ein-
ganz Widriges verkündigte.

Ist dieses auch die Genouefa / sagt sie
zu ihr selbst / die ich hie in dem Wasser so
he? die Herkogin aus Brabant / die Ge-
mahlin des Grafen Sigfrid? Ach war-
lich nicht! es ist ein andere. Wie soll es
möglich seyn / daß diese trübe finstere einge-
fallene Augen sollen verursachet haben so
grosse Brunsten? Diese Stirn überackert
mit Runzlen / daß sie ausseheth wie ein Rin-
den / die sagt mir / sie seyn nicht die jenigen
welche erwan in ihrer Gegenwart zu schaw-
den gemacht hat das Helffenbein. Diese
schwarze verbrennte Haut / ist nicht die je-
nige / auf welcher die Perlen nicht möchten
prangen / ohne daß sich ihre weisse Farb / ge-
gen derselben Milch verlohre. Diese tod-
bleiche Wangen habē gar keine Vergleich-
nuß mit denjenigen Wangen / welche ange-
sät waren mit Lilien und mit Rosen. Aber
wo bringet mich hin mein Irthum? Ach
ich erfahre nur gar zu wol / daß dieses er-
bärmliche Gesicht niemandes andern zu-
gehörig / als der erbärmlichen Genouefa.

und daß ihr solche Vorstellung angerichtet
haben meine Schmerzen. O grausame
Schmerzen! Es ist wol vonnöthen / daß
ihr von wilder Art seyd / dieweil ihr einen/
wo nicht wolgezierten / doch wol aufge-
raumten Garten / als die Natur in meinen
Leib gepflancket hat / so heftlich habt verwü-
stet. Sage mir her du O mein ungütiges E-
lend! wohin hast du verborgen den Schnee
meiner Farbe? Vielleicht hat ihn deine Hitze
verschmelcket / daß der verflossen ist in die Zä-
her. Genouefa! arme Genouefa! du bist
halb ein eittler Schatten deiner selbst /
und ein toden Bildniß deiner gewesten le-
bendigen Gestalt. Abermal arme / und ar-
me Genouefa.

Weil die Gräfin also mit ihr selbst
Sprach hielte / und bey dem Spiegel des
hellen Wasserleins sich beschauete / gleich-
sam wolte sie in dem Brunnem suchen / ihr
in den Brunnen gefallene / das ist / verlohre-
ne Gestalt; sihe / da erscheinet urplötzlich
eben aus der Tieffe des Crystallinen Bäch-
leins eine Jungfrau / ganz gleich den Göt-
tinen oder Nymphen / welche durch die

N iii

Ca

Gedächte der alten Heiden gepriesen worden/daß sie ihre Wohnung unter den Bässen haben. Genouefa wurde alsobald verwundet in höchste Verwunderung einer so übervortrefflichen Schönheit / und wolte allerdings sich niederwerffen zu den Füßen dieser schier Göttlichen gewißlich über Englischn Jungfrauen / als zu einem Altar der Barmherzigkeit/bey welchen ihre langwürrige Betrübnuß sich etwan in Frölichkeit möchte verkehren: so wurde aber vor der Ehrerbietigkeit ihr schier vorbrechenden Begierd / in den Zaum und zurück gehalten. Indeme nun ihr Gemüth von Hoffnung und Furcht gewieget wurde / hörte sie neben ihr eine Stimme / und bewegte das Jungfräuliche Gesicht in dem Brunnenn die Leßgen / gleichsam von dorthier die Red samt dem Wasser aufquellete: in Wahrheit aber stunde die Königin der Englen M A R I A in sichtbarlicher Gestalt neben Genouefa: daher der Glantz ihres Angesichts / indeme er auf das heitere Bächlein stralete / alldorten die schöne Bildnuß in dem Grund geleyet hat / und durch

durch den Wiederschein zurück geführt.

Die Stirn der Mutter Gottes / und das Umschauen der Genouefa war ein Augenblick. Ach des Augenblicks! Was sehet ihr Genouefa / was sehet ihr? Eine Schönheit / welche anzuschauen / wann mans erkaffen sollte / mit Verlust beeder Augen / wäre es nicht zu theuer angeschlagen. Ihr Gesicht war ein Prüf-Stein / an welchen die Reichtthumen aller anderer Gestalten / gerieben / für falsch erschienen. Perlen / Rosen / Stern / Morgenröthe / ihren Hals / ihre Wangen / ihre Augen / ihre Lippen damit zu vergleichen / wollen herfür bringen / wäre eine Beschreibung / dadurch solche Glieder nunmehr / wegen Niedrigkeit der gegen ihnen gehaltenen Sachen / verdunkelter würden. Will also dieses nicht unterfangen / sondern was die himmlische Jungfrau redet / vernehmen.

Also sein Genouefa / hebet an die Göttliche Mutter / also sein: Du hast wol schöne Ursach dich zu beklagen über einen Verlust / der ist höchlich zu wünschen / weil er vorzüglich nützet. Ist deine schöne Ge-

N iij stalt

stalt verschwelchet? Ach liebe Tochter / hät-
 te sie an dir nie gegrünet / so würde dir dar-
 aus nicht erwachsen sein gegenwärtiges E-
 lend / diese dein gewesen hübsche Leibes Zier-
 lichkeit / ist ein Anfang deines Übels. Sol-
 ches aber hindangeset / so sollest du doch
 keines wegs dich betrüben / daß du verloh-
 ren hast eine Sach / welche du niemahlen
 hättest sollen wünschen. Dir ist verdorben
 die Schönheit / nemlich ein Ding / wel-
 ches die halbe Welt hat zu Grund gerich-
 tet / welches ganze Berg gemacht aus den
 erwürgten Menschen / welches Fluß und
 Meer entsetzt hat / mit Blut der Erschla-
 genen : Ach liebe Genouefa / wissetest du
 wie sich mein Sohn verliebe in diese deine
 schwarze Farb / es würde dir leid seyn / daß
 du einmal bist weiß gewesen. So klage dich
 dann nicht mehr / liebe Tochter / über deine
 Widerwärtigkeiten / dann von diesen Dör-
 nern wirst du ablesen die Rosen / zu flech-
 ten den Kranz deiner Redlichkeit : und dei-
 ne Thränen werden dir dienen zu einem
 Strom / auf welchem du wirst anlanden
 an dem Himmlischen Gestad der ewigen
 Freu-

Fre
 auf
 dich
 mei
 len
 sehr
 schü
 Aug
 L
 L

Dar
 D
 Daß
 E

Aber
 meße
 Kön

Freuden. Nichte auch dein Vertrauen
auf mich / du bist meine liebe Genouefa:
dich werd ich nimmermehr verlassen; und
meine Augen / welche jezund auf dich sich
lenden / werden nimmermehr von dir sich
fehren. Weil MARIA diese Wort redet/
schüßet sie in mitten das klare Licht ihrer
Augen auf Genouefa. O Genouefa!

O der Augen/ O der Wort/

Die dir waren Meer und Port/

Meer / daß Hers zu Trümmern
gangen/

Port / der Trümmer aufgefan-
gen.

Dann bey solcher Lieb-Wort Quellen/

War dein Stärck und deine Kunst/

Daß du nicht in Freuden-Wellen/

Schiffbruch littest ganz umbsonst.

Gleichwol anderseits nicht kund

Dein Hers gänzlich gehn zu Grund/

Weil Maria Augen-Sternen/

Nie begunten umzukehren.

Aber ach! unter diesen wird von uns en-

zucktet die sichtbarliche Gestalt der Himmels-

Königin. Halteinnen/ O Frau! halte in-

N v

nen

nen den Zaum der Winde / ja der Engel
 auf deren Flügeln du getragen dich er-
 schwingest in die Lüfte. Halte innen / O
 Kayslerin / und fürke uns nicht ab die Gnad
 deiner Gegenwart. Aber ach / sie ziehet sich
 darvon / aufgenommen von einer Silber-
 klaren Wolcken / und lasse uns zurück das
 Verlangen nach ihrer Schönheit. O ihr
 mißgünstige Wolcken / vergnüget ihr euch
 nicht in dem / daß ihr uns so oft mit euren
 dunkelen Vorhang verdecket die hübsche
 himmlische Liechter der güldenen Sonnen /
 des silbern Monde / der Carbuncel hel-
 len Sterne / daß ihr uns irund auch ent-
 ziehet die Königin / dero Leib ist umkleidet
 mit der Sonnen / um dero Fuß sich bieget
 der Mond / dero Haupt gecrönet wird von
 den Sternen? Nehmet hin / nehmet hin / ihr
 Wolcken / von unsern Augen diese Freud /
 ihr werdet gleichwol dieselbige nicht
 können rauben von unsern
 Herzen.

Fünfte Ermahnung.

Zu der Liebe gegen der groß-
mächtigsten Himmels-Königin

MARIA.

Liebe Zuhörer/ vergünnet euch und mir
diese Ergöglichkeit/ daß bey Anlehnung
solcher Gelegenheit/ in Erforderung dieses
heutigen hochfeyerlichen Tags der Mensch-
werdung Gottes / ich also gleich fortfahre/
seiner unvergleichlichen Mutter und Jung-
frauen MARIA Kuhn und Lieb in
eure Herzen nicht einzupflanzen/ als da sie
schon erwachsen / sondern mit beständiger
Möglichkeit zu vermehren. Genuefa-wird
mir es gern nachgeben / daß ich inmittels
ihrer mich entmüßige/ ja recht zu reden / nie
entmüßige/ sondern behelfe: weil sie sich zu
mir gesellet/ und mit mir gesamter Stimme
 euch zuruffet: Ehret/ lobet/ liebet die Him-
mels-Kaiserin MARIA. Dann was ist
in ihr / das nicht werth sey der Ehr? das
nicht verdienet das Lob? das nicht entzün-
det die Lieb? Ehret ihr die Hocheit. Ober
Maria ist nichts dann Gott / unter ihr ist

N vi

alles

alles auſſer Gott. Lobet ihr die Tugend?
 dieſe hat in MARIA ihren Anfang und
 Grund/wo die Engel das Ende haben und
 die Spiz. Liebet ihr die Schönheit? dieſe
 iſt in MARIA ſo vortrefflich / daß in ih-
 rer Gegenwart verſchwinden die Sterne/
 ſich verbirget der Mond / ſich verbleichet
 die Sonn. Alſo daß ſicherlich keine Abgötter
 leidenschaftlicher geirret haben / als von wel-
 chen die Jungfrau MARIA iſt ange-
 betet worden für eine Göttin. Keine Göt-
 tin biſt du O MARIA! nein; wir wiſ-
 ſen es: aber wol eine Mutter deß lebendigen
 Gottes; aber wol ein Geſchöpf / in wel-
 chem die Würckungen der hohen Gottheit
 zum meiſten ſich zu erkennen geben. Iſt
 Gott weiß; ſo biſt du ein Sitz der Weiſe-
 heit: Iſt Gott gerecht; ſo biſt du ein Spie-
 gel der Gerechtigkeit: Iſt Gott Gnaden-
 reich; ſo biſt du ein auserwähltes Geſchir-
 der Gnaden: Iſt Gott barmherzig / ſo
 biſt du eine Mutter der Barmherzigkeit:
 Iſt Gott ein Herrſcher der Welt; ſo biſt
 du eine Frau deß Himmels und der Erden:
 Iſt Gott der beweglichſte und holdſeligſte

Die ein und zwanzigste Erzählung. 301
ste Gegenwurff unserer Lieb; so bist du dar-
auf der Nächste.

O Maria! O süßestes und reinestes
Feuer unserer Seelen! wer muß der seyn/
der dich nicht liebet/ da doch alle Lieblichkeit
in dir zusammen ist geflossen? Wer muß
der seyn/der in dich nit hoffet; da doch dein
Schoß ist ein Meer der Gnaden? Was
kan von einem Menschen/ es seyn gleich
Noth-trang/ oder Begierlichkeit/ für ein
Wunsch ergehen/ dessen Erfüllung in dei-
nen mildreichen Händen nicht stehe? Ge-
liebte/ überlauffet doch alle eure Begier-
den/und sehet/ wo ein eintige darunter ist/
dero M A R I A nicht schon öftermal das
menschliche Geschlecht habe gewäret. Seyd
ihr behaffet mit Leibs-Schwachheit/ und
verlanget euch nach der Gesundheit? alle
Welt ist voll der Zeugniß des heilwür-
kenden Beysprungs der Jungfrauen
M A R I A. Seyd ihr belegen mit Ar-
muth/ und Abgang der zeitlichen Unter-
haltung? M A R I A ist ein reichbeladenes
Kauflmann-Schiff/ welches euch von
aller eurer Noth kan entledigen. Seyd
ihr

ihr verfolget von euren Feinden? **MA**
RZA ist ein Helffenbeinerner Thurn/humb
 hänger mit tausend Schilden / und allen
 Helden Wappen. Seyd ihr unbläget mit
 feindlichen Kriegs Heer? **MA RZA** ist er
 schröcklich als ein wol angestellte Schlacht
 Ordnung / darinnen die Kriegsknecht seynd
 lauter unüberwindliche Engel.

Wollet ihr iekund euer Lieb hinlegen/
 an kein unverdientes Ort: wer ist tugend
 reicher / wer ist freundlicher / wer ist hold
 seliger / wer ist vorrefflicher / wer ist von
 herrlicheren Eigenschaften / wer ist mit ei
 nem Wort / Liebenswerther / als **MA**
RZA? welche alle Vollkommenheiten
 sämtlich besitzet / die unter andere unter
 schiedlich seynd ausgeheilet. Und wird
 dann auch noch einer können gefunden
 werden / der bey einem solchen Überfluß der
 Liebreißenden Gegenwurff diese über En
 glische Jungfrau nicht liebe? Ja der sie
 nicht liebet / dessen Herz muß wol seyn aus
 Stahl / Stein und Felsen / er muß sein der
 ben führen bey groben Ziegesthieren.

Wie sollen wir aber die Jungfrau Maria lieben? Mit Ertragung herrlicher Andacht gegen ihr / und anmuthiger Neigung? Ja / aber vielmehr sollen wir unser Lieb gegen ihr erweisen / in Ergreifung jener Sachen / nach welchen die Jungfrau verlangt / und in Müßiggang der andern / die ihren Willen zuwider lauffen. Was beliebt daunder himmlischen Jungfrauen? Zucht / Reinigkeit / Gedult / Gottsforcht / alle Tugend: Diesen Sachen hängest nach. Was ist ihr zuwider? Leichtfertigkeit / Zorn / Feindschaft / Gottlosigkeit / alles Laster: von diesen haltet euch inn. Und bedencke doch ein jedweder bey ihm selbst (ich ersuche ihr deswegen durch **MARIA** Lieb willen) bedencke / spreche ich / ein jedwederer / was er doch zu Vergnügung eines seines guten Freunds / oder sonst zu Diensten einer geliebten Person / vollbracht habe / oder zu vollbringen sich willfährig befinde: führe er zu Gemüth / was er solchen seinen Freund oder der lieben Person zugefallen nicht unterfangen und erdulden wolte? was er ihr zu Diensten nicht

nicht

nicht für eine Mühwaltung auff sich zu nehmen fertig sey : und nachdem er solches in die Acht genommen / stelle er alsdann an die Vergleichnuß / und mache den Schluß dergestalt bey ihm selbst. Wie? solle mich zu solcher und solcher Entschlußung die Neigung gegen einem sterblichen Menschen vermögen / und solle nit dergleichen / ja noch ein mehrers die Liebe gegen der Himmel. Königin bey mir zuwegen bringen? Ey dieses wäre wol eine kaltsinnige Lieb; Ey dieses Verhaltens / und dieser Schand halber müste ich mich wol in Grund meiner Seelen beschämen. Ja in absonderlichen Begebungen / wann sich anmelden die Gelegenheiten und Anreizungen zu den Sünden / erwecke ein jeglicher bey ihm selbst dergleichen Gedanken : Ey ich will mit dieser Sach / die Jungfrau M A R I A / die ich liebe / nicht bekümmern : Ihr zu Diensten / will ich mich dieses Handels entübrigen: Ihr zu gefallen / will ich meinen Feinden nachgeben / und die Rachgierigkeit bey Seits setzen: Ihr zu Ehren will ich in diesen unreinen
 Wol

Vollust meine Einwilligung nicht folgen
lassen / sondern mit keuschen Leib und Seel
der allerteuschesten Jungfrauen dienen;
Von Fluchen / Schweren / Bösen / will
ich ihrentwegen mich entbrechen.

Diese / diese / seynd die rechte Liebes. Re-
gungen gegen M A R I A. Dergleichen
Erinnerung / hat auch das Herz jenes Feld-
Obristen / nicht ausschlagen können: deme
als eine trefflich gestalte Jungfrau / aus
den Gefangenen / in sein Gezelt zugefüh-
ret worden / und sie darinnen ein Bild der
Gottes Gebärerinnen ersehen / zeigt sie dem
Obristen mit dem Finger darauf / und be-
schweret ihn durch die Ehr / die er dieser
Jungfrauen erweise / daß er sie an ihren
Ehren unberückel lasse. Welches auch er-
folget. Gleich wie müß die Liebe gegen der
Jungfräulichen Mutter Gottes den er-
wähnten Feld. Herrn / also solle selbige
auch uns zurück halten / daß wir unsere
Gelüsten ihrentwegen mäßigen. Dieses ist
die Ehr / dieses ist die Lieb / welche M A-
R I A von uns erfordert. Nächst dieser
sollen wir ja auch freylich mit herzlich. em-
pfind.

pfindlicher Neigung und Andacht / ihr zu-
gethan und verpflichtet leben/weilen wir in
allen Weg dessen trefflich befugnet zu seyn/
uns wissen.

Ja / O M A R Z A / dich wollen wir
lieben / über alles was Gott nicht ist / dann
alle Fürtrefflichkeiten der Geschöpfen nicht
allein gesamter Hand dir bewohnen / son-
dern auch von deiner Herrlichkeit weit über-
troffen werden. Unter tausend Strahlen/
die bey schwarzer Nacht den blauen Him-
mel vergulden / ist kein Licht so trefflich
anzusehen / als deine / O heller Stern
des Meers M A R Z A / die du warhaff-
tig glänkest wie der Blitz in der finsternen
Sommer-Hitz. Die lautere Wasser / die
klare Brunnen / das reine Cristall muß sich
vor dir beschämen / O Spiegel der Reini-
keit M A R Z A. Alles was in den Gärten
pranget / verlieret neben dir den Schein:
Lilien / Rosen / Tulpanen / Negelein müs-
sen vor dir weichen und verbleichen / O
schönste Ruten Jesse ! Aller stolzen Blü-
men Pracht / ist gegen dir ein lautere
Nacht. Die Hoffart der Königlischen
Häuser /

Häuser / die mit Marmel eingelegte Säl/
 die verguldete Kammern / seynd neben dir/
 wie ein Schäfer-Hütten / O mehr dan
 ein guldenes Haus Maria. Die Klar-
 heit deiner Augen verbuncklet die Dia-
 manten: Die Stralen deiner Haaren ver-
 finstern die Sonnen: das Helffenbein de-
 ner Hand machet zuschanden alle Per-
 len der neuen Welt. Gegen deiner Weis-
 heit seynd die Propheten Kinder: gegen
 deiner Vollkommenheit seynd die Apostel
 ringfügig: gegen deiner Reinigkeit seynd
 schier ein Fleisch die Engel. Du bist in
 höchsten Wahrheits-Grund erhebet/wie der
 Thron des grossen Königs Salomon.
 Und sollest du uns nicht herrlich lieb seyn
 M A R I A? Ja je länger/je lieber. Dir
 sey ungeeignet unser Seel: du sollest fort-
 hin seyn eine vollmögende Herrscherin un-
 sers Gemüths: in deinen Schutz und Hut
 übergeben wir unser Hoffnung und Glück/
 unser Ehr und Gut/unser Leben und Ster-
 ben: Dreich uns deine Günst-volle Hand
 M A R I A.

Zwey

Zwey und zwanzigste Erzählung.

Genouefa hānget ihren Willen gānglich in den Willen Gottes.

Genouefa / nach deme sie aus der Liebes-Verzückung / welche ihr die Jungfrau MARIA verursacht / ihre Geister wiederum erholet ; und ganz vergnügt durch so freundliches Zusprechen ihrer liebsten Königin / wie in gleichen erkühnet als den Unfall zu erdulden / sich befande / wendet sie sich zu dem Sohn der Jungfrauen / ihren Heiland / mit dergleichen Worten : Gut mein herrs-angenehmster Bräutigam ; aut / mein über Leib und Leben lieber **JESUS** / dir gefäuet daß ich leide / mit auch ; die höchste Beschwerden / mir auch ; bis in den Tod / mir auch. Hiemit bezeugt sie / daß die Segel meiner Begierden sich gleichermassen werden ausspannen gegen den liebkosenden Lüfften deiner Erleuchtungen / als den prausenden Winden der

ner Versuchungen. Nunmehr habe ich ergriffen in der Schule der Widerwertigkeit / daß kein Ding von der Welt würdig sey geliebet zu werden / dann nur dein heiliger Willen. Ey dann so brenne ich dir allein / der du allein werth bist / das Lieb-Feuer zu erwecken / O selbstten Liebflammender Gott / zu dem bete ich auch an deine Vorsehung / mit unaussprechlichen Dancksagen / daß du alle Geschöpf mir mit Gall hast angestrichen / damit ich mich von dem Sängen ihrer Freuden entwähnete. Ach wo wärest du jekund / mein leichtsinniges Herk / wann dir Gott nicht wäre in Begommen / als du richtest die Schiffart deines Lebens / nach dem Nord-Stern deiner Neigung ? Sonder Zweifel wärest du schon getragen worden durch die Wind der Uppigkeit / in die unfruchtbare und leere Eysländer der Eitelkeit. O glückseliges Ungewitter / welches meinen Lauff gewendet / daß ich gezwungen ward Port zu fassen / in dem sicheren Hafen deiner Liebe. Derwünschter Zwang ! der mich genöthiget zu den Guten. Was könnte ich hoffen
in

in dem Haus meines Ehe Gemahls / als
ein frey erwählte Gefängnis / und ein
glänzende Dienstbarkeit? die Band und
Ketten verstricken darum nicht destoweni-
ger / dieweil sie gemacht seynd aus Gold
und Seiden.

Und was ware es doch für ein anse-
sener Lust / daß ich die Augen in meinem
Schloß sättigte / mit den Lügen der durch
die Mahler Kunst aufgetragenen Far-
ben / da mir hiedurch die Natur / die War-
heit der Wercken selbstern wird vorgebildet?
Sihe ich nicht ganz ausgebreitet den groß-
sen blauen Schwibbogen des umliegenden
Himmels / versetzt mit gülden Stern-
nen / welche als so viel Augen seynd / die
sichtbarliche Zeugnis von meiner Gedult
einzuholen? Alle Geschöpf / dienen sie mir
nicht zu einem Spiegel / darinnen ich möge
erkennen die widerstralende Bildnis mei-
nes schönen Gottes? Dieses kleine spring-
gende Silber-Bächlein / welches ellet sich
auszuschütten in den Schoß des weiten
Meers / saget es mir nicht mit seinem Ge-
murrel: Nimm wahr / Genouefa / wie die
sol

sollest lauffen dich zuvertieffte in den Schoß/
 und in das unerschöpfliche Meer der Gü-
 tigkeit Gottes? Die lustigen Waldvöglein
 unterrichten sie mich nicht / wie ich von der
 Morgen - bis zu der Abend - Rörhe solle
 preisen meinen Erschaffer? Und ja / was
 könnte ich hoffen für einen Gewinn von den
 Ehren? welche sind eitel: von den Hoch-
 heiten? welche seynd gefährlich: von den
 Freundschaften? welche seynd erdichtet:
 von den Wollüsten? deren man sich schä-
 met: von den Kurzweilen? bey welchen
 man ermüdet: von Rosen? die mehr ha-
 ben Dorn dann Blätter. O mein Gott/
 und alles / jekund ja erkenne und küsse ich
 die Hand deiner Vorsehung. Gepriesen
 sey dein heiliger Namen / daß du mich ar-
 me Frau also geseliget / die ich anderwärts
 nicht würde Folg geleistet haben deine Ein-
 sprechungen/wann sie nicht wären gewesen
 Bewegungen/deinen Bewegungen/wann
 sie nicht wären gewesen Beschwerden;
 deinen Beschwerden/wann sie nicht wä-
 ren gewesen Bezwingungen / durch wel-
 che/ohne Verletzung meiner Freyheit / ich
 dan

Leben der H. Genouefa.
 dannoch gewaltig gehalten wurde zu der
 Tugend. Süßer Zwang; Erwünschte
 Gewaltthätigkeit! Glückselige Noth! wel-
 che mich getrieben / ohne mein Anmassen/
 zu dem Guten: welche auch aus der Wü-
 stenen gemacher hat ein Paradies / darin-
 nen ich nemlich der Seeligkeit / nothwen-
 diger Weiß genieße.

Sehet / liebe Zuhörer / diese Adeltiche
 Seel in dem Gipfel der Christlichen Vollen-
 kommenheit; sehet und eivert ihr nach.
 Ihre gehörte Red ist gnugsam durchdrin-
 gend / euch einzusprechen die Standhaff-
 tigkeit / die Verachtung der eitelten Freun-
 den / und Uebergebung eures Willens / in
 den Willen Gottes; also / daß wann sol-
 ches bey euch nichts fruchtet / ich mir nicht
 einbilden muß / daß meine weitere Ermah-
 nung viel versangen werde. Aber ich ge-
 tröste mich gegen euch einer besseren
 Verrichtung.

* * *

Drey

Drey und zwanzigste Erzählung.

Ein erschrocklicher Geist er-
scheinet dem Grafen
Sigfrid.

Laßt uns weiter gehen/ und wiederum
einmal den Grafen Sigfridus heim-
suchen. Wie lebet er? hat er endlich seine
Genouefa aus dem Sinn gebracht / nach
fünf oder sechs Jahren? Was vermögen
die Künstelein des Ehren- bedürfftigen
Hofmeisters Golo? Alles ist es ein verge-
bene Arbeit. Sigfridus find nirgends
kein Ruhe. Den Nachts-Zeit hielten ihm
die Träume vor ein lauterer Traurspil von
kläglichen Gesichtern / dadurch seine Ruh-
statt wurde verändert in eine Cammer des
Schrockens. Der Tag scheinete ihm nicht
anderst/ als seinen Augen mehrer vorzubil-
den die Abwesenheit seiner Gemahlin. Sein
Seel versencket sich in ein Meer der be-
schwerlichen Gedancken. Die Gesellschaften
waren ihm erleidet. Die Mahlzeiten
D hatten

hatten keine Erquickung / zu stärken sein
 der Angst. Würd unterliegendes Gemüth:
 das Jagen hatte keine Frölichkeit / ihm zu
 nemen seine traurige Einbildung: die Sän-
 ten-Spiel hatten kein Gethön / sein Gehör
 zu entziehen von dem Getümmel der un-
 friedsamten Gedanken. Sehet / fromme
 Zuhörer / das ungestümme Wüten eines
 bösen Gewissens: Und hütet euch / daß ihr
 nicht zu Theil werdet diesem Anfläger / der
 ihm weder mit Guten noch mit Bösen
 das Maul versperren lässet.

Zum dickeren mal geschähe es / daß
 Sigfridus seinen verirrten Sinnen Luft
 gabe / an dem Ufer / des schon zum öfteren
 gemeldten Flusses: dort betrachtete er in der
 Überwältigung der Wellen die überschla-
 gende Bewegungen seines Gemüths: und
 gleich darauf / als wann er wäre erwildet /
 zog er sich aus den Augen seiner Diener /
 damit er in dem nächst abgelegenen Wald
 den Seufftern freyern Platz geben möch-
 te: erzörnete sich auch unter Wegs über sei-
 nen eignen Schatten / dieweil er sich nicht
 bald genug könnte verbergen von der Son-
 nen

nen / von welcher er zu fliehen begunte.
Wie möchte ich hie eigentlich können vor-
bilden die Verzweiflung / und das Wü-
ten / in welches er stoffete als ihm sein Ge-
dächtnus vorwarffe: Du hast in den Tod
gelieffert die Genouefa; du hast erwürget
Ihr und dein Kind; du hast ermordet
den armen Droganes / dessen bleicher
Schatten dir überall nachlauffet. Darauf
ruffet er: Genouefa/wo seyd ihr? wo seyd
ihr mein? (Ach was ligest du Grausamer?)
nicht mehr meine Gemahlin/wo seyd ihr?
Genouefa.

Es möchte Einer glauben / wann bey
so aufstossenden Schmerzen Sigfridus
hätte den Golo unter seinen Händen ge-
habt / er würde gebraucher haben den Ge-
brauch / aufzuopfern die Leiber der leben-
digen den Seelen der Todten. Aber Golo/
der Schalek/wie er durch die Erfahrenheit
innen worden / daß die Wunden seines
Herrns unheilfam seyen / hat er sich gar
flüchtig gewußt aus der Schlingen zu zie-
hen: Machet sich also hinweg vom Hof/
mit Vorwenden / es wäre ihm ein un-
D ij umb.

umbgängliche Reis eingefallen. Mit seinem Leben wäre es sonst aus / wäre es nicht ausgewesen mit seinem Hofleben. Fürnemlich nach einer erschrecklichen Erscheinung des unschuldig erwürgte Rochs Droganes.

Mitten in einer Nacht / da die Finsternissen den größten Schrecken pffegen auszubreiten / als der Graf zu Bette lag / hörte er / weiß nicht wen / der mit grossen Schritten in der Kammer auf und ab spazierte. Gleich zieht Sigfrid auf den Vorhang der Bettstatt: und als er bey den Schein der noch in dem Rauchfang glöscheten Kollen nichts sahe / stößet er wiederum den Kopff in das Küssen / in Meinung / des Schlaf zu gewinnen. Vergebens Sigfrid / vergebens / die Pfaffen / Federn bringen deinem Leibt eine Ruhe / in mittel das Herz lieget auf Disteln und Stacheln des verletzten Gewissens. Ein Viertel Stund darauf / als sich das Geräusch eines Gehendes wiederum erhebet / und der Graf abermal zu dem Bett hinaus geschauet / siehet er mitten in der Kammer ein

Men

Menschen / lang von Leibs Höhe / bleich
 von Gestalt / und ausgemeigelt / welcher an
 ihme hernach schleppete eine grosse Bürde
 von Ketten / an denen er angeschmiedet zu
 seyn schiene. Dieses erschrockliche Gespenst
 hatte einen andern / durch die Forcht / wol
 gar die Seel aus dem Leib jagen mögen /
 aber Sigfrid / als beherzt und unverzagt /
 fragte den Geist kühnlich / was er wolle /
 ohne Erzeigung eines sonderen Schro-
 cken: in deme er erachtete / es würde seiner
 Großmütigkeit verkleinerlich seyn / wann
 er wolte das Herz verlieren vor einem
 Schatten / da er sich doch so oft nicht entse-
 het hatte vor den Tod. Gleichwol konte er
 nicht verwehren / daß ihme nicht ein kalter
 Schweiß den ganzen Leib benetzte: für-
 nemlich / als ihme der Geist gewunnen / er
 sollte mit ihm gehen: welches doch der Graf
 gethan / und ist dem Geist gefolget / durch
 ein Hölein in einen Garten / da er / der
 Geist / urplötzlich verschwunden / verlassend
 den Grafen in grösseren Aengsten wegen
 seiner Flucht / als wegen seiner so beschwer-
 lichen Gesellschaft. Der Mond vermehret
 D iij den

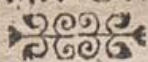
den Schröcken/ welcher/ als er bißher ge-
schienen/ verlore er Gesicht der Augen/ das
Liecht/ also daß Sigfrid in der Finstere/ mit
Tasten der Hände / seine Kammer suchen
musste. Wie er wiederum in das Bett ein-
getreten/ kame ihm für/ als ob eben vori-
ger Geist / Eis-gefroren an seiner Seiten
da lage/ und ihm also mit den Armen um-
fangere: das dann ein Sach ware/ welche
den Grafen zwange/ seinen Dienern über-
laut zuzuruffen: Welche/ als sie eiffrig
herbey geloffen / haben sie ihren Herrn an
der Farb nicht minder als einen Todten
verbleicher gefunden. Jedoch verheulet
Sigfrid die Ursach seiner eingenommenen
Furcht/ biß zu anbrechenden Tag/ welcher/
als er sich an dem Himmel kaum blicken
lassen/ befihlet der Graf / man solle das
Erdreich eben an den Ort des Gartens
ausgraben / da der Geist vor ihm ver-
schwunden ware. Die Diener hatten nicht
zween Schuch tieff die Erden hinweg ge-
raumet / da finden sie eines Menschen
Todten-Gebein/ mit Ketten beladen: und
berichtet Einer/ daß der Hofmeister Golo/
des

deß Dragones Leichnam an dieses Ort
hätte hinwerffen lassen. Sigfrid verschaf-
fet / daß man die gesundene Beiner gebü-
render Weis zur Erden bestätte / und für
die Seel die Opfferung der heiligen Meß
verrichte. Von selbiger Zeit an hörte man
kein Getümmel mehr in dem Schloß.

Aber nicht die äußerliche Erscheinunge
der Geister / sondern die innerliche Em-
pörungen seiner eignen Geister und Ge-
danken / dieneten dem Grafen für das al-
lergrausamste Gespenst. Diese waren seine
Höll-Göttinnen / die ihm viel erschreckli-
cher peinigten / als die mit Feuer speynden
Schlangen umhängte Magara / als die
einen brennenden Eisenbaum erschwingen-
de Alecks. Also verstand endlich Sigfri-
dus / daß seine Furchten und sein Zittern
Wirkungen seiner Missethat wären. Da-
ware ferner nichts / welches ihm entziehen
konnte von der Traurigkeit seiner Einbil-
dungen. Die drey Unschuldige / die Mut-
ter / der Sohn / und Dragones / wedeten
seinem Bedencken nach / ihm alleweil vor
den Augen herum. Oftt höret man ihn

ruffen: O Genouefa/wie quälest du mich!
 seine Freund unterstengen sich auf alle
 Weis/ihme solches aus dem Sün zu schla-
 gen: Aber die schwere Hand Gottes ware
 über ihme nirgends lahm / und die Pein/
 die ihn verfolgere / hatte keinen krummen
 Fuß/das er ihr könnte entlauffen.

Mercket es /ihr Sünder: Die Teuffel
 tragen überall ihre Hölle mit ihnen/wann
 sie gleich seynd auf der Erden/ und zu uns
 in die Kirchen kommen also auch der Gott-
 lose hat sters bey sich seinen Scharfrich-
 ter / das unaufhörlich nagende Gewissen.
 Sigfridus hatte gesündigt / daß er zu-
 gäch gewesen / und Gott straffet ihn mit
 dem Wiederpiel/ daß nemlich seine Pein
 langsam seyn müste: damit er lerne/in zu-
 fälligen Begebungen / sich zuvor mit reif-
 fen Raht zu bedencken/ehe er den endlichen
 Schluß ergeben lasse. Was halten wir
 uns aber so lang auf/bey diesen ungestüm-
 men Händlen. Wie lebet entzwischen
 die mit ihren Elend nunmehr
 befriediate Genouefa.



Vier und zwanzigste Erzählung.

Wie Genouefa ihren Schmerz
genreich zur Gottesfurcht
angeleitet.

Als siebende Jahr kame herben / und
der Genouefa kleiner Schmerzhereich
hatte / sampt der Empfindung seiner Mühseligkeit / auch erreicht das völlige Liecht
seiner Vernunft; Die Frau Mutter ver-
gasse nicht / seine Jugend auf gute Sitten
zu leiten: und nachdem sie ihm nicht kon-
te zubereiten die Güter des Glücks / wolte
sie ihn doch nicht mangelhaft erscheinen
lassen an den Gütern der Tugend / durch
welche auch die Armut wird bereichert. Ih-
re größte Sorg ware / dem Kinde einzugie-
ßen die Erkenntnis / Furcht und Liebe des
allerhöchsten Gottes: wie er selbiges zu
erinnern / daß es nicht gleich ware diesen
Thieren / mit welchen es scherzete: dann
dieser Seel wäre vergänglich / seine aber
unsterblich: ihr Sinn wäre niedergerichtet

zu der Erden / seiner aber erhöhet zu dem
Himmel: Ihr Ziel wäre der Wollust/sei-
ner aber die Tugend: ihr Ende wäre der
Tod / seines aber die Ewigkeit eines über-
glückseligen Lebens.

Mercket ihr Menschen / zu was ihr er-
schaffen seyd / und verwerffet euch nicht
selbsten / biß zu den niderträchtigen Lasten
ren der unvernünftigen Thier. O daß ihr
recht erkennet/das der Himmel euer rech-
tes Vaterland sey / und nicht die Erden/
die euch mit Kühen und Ochsen gemeint
ist: Warlich / ihr würdet euer Leben nicht
anstellen Viehisch/sondern/wie es sich ge-
ziemet/Englisch. Ihr würdet euch nicht so
starck anhefften an das Irdische / welches
ihr müßte verlassen / sondern ihr würdet
euch schwingen zu den himmlischen Gü-
tern/welche ihr ewig könnet besitzen. Füh-
ret es zu Herzen.

Zu Morgens und Abends mußte der
Schmerckenreich auf den Knien vor dem
schönen Creutz sein Gebet verrichten: und
gab ihm die Frau Mutter nicht zu/das er
sein Mündlein ausstreckete / zu saugen an
dem

dem Seick Wild/er hätte dann zuvor sei-
ne Händlein aufgehoben zu den Himmel/
Gott umb die zubereitete Nahrung schul-
digen Danck zu verrichten. So ware das
Kind zu allem Guten willig: welches dan
bey der Frau Mutter einen sonderen Trost
erweckete. Unterweilen gabe er ihr auch
Fragen auf/ aus welchen wol herfür glän-
ket die Schärpffe seines Verstands / wel-
ches der Frau Mutter die Zähren aus den
Augen triebe/ in Bedencken/ ein solche Art
wol werth wäre / daß man sie in einer an-
dern Schul unterwiese/ als unter dē Ver-
nunfft-losen Thieren. Gleichwol er öffnete
sie ihm niemalen / wer er wäre / noch die
Ursach ihres Trauens: damit nicht solche
Wissenschafft ihm gereichete zu mehrerer
Empfindlichkeit seines Elends.

Unter diesen truge sich zu eine Sach/
welche der Genouefa nicht allein hätte mö-
gen austreiben die Zähre/ sondern allbereit
ausdrucken die Seel. Es sagte einmals
der Schmerckenreich / als er ihr in dem
Schos lage: Frau Mutter / ihr befehle
D vi mir

mir so offte/ich solle sagen: Vatter Unser/
 der du bist in den Himmeln; sag mir
 doch / wer ist mein Vatter? Ach unschul-
 diges Kind / was richtest du an für Hän-
 del? Diese Frag ist genugsam deiner Frau
 Mutter das Herz zu brechen. Und in
 Wahrheit ware es nicht fern/das sie unem-
 pfindlich dahin gesunken: Aber sie erholte
 sich / und als sie den Knaben gehäset und
 geherhet/saget sie: Liebes Kind/dein Vatter
 ist Gott; habe ich es dir nicht schon offte
 gesagt? Siehe an di-se schöne grosse und
 blaue Rundung / wo die Sonne und die
 Sterne scheinen / dort ist seine Behau-
 sung. Darauf saget der Schmerzerreich:
 Aber Frau Mutter/kennet mich auch mein
 Herr Vatter? weiß er/das wir hie seynd?
 Liebes Kind/ antwortet Genouefa / frey-
 lich weiß er alles: Er erkennet dich gar
 wol/und hat dich sehr lieb. Darauf wider-
 holet der Schmerzerreich: Warum schi-
 cket Er uns dann nichts? warum läisset
 Er uns also in der Noth stecken? Mein
 Kind/ gabe darauf zur Antwort die Mut-
 ter: Es ist ein Irrthumb/ so man vermei-
 net/

net / dieses sey ein Anzeigen seiner gegen
 uns tragender Liebe / daß er uns ein lustiges
 Leben verschaffet: ja diese unsere Ungelegē-
 heit ist ein Augen-klares Zeugnis / daß er
 gegen uns mit Väterlichen Herzen genei-
 get sey. Die Reichthumen seynd offter-
 mals nur ein Werkzeug unsers Verder-
 bens: und straffet Gott nit selten mit Ver-
 leihung derselben / seine Feind / und die böse
 Menschen / da er hingegen den Lohn der
 Frommen in die andere Welt ihme vor-
 behaltet. Das Kind horchet fleißig zu: aber
 wie es gehöret von den guten und von den
 bösen Menschen: auch von einer andern
 Welt: da konte es sich länger nicht halten /
 sondern fället der Frau Mutter in die Red-
 sprechend: Frau Mutter / hat dann der
 Herr Vatter mehr Söhn neben mir? und
 wo ist die ander Welt? Kind / gibet zur
 Antwort die Gräfin / Gott ist ein mäch-
 tiger und reicher Vatter / mit dessen Kin-
 dern angefüllet ist der ganze Erdboden: ist
 aber darumb nicht nochbedürfftig / dann
 seine Schatz sind unerschöpflich. Und ob-
 wolen du noch niemalen aus diesem Wald
 bist

bist kommen/ so must du doch wissen/ daß
 außershalb dessen zu finde seyn grosse Städte
 und Landschafften / die bewohnet werden
 von Mannlichen und Weiblichen Ge-
 schlecht/deren etlich der Tugend begerhan/
 der mehrer Theil aber ist den Lastern an-
 hängig. Aus diesem nun/ welche GOTT
 ihren Vatter ehren und förchten / die wer-
 den einmal erhaben werden in den Him-
 mel / allda mit ihme ein immerwährendes
 Leben/in Ueberfluß aller Freude/ mit höch-
 ster ihrer Vergnügung zu führen: die An-
 dern aber / die sich seiner nicht achten / die
 werden ewig gestrafft werden in der
 Hölle / welches ein Ort ist unter der Er-
 den / voll der unansprechlichen Peinen
 und Glammen. Siehe fest zu/mein Sohn/
 welcher Theil dir beliebe. Wir haben
 Ursach zu hoffen / daß wir unter der er-
 sten Schaar auf dem Weg zu den Freude
 begriffen seyn / in Bedencken / daß dieser
 Weg anfänglich mit Disteln und Dorn/
 mit Leiden und Trübseligkeit beschränket ist/
 sein Ende aber ziehet sich in den Himmel.
 So ist dann der Himmel und die Hölle
 die

die andere Welt. Der Schmerzensreich
konnte sich abermal nicht halten / sondern
sagte: Frau Mutter / wann wollen wir ge-
hen in den Himmel? Genouefa sagt/wan-
nus der Todt wird holen.

Der unschuldige Knab hätte ja so un-
erhörte Sachen durch eigene Spitzfindig-
keit nicht mögen ergreifen / aber GOTT
hat ihm den Verstand erleuchtet / daß er
alsobald wisset / (obwolen er niemalen ei-
nen andern Menschen / als seine Frau
Mutter/geschē) was sey eine Stadt/was
eine Landschaft/was Gott/was der Him-
mel/was die Höl. Und hätte ihm kein
weltkundiger Natursprecher so gut die Un-
sterblichkeit / und Hochheit der Seelen zu-
verstehen können geben/ als er solche durch
Mittel eines einfließenden Göttlichen
Glanzes erkennet. Was der Todt wäre/
hatte ihn die Erfahrung auch noch nicht
gelehret: Diese Erkenntnis aber wolte sich

bald hernach ihm vorstellen in der

Person seiner eignen Frau
Mutter.

Fünff

Fünff und zwanzigste Erzählung.

Genouefa wird von einer töd-
lichen Krankheit ange-
griffen.

Genouefa hatte in der Wildnis schon
überlebt den sechsten Sommer / in
welchem Lauff der Zeit sie mit äußerster
Mühseligkeit beleget ware. Die grosse
Noth / und der unersetzliche Abgang aller
Sachen / hatten nun gänzlich zu Boden
gerichtet ihren Leib / welcher vor diesem zu
keinem andern / als zur Bärtigkeit und
Wolleben des Hofs angewehnet worden.
Nun aber ware es ein Ding / sehen die Ge-
nouefa / und sehen einen lebendigen Tod.
Derentwegen ein jedwederer selbst leicht-
licherach en mag / daß auch ein schlechtes
Fieberlein starck genug würde gewesen
seyn gänzlich über einen Hauffen zu werf-
fen / ihren so abgematteten Leib / dessen Ge-
bäu / wegen so viel ausgestandener Stöß /
sich kaum mehr wider das Anwehen eines
nicht

nicht starcken Winds/erhalten konte. Und dannoch/sehet/ein hefftiges Fieber ergreiffet die arme Gräfin / welches das noch wenige übrige Blut mit solcher Hitze entzündet hat/ dann wol erschiene/ diese aufstossende Kranckheit wäre ein Vorbott des nicht weit entlegenen Tods.

Der Schmerckenreich ersehend / wie die Augen seiner Frau Mutter begunten zuverschwelchen / hebet an ein so bitterliches Jammern/ daß eben dieses/ ohne andres Anliegen/hätte das Mütterliche Herz zerbrechen mögen. Bey so gestalten Sachen warffe Genouefa ihre in Tod geneigte Augen auf den Knaben/ und in diesem bitter-lieblichen Gegenwurff ihrer höchsten Schmercken sich noch erquickend / nachdem sie ihn auch herzlich mit ihren Armen umfassen/ zeigt sie ihm endlich an/ wer auch sein leiblicher Vatter wäre/und machet ihm kund alles das jenige von seinem Herkommen und Elend / was sie bishero vor ihm in geheim behalten hatte. Hernach fährt sie ferner fort / mit dergleichen Worten:

Herk-

Herzlichstes Kind / zugleich Ursach
 meines höchsten Trosts / und meines höch-
 sten Trauens. Dieses ist der glückselige
 Tag / welcher wird ein Ende machen mit
 meinen Peinen. Ich habe keine Ursach/
 mich zu entsetzen vor den Tod / eben darum/
 dieweil ich hab keine Ursach zu wünschen
 ein längeres Leben. Ich scheide aus der
 Welt / ohne Beschweruß / dieweil ich dar-
 in gelebet hab ohne Freuden. Was mir
 das Sterben konte bitter machen / ist / weil
 ich dich / mein lieber Sohn / muß verlassen/
 in einem so kläglichen Elend: Aber weil all
 mein Sinn und Absehen gerichtet ist auf
 Gott / so sey seiner Vorsehung auch dieses
 anheim gestellet. Gott ist der Vater der
 Waisen / der Schutz der Unschuldigen/
 der Trost der Betrübten. Ihme übergibe
 ich die Vormundschaft deiner Kindheit
 und nu sollest dich sicherlich in die Arm sei-
 ner Gütigkeit werffen. Meiner / will ich
 nicht / daß du sollest viel ingedenck seyn / als
 einer Mutter / die dich zu nichts anders ge-
 boren hat / als zum Leiden. Gleichwol wann
 du wilst meine gegen dir getragene Sorg/
 mit

mit einem mir angenehmen Werck erken-
nen/sie/so erfordere ich dieses von dir. (Lie-
be Zuhörer/ mercket was/und nehmet ein
Beispiel. Genouefa fährt fort:) Ich be-
schwöre dich/ liebes Kind/ durch die Ehr/
welche du Gott/und durch den Gehorsam/
welchen du mir schuldig bist / du woll-
st same meinem Leib begraben alle Begierd/
zu rächen / die mir und dir erwiesene Un-
bild. So lieb und werth dir seynd die letzte
Wort deiner Mutter/so fleißig raume hin-
weg aus deinem Gemüth allen Gedankent
der Rach: und wisse gänzlich/ daß ich ein-
mal nicht wolle / daß in deinem Herzen die
Liebe gegen mir/und die Rachgierigkeit ge-
gen deinen Feinden/ beherbriget werde.

Verzeihet es mir / Genouefa / daß ich
euch die Red abbreche; Ihr zwinget mich/
daß ich muß aufschreyen: O vollkommene
Seel! O Eugendreicher Engel! Der ster-
bende König David befahl seinem Sohn
Salomon die Abstraffung des Gemein
des Joab / deren doch keiner ihm bey wei-
ten nicht so hart beleidiget hatte / als euch
der Gottlose Solo: und dennoch ihr/da ihr
in

in den Zügen lieget / beschwöret euren
Sohn / er soll ihme verzeihen. Asdrubal
zwunge seinen Sohn Annibal / mit gelegter
Hand auf dem Altar zu schwören / daß er
ewige Feindschaft wider die Römer füh-
ren wolte; ihr aber mit Vorwendung des
gecrenkigten Gottes / beschwöret euren
Sohn / daß er auf ewig hindan lege alle
Feindschaft mit Solo. Auserwählte Zu-
hörer / was thun wir? Aber von diesen hab
ich schon ein anders mal viel geredet: laßet
uns jegund die schließliche Red der Geno-
uefa vernehmen.

Im übrigen / sagte sie / liebes Kind/
nachd. me du meinen Leib wirst haben in
diesen Wald verscharret / (und werden dir
vielleicht helfen das Grab eröffnen deine
Spielgeßellen die Deeren und die Wölff)
folge alsdann deme / was dir Gott wird
einsprechen. Wird er dir eingebē / du sollst
zu deinem Vatter gehen / so thue es: deine
Weisen und Geberden / und ihme gleich-
förmige Gesichtslinien / werden machen
daß er dich erkenne / wann er seiner nicht
selbsten hat ganz und gar vergessen. Mich
ber

belangend / hast du von meiner Person nichts zu erwarten / als Wunsch und Segen / welche ich dir so häufig ertheile / als sie dir der Himmel im Verck kan geben. Unter diesen letzten Worten mußte der Schmerckenreich sich auf seine Knie niederlegen / den Mütterlichen Segen zu empfangen : welchen sie auch über ihn / sampt den noch erbärmlichen Rest ihrer übrigen Jähren aus tieffesten Herzens Grund hat ausgegossen.

Sehet doch / mitleidige Zuhörer / dieses Traurspiel. Die Mutter erwartet das Ende ihres Leidens / der Sohn den Anfang seiner bittersten Schmercken. Der Tod / sie beyde in solcher Beschaffenheit sehend / will gleichsam / als die dritte Person / in das Spiel kommen / und selbiges mit einem Truct beschließen. O grausamer Tod / was machest du da ? Es ist noch nicht Zeit / daß deine Sichel abschneide den Faden eines so köstlichen Lebens. Halte inn / halte inn / biß die Gerechtigkeit Gottes der Frauen Gräfin wieder gibet ihre Ehr / und an den Tag bringet ihre Unschuld. Was machest du
 Wlin.

Blinder? Was für einen Raub kauft du
hoffen bey einem so armen Frauen-Bild?
Ihr Leib hat nicht mehr so viel Fleisch/das
sich daran mögen ersättigen bloß zween
von deinen Würmen. Wilst du vielleicht
selbsten tragen ihre Bein? Ach sie seynd
schon längst weggefressen worden von den
Sorgen. Wilst du etwan vermehren die
Zahl deiner Schatten? Dasse die Genouefa
leben / sie ist schon Schattens genug.
Ja wann die Gleichheit Liebe und Gnad
erwecket/so ist es wol eine Nothdurfft/das
du der Genouefa verschonest / als welche
dir bey lebendendeib schon allerdings gleich
sihet. Aber wilst du mir kein Gehör erthei-
len? Siehe/siehe/Blinder/es kommen An-
dere/ die dich verjagen.

Es treten herein in die Höle / zween
wolgestalte Engel/welche den Ort erfüllen
mit hellen Liecht / und sehr lieblichen Ge-
ruch. Darauf aus ihnen der eine/welcher
der Genouefa Schutz-Engel ware / gar
zu ihr hinzu sich verfüget / und sie berüh-
rend / sagte : Lebe Genouefa/ dann dieses
ist der Will deines Erschaffers. Zu wel-
cher

cher Stimmi/ als Genouefa ihre schier im
Tod schon beschlossene Augen eröffnete/
wird ihr noch eben so viel/ daß sie fieber beide
Engel wiederum in den Rückweg nach
dem Himmel sich erschwingen/ ihr hinter-
lassende/ samt der großen Verwunderung/
die völlige Gesundheit. Zugleich wurde sie
von dem Fieber und von den Engeln ver-
lassen: welche kaum so geschwind von der
Hölen in die Lüfte sich erhoben/ da erhebet
sich auch Genouefa von ihrer Erde/ erstatt/ so
frisch/ als sie vor der Krankheit ware ge-
wesen. Der sie so unplötzlich hätte aufste-
hen gesehen/ hätte vermeinen mögen/ dieses
wäre vielmehr eine Auferstehung von den
Toten/ als von der leiblichen Schwach-
heit. Der Schmerzensreich vergoffe lauter
Freuden- Thränen/ daß die Frau Mutter
widerum angetreten hatte das Leben/ und
sie hingegen stoffte von ihrem Herzen über
sich lauter Trauer- Seuffzer/ dieweil sie
von dem Port der Ruhe wiederum geworf-
fen worden in das Meer des mühseligen
Lebens.

So sollet ihr euch aber nicht mehr be-
erüben

trüben Genouefa. Gott ist vergnügt an
euren Leiden: Er ist versichert wegen eu-
rer Treu / von welcher er so vielfältige
Zertrüßungen hat eingenommen. Das Un-
gewitter eurer Widerwärtigkeit neiget
sich zur Stille: der Himmel will sich erhei-
tern: der Kranz eurer Vollkommenheit
ist ausgeflechtet: das Liecht eurer Eh-
ren / welches lange Zeit vergraben gelegen /
in tieffer Finsternis der falschen Inzich-
ten / will nunmehr seinen unbesleckten
Glanz vor aller Welt sehen lassen. Aber
was Gestalt? Wir werden solches jezt und
vernehmen.

Sechs und zwanzigste Erzählung.

Der Genouefa Unschuld er-
hellert sich: darüber Golo wird
eingejogen.

Wlan/dann die Sturmwinde wollen
sich legen / die ungestümme Wellen
sich stillen / die trübe Wolcken sich verthei-
ren /

ren / und die Sonnen-klare Unschuld der Genouefa will sich in einem heiteren Himmel erzeigen. Es hatten sich allbereit umbgewendet sieben Jahr / daß Sigfridus und Genouefa gepeinigt wurden / er / von dem Schröcken seiner Sünd / die er gleichwol nicht anderst / als durch Unwissenheit / hatte begangen / sie / von dem Übertrag ihres Elends / welches keiner andern Ursach / als wegen Fromm- und Redlichkeit / ihr aufgebürdet worden. Als es nun dem liebevollen GOTT gefallen / endlich an den Tag zu bringen / die Tugend der einen / und den Fehler des andern / hat Er aus gerechter Verhängnis zugelassen / daß jene Hexen-Meisterin gefänglich angehalten wurde / welche den Grafen durch das lügenhafte Gesicht in dem Spiegel / von der Genouefa vermeinten Liebe gegen den Koch / verblendet hatten / massen ich vor diesem erzehlet.

Als nun diese Zauberin anderer Verbrechen halber beklaget / überzeuget / und verurtheilt zu dem Feuer / schon da stunde angestrichet an dem Stock / mit welchen sie

P

solte

solte ihre Aschen vermischen / ruffet sie
noch/und begehret / man wolte ihr vor ih-
rem Ende so viel Plas vergunnen/um et-
was wenigens vorzubringen. Man lehr ihr
zu Willen. Darauf sie/nach entdeckt. net-
lichen andern ihren Verwirrungē/ferner
sagte: Das Jenige aber/was meinem Ge-
wissen zum schweresten fället / ist / daß ich
einem Hoch-Adelichen Frauen-Bild die
Ehr geraubet hab / welche ihr allezeit von
Rechts wegen ist zuständig gewesen. Die
Umbstehende erforderten / sie solte diese
Geheimnis eigentlicher und verständiger
erklären. Darauf sie frey bekennet: Sig-
fridus der Graf wäre durch ihre Verblen-
dung hinterführet / in Argdencken einer
unbefindlichen Sünd wider seine Gemah-
lin gebracht worden: daraus folgendes gar
der unschuldigen Gräfin Tod entsprun-
gen wäre. Auf diese Bekannnis ließen
sie das Feuer angehen / und ihren Leib in
die Aschen sincken.

Vor Verichte von solchem Verlauff
wird alsobald dem Herrn Grafen ange-
füget. Welches Tiger-Fränlein/so in der
Wider-

Widerkehr zu ihrer Hülfe erblicket/das die
 Junge ihr einführet worden/wird jemald
 mit solchen Wunden angestecket/als bey ge-
 hörter Vortschafft/der Graf vor Zorn sich
 hat erbebet? Und wiederumb/was für eine
 Turtel-Taub oder Nachtigall / führet ein
 so klägliches Trauren über den Verlust sei-
 nes beliebte Gespons/als erbärmlich ware
 das Klagen eben des Herrn Grafens/
 über den Untergang seiner so türk-genos-
 senen Gemahlin / und seines gar niema-
 len erkannten Sohns? Wieder den Solo
 schrie er flammend vor Grimmigkeit: Du
 aller Ehren vergessener Böswicht / du
 grausamer Mörder/ware es nicht genug/
 daß du mein Haus stürmetest in den Unter-
 gang/ohne daß du selb ges auch beraubest
 seiner Ehren? Im Fall der Durst deiner
 Greulichkeit / dich erkühneter hat Mensch-
 liches Blut zu sauffen/hast du dann selbi-
 ges zuvor müssen erüb machē durch die er-
 dritere Schand? War dann dieses deine
 Meinung / deine Bosheit würde ein Ge-
 ringes verrichten/wann du nicht zugleich
 wärest so unverschamt / als ungerecht du
 bist

bist gewesen? O daß du je hund hättest wol
 hundert Leben / damit du mit eben so oft
 widerholte Tod mir dein höchst-gebrachte
 Untreu bezahlen könntest ! Eines deiner
 Leben müßet mir braten auf den glühenden
 Rolen: ein anders müste auf das Rad: das
 dritte an unbendige Pferd: das vierte un-
 ter die Zähn meiner Hunde: und die übrige
 müßten zugesprochen werden / zu so vie-
 lerley Weisen des Todes / als mannigfaltig
 waren deine Gottlose Arglistigkeiten / de-
 ren eine Sinnreiche und spitzfindige Er-
 finderin / deine Bosheit ist gewesen.

Ihr aber / (saget weiter der Graf / sich
 wendend mit dem Herzen zu seiner Ge-
 mahlin und dem Kind /) ihr aber seyd auf
 alle die Tag meines Lebens von mir abge-
 rissen / zwei allerliebste und unschuldigste
 Seelen! mein verfluchter Argwohn / mein
 Teufelischer Zorn hat euch getrieben in den
 Weg des Todes / auf welchen man nim-
 mermehr kan widerkehren! Meine grausame
 Unsnrigkeit / und unsnige Grausam-
 keit hat euch zwei unschuldigste Schäf-
 lein geschlachtet / dich meine Genoue-
 fa /

fa/ und dich/ mein Kind/ dessen Namen
 so gar mir ist verborgen! O mich wilden
 Mann! O mich des Väterlichen Namens
 unwerthen Vatter! Euer Blut nicht we-
 niges als des unschuldigen Abels schreyet
 wider mich Nach gegen dem Himmel/ und
 bezeichnet meine Stirn mit Schamhaff-
 tigkeit über meine Mörderische Unthat.
 Würd ich mich auch erühnen/ und das
 Herz haben/ bey euch/ allerliebste Geister/
 anzufuchen um Nachgebung meines Feh-
 lers/ in welchen ich aus lauter Leichtglau-
 bigkeit geplaget? Aber warumb soll ich mir
 die Hoffnung abstricken eurer Gnad/ da
 ihr doch nit minder begabet seyd mit Mil-
 digkeit/ als mit Unschuld? Wann eine
 grosse Missethat kan gebüßet werdē durch
 eine grosse Straff/ so gelobe ich euch/ nichts
 wie schwer es auch sey/ vermieden zu las-
 sen/ das zu Versöhnung eurer Gemüther
 wird gereichen mögen.

Es wäre ein unendliche Sach/ zu er-
 zehlen/ was Theils für ein schmerzhafft-
 tiges Trauren/ wegen der zwen lieben See-
 len/ theils für eine Herzerbidinete Grim-
 mig-

migkeit wegen des Golo verübte / der biß
 in seinen Tod bekümmerte / und biß in den
 Tod seines Feinds erzürnete Graf Sig-
 frid. Aber weil er wol wisset / daß man ne-
 ben den Vögeln nicht laut schreyen müsse /
 die man zu fangen begehret / also verhelet
 er seine Herkens-Regungen / damit nicht
 fehl schlage sein Vorhaben. Zwen Jahr
 waren schon verlossen / daß Golo den Hof
 heurlaubet hatte: Unter welcher Zeit er nie-
 malen kame / den Grafen zu besuchen / als
 wann er es Noth halber nicht konnte ver-
 meiden. Auf die es mal ladet ihn Sigfri-
 dus durch ein Schreiben / er wolte kómen /
 sampt ihm sich auf der Jagt zu erlu-
 stigen / aber es ware dem Grafen zu thun /
 daß Golo selbst / als das größte Unthier /
 in das Garn gerrieben würde. Sehet
 dan / der Golo verfüget sich in das Schloß
 des Grafens ; da er also geschwind von
 den Schergen / als von begierigen Hun-
 den / wird angepacket / und eben in den
 Thurn gesezet / in welchem er seine un-
 schuldige Frau geplaget.

Es ware jetzt vorhanden die Zeit: auf
 welch

welche der Himmel bestimmet/dem Solo/
die Vergeltung aller seiner Schelmen/
streckt/gesamter Hand über den Kopff aus/
zugießen. Saget nunmehr/ihr Menschen/
Gott haue nicht billich: saget mehr/Er
schlafe/oder Er gehe müßig herum bey
den Sternen: saget/seine Vorsichtigkeit
lasse allerweil zu Boden sinken die Un-
schuld/und hingegen empor schwimmen
die Ungerechtigkeit. Solo sitzet jehund ver-
starrt in dem Eiß seiner Furcht/Angst und
Noth: Genouefa aber fließet süßiglich in
der Hitz der Göttlichen Liebe. Er Solo ver-
zaget/und verlieret seine Geister/in Ein-
bildung der Grausamkeit seiner wolver-
dienten Straff: Genouefa hingegen ver-
lieret auch ihre Geister/aber in den lieb-
lichsten Verückungen der belohnten En-
gend. Und ist dieses noch nichts: Ihr wer-
det bald sehen/das Gott sich gebrauche
der Bosheit der Lasterhafften Sünder/
gleichwie sich die Menschen bedienen der
Schlangen/von welchen sie zu ihrem Tode
das Gift streichen/und alsdann
ihnen den Kopff zer-
schmettern.

Sieben und zwanzigste Erzählung.

Genouefa wird vom Grafen
Sigfrid auf der Jagt gefunden
und erkennet.

Nachdem der Golo gehörter Massen
eingeschlossen worden/gedachte Sig-
fridus / seine Freund auf den feyerlichen
Tag der Heiligen Drey Königen in sein
Schloß zu laden/und ihnē gesagten Golo
vorzustellen. Zu solchem Ende gabe er Be-
felch/alles anzurichten/was bey einer anse-
henlicher Gasteren könnte erfordert werden.
Alle Element mussten verhülfflich seyn/den
Tisch zu bereichen. Der Herr Graf wolte
auch etwas von seiner Mühe in die Kü-
chen bringen/und bestellet eine Jagt. Auf
bestimmten Tag hobe kaum an die Wör-
gen Röthe den Himmel zu mahlen / da
erschallte das helle Jäger-Hüffe / und
Sigfridus stellte sich in dem Feld. Man
wird mir hier nit ansinnen/das ich mit lan-
gen Worten herfür bringe und vorbilde
die

die fröhliche Gestalt dieser lustigen Bemühung. Umgehe also zu beschreiben: wie die Geruch-füllende Spürhunde/Lufft schöpfen / ausgaben / und das Bild aufständig machten: wie die Winde solches einholten: wie die schwere Docken hernach ihn zu Hülff eilten: wie die Hasen raumeten / die Füchs rencketen / die Reh bocketen / die Hirschen über die Heiden seteten / die Schwein sich umwarffen: Ich hab auf einen andern Lust meine Augen zu wenden / welcher mir von den vorigen / wie fröhlich er auch seyn mag / mein e Sinn und Gemüth gänzlich verleitet und entführet. Die Vorsehung Gottes richtet zu die Erfüllung ihrer Anschlag.

Indeme dann die andere unterschiedlich sich gebrauchen / und da einer gen Holtz auf die Fahrt ziehet / eine anderer bey dem Behr. Züchern haltet / Jener die gelegte Bruch auffuchet / da ein Reh wird genötet / dort ein Schwein aus seinem Läger aufgetrieben / und zum Stand gebracht / da ein Haas / dort ein Fuchs gehcket: Indeme spreche ich / dieses Spil also geübet wird /

P v

ge

gewinnet der Herr Graf in die Augen ein
 Strick Wild / gleich bey dem Antritt des
 Walds. Darauf von Begierd ganz ent-
 brannt/schnell mit den Sporen das Pferd
 ermahnet/und mit verhängtem Zaum dem
 Wild nacheilet. Dieses aber ziehet sich
 durch die Glucht in die Tieffe des Gehölzes:
 und über zwersch durch Busch und Stau-
 den sich sprengend / mäßiger es dergestalt
 seinen Lauff/das es Siegfriedus niemalsen
 aus dem Gesichte verlohre: gleichsam es
 selbstnen begehrt/ entweder gefangen/ oder
 auf das wenigste gejaget zu werden.

Dem Grafen wurde dardurch seine
 Begierd nur mehr erhitzet: hängt also
 dem Wild so lang nach/ biß das es unver-
 merckter Sachen ihn zu einer Hülen ge-
 führet. Ach/ ach diese doch wäre die Hüle
 der unschuldigen Gräfin Genouefa! Das
 Wild berget sich hinein / und der Graf
 wolte jegund auf selbiges einen Pfeil stie-
 gen lassen/ da nimmet er wahr/ daß in der
 Hülen sich etwas erzeigte/das einem Frau-
 enbild gleichete: allein daß sie mit keinem
 anderen Kleid bedeckt ware / dan mit ih-
 ren

ren biß auf die Füß herunter schweißenden/verwildeten und verwachsenen Haar. Darob der Graf sich hefftig entsetzte: und als er näher hinzu gedrungen/erkennt er/daß es warhafftig ein Frauen-Bild wäre/ in dero Schoß das Stück Wild seine Flucht genommen hatte.

Ach diese Frau war eben Genouefa: und das Stück Wild ward die Säug-Ämm des Schmerkenreichs. O der wunderlichen Begehung! Wem solten nicht die Freuden-Thränen in die Augen schiessen? Aber unterschiedlich ware bey ihnen Beyden die Verwunderung. Die Gräfin/die sieben Jahr von Niemand ware besuchet worden/ als von den Engeln/ und von der Königin der Engel/ wiffete eben nicht/ wie sie es solte aufnehmen / daß so unversehener Sachen ihr Gemahel bey ihr angelanget wäre/welchen sie als bald erkennt hatte. Hingegen wiffete der Graf nicht zu ermessen/wohero doch das Thier so heimlich/ und die Frau so verwilderet wäre / daß sie mehr für einen Beeren/ als für einen Menschen möchte angesehen werden.

P vj

Wie

Wie aber die grosse Entsetzung den Worten freyen Paß / welchen sie anfänglich verleget / widerum gestatter hat / ruffet der Graf der Frauen zu / sie solle sich herfür begeben. Sie aber / voll der Schamhaftigkeit / begehret / er solle ihr zuvor etwas von Kleidung darreichen / damit sie sich ein wenig ehrlich möchte bedecken. Der Graff wirffet ihr seinen Oberrock zu : welchen als sie / so gut sie vermöcht / umgerhan / machet sie sich herfür aus der Hülen. Sigfridus / als er sich auch hinzu genahet / hatte keine Gedancken minder / als daß diese wilde Frau Genouefa seyn sollte / und erforschet von ihr allerhand Sachen. Mittler Weil aber / (O süsse Vorsehung Gottes / wie trefflich wol / und füglich hängest du ein alle Ding!) mittler Weil / sage ich / erhebet sich in des Grafens Gemüth die Gedächtnus von seiner Genouefa. Als er nun die Frau gefraget von ihrem Namen / von ihrem Land und Herkommen / und von der Ursach dieser ihrer so unmenschlicher Wohnung / antwortet Genouefa : Mein Herr / ich bin ein arme Frau / gebürtig aus
Bra

Brabant. Ein unvermeidlicher Noth-
 zwang hat mich getrieben in diese Hülen/
 weil mich kein anderer Ort von der Welt
 könnte versichern. Waar ist es/ich bin mit
 einem Herrn ehelich verpflichtet gewesen/
 der mir viel Gutes hätte können erweisen/
 wann sein Willen hätte über eins gestim-
 met mit seinem Vermögen. Der Arg-
 wohn / welchen er gar zu leichtglaubig wi-
 der meine Treu gefasset / hat ihn beweget/
 daß er in meinen / und seines eigenen
 Kinds (welches er ohne Fug für ein frem-
 des hielte) Untergang eingewilliget. Und
 watin die Jenige / welche Befehl gehabt/
 mich aus dem Weg zu raumen / so grosse
 Eil angelegt hätten in Vollziehung des
 Urtheils / als mein Herr Gåhe geübet / in
 dessen Ausspruch / so wäre ich gewißlich
 durch sieben Jahr nicht eraltet in dieser
 Wüster ey / da ich kein andere Aufenthal-
 tung gehabt/als welche mir gereicht haben
 die Luft / das Wasser / die Wurzeln und
 Kräuter/nicht so viel zu verlängeren mein
 Leben/als mein Elend.

Unter deme/ diese Erzählung zu des

Grafens Ohren gelangete / redeten ihm
 tausend einfallende Gedanken zu seinem
 Herken. Seine Augen bemühten sich mit
 ganzem Fleiß auszuspähen / ob in dem jen-
 gen ausgemergelten Angesicht nicht mehr
 könnte verspühret werden einige Gestalt / ei-
 ni der verlohrnen Genouefa. Seine auf-
 tringende Seufzer und empfindliche Her-
 kens-Regungen / sagten ihm : Warlich / sie
 ist es. Aber der erbärmliche Augenschein
 widerlegte alsobald diese Meinung / mit
 vorgewendter Unmöglichkeit / daß eine so
 zarte Gräfin / einen solchen Jammer / o lan-
 ge Jahr hätte erdulden können. Gleichwol
 so hatte sie gesagt / sie wäre aus Brabant
 gebürtig : der Argwohn hätte angestiftet
 ihr Unglück : Ihr Gemahl wäre nicht der
 Geringsten einer : Ihr Leben wäre dem
 Tod zugesprochen worden : Was soll die-
 ses seyn ? Alles reimete sich auf seine Ge-
 mahlin. Und (O scharpffe Augen der
 Lieb!) in diesem / obwol so verstellten und
 verfallenen Angesicht / läßet der Graf sich
 bedüncken / er sehe etwas von seiner Genouefa.
 Traget also widerum : Aber Freun-
 din!

din / saget mir unbeschwert / wie ist euer
 Namen? Darauf sie antwortet: Mein
 Namen ist Genouefa. O kein Wort: son-
 dern ein Pfeil/ ein Stral/ ein Blik. Der
 Graf wirffet sich von dem Pferd: fället
 ihr umb den Hals / schreyet überlaut / O
 seyd ihrs Genouefa/ seyd ihrs! O mich un-
 würdigen Menschen / den die Sonne be-
 scheine: würdigen/ den die Erde verschlin-
 ge! Ach liebste Gemahlin / lebet ihr noch/
 die ich euch schon vorlängst beweinet hab
 für todt! O des Glücks und des Unglücks/
 im höchsten Staffel beyfammen! Ach ver-
 günnet ihr mir / daß ich euch umbfange/
 der ich euch auf das wenigste mit dem Wil-
 len hab ermordet: Ach vergeihet es mir/ der
 ich euch falle zu euren Füßen / und will
 darvon nicht aufstehen / biß daß ich Gnad
 hab erlanget: da auch solche nicht anderst
 kan erhalten werden/ als durch den Kosten
 meines Lebens/ sehet/ so bin ich bereit nach
 eurem Willen / mich dem Tod zu einem
 Opffer darzugeben.

Geliebte Zuhörer / es ist nicht ohne
 gar große Schmerzen hinter schlagen das
 Wei-

Weinen: So begibt es sich auch offte viel-
 malen/ daß die allzu groffe Freud uns be-
 nimmet die Stimm. Nach diesem ersten
 Anstoß/stunden da der Graf und die Grä-
 fin/gleichwie zwei unbewegliche Marmel-
 Säulen. Genouefa ware vertieffet in Be-
 trachtung der Göttlichen Vorsehung/wel-
 che ihr die zertrümmerte Ehr / vielmehr
 durch Wunderzeichen / als durch Wun-
 derwerck ergösete. Hingegen möchte Sig-
 fridus sich nicht ersättigen / in Beschau-
 ung desjenigen Angesichts / welches er ei-
 nest so hoch geliebet hatte / jehund aber ver-
 ehrete / als den fürnehmern Theil einer
 Heiligin. So schmerzete ihn aber/ eben
 dieses desto heftiger / daß er eine Tugend
 verfolgt hätte/welche in einem wol gestal-
 ten Leib / als ein Edelgestein in einem
 güldenen Ring / zierlicher und an-
 nehmlicher heraus geschie-
 nen hatte.

Acht

Acht und zwanzigste Erzählung.

Der Schmerzerreich wird
von Grafen Sigfrid / und die Ge-
nouefa von den Dienern er-
kennen.

Als nun Graf Sigfrid die Übung
seiner Stim wiederum zuwegen ge-
bracht / ware seine nächste Frag: Wo ist as-
ber / liebe Genouefa / unser armes Kind? wo
ist der Sohn eines / weiß nicht / ob ich sagen
solle mit mehreren Unglück / ob er mit größ-
serer Sünd behafftet? Vatters? Genouefa
als sie spürete / daß dem Grafen seine Wort
nicht auf der Spiz der Zungen wachse-
ten / sondern von Grund der Seelen her-
für drungen: zu dem / daß sie die Mildnus
seines bedrangten Gemüths / aus dem Ge-
genschein seiner hefftigen Thränen abnah-
men: wolte sie seiner Betrübnuß ein En-
de machen / und saget zu ihm mit ganz
freundlichen Herherquickenden Worten:
Gehet aus / mein Herr / aus eurent
Sinn

Sinnen die Gedächtnus meiner übertra-
 gener Mühseligkeit / und eures vorgegan-
 genen Fehlers : Dieweil wir je kein andere
 Arhney nicht haben für die geschene Sa-
 chen / als daß wir ihrer vergessen. Gott hat
 Uns bißhero unser Leben so gnädiglich ge-
 fristet / damit wir jekund mit Freuden sol-
 len einlesen die zeitige Frucht seiner Barm-
 herzigkeit. Ich meiner Seits / die ich in
 diesem Handel dē fürnehmern Ort zu ha-
 ben scheine / vergibe aus gutem Herzen al-
 len denen / die aus wolbewusten Muthwil-
 len sich an meiner Unschuld vergriffen ha-
 ben. Wie viel mehr dann verzeihe ich euch /
 Herzlichster Herr / der ihr nur durch an-
 derer Leut Betrug und Falschheit hinter-
 gangen / in zu meiner Beleidung seyd ein-
 gelezet und vermöget worden. Zu deme /
 wann ihr gehasset habt ein Ehrwipflicht-
 vergessene Frau / so bin ich nicht gewesen
 der Gegenwurff eures Zorns. Ihr habt
 geirret / aber euer Irthumb ist umb so viel
 mehr deß Verzeihens würdig / je mehr er
 sich zu meinen Nuzen ersprießlich hat an-
 geschicket. Lasset also fürüber gehen in eu-
 ren

ten Gedanken / was schon fürüber ist in
der Zeit. Es lebet Genouefa / und lebet zu-
gleich das von euch und von ihr ersprossene
Kind.

Weil solches Genouefa redete / ersitz-
te das Herz des Grafens fast nicht weni-
ger Anstoß / von dem Gewalt der süß-über-
schwemmenden Freuden / als grosses Er-
bidnen es zuvor erduldet hatte / von der
Qual der bitter- rasenden Schmerzen.
Wie er aber gleich nach so gemittelten Re-
den / sahe herbey kommen / den jungen
Schmerkenreich / welcher der Frau Mut-
ter seine Händlein voll Wurkeln und
Kräuter brachte / ach da zogen sich alle des
Grafens Geister zusammen / gesampter
Hand auszuwirken / die anmuthigste
Empfindlichkeit / welche in dem Liebs-Ofen
eines Väterlichen Herzens möchte an-
gerichtet werden.

Es ware eben der kleine Schmerken-
reich ausgewesen / etwas von Wurkeln und
Kräutern aus dem Wald einzuholen. Da
er nun bey seiner Wiederkunfft / neben der
Frau Mutter einen Mann / dergleichen
ihme

ihme noch niemals begegnet / sahe da ste-
hen / wurde er mit Schrecken eingenom-
men / und begunte sich allerdings in die
Flucht zu begeben: Wird aber also gleich
von Genouefa beruffen/er solle herbey kom-
men / und dem Herrn Vatter die Hand
küssen/wie unfreundlich er sey? Geliebter/
ich muß mich hie des Funs des Mahlers
Timantes im Gegenspiel bedienen. Die-
ser verzweiffend das traurige Angesicht
des Königs Agamemnonis/bey dem Opy-
fer seiner Tochter Iphigenia genugsam
durch Farben herfür zu bringen / hat ihn
den König mit einem Schnupff-Tüchlein
in der Hand gemahlet / in welches er das
Angesicht / gleichsam vor Traurigkeit sich
verbergend und weinend/stoffete. Auf sol-
che Weis will ich auch den Vorhang des
Stillschweigens über die Freuden des
Grafen Sigfrid ausbreiten / weil meine
Wort zu unvermöglich/dieselbige nach Er-
forderung des Wercks zu beschreiben. Ihr
selbst/geliebte Zuhörer/wollet ermessen/
mit wie viel tausend Küsse/vermischer mit
tausend Zähren/Sigfridus seinen Sohn/
wel

welchen er jekund das erste mal sahe/umb-
fangen habe. Die Lieb lasset nichts dahin-
den: ist also nicht zu zweiffeln/was sie ver-
säumet hat in sieben Jahren / werde sie
solches jekund völiglich herein zu bringen
sich beflissen haben.

Aber was machet unsere andere Jä-
ger-Bursch? Eigfridus thut etliche Stoß
in das Hörnlein/durch dessen Ruff die gan-
ze Gegend erschallere. Da eilten die Die-
ner ohne Säumnung in die Hülen. Gott
im Himmel/ wie wüßten sie nicht/wie ih-
nen geschah / als sie in solcher Gestalt ih-
ren Herrn angetroffen / deme an dem
Hals hieng ein schönes Kind: auf seiner
einen Seiten stunde ein wilde Frau: auf
der andern ein Stück Wild/ganz friedlich
und unbefümmert mitten unter den Hun-
den. Aber als sie verstanden/das dieses wil-
de Weib ihre Frau wäre die Gräfin Ge-
nouefa / was ware da für ein Verwunde-
ren? was für ein Entsetzen? In den Pal-
men-Bäumen befindet sich das Mannli-
che und Weibliche Geschlecht: Daher o/
wann man die/welche zusammen gehörig/
von

von einander sehet/ verlieret sie ihre grüne
Gestalt / und sehen nicht anderst aus / als
wären sie ganz gestorben. So bald man sie
aber widerum paret/erjüngen sie ihr Alter/
schlagen wiederum aus/und kleide sich mit
frischen Blättern. Auf solche Weis hatte
Genouefa/in Abwesenheit ihres Herrn/
mitten unter dem Schwall aller Mühseligkeiten/genugsame Zeit gehabt/ihre Gestalt abzulegen / und daraus der Traurigkeit ein Opfer zu machen: Denn aber bey wieder brachter Gegenwart/ eben ihres geliebten Gemahls/hat sie sich wiederumb so weit erfrischt / und aus der Aschen der Trübseeligkeit so ansehnlich herfür geschwungen / daß die anlangende Diener/ die ihrer vor diesem ansichtig gewesen / sie unschwer erkennen künden.

Neun und zwanzigste Erzählung.

Der Genouefa Abschied aus
der Wildnus: und was sich unter
Wegs begeben.

Auf

Aus den Dienern wurden etliche geschwind von dem Grafen befohlen / eine Senfften aus dem Schloß herben zu bringen: Andere immittels reicheten ihre Kleider her / die Frau Gräfin nach Vermögen zu versorgen. Bey so geschעהer Bestellung tritt man ferner den Weg an / nach Haus / Fuß für Fuß. In dem Hinwegschiden aber / konnte sich Genouefa nicht entbrechen / daß sie nicht Urlaub nehme von ihrer sieben-jähriger Behausung.

Glück zu / sagte sie / Gott-geheiligte Hülen / die du so lange Jahr hast verborgen gehalten mein Elend. Glück zu ihr grün-belaubte / und schwarz-schattende Bäum / die ihr meine Bloßheit vor den Himmels-Aug der Sonnen habt bedeckt. Glück zu du hell quellender Silberbrunn / dessen Wasser mir so oft gedienet hat an Statt des edelsten Neben-Saffrs. Glück zu ihr liebe Vögelein / die ihr mir mit euren trauetlichen Gesängern die lange Sommer-Täg gekürzet habt / und sampt welchen ich hab angestellet das Lob unsers gemeinen Erschaffers. Glück zu ihr sanffte und zähme

zähme Thier / die ihr der Jugend meines
Schmerkenreichs so kurzweilige Gespiel-
schafft habt geleistet. Daß ich dich halt /
geliebte Hülfe / die Mörder nimmermehr
mißbrauchen für ihre Gruben. Daß euch /
O begrünzte Bäum / nimmermehr Scha-
den bringe weder der hitzige Monat der
brennenden Hunds / Tag / noch das Ge-
frörige des abgnadenden und betagten
Jahrs. Daß dich / O klares Bächlein / kei-
ne Schlang mehr berühre / und bey deinem
Wasser auslösche ihren Durst. Daß euch /
liebe Vöglein / nit mehr einhole der Falck-
ner / und euch / liebe Thier / nicht mehr fälle
der Jäger.

Der Gestalt beurlaubet sich Genoue-
fa: und könnte man sagē / ohne übermäßiges
Dichten / daß alle diese Geschöpff an der
Genouefa Abschied Leid getragē. Die Brot-
ten machte sich finsterer: das Wasserbäch-
lein beklagte sich / und murmelte mit heffti-
geren Rauschen: die vom Winde bewegte
Bäum seuffzeten: die Vögel begleiteten
sie biß zu dem Ausgang des Walds / da sie
mit den Flodern der Flügel / und traum-
gen Zwickern bezeugeten / wie schwerlich
sie

sie empfunden / daß sie von ihrer so lieben
Gespielen verlassen würdē. Aber das treue
Wildstuck ware mit diesem Begleiten biß
an das Ende des Walds nicht zu frieden/
sondern leistete der Gräfin unzertrennte Ge-
sellschaft / in wiche von ihr keinē Schritt.

Einen wenigen Weg waren sie also
fortgange/da kommt ihnen entgegen die
Senfften: begleitet von dem hellen Hauf-
sen aller deren / so in dem Schloß wohne-
ten/welche zu Haus nicht hatten erwarten
können die Ankunfft ihrer schier nicht wie-
der gefundenē/sondern gar aus dem Grab
erweckten Gräfin Genouefa.

Als man nun nahed zu dem Schloß ge-
langet/ (sehet ein neues Wunderwerck der
Vorsehung Gottes /) da begegnen dem
Gräfen zween Fischer / ihm bringend ei-
nen Fisch von ungewöhnlicher Grösse: A-
ber das rechte Wunder war/daß/als man
den Fisch eröffnet/in ihm ein Ring gefun-
den worden / welchen Sigfridus alsobald
erkennt / daß er eben der sene / welchen er
seiner Gemahlin vor seinem Feldzug ge-
schencket / und sie ihn/wie wir weit oben ge-
hört/

D

höret/

höret/in dem nächst der Wildnus vorüber
laußenden Mosel. Strom versäet hatte.

Von dergleichen Begegnungen / ist
diese nicht die erste gewesen. Jener König
der Samariter / fand den Schmaragd/
welchen er vor sechs Tagen in das Meer
geworffen/wiederum in dem Rachen eines
gefangenen Fisches. Der H. Maurilla ist
nach sieben Jahren ihrer Pilgerfahr auch
dergleichen begegnet. Der H. Arnoldus/
Groß Vatter des Kätser Carls des Großen/
bekam ebner Massen wiederum den
Ring / welchen er auch in die Mosel ge-
worffen hatte: also daß dieser Fluß/indeme
er abymal der Genouefa ihren Ring zu-
gestellt / schiene / als ob er kein Gut wolte
behalten/das ihm nicht zugehörig wäre.

Ich kan hie nicht umbgehen/ mit süß-
sen Betrachtungen mich ein wenig aufzu-
halten in der lieblichen Vorsehung Got-
tes. Gefället es euch nit auch geliebte Zu-
hörer/ mit Gesellschaft zu leisten? Veret
ihr nicht samt mir an die wolgeführte Ge-
richt und Urthel Gottes? welche endlich
an den Tag bringen/eine Unschuld/die ge-
wesen

Die neun und zwanzigste Erzählung. 363
gewesen ist angerennet durch den Haß/ver-
duncklet durch die Unbild / überzeuget
von der Leichtglaubigkeit/ beleger mit tau-
send üblen/verborgen in einer sieben jähri-
gen Einsamkeit. Ziehet doch ein wenig zu
Gemüth/wie/ damit ich recht darvon rede/
nicht das Glücks-Rad / sondern der Lauff
der Göttlichen Weisheit seine Wirkunge
erfüllet habe. Sehet erslich an die Geno-
uesca/eine geborne Herzogin / wie sie ver-
mählet mit einem vornahmen Grafen/und
umgeben/lebet mit allen Freuden. Nun
verziehet ein Kleines: Lasset zwei Jähre ein
nach der Hochzeit fürüber rauschen / und
seheth jekund eben diese Genouesca / wie sie
in die Finsternus eines Thurns geworffen/
wie sie in der Einöde einer Wildnus ver-
borgen / wie sie in den Abgang aller Hoch-
durfft gestossen / wie sie in Verlust alles
guten Gerüchts und gehabten Ehr gera-
then sey/welcher letzte Zustand einem Eo-
gendhafftē Frauen-Bild über alle andere
Berrängnussen empfindlicher fallet. Aber
geduldet euch der Zeit : Ich sehe wiederum
die Genouesca aus diesem Gemüth untlm-
N ii 363

gewitter herfür scheinen / wie die Sonne:
 Ich sehe sie wiederum geliebet wie eine Ge-
 mahlin / bedienet wie eine Fürstin / angebetet
 wie eine Heiligin. Was saget ihr jekund
 darzu? Ist Gott nicht gerecht? ist er nicht
 liebreich? ist er nicht gütig? ist er nicht voll
 der Gnaden? Ja warlich / das ist er. De-
 rentwegen laßet euch eure Hoffnung auf
 ihn / es ereignen sich eure Zufall wie sie
 wollen / niemalsen entfincken.

Dreyßigste Erzählung.

Golo bekommet seinen verdiensten Lohn.

Nach diesem Verlauff stelleren sich ein
 auf dem Schloß in grosser Anzahl / die
 schon zuv. r vom Grafen Sigfrid einge-
 ladene Freund; die sich dann höchlich er-
 freueten / daß Golo durch so uneingebildete
 Mittel / der Genouefa Tugend beyge-
 sprungen wäre. Niemand war / der wegen
 der Frölichkeit eines so unverhofften Zu-
 stands nicht einen herglichen Trost fühlte.
 Erliche grüßeten die Mutter / Andere

hasseten das Kind: und ware kein Spiel
 unterlassen / welches zu Vermehrung des
 gemeinen Frolocks dienstlich / fallen könn-
 te. In diesen Freuden wurden etliche Tag
 vollbracht: und came nichts engwischen/
 dadurch die Lauterkeit eines solchen Wol-
 lebens möchte betrübet werden. Ein Spiel
 allein siele verdrüsslich / daß nehmlich der
 Frauen Gräfin Magen entwehnet ware
 aller Menschlichen Nahrung / und also ei-
 nen Eckel empfieng an all andern Spei-
 sen / ausgenommen an den Wurzeln und
 Kräutern: welche ihr doch auf das wenig-
 ste jezt geschmackter wurden zuberiet.

Wie stehet es aber mit dem Verrä-
 ther Golo? Als sich einest Gentonesi mit
 der ganzen Adlichen Gesellschaft / in das
 Zimmer des Herrn Grafens / ihn zu besu-
 chen / verfüget hatte / gab er Befehl / man
 solle den Bößwicht vorführen. Da begün-
 ten sich recht zu schwellen die Aengstigkei-
 ten des unglückhaffigen Menschen. Da
 ware kein Ausdrehen / kein neuer Fund/
 noch List / für ihne mehr übrig. Da fieng er

2. iii

an

an sein schuldiges Gewissen (welches biß-
hero einen Anstand mit seiner Kuchlosig-
keit gehalten hatte) auf einmal die gan-
ze Abscheulichkeit seines übel geführten
Lebens gleichsam in einer Bildnis / ihm
vorzuhalten / und mit Verzweiflungs-
Farben / gleich als lebendig unter Augen zu
stellen. Kein Mittel wäre erdencklich / sich
der beschuldigten Meineidigkeit zu entla-
den: indeme Menschen / Thier / Vögel und
Fisch zu Zeugen wider ihn eingebracht
wurden. Bey so beschaffener Unmöglich-
keit der Entschuldigung / wäre allein übrig
zu Rettung seines Lebens / die Verzeihung:
aber solche wollten hoffen / bedüncket ihm
ein neuer Straff-würdiger Greuel. Die
Furcht der bevor stehenden Verurthlung
machte schon einen Anfang an seinen Pei-
nen: und wurden durch die bloße Einbil-
dungen des Todes / ihm schon iekund aus-
getrieben die lebendige Geister. Die Fröhm-
und Gütigkeit der Genouefa gaben ihm
einen kleinen Schein / der ihn wolte führen
aus dem Schlund des Verderbens: A-
ber die Grausamkeit seiner Missethat / ver-
dun-

dunkeler gleich wiederum solchen finckelenden Glanz seiner Hoffnung/und stellet ihm für/ er habe eben so wenig Barmherzigkeit zu erwarten / so wenig er würdig sey der Verzeihung. Dannenhero/wann schon die mildreiche Sitten der Genouefa/ in ihm ein Vertrauen erwürcketen/ wurde doch solches alsobald wiederum zertrennet / durch die Erinnerung seines unmenschlichen Verbrechen : Und da ihm sein Herz begunte zu schmeicheln mit Vorbildung einer Ausöhnung / so sahe man doch in seinen Augen/ in seiner Stirn/ in seiner ganzen Farb / nichts anders abgemahlet/ als die Furcht des Schwerts/ des Feuers/ des Rads/und des Galgens. Er dörfte mit einem Wort/seine Augen nicht werffen auf die Jenige / anzuhalten umb Gnad / auf welche er sie hatte geworffen/ anzufuchen umb ungebührliche Liebe : welche doch folgendes von ihm in äußerste Feindschafft verwandelt worden.

Nun/ Sigfridus wolte es kurz machen: hält also mit Blis der Augen / und mit donnernden Worten / dem Golo vor/
 D. iiii seine

seine Endbrüchige Meinenydgkeit / und verdammet ihn zum Tod. So konte aber der Genouefa mildes Herz / keinen Arbeitsetzgen / wer er auch wäre / ansehen / und sich von Mitlei: en nicht einnehmen lassen. Da ware dann die Zeit und der Platz / da die Bosheit bestritten wurde von der Frömmigkeit / die Falschheit von der Redlichkeit / die Greulichkeit von der Erbarmnus / die Empfindlichkeit der Natur von d^e Sanftmuth der Tugend / und die Gerechtigkeit von der Barmherzigkeit selbst. Genouefa suchete das ergangene Urthel zurück zu bringen / und redete ihren Herrn Gemahl an / mit dergleichen Worten:

Liebstes Herz! Obwolen die böse That haben nicht können gerecht fertigt werden / dieweil sie in ein gutes Werck wider Verhoffen haben ausge schlagen: jedoch so finde ich Ursach anzufuchen umb die Freystellung dieses Menschen / weilen aus seiner argen Meinung mir mein höchster Nutz ist aufgangen und erwachsen. Ich kan nicht in Abred stehen / in Erachtung seiner hohen Grausamkeit / daß meine für ihn ein

einlangede Bitt/nichts anders suchet/als
 in Gegenspiel eine gleich hohe Gütigkeit:ie-
 doch wann mein Herr auch will erwegen/
 die Früchte/die mir aus des Solo Bosheit/
 gebühret haben und zeitig worden seynd/so
 will sich schier neben der Barmherzigkeit
 eine Billigkeit ereignē/ihme sein Über tret-
 ten nachzusehen. Ich will nit verminnen
 seine Fehler mit einem angestrichenē Jarb-
 lein der Entschuldigung: Es ist ihm also/
 Solo hat beleidiget die Genouefa: Er hat
 sich vermessen/ih/ samt der Ehr/zurauben
 das Leben. Aber/wem gebühret es dann
 zum meisten die Straff dieses Missethens
 einzuholen/als der Genouefa selbst? So
 ihr mir aber sagt/mein Herr/die angefin-
 nene Unbilden der Genouefa treffen ener
 eignes Herk/als welches mit dem ihrigen
 ist vereinigt: so will es sich gestemen/das
 ihr auch ander Sers/ener Herr mit ihres
 Herzen Begierden vergleicht: Weil mich
 dahingund keine Sach mehr verlanget/als
 das Leben des Solo/also will ich mich zu eu-
 rer Wohlgeogenheit gegen mir versehen/
 um mir die Hoffnung lassen wachsen/mein

D. v

Herr

Herr werde nicht manglen in diesem Fall
 meine Vergnügung auszurichten. Gebet
 mir doch zu/mein liebster Gemahel/das ich
 auch diesen Glanz meiner Ehr möge beyse-
 zen/das man von mir sage: Ich habe dem
 Jenigen gefrisst sein Leben/welcher mir al-
 le Mittel abgestrieket hat/das Meine zu er-
 halten. Wann ihr aber je unberücklich ver-
 harret auf den Schluß / ihn zu straffen/
 nun wolan/ ich finde keine unmildere Wei-
 sen / als wann ihr ihn der Strenghet sei-
 nes eigenen Gewissens überlasset: dessen
 nagenden Würmen übergebet ihn/ das er
 von ihnen lebendig werde gefressen. Und
 abzuführen/herzliebster Herr / ich begehre
 einmal/ das er lebe/ und das sein Leben zu
 erkenneet werde diesen meinen Thränen/
 welche ich nun vor euch vergiessen / damit
 Golo nicht vergiessen sein Blut.

Wie könnte ich mich hie innen halten/
 geliebte Zuhörer / das ich nicht aufschreie/
 O mit höchster Tugend gezierte Genouefa!
 Was ist dieses / das ihr seyd ein so wol be-
 redte Vorsprecherin für dessen Leben / der
 gewesen ist ein so unbillicher Richter in de-
 m

Urtheil eures Todes? Dieses ist je nichts anders/als eine grosse Vollkommenheit/und Christliche Liebe. Derenwegen rühme Einer euer Keuschheit: ein Anderer preise euer Gedult: der Dritte verwundere sich ob euren strengen Leben: ich rühme/preise/verwundere mich vielmehr/das ihr so Ritterlich verziehen habt eurem Feind / und euch so eiverig bemühet / zu erwürcken das Heil dem Feindigen / der ihm hat lassen so angelegen seyn / euer Verderben zu stiften. Was machen wir/Beliebte/wollen wir uns noch nicht darzu verstehen / das wir auch verzeihen unsern Feinden?

Nun die gehörte Bitt der Frau Gräfin / ware für sich selbst überflüssig kräftig / das ihr die geworbne Vergünstigung nicht verwidert würde / besonders vom Grafen Sigfrid / der sonst keinen ihren Wunsch könnte unerfüllt lassen; So ware aber die Verhängnuß Gottes / dessen Arm nicht minder gerecht ist / als barmherzig / das der Graf wider alles Bitten unbeweglich auf dem ergangenen Urtheil verharrt: damit doch die Menschen durch

solchen Streich ein Beyspiel nehmen/sich
vor so greulicher Vermessenheit/ als Golo
geübet/zuhüten. Wrd also der arbeit-
selige Mensch seines Todes vergewissert/
und wiederum hinweg geschleift in die
Gefängniß.

Hernach bedachte sich Sigfridus/
durch was Pein/er des Verräthers laster-
hafte Seel/aus seinem unreinen Leib ver-
stoßen solte. Jetzt kamte ihm zu Ein/es wä-
re seine Ubelthat zu straffen durch Zerzer-
rung seines Leibs von den Hunden: damit
nemlich von den treuesten Thieren / der
untreueste Mensch gezüchtiget würde. A-
ber bald darauf gedacht er / daß des Golo
Bosheit ein Zunder gewesen/an welchem
sich die verdämlliche Liebs-Flammen ange-
hänget/und entzündet hätten. Dahero es
scheine/süglicher zu seyn/ wann Feuer mit
Feuer gestraffet / und Golo eingäschert
würde. Endlich kam ihm zu Gemüth/daß
in dem Schloß vier wilde Ochsen aus dem
Schwarzwald beyhanden wären: darauf
ertheilet er Befehl/man solle an selbige de
Golo mit Händen und Füßen anstreichen.
Wel-

Welches alsbald in das Werck gesetzet worden / und ist der unglückhaffte Verräther von den unbändigen Thieren in Stücken zerrissen worden. Sein Leib aber mußte die Begräbnis haben in den Magen der Raben : aus gerechter Verhängnis Gottes : damit nemlich der Leib eines so verruchten Böswichts / nichts bessers beherberger würde nach dem Tod / als seine Seel beherberger gewesen in dem Leben.

Sehet nun/auserwählte Zuhörer/ und bespiegelt euch in den Ausgang eines Menschen/der nie anderst unglückselig worden/als durch gar zu grosses Glück. Sehet die Früchte/welche gemeiniglich herfür sprissen aus der Sünd. Sehet den gähnen Fall/in welchen den Menschen seine ungezähmte Begierlichkeiten stürzen. Sehet den Schiffbruch/in welchen die schmeichlende Wunde der Weltlichen Wollfahrt die Je-nige reissen/welche ihnen die Segel ihrer Annäherungen gar zu breit ausspannen. Sehet die Klänke des Glücks/welches mit helen Händen nur darum unsere Hoffnung freichet / auf daß sie werde behöret.

Lasset

Lasset euch derentwegen nicht blenden von falschen Glanz der Welt. Lasset euch nicht hinterführen durch ihr angenommene und verminnete Freundschaft. Gedencet/ daß die Meerfräulein auch lieblich gesungen/ zu diesem Ende / damit sie die Seefahrende erwürgen möchten. Liebkoset euch die Welt? das thut auch das Panter. Ehler. Bezeuget sie ihre gegen euch tragende Liebe mit Thränen? das thut auch der Crocodill. Lasset sie in euren Augen schimmern das Licht ihrer Herrlichkeit? das ist kein beständiger/ sondern nur einer in der Luft schnell fürüber flammernder Stern.

Arbeitseliger Golo / ich siehe dich auch bengefüget der Zahl der Jenigen / welche diese verrätherische Welt / durch ihre Tück hat hintergangen. Wie viel sicherer wäre geloffen dein Leben / wann nicht so hoch wäre gestanden der Rennplatz? Wann ihr/ günstige Zuhörer/ wollet suchē das erste Trüm an dem Faden seines Unglücks/ so werdet ihr befinden / daß es sey gewesen der grosse Gewalt / welchen ihm Graf Sigfrid in seinem Haus hat zugeranet.

Dieses

Dieses ist der erste Eingang seines Verderbens. Die Fortsetzung wäre die Vermessenheit / dardurch er seinen Augen allzufreyen Paß ertheilet/sich zu legen an einen Ort/dahin es seinen Begierden verbotten wäre zu gelangen. Den Schluß machete eine ungezogene Liebe. daraus erwachsen ist ein Ansuchē ohne Zucht/ein Werben ohne Frucht/ein Paß ohne Zug/eine Ehrenschmälung ohne Recht/ eine Straff ohne Erbarmnus. So wir aber unsere Augen auf ~~Sanones~~ ~~Sanones~~ verwenden / befinden wir/ daß bey ihr die Tugend ist unterdrückter worden/nur damit sie höher stiege: die Ehr verfinstere / nur damit sie heller glänzte: die Beständigkeit angefochten/nur damit sie würde gevestet: Die Heiligkeit verachtet/nur damit sie zu größerer Ehr gelangete. Und über dieses alles sehen wir/daß der Glückstand der Gottlosen sey kurz/aber ihre Schmach und Unehre kein End nicht finde. Hingegen daß offtermals die Hand Gottes entziehe die Köpff der Unschuldigen/ unter dem Streich des Scharpfrichters / damit er ihnen aufsehe den Kranck
der

der Ehren. So wie Lebens-werth ist mit
kurzen Worten die Tugend/wie Häßlich-
dig ist das Laster.

Ein und dreyßigste Erzählung.

Der Genouefa tödlicher Hin-
tritt aus dieser Welt.

SEnGolo hatte die 4. wilde Schwart-
wälder-Dörsen / wie ihr verstanden/
miteinander getheilet: Die Jemge/so mit
ihme die Verrätheren gespielet / mußten
auch ihme / nach Gestalt der verbrachten
Mitwürkung/in dem letzte Sprung Ge-
sellschaft leisten. Die andern/so der Geno-
uefa Unglück/auf das wenigste mit einem
mitleidigen Herzen geringert / wurden
von ihr nicht weniger bedacht mit Danck-
barkeit / als die vorige von dem Gra-
fen mit Strafe angesehen worden. Das
Mägdlein / welches der Genouefa den
Schreibzug zugebracht / wie ich vor die-
sem erzehlet / erfähret jetztund / daß die
Gra-

Gräfin diese erwiesene Freundlichkeit tieff
in das Herz geschrieben hätte: Aus den
zweyen Dienern / welche ihr das Leben ge-
fristet / ware der Eine schon Tods verfab-
ren/genosse also der Ander allein die völlige
Belohnung. Diese Abtheilung der Gna-
den und der Straffen/wurde von dem all-
gemeinen Lob der Beywesendē gepriesen.

Aber der bey solcher Veränderung den
besten Handel hätte / ware der nunmehr
lebenjährige Schmerzensreich: diesem ma-
chte die Erfahrung der vorher gegangene
Bitterkeit / viel geschmackter die Süßig-
keit des gegenwärtigen Lebens / un würde
er jetzt nicht so glücklich gewesen seyn/
wann er zuvor nicht wäre mühselig gewe-
sen. Gleichwol so legte er seinen Sinn
nicht so gar auf die Freuden des Bätter-
lichen Hofes / daß er inmittelst unterliesse
in seinem Gemüth aufzutragen und ein-
zuführen die Farben jener Eigenschaften/
welche hüpscher machen herfür glänzend
das Ansehen einer Adlichen Anfunft. Es
liessen sich an ihm keine verächtliche Bei-
sen erblicken / obwol er auferzogen wor-
den

den in der Armuth: noch sahe man an ihm einige verwilderte Geberden / ob schon sein bißhero gepflanzte Gespielschafft gewesen ware mit den Wölffen und den Bienen. Diese holdselige Sitten erfüllten das Väterliche und Mütterliche Gemüth mit höchster Vergnügung. Auf das übrige Haus, Verwandte / erglänzte von diesem Ursprung der Herrschafft / ein in anständiger Maß / gleiches Licht der Glückseligkeit und Tugend.

Genouefa ware solchen bey Wolfstand allein / welche mehr hatte der Verdiensten / als der Vergnügungen: dann weilten der Erdboden alle seine Mühseligkeiten / der unschuldigen Gräfin auf den Hals gebunden hatte / manglete es ihm je und an gemessenen Wiedervergeltungen / das angefügte Ubel mit dem Gegenspiel zu erwidern. Derowegen wolte der Himmel diese Waltung über sich nehmen / und der Genouefa hohen Tugenden den verdienten Lohn aus seinen Mitteln verschaffen.

Ich halte dafür / verständige Zuhörer / ihr werdet merken / daß meine Red sich

richte / auf den tödlichen Abtritt der frommen Gräfin. Gott / demie nicht länger beliebte / der Erden mit so grosser Vollkommenheit zu zieren / hatte sich entschlossen / dieselbige in sein / ihr gebührendes Reich / einzuführen. Doch wolte er diesen seinen Schluß der Genouefa zuvor kundig machen.

Eines Tages / als sie in dem Gebet begriffen / kame ihr vor / als ob sie sahe eine Schaar der heiligen Frauen und Jungfrauen / unter welchen die Vornehmste / und von den andern bedienet ware / ihr geliebteste Vorgesprecherin / die allerseeligste Gottes Gebärerin MARIA. Alle reichten ihr Blumen und Palmzweig : MARIA aber hielte in der Hand einen Kranz mit den köstlichsten Edelgesteinen besetzt / und schiene / als ob sie folgender Massen die Gräfin anredete : Geliebte Tochter / es ist Zeit / daß sich bey dir anhebe die Ewigkeit deiner Freuden. Beschau diese güldene Kron : welche von dir ist erworben worden / durch jene dörnene / die du hast getragen : Empfange sie von meinen Händen.
Ge.

Genouefa verstände gar wol/was diese Besuchung andeuten wolte: darüber sich dann eine unaussprechliche Vergnügung in ihrem Herze erzeget. Doch ließe sie sich dessen bey dem Herrn Grafen mit keinem Wort vermercken / damit nicht sein so stürzlich angefangene Freud/durch plötzliche Traurigkeit unterbrochen und abgeschnitten würde. Aber was ihr kluges Stillschweigen verhelet/das hat ihr Unpäßlichkeit/welche keiner Bescheidenheit sich wußte zu gebrauchen/in wenig Tagen lautbar gemacht.

Es wurde die unvergleichliche Gräfin von einem ringen Fieberlein angegriffen: welches gleichwol/in Erinnerung der gehalten Offenbarung/genugsame Dottschaft brachte von dem herbey nahenden Tod. Unmöglich wäre es zu beschreiben/wie diese Kranckheit eine Ursacherin seyn gewesen / zweyer so entgegen lauffender Wirkungen / einer unaussprechlichen Freude bey der Gräfin Genouefa/und eines unerträglichen Schmerzens bey dem Grafen Sigfridus; Er seuffzete/und ruffete: Kan dann nicht geändert werden die

se Verhängnis / daß mir schon muß ent-
 fihret werden ein Schak / zu dessen Besi-
 zung ich vor so kurzen Tagen bin gelanger?
 Ich muß geständig seyn / gerechter Gott!
 daß ich mich desselbigen unwürdig hab ge-
 machet: kan mich auch keines Uebertrangs
 beklagen / daß du abholest das Jenige / was
 nicht meine Verdienst erworben haben /
 sondern deine Barmherzigkeit mir hat
 geleihet. Aber gütiger Herrscher der Men-
 schen / wäre es nicht erwünschlicher gewe-
 sen / daß ich diese Glückseligkeit gar nie hät-
 te verkostet / als daß ich nach einer Augen-
 blicklicher derselben Genießung / jekund
 mich müsse mit einer so äussersten Plag
 davon entwehnen.

Gemach Graf Sigfrid / gemacht; Es
 ist noch nicht Zeit / aufzuziehen den Schuß-
 laden der Thränen / und diese loß zu ge-
 ben. Verziehet biß zu dem rechten Unter-
 gang des Lichts eurer Augen / und als
 dann lasset gleichwol auch die Augen / in
 dem von ihnen entspringenden Wasser
 versinken. Ach / ach ja! was sage ich? Er-
 theilet / ertheilet völligen Lauff den Zähren.
 Ach

Ach deß Leids! was Anblick ist dieser? weil
ich rede / scheint mir / Genouefa sey ge-
storben. Ich sehe sie da liegen ausgestreckt
auf ihrem Bette / ohne Krafft / ohne Be-
wegung. Die zwey irrende Lichter ihrer
klaren Augen / seynd worden stete Zwil-
lings-Stern / ja wol gar zuo verdunkelte
Sonnen. An ihren Corallen Lippen
seynd verbliechen die Purpurfarbene Ro-
sen. Die geblümte Bettlein ihrer Wan-
gen / haben verlohren die M. lweiße Lilien /
Zügen / Narcissen / und Gosominen.

Ach warumb gibet mir nicht zu die
Möglichkeit / daß ich umb dieses Bette her-
umb könte anstellen / alle lebendige Schön-
heiten der Männer / Frauen und Jung-
frauen? da wolte ich ihnen eine Leich-Pre-
digt halten / wie der Edle Fürst Borgia / in
Betrachtung der abgelebten Kaiserin Ju-
sabella / mit seinen Gedancken hat angestel-
let. Da wolte ich sagen. Sehet / ihr hü-
bsche Bilder / ihr Jüngling und Jungfran-
en / ihr Männer und Frauen; sehet / das
ist das übrige / welches hinterbleibet von
der Schönheit / dero ihr mit so grosser Hef-
tig

tigkeit eurer Begierden nachhänget. Sehet / da liegen die kühle Aschen des jenigen Feuers / welches die ganze Welt in die Flammen stecket. Sehet einen Abriß dessen / was ihr über kurz seyn werdet. Sehet ein Vorbild / welchem gar zu bald euer Gestalt sich wird vergleichen. Nun / nun heisset / oder wann ich ein fremdes Wort darff gebrauchen / canonisiret eure Schönheit zu einer irdischen Gottheit : über welche einest der Tod seine Sichel wird ausstrecken / und sie verändern in die Egyptischen Gottheiten / das ist / in die Würm und Schlangen.

Aber was ? Genovefa ist noch nicht gestorben. Ich bin betrogen worden: Ein Ohnmacht hat ihr nur hernider gelegt den Gebrauch ihrer Sinnen. Als sie nun sich wiederum erholet / vermeinet man / die Natur / die sich aus der Tiefe der Ohnmacht heraus gewunden / und des Untergangs erwehret hatte / würde auch genugsam seyn / sich von der Krankheit gar heraus zu schwingen : darzu ihr dann die Flügel mit Arzney Mitteln zu fördern / keine Mühe noch

noch Unkosten gespart worden. Aber bey
allē diesen ware es endlich eine Nothdurft
unter zu liegen: Dann also hatte sich der
Schluß deß Göttlichen Willens gevestet:
Die Frau Gräfin diß wol erkennend / be-
ruffet ihren kleinen Schmerkenreich / und
ertheilet ihm den Mütterlichen Segen.
Hernach nimmet sie Urlaub von ihrem
liebsten Gemahel / mit Worten / welche ge-
nugsam waren / auch von den Ziegeren im
Panterthieren die Thränen zu gewinnen.

Schak / sagte sie / sehet an / eure liebe
Genouefa / welche euch nunmehr will von
dem Tod entführet werden. Das größte
Herkenleid / welches ich fühle in meinem
Abtritt / ist / daß ich euch meinen Herrn
muß sehen bekümmert. Ach trauret doch
nicht / liebstes Herz! dann ich verlasse das
Leben mit Willen. Wann mir der Tod
noch so viel Redens vergönnete / wolte ich
euch klärlich erweisen / wie wenig ihr Ur-
sach habet / den Verlust einer so geringen
Person / als ich bin / zu beklagen. Nun aber /
weilen mir auch die Stimm wird abgefu-
het / so sage ich nur dieses: Ihr sollet mich be-
weinen!

weinen/ ja ; aber mehr nicht/ dann ich ver-
diene. So ihr dieses thut/ werdet ihr gar
wenig Zäher verlieren. Setet doch in Ver-
gessenheit diese meine nichtswerthe Aschen/
und nehmet dafür in die Gedanken/ daß
Genouefa in den Himmel verreiset / nicht
allein ihre dort bereite Wohnung einzune-
men / sondern auch die Besizung eures
Orts vor hinnein zu betreten : dann wei-
len wir Beide eines seyn / so scheint es/
Gott ziehe mich/ als den halben Theil/ zu
sich/ damit ihr/ mein Herr / als der ander
Theil/ bald hernach folgen solt. Glück zu/
liebstes Herz! Habet Sorg des Schmer-
kenreichs. Abermal Glück zu.

Nach diesen schwachlautenden Wor-
ten / liesse ihr die Unvermöglichkeit ihres
blöden Leibs dieses allein noch zu / daß sie
möchte genießen den allerzartesten Fron-
leichnam unsers Heilands und Erlösers:
welchen sie so bald nit eingeschlossen in ihr
Herz/ da wendet sie / und heffet ihre ster-
bende Augen auf den Himmel/ durch wel-
chen schon herumwanderte ihr Sinn/
und schwinget zugleich fort ihre unschuldi-
ge

ge Seel/aus dem schönen Leib / mit einem
 sanfften Winde eines von Göttlicher Lie-
 be entzündeten Seuffters. Hat also Ge-
 nouefa / den andern Tag des Monats Ap-
 ril/ eben im selbigen Jahr/ in welchem sie
 zuvor umb der Heiligen drey König Tag
 ist gefunden worden/ihren unbemackten
 Geist anbefohlen in die Hand ihres Er-
 schaffers. Der junge Schmerkenreich här-
 te den kläglichen Zustand so geschwind mit
 wahr genommen/ da liesse er sich mit ganzem
 Gewalt fallen / auf die nunmehr Todes-
 verbliehene Frau Mutter / und erhebere
 ein so klägliches Weinen / daß alle Bey-
 wesende gezwungen würdē/ ihm in Thrä-
 nen Gesellschaft zu leisten. Auf der an-
 deren Seiten lage da auf seinen Knien
 Graf Sigfrid / haltend in seinen Händen
 die tod-kalte Hände seiner Gemahlin/wel-
 che er gleichfalls mit seinen heißen Zähnen
 als in einem warmen Bad / wiederum zu
 erwärmen begunte. Die Kammer-Frau-
 lein und Diener stunden herum / als wie
 bleiche / unbewegliche / aus Marmel ge-
 hauene Bilder / gleichsam ob hätte sie der
 Schmers

Die zwen und dreyßigste Erzählung. 387
Schmerzen aus Fleisch in Stein verän-
dert.

Zwen und dreyßigste Erzählung.

Genouefa wird zur Erden bes-
tattet. Was sich mit dem Stief-
Wild verlossen; und die Klag
des Grafen.

Wu aber konte es anderst nicht mehr
seyn / und mußte man den wenigern
Theil der Genouefa zur Erden bestatten/
in deme der vornehmere schon gen Him-
mel entflohen ware. Man verfüget sich/
ihren hinterlassenen Leib auf die tödliche
Begängnuß anzulegen: und ach! was
befindet sich da? Man sihet/daß sie mit ei-
nem herben Härenen Kleid belegen ware.
Was ist dieses Genouefa? Ach! das Was-
ser schläget mir von neuem in die Augen:
Was ist dieses? Ware es nicht genug/daß
ihr habt gelebet unter den Thieren/daß ihr
noch über dieses / angethan und geplaget
von

R ij

von

von ihren Haaren woltet sterben? Ach zarter Leib/ach kenscher Leib/was habt ihr verschuldet / da doch unser Frauen-Zimmer/ ihren Leib/ach GOTT weiß etlich mal wie Unschuldigen so zärtiglich ziehet.

Aber mitler Weil erhebet sich der tödtliche Aufzug. Es erscheinen in grosser Anzahl die traurigen Sacklen; gleichsam ob sie bey Tag die Luft besternen wolten / darzu ihnen gleichwol genugsame Finsternissen die schwarze Kleidung machten. Mitten unter diesen Traur-diechtern kommt herfür die klägliche-behängte Todten-Wahr / getragen von den Schultern der Edellent. Darauf folget Graf Sigfrid/in einem lang-geschweifften Mantel / und machet unter allen Wind-diechtern / seine Traurigkeit zum aller sichtbarlichsten herfür glänzend. Das meiste/das man in der gangen-Begängnuß sahe/waren die Spiegel der Thränen; das meiste/das man hörte/waren die Winde der Seuffzer. Doch ware es endlich eine Noth/das Sigfridus und der Schmerkenreich wiederum zurück nach Haus ferren: hinterliessen gleichwol ihre

ihre Herzen eben in dem Grab / da sie den
verhen Leichnam ihrer Genouefa beyge-
setzt hatten.

So ware das Leid in dieser Begräb-
niß / nicht also eigenthümlich den Men-
schen zuständig / daß nicht auch desselben
Empfindlichkeit / so gar die unvernünfti-
ge Thier fühlten. Die Vöglein schienen /
als ob sie traureten vor Schmerzen / und
wann sie herum sangen um das Schloß /
bedünckte es einem / ihr Gesang wäre nichts
anders / dann ein klagliches Seufzen. Jetzt
aber das schier mit Menschen-Vernunft
begabte Stuck Wild / die Milch- und Lieb-
reiche Säug. Am deß Schmerzenreichs /
diese ware die Vornemste in diesem Han-
del / und erzeugte sich nicht minder trauer-
lig gegen Genouefa in ihrem Tod / als sie
gewesen ware bey ihrem Leben. Man sagt /
dergleichen Thier veraiessen nur einen ein-
zigen grossen ^{Opfer} ihren tödtlichen Ab-
tritt: so ihm als ^{Opfer} ist es wol vonnöthen
gewesen / daß dieses Wild in einem größe-
ren Zwang / als ein einfaches Thier / sich
befundē habe / weil so viel grosse Zäher über

seine Backen herunter wolkten. Es ware
 ja ein Traurens-würdiger Anblick / daß
 man sahe / was Massen mehr erwehntes
 Sünd Bild/der Genouefa Todten. Baar
 mit nider gesenkten Kopff nachfolgte:
 Aber noch ein jämmerlichers Gechön ware
 es / als man es hörte so erbärmlich brül-
 len: und das Allerentseztlichste ist gewesen/
 daß man es nicht mehr konte heim bringen
 in das Schloß / sondern Tag und Nacht
 verharrte vor dem Kirchen-Thor/ inner-
 halb dessen seine Gräfin begraben lage.
 Die Diener machten ihme Pletschen und
 Gras: aber das Thier berühret davon nicht
 das wenigste / sondern starbe also dahin
 vor Leid und Hunger. Welcher Zufall/als
 er dem Grafen kund gemacht worden/hat
 er darüber so heftlich getrauret / gleich ob
 seine Genouefa von neuen gestorben wäre.
 Zu Vergeltung aber dieser Treu / befahle
 Er / die Bildniß: meißt uel Wilds in
 weissen Marmel zu Fesseln und selbige an
 dem Ränfft des ~~ES~~ seiner Genouefa
 bezzusetzen.

Aber dieses fruchtete wenig / ihme ei-
 nen

nen Trost zu erwirken. Vergebentlich wurde bey ihm eingewendet diese Erinnerung: Es wäre nunmehr Zeit/eine Mäßigung des Trauens/ der Vernunft Platz zu geben; nachdem er übergenug mit seinem Leidtragen die Schuldigkeit der Natur/bezahlt hätte. Die Arzneyen/die man ihm beybrachte zu Abwendung seiner Schmerzen / verursachten ihm neue Schmerzen. Wann man ihm vortrüge/ dieses Klagen wäre nicht mehr eine Lieb gegen Genouefa / sondern ein Haß gegen seiner eignen Person / gabe er zur Antwort: Es wäre bey dem Verlust einer so heiligen Gemahlin kein Klagen genugsam/ als welches sich ohne Maß ergießete.

Diesem nach so suchte er immerdar/ nur jene Einbildungen / welche sich fügten zur Vermehrung der Traurigkeit seiner Gedancken. In der Kirchen mußten allezeit seine Augen der Genouefa Grab das Thränen-Opffer darreichen. Zu Haus schloß er sich ein in sein Zimmer/und redete alle Sachen / die ihr vor diesem / zu ihrem täglichen Gebrauch gedienet hatten.

X iiii

Du

Du Sessel / sagt er / du nicht beharrlicher
 Sitz / meiner erwichen r Genouefa / gleich-
 wol würdiger als der Cassiopea Thron un-
 ter das Gestirn gesetzt zu werden / wann
 wirst du wiederum mit einer so köstlichen
 Bürde beladen mögen werden / als gewe-
 sen ist Genouefa ? Derentwegen dich der
 Himmel beneidet / sie abgeholt / und gewolt /
 dieselbe hinsüß an selbst zu tragē. Du aber
 verwitibtes Betre / daraus meine Genoue-
 fa abgeseget in die andere Welt / was hast
 du ihr doch für einen Schlaf verursacht /
 daraus sie nicht mehr zu erretten war?
 Wie bist du so unfreundlich gewesen / daß
 du der jenigen so kurze Ruh in deinem Lā-
 ger vergünnet hast / welche biß an das sie-
 bende Jahr hat müssen ihren Schlaf su-
 chen / gelägert auf den harten Boden? Ich
 glaube / deine Federn haben ihrer Seelen
 die Flügel gemacht / daß sie sich so bald dar-
 von geschwungen. Du Scherlein / du Mes-
 serlein / du Fingerhut / ihr Nāhe- uñ Stech-
 Nadeln / wo ist hinkommen euer Frau /
 die euch mit Berührung ihrer schönen
 Hand mehr gezieret hat / als ihr gezieret
 habt

habt die Arbeit / die sie mit euer Hülff gefertiget? Ihr gefärbte Bund- Kleider der Genouefa / warumb verwandelt ihr euch nicht in lauter schwarze Traur-Tücher? Ach der Leib/der euch gefüllet/ füllet jegund das Grab! da er doch in euch gewesen ist/ was die Seel ist in dem Leib/ was die Lilien in dem Garten/ was der Sarsungel in dem Ring/ was die Sonnen an dem Himmel. Du aber grausames Hemmet / das ich hie sehe gestrieket aus den Haaren der Thier / hast du dann dörrffen der Genouefa zarten Leib berühren/ ohne daß du dich also gleich veränderest in eine weiche Wolken eines Engländischen Lämleins / oder in linde Federn eines jungen Schwanen? Du giebest wol zu erkennen/ daß du dieser schön brinnender Rosen hast wollen werden eine Stauden von Dorn. Du Thür/ du Geschwöll der Thür/ betreten von den Helffenbeinern Füßen meiner Genouefa; du Schnall/berühret von ihren Alabastrinen Händen; hast du dich dann betreten und berühren lassen/ von den gelb-beinigen und Buchsbäum-bleichen

R v

Tod

Tod / und ihm den Durchzug gestattet zu
 hinder schleichen deine Frau? Endlich
 traffe er an den Spiegel der Gräfin; Da
 gieng es recht an; da wolte er furzum ha-
 ben / der Spiegel solle ihm herfür geben
 die Gestalt seiner Gemahlin / die er vor die-
 sem zu mehrmalen in ihm hatte erscheinē
 lassen: Da ruffet er; Genouefa / Genouefa /
 schauet herfür auf euren Sigfrid. Aber
 Genouefa wolte sich weder lassen sehē noch
 hören: sondern an ihre Statt stellere ihm
 der Spiegel für / hundert andere Spiege-
 lein seiner Thränen / in welchen er sahe sei-
 ne andere Gemahlin / nemlich die Trau-
 rigkeit / mit welcher er sich nach der Genouefa
 Al-leiben vermählet hatte. Von der
 Kammer verfüget er sich in dē Garten / in
 welchem die Gräfin bey lebens-zeit öfter-
 mals die Blumen mit ihrer Gegenwart
 hatte ergetet / ja mit ihrer Schönheit hatte
 verdunclelet. Aber sie zu finden / wäre es
 eine Noth gewesen / daß er gieng in die im-
 mer-grünende Felder der seligen Ewig-
 keit. Wann die nunmehr in unberueß-
 lichen Frieden schwebende Genouefa / wäre
 wehig

behig gewesen einer anderen Anmuthung/
als der Frölichkeit / so hätte sich ja müssen
ob diesem traurigen Wesen des Grafens
betrüben : aber weil sie neben der Frölich-
keit nichts anders konnte / als lieben / so hat
doch ihre Lieb dieser Sachen ein Mittel
gefunden.

Drey und Dreyssigste Erzählung.

Was Grafen Sigfrid mit
einem Einsidler be-
gegnet.

Eines Tags/nach eingenommenen Mit-
tags-Essen / zeigt man dem Grafen
an / es wäre für das Schloß ein Einsidel
kommen / welcher um die Beherbrigung
ansuchen liesse / Graf Sigfrid/als er nie-
malen im Brauch gehabt / seine Thor der
Barmherzigkeit zu verriegeln / oder die
Gelegenheit / die elbe zu üben / aus den
Händen zu lassen/befiehlt er/man solle ihn
ohne Säumung herein bringen.

Gluckseliger Graf Sigfrid / da vor
X vi euer

ener Thür eröffneter dies in Armen: Es solle euch so gethane Einlassung auffperren die Pforten des Himmels.

Den Abend hindurch / biß sich herben nahete die Stund des Nachts. Essens/unterhielte sich der Graf mit der Ansprach des Wald. Bruders: dessen Reden/ von den schnell-flüchtigen Wohlüssen der Welt/ ja von ihrer mit überschlagender Gall vermengter Süßigkeit/ und mit Betrübnißsen überschwemmtten Freuden / obwohl sie scheineten / als ob sie wären unlußig/ waren sie doch dem Grafen annehmlich. Als die Tadel zu dem Nacht-Essen gedecket/ und die Speisen aufgetragen worden/ bemühet sich der fromme Einsidel zu unterst an zu sitzen: wurde aber von dem Herrn Grafen gezwungen / das erste Ort einzunehmen: mit ber gedachter Ursach/ wie solches seinem Ehrwürdigen Geistlichen Stand gebührend kommete.

Die Geistlichkeit wird nemlich auch von grossen Herren geehret / (ben denen zwar die Tugend in einem Werth begriffen ist/) obschon selbige mit einẽ abgestos-
senen

senen Mäntelein bedecket/ aufziehet. Der Mensch solle der Kleidung / und nicht die Kleidung dem Menschen ein Ansehen machen.

Unter wärender Tafel hatte der Wald-Bruder an Herrn Grafen in Acht genommen/daß er von keinem Essen noch Trinken das wenig ie nicht berührete/sondern mit einem tieff-denkenden Gemüth behafftet immerdar/ oier senffete/ oder die Augē trüeknete/ gleichsam ihne die Seuffher an Statt der Speis/ und die Thränen an Statt des Tranccks dieneteten. Darüber erkühnet er sich / von dem Grafen die Ursach seines Leids zu erfordern: Welches ihne/dem Herrn Grafen/ sehr beliebig gefallere / als der nichts mehrers wünschete/ dann Ge egenheit anzutreffen / von seiner Genuefa die Red ein zuführen.

Nachdeme er dann die traurige Geschichte seiner Verhängniß/mit kläglichen Worten umständigerzehlet / beschlosse er es endlich mit diesen Worten: Nun Ehrwürdiger Vatter / habe ich nicht satt same und erhebliche Ursachen / alle die Tägmet-
nes

nes Lebens zu trauren/nachdeme ich einen Verlust gelitten / der alle die Tag meines Lebens nicht mehr kan ersetzt werden?

Darauf antwortet der Einsidler : Es würde seyn ein Umbstossen des Gesezes der Natur/wann man verbieten wolte die Vergießung der Zähren / bey erlittenem Verlust einer Person / dero man wol ein mehrers / als ein nasses Wasser schuldig wäre. So ist es euch der Gedult nicht entgegen / daß man sich ob dem Unglück beklage / sondern allein / das man darüber murre. Es kan nicht in Abred gesezet werden / Ihr Gräfl. Gnaden haben hohe Ursache zu trauren, aber wann sie mir zugibet/ daß ich frage/ wie lang ist es/ daß die Frau Gräfin Todts verfahren.

Der Graf antwortet/es wären sechs Monat. Darauf sagie der Einsidler: Ihr Gr. Gn. verzeihē mirs. Das ist zu überflüssig. Ein Klag die so lang gewäret/hat überschritten das Ziel der Mäßigkeit. Ach Vater/wiederholet der Graf/dieses Bedenckē hätte wol seine Richtigkeit/wann mein Verlust in einem gewöhnlichen Schaden hätte
tete;

tete; aber in Erinnerung/ daß ich an Genovefa nicht allein habe verlohren eine Gemahlin/ sondern auch eine Heiligin / und dieses nicht ohne meine Schuld / so kan ja mein von so viel Ursachen eingeschärpfftes Leid/ durch das Schleichen der Zeit/ nicht ausgehet/ noch abgefretet werden.

Ja/ eben dieses / sprach der Einsidel/ solle Ihr Gräff. Gnaden/ einen Trost beybringen / und die Augen von den Zähren gänglich austrocknen. Sie verstattē mir/ im Fall es ihr nicht zuwider / daß ich ihren Schmerken ein wenig gegen dem Liecht halte/ zu erkundigen / auf was Billigkeit er sich fusse. Der Herr Graf wendet ein/ es sey ihm entnommen worden seine Gemahlin : Wie ware ihm selbige d. nn anvertrauet/ sie auf ewig zu besitzen ? Wo ist diese Bedingung in dē Heyraths-Schluß aufgerichtet worden ? Sie ware aber heilig : darum war ihr gebührendes Ort der Hime! Sie ist aber zu bald entzucket worden : Ach Herr Graf/ wie entzucket ihm die Liebe die Gedächtnuß / daß er aus der Acht laffet / wie schnell-veränderlich alles sey/

sen/das von des Monchs Lauff umbschreibet
 wird/) und wie uns in dem ersten Eintritt
 zu dem Leben/nicht für ein einzige Stund
 Sicherheit / wieder den Tod ist ertheilet
 worden. Ihr Gräfl. Gn. wolten sich un-
 ternemen/ eines bey den Menschē unmög-
 lichen Gewalts/das die letzte Stund nicht
 ankündete / als zur Zeit / die sie würde be-
 stimmen. Die Fürsten dieser Welt/obwo-
 len sie genennet werden Herren über ande-
 rer Leut Leben und Tod / so haben sie doch
 kein Ober. Gewalt über ihr eigen Leben un-
 Tod/sondern müssen der Ansetzung dar-
 über / von der allgemeinen Verhängniß
 gewärtig seyn/ und in Sorgen stehen. Es
 erwachse gleich unser Leben hinter de Pur-
 pur-Vorhängen / und zwischen den ge-
 stückten Tapezerereyen / oder unter den auf-
 gehengten Geweb der Spinnen/und zwis-
 chen mit Laim verklebten Mauren ; Es
 sey gleich unser Wohnung in Häusern
 die von Marmel-Prallen seynd aufge-
 führet/oder ein Schäfer-Hüttlein/die von
 Zweigen seynd engeflochten/und von den
 Winden werden durchgangen / der Tod
 wird

wird uns allenthalben erhaschen. Es ist eine Unmöglichkeit / sich vor ihm entweder zu verbergen oder zu verwahren. In dem Leben befindet sich ein grosser Unterschied zwischen den Fürsten und den Acker-Mann: aber den Tod betreffend / ist der König und der Bettler / im gleichmässigen Nothzwang zu sterben eingeschlossen: Kein Ort / noch Stand / ist die Unterwürffigkeit des Todes befreiet. Wo wir nur unsere Augen hinwenden / fallen uns allenthalben in das Gesicht die Siegszeichen dieses blinde Schicksals. Überall und überall treffen wir an Gräber / und Grabschriften / und angesehene Todtenbein. Ja dieses ist des Todes vornehmstes Beginnen / daß er über einen Hauffen werffe die Kaiserliche Stül; daß er stürze die Königliche Kronen / und selbige mit Füßen trete. Diese Beherzigung dann / daß der Tod seine Hand über den ganzen Erdboden ausstrecke / solle dero Gr. Gnaden ihr Leid erringern / und derselben die Klag hernider legen / die sie führet / daß auch ihr Schloß von gesagter unermeydlicher Hand sey bestürmet und seines

nes

nes köstlichen Schates beraubet worden.
 Die dem ganken Menschlichen Geschlecht
 obliegende Nothwendigkeit zu sterbē/ solle
 Ibro Gräßlichen Gnaden / ihres Hauses
 Zustand erträglicher machen/ und solle sie
 aus dem gemeinen Schaden der Welt/ für
 ihren absonderlichen Verlust einen Trost
 und Gedult-wirkenden G. dancē schöpf-
 fen. Ich will hie nicht anreg / daß uns viel
 Begebungen zu Handen stossen / welche
 uns das Leben / als eine immerwährende
 Wellen-Flut der Sorgen/ verdrüsslich ma-
 chen/ und hingegen den Tod/ als ein end-
 liche und unzerstörliche Ruhe unserer so
 harten Bemühung/ erwünschlich vorbil-
 den. Ich lege und halte mich in die abson-
 derliche Bedencken welche bey dero Gräßl.
 Gn. sich eröffnen. Weilen wir dann wol
 bewust / daß den Bekümmerten die Wi-
 derholung ihrer Klag beliebig und daß sie
 auf ihr altes / obwolten schon abgeleimtes
 Traur-Liedlein zu lehren pflegen; also will
 ich dißmals Ibro Gräßl. Gn. zu geben/ daß
 sie mit den alten Ursachen ihres Leids von
 neuen einkommen. Was ist dann das den
 Schmer-

Die vier und drenssigste Erzählung. 403
Schmerken in dem Gemüth Ihrer Gräfl.
Gnaden aufwieget? Genouefa ist Todts
verblichen. Nemlich die geboren ware/da-
mit sie stürbe: nemlich die nicht ewig ihr Le-
ben könnte erstrecken. Sie ist aber allzuvor-
brechend und zu frue abgeschieden: Dieses
ist/was ich gemeldet hab / Ihr Gräflichen
Gnaden wolten / daß der Tod von solcher
Bescheidenheit wäre / daß er unberuffen
nicht komete und daß er sich nicht unter-
nehme / Ihrer Gräfl. Gn. ein Mißfallen
anzurichten / als wann es ihr gefällig wä-
re. Lieber Herr Graf/ der Tod hat keine
Ohren / daß er solches Wünschen höre:
auch keine Augen/ daß man es ihm durch
Deuten könnte zu verstehen geben. Ja mer-
cken sie nicht / weilen der Tod die Welt zu
Boden zu richten/in die Welt ist eingefüh-
ret worden/daß kein andere Gnad von sei-
ner Grausamkeit zu erwarten sey/ als daß
er es bald mit uns zu einem Ende bringe/
damit wir nit lang müssen leiden? Wann
diese Erkenntniß in Ihr Gr. Gn. Gedancke
eingeschlossen ist / warum schöpffet sie ihr
ein so schmerkliches Befremden / daß eine
Frau

Frau mit ihrem Leben nicht ferner gerei-
 cher hat/als ihr das Ziel gesteckt ware/und
 daß sie bald habe aufgehöret zu lebē/ damit
 sie nicht langsam stürbe? Aber ich verneme
 dero Gr. Gn. Einwurff: Sie werden nicht
 bekümmere/daß eine Frau die Schuld der
 Natur bezahlet habe/ sondern daß der Au-
 genlose Tod eine Heiligin hat dörfen her-
 nider legen / welche ihren Tugend-Krank
 noch so trefflich hätte können auszieren/
 und den Verdienst der Unsterblichkeit so
 gewaltig vermehren. So dann/gnädiger
 Herr/stunden Jhr Gr. Gn. in Sicherheit/
 daß der wol gemachte Anfang / mit eben-
 massen recht einereffenden Ende solle ge-
 krönet werden? Die Frau Gräfin ware
 wie ein reich beladenes Schiff / voll des
 Lasts der guten Wercken/und der himmli-
 schen Tugend-Wahren: Wie aber? hätte
 nicht die Begehung können einfallen/daß sie
 schlüßlich oder der Würd sich entzöge/ oder
 derselbē sich entschüttete? Die Schätz ihrer
 gesamlten Verdiensten waren groß: wa-
 re aber nicht erwan auch zu befahren / daß
 sie von den unsichtbaren Seelen-rauberis-
 schen

schen Geistern wurde geplündert? Genoue-
sa ware steiff gegründet in den Himmeli-
schen Gnaden; Ja freylich; aber sie ware
auch leicht-beweglich und schwanc an ih-
rer irdischen Natur. Ihr Frommkeit ware
tieff eingewirklet; gleichwol ware es keine
Unmöglichkeit/ daß sie ausgerissen wurde.
Ihr Willen hatte sich mit Gott auf das
engste verbunden/und zusammen geschlos-
sen; gleichwol hätte auch dieses Band noch
zerrennet / und das Schloß zertrümmert
mögen werden. Wie wissen J. Gr. Gn.
daß der allgütige Gott/ dessen Gedancken
nur gerichtet seyn zu Nutzen seiner Ge-
schöpff / nicht habe der Frauen Gräfin
Ende befördert/ dieser Ursach halben / da-
mit Er sie entzöge der Befahrung / die er
langte Ehr zu bemactlen/und den so theur
aufgeführten Tugend: Bau umb zu stür-
cken? Sie glauben mir an diesen Ort: Die
Tugend und das Laster/wechseln mitein-
ander unterweilen ab / wie der Tag und
die Nacht: und wer weiß / bey welchem
Theil endlich der Schluß verblieben / und
welche Seiten das Letzte behaupten wer-
de?

de? ich lasse es in allweg bey diesen beruhē/
 will mich auch zu solchen Glauben halten/
 der Frau Gräfin Tugend seye gewesen so
 Helffenbeinern/ja so Diamant-starr/das
 sie durch keinen eingebildeten Zustand/ha-
 be können umgerissen werden; jedoch weil
 es je kein gänzliche Unmöglichkeit gewe-
 sen/das die Klarheit ihres heiligen Wan-
 dels sich verfinsterte / wie können sich an-
 noch Ihr Gr. Gn. betrüben / das der liebe
 Gott/den zwar hell-stral:nden / jedoch der
 Veränderung und dem Untergang noch
 unterworffenen Glanz seiner Gemahlin
 in einen unverrücklichen / ewigen Tag der
 seligen Unsterblichkeit/ versetzet habe? Es
 wird ja diese Klag von keiner Billigkeit
 gestattet/das man sich beschwere/man habe
 verlohren eine Sach/ welche an einen Ort
 ist aufbehalten worden / da sie nimmermehr
 kan verlohren werden. So auch Ihr Gr.
 Gn. geruhen werdē zu beherzigen/ den we-
 nigen Gewinn/ welche sie aus ihren verge-
 bentlich-flüssenden Zähren schöpfen / will
 ich trachten/sie werden ihre Gedanckē viel-
 mehr setzen / auf die Hoffnung / und auf
 das

das Verlangen der Frauen Gräfin nach-
zufolgen / als auf die Traurigkeit / daß sie
Ihr Gräfl Gnaden vorgangen. Je vor-
trefflicher Genouefa gewesen / je heller ihre
Tugend erschienen / je genauer ihr Willen
mit dem Göttlichen hat eingetroffen / je
größere Verbündniß haben Ihero Gräfl.
Gnaden solches Ihrer Gemahlin Lob in
der Nachfolg auszudrucken.

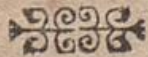
Und ist dieses / welches Genouefa selbst
von Ihr Gr. Gn erfordert. Sie will
nicht / daß ihr Gedächtniß ferner zu einem
Anlaß der Thränen / sondern zu einem
Beispiel der Tugend diene. Wolle also
Ihr Gr. Gn. der Traurigkeit den Zaum
nicht länger verhängen / sondern sich der
gülden Mittelmaßigkeit / welche in allen
Sachen muß eingewürfelt werden / nach
erheischender Gebühr gebrauchen.

Dieses redete also der Alt-Vatter: und
der Herr Graf verlohre kein Wort / von
allem dem / das gesagt worden.

Nach aufgehabener Tafel / und nach
erlicher gepflegter Unterred zu Verdau-
ung der Speis / verfügt sich ein Jeglicher
in

in sein Zimmer. Folgenden Morgens/
ware die erste Frag des Herrn Graens/
wo der Geistliche Vater wäre? Die Die-
ner sagten: Er ergehe sich in dem Garten.
Aber wie der Herr Graf dorthin sich bege-
ben / ihme einen glückseligen Morgen zu
wünschen / traß er ihn nicht mehr an: gleich-
wol wolte er gedencen / er wäre höflicher/
als daß er hätte hinter der Thür Urlaub
genommen.

Wie aber der ganze Tag verschliechen/
ohne daß der Einsiedel irgends erschienen/
wusste Sigfridus nicht / was zu gedencen:
Und als man ihn in seinem Zimmer gesu-
chet / aber nichts anders gefunden / als sei-
nen Einsidlerischen Rock / da ware erst die
Verwunderung noch grösser. Bey die-
sen doch verbliebe es damalen: und obwo-
len der Einsidel entwiechen / so behielt doch
der Herr Graf / die von ihm ertheilte Erin-
nerung / durch welche die Bitterkeit
seiner Gedancken nicht wenig
verzuckert worden.



Bier

Vier und dreyßigste Erzählung.

Was Grafen Sigfrid auf ei-
ner Jagt wiederfahren/und wie er aus
der gewesenen Hölen der Genouefa
eine Kirchen erbauet.

In des Tags / nach gehörter Massen
verloffenen Sachen/kamen die Jäger
in das Schloß / mit Vermelden / sie hätten
einen Hirsch fürgesucht und bestetret.
Diesen zu beken/liessen sich viel vom Adel/
auf Einladen des Herrn Grafen / an be-
stimmten Tag/in Bereitschaft finden. Wie
nun der Sachen wurde ein Anfang ge-
macht/ware Sigfridus der Erste/ der des
Hirschen ansichtig worden: welchen er
dann augenblicklich/mit verhängend auff
seines Hengstes nacheilte / und so lang
verfolget / biß sich der Hirsch eben in die
Höle gezogen / da Genouefa sieben Jahr
lang hatte gewohnet. An diesem Ort stun-
de der Hirsch still / mitten unter den Hun-
den / die zwar wol beharreten / aber nicht
gänzlich

gänzlich hinzu nähren konnten / an ihn sich anzulegen; gleichsam als wäre das Thier eingeschlossen in einen bezauberten Zirkel/ dessen Umkreis keiner aus den Hunden überlauffen möchte.

Sigfrid schwinget sich von dem Pferd/ und nach unverhinderten Eintritt in die Höle / findet er noch die hinterlassene Wahrzeichen / seiner einmals alldorten wohnhafften Genouefa. Da stunden ihm gleich die Augen im Wasser. Ach/saget er/dieser ist der Ort/in welchem Genouefa gehüffet hat eine Sünd/die ich hab gewürckert. Dieses ist die Hölen/welche eingefüller worden durch das Teuffhen der Unschuld. Dieser ist der Boden/auf welchen ihre heilige Glieder eine harte Ruhe haben genommen. Ach daß ich erst bey mir in Rathschlagung ziehe eine Sach/welche schon vorlängste von mir in das Berck solte gesetzt seyn worden! Inmittels kommen auch herbey der meiste Theil der vom Adel / wie auch der Jäger: denen der Graf befohlen/ sie sollten die Hund ankuplen: Er aber jagte den Hirschen frey von dannen: deme er freyen

nen Schaden wolte zufügen / all dieweil er
seine Zuflucht genommen hätte bey der ge-
wesenen Herberg seiner Gemahlin.

Nach diesem kehret man wiederum in
das Schloß / und wenig Tag hernach ver-
reiset der Herr Graf nach Trier zu dem hei-
ligen Bischoffen Idoßus: deme er anzei-
get / er wäre gesinnet / mit seiner Verwilli-
gung aus der Hölen der Genouefa / ein
Kirchlein zuzurichten: dessen der fromme
Bischoff nichts als frölicher un wol zu frie-
den ware: Darauf Graf Siäfrid in der
Wildniß ein so ansehnliches Gebäu ver-
fertigt / als die unermessliche Liebe gegen
weiland seiner Gemahlin / und dann sein
wolerflecklicher Sectel ihm eingabe. Des
ben der Kirchē ließe er zwey oder drey Ein-
sidleren zuzurichten / damit / im Fall etwan
einen der Lust / sich von der Welt abzuson-
dern / er griffe / ihme die Gelegenheit darzu
an diesem Ort / nit ermanglete: Nach vol-
endetem Werck wird die Kirch / samt den
Einsidleren / vom Bischoffen Idoßus ge-
weiht / und das wundersame Creutz / wel-
ches der Genouefa vom Himmel gebracht
S ij wor

worden / auf den grossen Altar benigeset.

Nächst dieser Verrichtung wurde auch der hinterlassene Leichnam der Heiligen Gräfin allhero erheber: darben sich ein neues Wunderwerck ereignet / in deme der Sarcf / an welche sonst fünff oder sechs paar Ochsen genug hätten zu ziehen gehabt / von zwey Pferden gar leicht ist eingebracht worden. So haben aber auch andere unvernünfftige Thier / ja so gar die unempfindlichen Geschöpf dieses Wunderwerck vermehret; dann die Bäume / als der heilige Leib in den Wald wurde eingeführet / ihre Gipfel zu desselben Verehrung geneiget / und die Vögel mit ungewöhnlichen Schwingen ihrer Flügel und Klinggen ihrer Gurgeln / Augenscheinlich zu erkennen gegeben / daß sie über ihren Gebrauch frolocketen.

Wie alles zu End geführet worden / und Graf Sigfrid in der Kirchen allein sich befande / hat das Bild seine rechte Hand von dem Creus entlediget / und ihm den Segen ertheilet. Endlich muß er auch von dannen weichen / und in das Schloß wieder

wiederkehren: aber sein Herz hinderließ er
bey dem Grab seiner Gemahlin/ und ver-
füget sich auch mit dem Leib dasselbige zu
besuchen / so oft es ihme abzukommen
möglich gewesen.

Fünff und dreyßigste Erzählung.

Graf Sigfrid / sambt dem
Schmerckenreich/ begibet sich in
ein Einsidlerisches Leben.

Ich ersehe den Ort/ da ich suche anzu-
blenden/ und zu vollführe die angefangene
Fahrt meiner Geschichte: Günstige Zu-
hörer die ihr mir schon zu mehrmalen/ das
schwache Rindern meiner unvermögli-
chen Zungen / mit den verhilfflichen Win-
den eures geneigten Willens habt beför-
dert / vergönnet mir noch auf den kurz-
übrigen Lauff das freundliche Anwähen
eurer Gutwilligkeit / damit ich schließ-
lich das gesuchte und erwünschte Ufer erhal-
ten möge. Als nun Graf Sigfrid aus der
Erfahrung eines und des andern Monats

S in erken

erkennt / daß ihm gar zu schwer fallen
 wolte / abgesondert bey seinem höchsten
 Schatz auf Erden zu leben / erfordert er ei-
 nest seinen Herrn Brudern in das Zimmer/
 und in Beywesen des Schmerkenreichs/
 zeigt er ihm an/ er hätte sich entschlossen/
 nunmehr die Bürde der Weltlichen Ge-
 schäften abzulegen/und die übrigen Tage
 seines Lebens/bey Genouefa in dē Wald zu
 verzehren ; übergebe ihm also die ganze
 Verwaltung seiner Herrschaft / und die
 noch bevorstehende Auferziehung seines
 hie gegenwärtigen Schmerkenreichs.

Wie dieses das junge Herzlein vernom-
 men / eilet er / des Herrn Battern Hand
 mit demüthiger Küßung zu verehren/und
 mit unterschliessendē Thränen sagt er: Ich
 Herr Batter / bin zwar gar zu jung wider
 seine Entschliessung zu streitten / aber doch
 alt genug/dē jenigen nachzufolgen/in wel-
 chen der Herr Batter mir gedencet vorzu-
 leuchten. Dieses wäre recht Herr Batter/
 wann er für sich wolte den Himmel erkies-
 sen/und mir die Erden überlassen. So las-
 se ich mir aber eben so wol die Erwehlung
 des

des Himmels gefallen. Mein Herr Vater/ mein/ sein Anschlag mag sich nicht also erfüllen. Ich will an keinen andern Ort leben/ als neben ihm. Ich hab schon verkostet die Süßigkeit der Wildniß/ und wann der Herr Vater in derselbigen leben will / so bin ich entschlossen/ an keinem andern Ort zu sterben. Euch aber Herr Vetter/ übergebe ich hiemit die Beherrschung und Gerechtigkeith meiner ganzen erblichen Grafschafft. Ihr sollet forthin über dieselbe nit seyn ein Verwalter/ sondern ein vollkommener Beherrscher.

Diese Entschliessung des Knabens/ wäre wider das Verhoffen des Herrn Vaters/ aber nit wider seinen Wunsch. Lasset also für den Schmerkenreich eine Kleidung eines Einsidlers zubereiten / gleichförmig derjenigen / die er für sich selbst schon in Bereitschafft hatte. Auf solche Weis versehen/begebe sich diese zween Hoch Adelige Herren in die Wildniß/ zu ihrer geliebten Genouefa / der Herr Graf/ als zu seiner Ehe. Gemahlin / der Schmerkenreich/ als zu seiner Frau Mutter / und lassen hinder

S iij

den

den Rücken liegen/ die ganze Eitelkeit dieser Welt.

Beschluß und letzte Ermanung.

Von Verlassung der Welt.

Was machen wir/ Christliche Zuhörer?
Wollen wir nicht auch einmal unsere
Gedanken freywillig erschwingen von dē
Zeitlichen/ da wir doch einmal genöthiget
dieselbige werden begeben müssen auf das
Ewige; es sey gleich auf das Ewige deß
höllischen Tods? Ich will euch nicht Her-
liebste Zuhörer/ (ich nenne euch mit dem
Namen/ welchen mir meine warhafftige
Liebe gegen euch eingibet/) Herliebste Zu-
hörer/ spreche ich/ ich will euch jekund nicht
mit einer Wort-reichen Beredenheit um-
geben/ ihr selbst sehet/ in wem die Sachē
hafften. Ihr wißet/ daß über dieß und über
leid/ euer Leib sich müsse zertrümmern/
und eure Seel ewig harren. Ihr wißet/
was ihr dē Leib erzeiget/ müsse endlich ver-
lohn

lehre seyn/was ihr aber d Seel anhänget/
müsse schlich immer wahr n. Erfordere
ich also nicht zuviel/sondern weit weniger/
als ich wol besugt wäre/wann ich von euch
begehre/ihr sollet doch auf das wenigste nur
so viel Sorg anwenden auf eure ewigwä-
rende Seel/als ihr ergehen lasset auf euren
zerstörlichen Leib. Könnte ich auch minder
euch zu muthen? Urthlet ihr selbst/ich stel-
le euch zu Richtern/ob es nicht sey ein Bil-
lichkeit / daß ihr doch so fleissig verpfleget
den Theil/der an euch ist unsterblich/das ist
den Geist/als den/der verfaulen muß/das
ist das Fleisch? Sorget ihr rann/den Leib
zu bedecken und zu schmücken mit Klei-
dern?en so sorget vielmehr die Seel zu ver-
wahren und zu zieren mit Tugenden. Habe
ihr Acht/daß der Leib nicht behafftet werde
mit Kranckheiten?en so habet mehrer Acht/
daß die Seel nit gestürket werde ar in dē
Tod der Sünden. Eilet ihr/wann euch ei-
ne Leibes-Schwachheit angestossen/ dersel-
ben alsobald Mittel zu finden bey den Arg-
neyen? en so eilet vielmehr / wann sich bey
euch ein Laster hat angehängt/von demsel-
ben

S v ben

ben euch zu entbinden in dem Reichthum.
 Beftreiffet ihr euch zu bereichern und zu
 verforgen euren Leib mit zeitlichen Gü-
 tern/welche doch ſich enden müſſen? En ſo
 traget auch Sorg eurer Seelen Einkom-
 men zu vermehren mit guten Wercken/
 derē Lohn ewig bleibet. Ihr ſehet Geliebte!
 daß ich nichts Unbillliches von euch erfor-
 dere / wann ich von euch begehre / daß ihr
 auf das wenigſte im gleichen Werth ach-
 tet euren Leib und eure Seel: Ja wahr iſt
 es / daß die Seel ſoll vorgehen; aber ich
 will mich befriedigen/daß ſie nur dem Leibe
 gleich verſorget werde. Ja wahr iſt es/daß
 das Zeitliche wäre mit Füſſen zu treten/
 wie es Graf Sigfrid mit ſeinem frommen
 Schmerckenreich gethan; aber ich darff eine
 ſo hohe Sach euch nicht zumuthen. Will
 alſo nicht ſagen/daß ihr euch ſollet mit die-
 ſen HochAdel zween Herren in eine Wild-
 niß einbergen/und zurück laſſen den gan-
 zen Dunſt dieſer Welt: Ach begeben euch
 nur auf das wenigſte / nicht mit eurem
 Leib / ſondern bloß mit euren Gedanken/
 (was könnte ich ringers begehren?) mit auf
 die

die ganze Zeit eures Lebens / (welches wol
 wäre zu wünschen) sondern nur auf die sie-
 ben vorstehende Tag der heiligen Charwo-
 chen; nicht in die Wüsten mit Grafen
 Sigfrid/ sondern in eine annehmliche Gar-
 ten mit Marien Magdalenen / in welchen
 eingesehet/und zur Erden bestattet ist wor-
 den/ die allerhöchste seligste Blum / euer ge-
 creutzigster/ gestorbener und begrabener Hei-
 land/ Christus Iesus. Ach diesen schen-
 ket doch folgende Tag eurer Gedanken/
 welcher euch erstlich drey und drenssig Jahr
 seinen sterblichen / jezund aber seinen un-
 sterblichen Leib dort auf den Altar geschen-
 ket hat/bis zu Endung der Welt. O Eh-
 renreiche Zuhörer / begegnet doch dieser ir-
 bermässigen / dieser höchstgebrachten/ die-
 ser unendlichen Liebe/ / mit einem wenig
 warmen Funcken eurer Gegen-Liebe. Lassa-
 set doch euer Gemüt ein wenig fern von
 dem Getümmel anderer Geschäften/ und
 vertieffet es / entweder in die Schmerzen/
 oder in die Wunden / oder in das Grab
 eures Erlösers. Ach begleitet ihn ein we-
 nig. Sehet / wie er Urlaub nimmet von

S vj

seis

seiner Jungfräulichen Mutter / und ihr
 hangend an dem Hals schon so viel Schmer-
 ken erfähret / als er hernach wird empfin-
 den hangend an dem Creuz auf dem Berg
 Calvarias; gleichsam ihm die Mutter selb-
 sten das erste Creuz seyn solte / welches er
 mit seinen Armen müste umfassen. Je-
 hund aber / als er vom Umfassen der
 Mutter / sich verfüget zu umfassen den
 treulosen Judas / den Groß-Vatter des
 Böswichten Golo; Ach was ist dieses für
 ein Abwechseln! Schandloser Judas/wie
 hast du solches Büßel / daß du magst küß-
 sen dieses Göttliche Angesicht / bist du ein-
 genommen von dem Geiße? sehe/ die Engel
 bieten dir an alle ihre Schätze / nur damit
 du sie an deiner Statt lässest aufkommen zu
 diesen Ruß. Aber was machet ihr / gar zu
 geschröckete Jünger? Judas umfänget
 euren Meister / und ihr lauffet von ihm
 hinweg. Was ist dieses mein Gott? erfäh-
 rest du auch die leichtgeflügelte Beständig-
 keit deiner Freund in anstossenden Noth?
 Sorgen sie auch / daß sie nicht in deinem
 Unglück mit eingewunden werden / und
 wol.

wollen sich von dir entfernen? Gleichsam
 nicht dieses / das überunglücklichste Un-
 glück wäre / von dir abgesondert werden.
 Nun dann von euch flüchtigen Jüngern
 komme JESUS unter die Juden / von
 den Juden unter die Heiden / und den Rö-
 mischen Landpfleger Pilatus. Ach was
 für ein Augenblick lässt sich hie erfinden!
Ecce Homo. Sehet den Menschen; den
 Holdseligsten unter allen Menschen-Kin-
 dern; wie sich seine Gestalt habe verstellert!
 Sein bloßer um von den Geislen übel zer-
 rissener Leib / ist bedeckt / mit einem gleich-
 falls zerrissenen Purpur-Mantel. Sein
 Königliches Haupt wird mit einer Cron
 aus Dörnern (ach des unerleidentlichen
 Schmerzens!) durchlöchert bis auf das
 innerste Hirn: und hanger diese Dorn-
 Stauden / dem Heiland so weit herab
 in sein Göttliches Angesicht / daß sich
 kaum die Augbraunen mögen über sich
 schwingen / ohne daß sie sich an die Spitz
 anstoßen. *Ecce Homo.* Ach sehet diesen
 Menschen / der für die Menschen / als er
 Gott ware / ist worden zu einem Menschen/
 S vij und

und als er Mensch ware / ist worden / also
 zu sagen / zu keinem Menschen. Was sehen
 wir herliebste Zuhörer? Sehen wir seine
 tode-bleiche Farb? sehen wir sein so übel zu-
 gerichtes Angesicht? sehen wir sein in dem
 Blut vertrunkene Augen? und werden
 unsere Augen noch nicht vertränet in ei-
 nem Meer der Thränen? Ach vertränet
 euch / vertränet euch / zu einem Glück /
 ihr helle Augen / damit ihr nicht müßet an-
 sichtig werden dessen / was hernach auf
 dem Berg Calvaria folget. Gleichwol
 laßet uns auch dieses sehen. Ach ein sehen!
 würdig nach deme man nichts mehr sehe:
 würdig nach deme die Augen kein andere
 Berrichtung mehr haben / als daß sie un-
 aufhörlich versürquellen die Zähren. Nun
 sehet dann den unschuldigen H. Ern. J. C.
 S. U. M. schon fertig / daß Er gleich einem
 Mörder hange / mitten zwischen Himmel
 und Erden / an dem Holz des schmachlichen
 Creuzes. Ist noch nicht genug; Sehet
 wie aus den / durch die greuliche Nägel
 durchlöcherten Händen und Füßen sich
 ausgießen / vier Ström seines unbesteckten
 Bluts

Bluts. Erlecket euch dieses nicht: Sehet
 seinen bloßen ganz Jungfräulichen Leib
 nicht anders bedeckt/als mit den Purpur-
 farbenē Wunden. Ach! was mache ich? Ach
 laßet mich umfassen mit Magdalena den
 unteren Stamm des Creuzes/daran oben
 her hanget mein JESUS. Ach JE-
 SU! was ist dieses? du Unschuldigster
 übererägest diese schmerzliche Straffen/
 die du nie hast verdient; und ich / die ich
 solche tausend mal hab verwürcket / sehe sie
 nur an mit meinen Augen! Ach daß doch
 diese Augen/wie der Regenbogē das Was-
 ser / also an sich möchten ziehen alles dein
 Blut/und alle deine Schmerzen! Ach wie
 sehe ich deine Hand und Fuß durch die
 grausame Nägel durchbohret? Ach wie
 seynd alle deine Glieder und Gebein so
 jämmerlich von ihren Orten verrückt!
 Wie haben sich alle deine Wunden auf ein
 neues eröffnet! Wie erschöcklich tieffe Lö-
 cher stehen mitten in deinen zarten Hän-
 den! O Jerusalem! O undankbares
 Vaterland! wol ein schönen Lohn gibest
 du diesen Händen / von welchen du bist ge-
 spei-

spei-

speiset worden/von welchen deine Krancke
 die Gesundheit / deine Todten das Leben
 haben empfangen. Diese Wunder und
 Heilwürckende Hand hast du g. heffet an
 ein Creuz. Ach liebster JESUS / sehe
 dieses verfluchte Volck der Juden; sehe die-
 se/die dich jehund creuzigen/ die deiner hö-
 nen und spotten / die über dich/wie leicht-
 fertige Buben/den Kopff erschüttelē/seynd
 eben diese/welche dich vor fünff Tagen mit
 Preysen und Frolocken haben eingeführt
 in die Haupt-Stadt Jerusalem. O Pal-
 men ! O Delzweig ! O untergestreute
 Mäntel ! O Osanna ! wie bald habt ihr
 euch verändert in Geissen / in Dorn / in
 Maulstreich/in Creuz/ in Verspotten ! O
 Berg Thabor / der du meinen JESUM
 gesehen hast verkleidet in ein weisses gleich-
 sam Silberstück wie der Schnee ! und O
 Berg Calvaria / der du meinen JESUM
 jehund vorstelltest mit lauter Blut ! O
 Moses ! O Elias ! an Statt eurer seynd
 jehund da gegenwärtig zween Mörder
 mitten unter welchen mein JESUS
 sich nicht verkläret in einen Schein des
 ewig

ewigen Lebens/sondern sich verduncklet in
einen Schatten des Todes! Wo ist seine
Lilien-weiße Kleidung / in einer Silber-
flaren Wolcken? Wo ist sein Gesicht heller
dann die Sonne? Ach JESUS / ich sehe
an dir kein andere Kleidung/als die Blos-
heit/bedecket mit lauter Wunden. Ich sehe
in deinem Angesicht keinen andern Glanz/
als das untergehende Abend-Liecht deiner
Augen / in die finstere Nacht des Todes!
Und ach! Jekund nähern sich herzu die letzte
Tods-Aengsten zu meinem JESU. Je-
kund neiget er das Haupt mit Empfind-
nuß der höchsten Schmerzen. Jekund will
zugleich verbleichen sein Leben und das
Sonnen-Liecht. Jekund ach! Jekund ist er
gestorben. O Sünder! O Mensch! O ihr
Christen! Ich hätte noch viel zu sagen/
aber ich kan vor Schmerzen
nicht mehr reden.

* * *

E N D E.

In

Inhalts-Verzeichniß.

A.

A lberamus ein Moren-König zieht mit grossen Kriegsheer in Frankreich/	Fol. 37
Wird geschlagen.	50
Argwohn ein schädliches Ubel.	118
Avignon wird belagert.	14

B.

Begräbnis der Genouefa.	388
Beschreibung eines Schloß 33. Eines friedlichen und fröhlichen Lebens 34. Einer Wildniß 180. Einer lust-bringenden Ergehnlichkeit 196	
Einer hoch-betrübten und betenden Frauen. 213	
Des Elends der Genouefa 249. Eines Engels 264. 265. Christi unsers Heylands an dem Creuz. 233. 266	
Brief Grafen Sigfrids an seine Gemahlin. 54	
Beantwortung der Frau Gräfin auf gemeltes Schreiben. 62	
Brief des Golo an Grafen Sigfrid. 152	
Der Frauen Gräfin an Herrn Grafen. 258	
Bücher deren Inhalt der Ehren ermangelt. 76	

C.

Carolus Martellus rüset sich wider die Moren. 38. Ermahnet seine Soldaten. 49	
Schlaet den Feind. 50	
Clodoveus des Königs Sohn schlagen aus dem Geschlecht. 2	

Creuz

Inhalts-Verzeichniß.

Creuz. Ein Creuz wird der Genouefa vom
Himmel gebracht 266. Was Wunder mit selbi-
gem vorgegangen 268. Christus am Creuz redet
mit Genouefa 276. Sibet Grafen Sigfriden den
Segen 312. Creuz und Leiden Christi. 420

E.

Ehe-Verbung der Jungfrauen. 15. 26
Deß Grafen Sigfrid. 19. 21
Ehe-Verlöbniß wird schwerlich eingewilli-
get. 25. Durch den Tod getrennet. 187
Einsamkeit wird gerühmet. 5
Ein Einsidler kommt zu Grafen Sigfrid. 395
Engel. Vergleichniß der Genouefa mit den
Engeln. 3
Ein Engel bringet der Genouefa ein Creuz
vom Himmel. 306
Ermahnung zur Jungfrauschaft 27. Zur Tu-
gend 77. Zur Keuschheit 97. Zur Verzeihung
der Unbilden 221. Zur Flucht der Sünd 136.
Zur Hoffnung auf Gott 278. Zu Verachtung
der Welt 416. Zu Betrachtung des Leidens
Christi. 419
Erscheinung eines Geistes. 317
Erziehung eines jungen Herrn. 192

F.

Frauen-Zimmer will bedient seyn. 75
Freundschaft der Menschen ist gar mißlich. 42
Gebet

Inhalts-Verzeichniß.

G.

Gebet der Genouefa zu Gott.

241

Geneth-Kaß.

52

Genouefa wird geboren 1. Ihre Tugend neiget sich auf den Tugend-Beg 2. Ihre Lieb zur Einsamkeit 4. Ehe-Verlöbniß 25. Hochzeit 30. Reiß nach Trier 32. Ihr Herr Gemahl ziehet in das Feld wieder die Mores / und beschiet sie dem Hofmeister Golo 40. Ihr Leben in Abwesenheit ihres Herrn 75. Sie wird von Golo mit Ungebühr angesucht 84. 93. Ihr billicher Zorn 88. 95. Genouefa wird fälschlich bezüchtigt 115. Gefänglich eingezogen 120. Ist unüberwindlich 126. Geneset eines jungen Herrleins 132. Wird fälschlich angegeben 152. 162. durch eine zauberische Blendung verleumdet 164. vernimmet ihr Urtheil zum Tod 170. wird hinaus geführt in einen Wald 175. Die Diener schenken ihr das Leben 179. Genouefa wirfft einen Ring in die Mosel 238. Verhület sich in dem Wald 239. Ihr kommet zu Hülff ein Stuch Wild 245. Die Vögel und wilde Thier scherzen mit dem Söhnlein der Genouefa 288. Maria erscheinet der Genouefa 294. Genouefa unterweiset ihren Schmergenreich 321. Sie wird von einer tödtlichen Schwachheit ergriffen 328. Zween Engel wieder bringen ihr die Gesundheit 324. Sie wird vom Grafen Sigfrid erkennen 351. Wird berichtet von ihrem Hinscheiden 389. Scheidet ab von dieser

Inhalts-Verzeichniß.

dieser Welt 386.	Wird zur Erden bestattet 388
Hernach in ein andere Kirchen versetzt.	412
Geschöpfe. Von diesen wird das Gemüth zu dem Erschaffer erhebet.	310
Geschwängigkeit eines Weibs.	169
Gewissens-Plag.	313. 319
Glücks Wankelmütigkeit	66
Glückseligkeit der Welt ist betrügerisch.	373
Golo entbrennet in Lieb gegen Genouefa 80.	
81. seine Werbung 84. wird hintertrieben 88.	
sein verrätherischer Anschlag wegen des Kochs	
92. versuchet abermal die Frau Gräfin 93. wird mit harten Worten abgewiesen 95. verflaget fälschlich die Frau Gräfin 115. 162. wird gefänglich angehalten 342. dem Tode zugesprochen 368. von vier Dämonen zerrissen.	373
H.	
Herrschaft ziehet zur Nachfolg die Untergebene.	35
Hirsch. Ein Stück Wild kommt der Genouefa zu Hülf 245. Bedencken über diesen Zustand 247. Das Stück Wild stirbet vor Leid 390. Ein Hirsch wird gejaget.	409
Hoffnung auf GOTT.	278
J.	
Jägeren.	345. 409
Jungfrauschaft wird gerühmet.	27
Jungfrau. Den Jungfrauen ist die Eingebogenheit wol anständig.	14. 15
K.	
Keuschheit wird durch lange Ermahnung vorge-	

Inhalts-Verzeichnuß.

vorgestellt 97. ihre Übungen 111. ihr Lohn in dem Himmel.	113
Klag einer Mutter über den Tod ihres einzigen Sohns 204. Klag Grafen Sigfrids.	329
Klag-Red Genouefa.	372
Koch. Der Koch Dragones wird gefängl. eingezogē 119. mit Gift aus dem Weg geraumet	159
Kriegs-Zug.	38
Kriegs-Ermahnung zur Schlacht.	46
Kirchen. Der Genouefa Hölz wird in ein Kirchen verändert.	411

L.

Lieb nicht gesucht 14. Liebs-Feuer muß man fliehen 8. Der Verliebten unwahrfaste Lust-Reden 98. 99. der unzimenden Liebe höllische Straff 103. Ihr Gefährlichkeit 107. Durch sie wird Christi Menschheit entunehret 109. Sie hat keine Zuflucht bey dem Himmel.	110
---	-----

M.

Mahler-Arbeit.	93
Maria die Jungfrau erscheinet der Genouefa 295. Der Jungfrauen Schönheit Lob-Predig vō der höchstwerthen Gottes-Gebärerin Maria.	299
Moren-Krieg.	37
Moren werden geschlagen.	50. 154

N.

Ermahnungs-Red Caroli Martelli / an sein Kriegs-Vold 46. Verrätherische Red des Golo 115. Klag-Red der Genouefa 122. 272. Rede/in	
---	--

Inhalts-Verzeichniß.

de/in welcher Genouefa sich gänglich dem Göttlichen Willen übergiebet 308. Klag-Rede Grafen Sigfrids 304. Rede der Genouefa für den Golo 369. Klag-Rede Grafen Sigfrids 492. Rede daß das Ableiben der lieben Menschen nicht übermäßig zu betrauren. 399

Ring. Der Genouefa Ring wird in einem Fisch gefunden. 36

Ritters-Orden von der Geneth-Kag. 52

S.

Schönheit der Genouefa 11. Erzwungene Schönheit des Frauen-Zimmers 12 Verlohrne Schönheit 292. Verlust der Schönheit solle nicht betraurt werde 296. Ist ein unbeständig Gut 382

Schlacht der Christen mit den Moren. 50

Schloß Grafens Sigfrids wird beschriebē. 33

Sigfrid sehnet sich/die Genouefa zu freyen 17 sein Werbung zu Hof 18. 21. seine Hergens-Regungen wegen Genouefa 19. 20. sein Hochzeit 30 er ziehet in das Feld wieder die Moren. Er zörnet über sein Frau Gemahlin 155. findet ein Schreiben von ihr 257. Wird gepeiniget von seinem Gewissen 313. Ein Geist erscheinet ihm 316. Er findet auf der Jagt sein Gemahlin 351. begiebet sich in ein Einsidlerisches Leben. 414

Spiegel der Jungfrauen. 27

Sünd. Ermahnung zur Zuflucht der Sünd 136

Die Sünd ist ein Gift der Seele 139. wie ein großes Ubel die Sünd seye 142. was Schaden die Sünd einführe. 145

Thier.

Inhalts-Verzeichniß.

Thier. Warten auf der Genouefa.	290
Tod. Sein Unbescheidenheit 65. 334. das Hinscheiden der lieben Menschen / ist nicht über- mäßig zu betrauren.	399
Trübseligkeit bringet Ruh.	309
Tugend wird gepriesen.	77

V.

Vereinigung mit dem Göttlichen Willē 308.	
Verzeihung der zugefügten Unbild / wird be- rathschlaget 225. Herrliches Beyspiel erstermel- ter Verzeihung 219. Ermahnung zur Verzei- hung der Unbild 221. Die nicht verzeihen wol- len/sangen schon jetzt ihre Höll an 225. Ihr Un- sinnigkeit 224. Gottloser Frevel 227. Verzei- hung wird belohnet.	236

Vorbedeutungen der künftigen Begehun- gen.	8
---	---

Vorsehung und Verhängniß Gottes ist nicht zu ergründen 253. Derselben Betrachtung 302 Urlaun nehmen.	40. 359
--	---------

W.

Weltliche Sachen zu verlassen.	416
Wolff. Freygebigkeit eines Wolffs.	389

Z.

Zauberey. Genouefa wird durch eine Zauber- in fälschlich verleumdet 164. Beschreibung ei- nes Zaubervercks 165. Ein Zauberin wird ein- geäschert.	388
--	-----

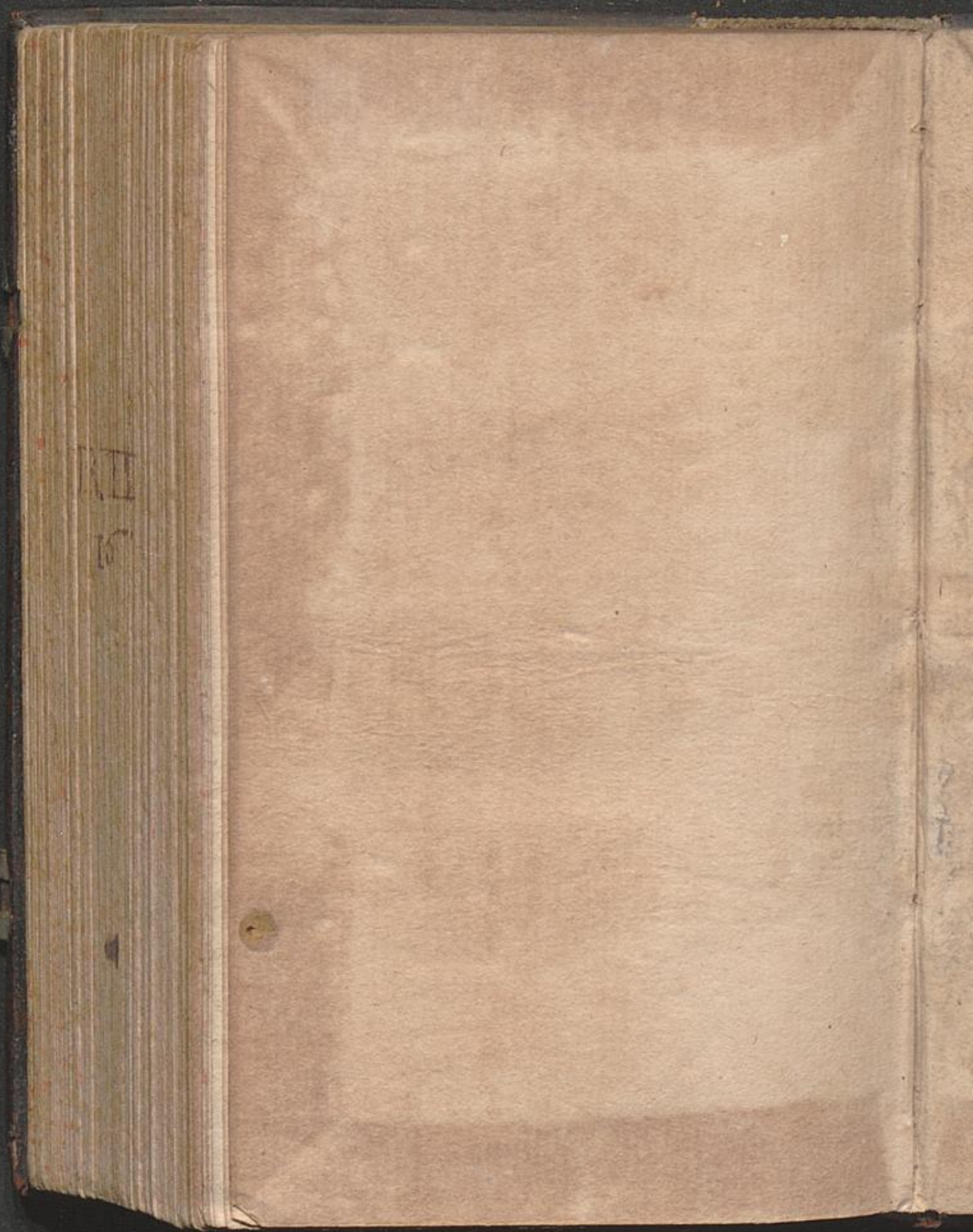
GOTT allein die Ehr.



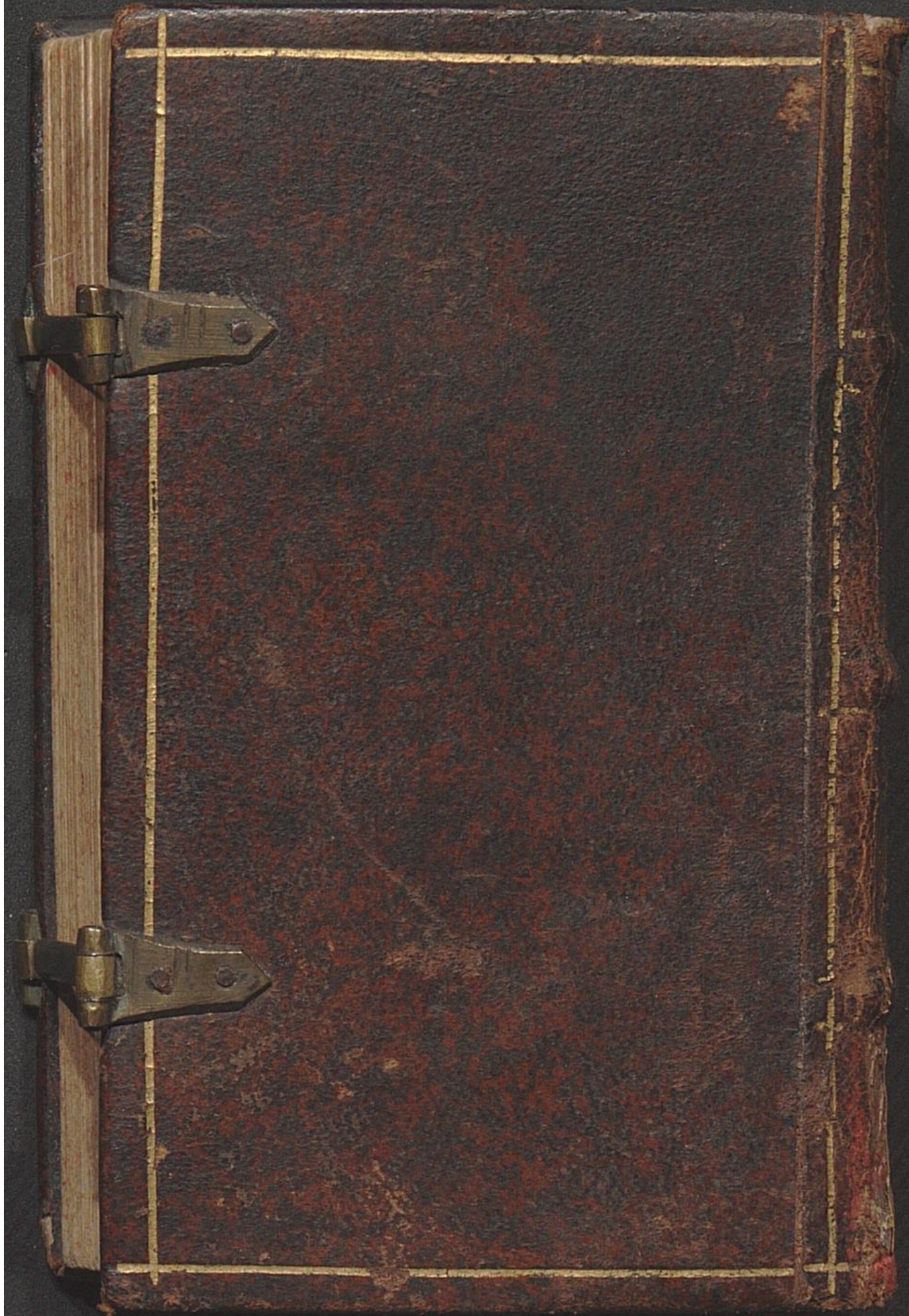














Th
2566